Bedingungen.

Das Abonnement auf deutsche Bücher für ein ganzes Jahr wird vorausbezahlt mit . . . . 6 fl. — kr.
Für ein halbes Jahr mit . . . . 3 fl. — kr.
Für einen Monat mit . . . . — fl. 45 kr.
Ausser Abonnement beträgt das Lesegeld für jeden Band täglich . . . . — fl. 2 kr.

Um vielfachen Mißverständnissen vorzubeugen, erlauben wir uns, das verehrliche Lesepublikum darauf aufmerksam zu machen, daß für die französischen und englischen Bücher ein besonderes Abonnement besteht und zwar zu folgenden Bedingungen:
Für ein ganzes Jahr werden vorausbezahlt . 9 fl. — kr.
Für ein halbes Jahr . . . . 5 fl. — kr.
Für einen Monat . . . . 1 fl. — kr.
Für einen Band per Tag . . . . — fl. 3 kr.

Beide Abonnemente sind strenge geschieden und können sowohl im deutschen wie im französischen Abonnement nur die dahin gehörigen Bücher abgegeben werden.

Derjenige, der ein Buch auf irgend eine Art verdorben oder beschädigt zurückbringt, ist verbunden, den Werth desselben sogleich baar zu ersetzen.

Die Bibliothek ist Morgens von 8 bis 12 und Nachmittags von 2 bis 6 Uhr offen. Die übrige Zeit aber, so wie an Sonn- und Festtagen, bleibt selbe geschlossen.

Jos. Lindauer'sche Leihbibliothek.

(Fürstenfeldergasse Nr. 8.)

Mač Sherry

Willitoft

oder:

Die Tage Jacobs I.

Eine Erzählung

von

James Mc. Sherry.

Mit Genehmigung des Verfassers deutsch

von

Bernard Wörner.

Frankfurt am Main.

Verlag der G. H. Hedler'schen Verlags-Buchhandlung.

1858.

„Es weidet in dem Thal, es schweifet durch die Au'n
Ein unschuldsvolles Lamm, so lieblich anzuschau'n;
Sein wollig weiches Kleid ist wie die Unschuld rein,
Und seine Stirn' umstrahlt des Himmels Wiederschein.
Es weidet ohne Arg, als ob es nie gekannt
Des Bösen tückisch' Gift, des Würgers rauhe Hand.
Und doch, Du herzig' Lamm! — wie oft ward'st Du verhöhnt,
Verspottet und verfolgt vom Feinde unversöhnt,
Wie hat man Dich beschimpft, gemartert und gequält,
Du himmlisch' Lamm! von Gott zum Heil der Welt erwählt!"

Dryden.

Einleitung.

Die Geschichte Englands während der letzten drei Jahrhunderte hat auf das Schlagendste dargethan, daß der Versuch, die katholische Kirche durch das Schwert der Verfolgung auszurotten, ein thörichtes Beginnen sei. Weise in der That waren die Worte des Pharisäers Gamaliel jenen gegenüber, welche den heiligen Petrus und die Apostel bestraft wissen wollten, weil sie die Kirche Christi predigten: „Wenn diese Versammlung oder dieses Werk von Menschen ist, so wird es vergehen: ist es aber von Gott, so könnt ihr es nicht überwältigen.“

Aus welchen Gefahren, aus welchen Verfolgungen ging nicht die katholische Kirche unversehrt hervor? Selbst das römische Reich warf sich mit seiner riesigen Macht ihr entgegen, aber das Blut der Märtyrer war der Same des Christenthums. Und nach drei Jahrhunderten schrecklicher Verfolgung erglänzte das verachtete Zeichen des Kreuzes in einem Strahlenkranze von Juwelen auf der Kaiserkrone Constantins, und auf den seidenen Panieren, welche über seinen

siegreichen Legionen wehten, während überall in der mächtigen Stadt, die von nun an zum Hauptsitze und Mittelpunkte der Christenheit bestimmt war, sich eben dieses ruhmreiche Sinnbild über den unzähligen Tempeln falscher Götter erhob, die gereinigt und dem Dienste des einen wahren Gottes geweiht worden waren.

Die Geschichte der Kirche seit jenem Tage ist eine Reihenfolge von Gefahren und Verfolgungen, die jedoch stets nur eine Erhöhung ihrer Thatkraft, eine Erneuerung ihrer Triumphe veranlaßten. Die Feuer, welche die Feinde der Kirche rings um sie schürten, dienten nur zu ihrer Reinigung und stets ging sie, wie das im Schmelzofen geläuterte Gold, glänzender und ruhmreicher daraus hervor. Sie hat die Probe Gamaliels seit nahezu zweitausend Jahren bestanden und ist nicht überwältigt worden. Sie wurde nicht überwältigt, — im Gegentheil, ihre Wirksamkeit und geistige Thatkraft wuchs zusehends, sie verbreitete ihre Missionen und ihre Lehre über alle Theile der Erde und die Zahl ihrer Kinder ist jetzt größer, als in irgend einer frühern Periode. „Ist sie von Gott, so könnt ihr sie nicht überwältigen — damit ihr nicht vielleicht als Kämpfer gegen Gott erfunden werdet.“ Die Geschichte hat diese Worte bewahrheitet.

Der Anfang der Reformation in England, ihre Geschichte und ihre Folgen sind zu wohl bekannt, um hier wiederholt zu werden. Es ist eine alte und

lange Geschichte, und nur Wenige gibt es, welche sie nicht genau gelesen haben. Die Tyrannei Heinrichs VIII. war blos gegen die Oberhoheit des Papstes gerichtet, der sich geweigert hatte, die Scheidung von dem Weibe seiner Jugend zu bestätigen, als er, ihrer welkenden Schönheit überdrüssig, seine lüsternen Augen auf der reizenden Gestalt einer ehrgeizigen Hofdame weilen ließ. Heinrich VIII. bestrafte jene mit dem Tode, welche die kirchliche Oberhoheit des Papstes anerkannten, und ebenso jene, welche die übrigen Lehrsätze der katholischen Kirche in Abrede stellten. Bei seinem Tode kam die Gewalt der Krone in die Hände der Reformatoren, und im Namen Eduards VI. wurden strenge Gesetze gegen die Katholiken erlassen, deren vereinzelte Anwendung gegen die Urheber selbst der Königin Maria den Beinamen „der Blutigen" eintrug, während Eduard und Elisabeth, welche das Land mit katholischem Blute tränkten, die Beinamen „der Heilige" und „die gute Königin" erhielten. Darin besteht die Gerechtigkeitsliebe der protestantischen Geschichtsschreiber! Die Gesetze, welche man gegen Katholiken und Nichtprotestanten in Kraft setzte, würden den Ruhm eines Nero und Caligula noch erhöht haben, und wurden erst dann aus dem Gesetzbuche, das sie verunglimpft hatten, gestrichen, als die Allgewalt der öffentlichen Meinung sie unschädlich gemacht hatte. Doch bildeten sie zu ihrer Zeit in den Händen abergläubischer oder hinterlistiger Menschen das schrecklichste

und wirksamste System, das vielleicht je erdacht wurde, um einem Volke seinen angestammten Glauben und sein Nationalgefühl zu benehmen.

Es darf deßhalb nicht befremden, daß im Verlaufe weniger Generationen die geächteten und verfolgten Katholiken sich minderten, obwohl der Glaube des kleinen Häufleins und der Eifer seiner Priester nie ermattete oder wankte. Insbesondere in den nördlichen Grafschaften und den entlegeneren Distrikten wurde der reine Glaube der Väter von den Kindern trotz aller Geldbußen und Martern, ja trotz der Todesstrafe, treu bewahrt.

In dem alten englischen Herrnhause, der Pächterwohnung und der bescheidenen Arbeiter- und Taglöhnerhütte fand der verfolgte und gehetzte Priester Nahrung, Ruhe und Zuflucht. Am Tage lag er verborgen, wo immer die gütige Vorsehung ihm ein Obdach beschied, und bei Nacht trat er zur Erfüllung seiner Liebespflicht hervor, gegürtet gleich einem Pilgrim, und wanderte zu Fuß mit dem Stabe in der Hand auf den beschwerlichsten Pfaden und Seitenwegen, welche die einsamen Wohnungen seiner zerstreuten Heerde verbanden.

Die Ausübung der priesterlichen Funktionen, ja selbst die bloße Anwesenheit in England setzten den Priester der Verbannung oder dem Tode aus, und derselbe blutige Lohn wartete derer, die ihm Zuflucht und Obdach zu gewähren wagten. Dennoch fehlte es

nie an Arbeitern in diesem gefahrvollen Weinberge, und niemals erlosch das Feuer des wahren Glaubens selbst in den finstersten Tagen der Verfolgung. Kaum war ein frommer Priester auf dem Schaffot oder im Kerker als Märtyrer für seine Religion gestorben, so landeten auch schon wieder Andere mit gleicher Aufopferung an England's Gestaden, um seine Stelle einzunehmen, die betrübte und schwache Heerde zu trösten, in seine Fußstapfen zu treten und vielleicht gleich ihm auf dem Schaffot zu bluten. Wiewohl so das Licht des Glaubens auf dem Altar der Kathedrale, des stattlichen Münsters und der prachtvollen Kapellen erloschen war, so flammte es doch weit heller und reiner in den niedern, abgelegenen Wohnungen der zerstreuten Getreuen wieder auf. So kam es, daß trotz der strengsten Strafen und der unausgesetzten Verfolgungen noch viele katholische Familien zu Anfang des siebzehnten Jahrhunderts in diesem gequälten Lande zu finden waren.

Es war jedoch immer, selbst in jenen ruhigen Zwischenräumen, wo man die Verfolgungsgesetze eine Zeit lang schlummern ließ, für die Katholiken nothwendig, mit großer Vorsicht zu Werke zu gehen und die Ausübung ihrer Religionsgebräuche geheim zu halten. Selbst dann, wenn es für die Regierung oder die Parteien keinen Zweck hatte, die Vorurtheile des Volkes gegen die Katholiken aufzustacheln, und die volle Gewalt der Strafgesetze in Anwendung zu

bringen, waren doch immer schlaue und gewissenlose Menschen bereit, an diesen Gesetzen festzuhalten und sie zu ihrem eigenen Vortheile auszubeuten. Eine noch verächtlichere Classe, die Angeber von Profession, war eifrig für die Aufspürung der Kennzeichen und Sinnbilder des geächteten Glaubens thätig; denn sie mästete sich von dem Verderben ihrer Opfer.

Jene Edelleute, welche noch der alten Kirche anhingen, fühlten deßhalb, daß ihr eigener Vortheil ein abgeschlossenes Leben und einen so beschränkten Verkehr mit den Nachbarn erheischte, als nur die Klugheit gestattete; denn allzugroße Zurückgezogenheit würde gerade den Verdacht und die Nachforschungen, denen sie zu entgehen suchten, herauf beschworen haben.

Durch Befolgung dieses Verfahrens wurden einige der minder hochstehenden Katholiken geraume Zeit hindurch in Stand gesetzt, den Bußen und Strafen zu entgehen, welche das gewöhnliche Loos ihrer kühnen und minder klugen oder vielleicht auch reichen und hervorragenden Mitbrüder waren. Andere wieder schützte der Einfluß mächtiger Freunde gegen die Verfolgung, welche regelmäßig die in Ausübung ihres Glaubens Beharrlichen erwartete. Man fand auch viele Beweise von aufopferndem Eifer und herzhaftem Beistande von Seite protestantischer Edelleute gegen ihre katholischen Verwandten oder ihre Freunde, wenn sie auch nicht durch Blutsbande mit ihnen verbunden waren. Indessen war der auf solche Weise erlangte

Schutz unsicher und jeder Zeit dessen Entziehung oder Machtlosigkeit gerade in dem Augenblicke zu befürchten, wo man desselben am meisten bedurfte. In solch' beständiger Furcht vor Nachforschungen und Durchsuchungen der unangenehmsten Art sahen die Katholiken natürlich die Nothwendigkeit ein, allenthalben Verstecke und Mittel und Wege zur Flucht anzubringen, so daß es nur wenige ihnen angehörige, alte Edelsitze aus jenen unruhigen Zeiten gibt, die nicht ihre Verstecke und geheimen Ausgänge besäßen, als eine Erinnerung an vergangene Tage, die hoffentlich nimmer wiederkehren werden.

Während des langen Zeitraumes der Verfolgung ließ man zeitweise die Gesetze schlummern und die Katholiken blieben in Folge einer gewissen Nachsicht unbelästigt. Die Schnelligkeit jedoch, womit sich der Glaube während dieser kurzen Ruhepunkte ausbreitete, erweckte alsbald die Eifersucht der Katholikenfeinde von Neuem und rief die Macht des Gesetzes wiederum zur Thätigkeit, um jene Kirche aufrecht zu erhalten, welche durch das Gesetz eingeführt worden war.

Zuletzt begann jedoch die öffentliche Meinung sich gegen die Verfolgung aufzulehnen. Duldung ward den Nonconformisten gewährt, und allmälig erstreckten sich ihre Wirkungen, wenn auch nur langsam, auch auf die Katholiken. Der Kampf um Religionsfreiheit, als in der Frage der Katholiken-Emancipation mit inbegriffen, währte lange und mit schwankendem Er-

folge, und bewies, wiewohl er am Ende theilweise erfolgreich war, doch, wie stark die unduldsamen Gefühle der herrschenden Macht allenthalben auftraten. Aber die Kirche hatte bereits begonnen, von ihren Wunden zu genesen, ihre Kräfte wieder zu ergänzen, und mit diesem Grade der Freiheit kam erneuerte Energie und erhöhter Erfolg. Die bestehende Kirche sah mit Mißvergnügen nicht nur die Armen und Niedern, sondern auch Vornehme und Edle, und selbst die auserlesensten Geister ihrer eigenen Geistlichkeit zum alten Glauben zurückeilen. Sie sah eine neue Hierarchie im Begriffe, sich an der Stelle der alten Bischöfe zu erheben, welche längst den Märtyrertod gestorben oder verbannt waren. Sie fürchtete die Einheit und Gewalt, welche die kirchliche Reaction auf diese Weise wieder erlangen würde, und appellirte noch einmal an die Macht der Regierung, um mit Gewalt zu beschränken, was sie selbst durch Vernunft und Widerlegung nicht zu verhindern vermochte. Aber es war zu spät, um wieder zur Folter, zum Schaffot und zum Richtbeil zurückzukehren. Die geistliche Titelbill war das Ergebniß, ein Gesetz, welches noch heutzutage soweit als möglich die Existenz der katholischen Kirche im brittischen Reiche zu vernichten strebt.

Es kann nicht befremden, daß eine Kirche, die durch einen Parlamentsbeschluß eingeführt, und durch Schaffot und Schwert gehalten wurde, jetzt bei ihrem

Verfall zu einer Parlamentsacte ihre Zuflucht nimmt, um ihre Existenz zu sichern, und die Gewalt der Gesetze aufruft, um sich gegen die Macht der Wahrheit zu behaupten.

Aber Geldstrafen und Confiscationen vermögen jetzt nicht zu bewirken, was in vergangenen Zeiten Kerker, Tortur und Schaffot nicht zu Stande bringen konnten. Das milchweiße Lamm, obwohl oft zum Tode verurtheilt, ist noch immer vom Schicksale nicht zum Tode bestimmt.

Schließlich nur noch die Bemerkung, daß dieses Büchlein an die Katholiken aller Zungen gerichtet ist, um die Leiden zu schildern, welche man zu andern Zeiten um des katholischen Glaubens willen erdulden mußte; um sie an den ausdauernden Muth ihrer Voreltern in Mitte der Verfolgung zu erinnern, und ihren Verfolgern warnend zuzurufen, wie eitel und ohnmächtig immer die Anstrengungen jener sein müssen, welche „im Kampfe gegen Gott gefunden werden."

Erster Theil.

Der Neubekehrte.

„Entschlummert lag der heil'gen Leier hehrer Klang;
Da griff mit mächt'ger Hand in ihre goldnen Saiten
Der König David; und das hohe Lied entrang
Sich aus der Nacht, und Engel lauschten ihm mit Freuden.

So ruht der Geist, o Gott, im stumpfen Sinnestraum,
Bis Deine Vaterhand das Leben ihm verleihet;
Dann hebt er sich empor zum ew'gen Weltenraum,
Und seine Lieder sind nur Gott dem Herrn geweihet."

Moore.

Erstes Capitel.

Vater Tichbourne.

Die sinkende Sonne eines Sommerabends verlängerte die Schatten der alten Bäume, welche die Ländereien von Willitoft zierten. Bereits hatte sich die Dämmerung über den runden Platz zu verbreiten angefangen, um den sich der mit Kies bedeckte Fahrweg nach dem Haupteingange des ehrwürdigen Herrenhauses hinzog.

Unter einer Baumgruppe schritt ein großer, ernsthafter Mann auf und nieder, eifrig vertieft in die Lectüre eines Buches, welches er in der Hand hielt. Endlich schloß er es, ging quer über den Platz nach dem freien Raume vor dem Hause und setzte sich auf einen der eichenen Stühle, welche den Rand des Gehölzes entlang zerstreut standen. Unbedeckten Hauptes, um die erfrischende Kühle desto besser zu genießen, schaute er schweigend auf die ruhige, einförmige Landschaft vor sich hin.

Da kam aus dem Thore des Wohnhauses ein anmuthiges, junges Mädchen und eilte leichten Fußes von

einer gesetzten, älteren Dienerin, die eine Gießkanne trug, begleitet, über den Kiesweg zu den Blumenbeeten hinüber. Die reichsten und seltensten Pflanzen, die kostbarsten, ausländischen Gewächse blühten da, ein Beweis von dem feinen Geschmacke der jugendlichen Blumengärtnerin. Wie sie so dastand inmitten ihrer süßduftenden, stillen Lieblinge, schien sie in Wahrheit die schönste Blüthe unter allen — eine reizende, junge Knospe von sechzehn Jahren, gerade im Aufbrechen begriffen. Sie war schön von Gestalt, jedoch noch mädchenhaft und unentwickelt; aber in jeder ihrer Bewegungen prägte sich ein gewisses Etwas aus, das zur Zeit der Reife eine außerordentliche Schönheit erwarten ließ. Ihre Gesichtsfarbe war sehr fein, jedoch weit entfernt von jener krankhaften Durchsichtigkeit, welche Manche für den höchsten Ausdruck zarter Liebenswürdigkeit halten. Die Gluth des Lebens und der Gesundheit verlieh ihren Wangen eine hohe und lebhafte Färbung, welche bei jedem Wechsel der Gefühle aufstieg oder verschwand. Ihre Augen waren groß, und besaßen jenen sanften, tiefen Glanz, welcher bisweilen innige, unbedenkliche Selbstaufopferung, gepaart mit großer Festigkeit und Entschlossenheit, andeutet; aber sie konnten auch in lebhafterem Funkeln aufleuchten und von dem Feuer des Witzes und fröhlicher Neckerei blitzen. Um die Stirne, welche weder zu hoch, noch zu gewölbt war, um schön zu sein, schlangen sich glänzende, goldgelbe Flechten und fielen in zwanglosen Locken auf den lieblichen Hals und die Schultern hinab.

Mit kindischem Vergnügen beugte sie sich über jede Lieblingsblume, und als ihre schwerfälligere Begleiterin herbeikam, hielt sie dieselbe immerwährend in Athem, indem sie zahllose Aufträge und Anordnungen mit einer Geläufigkeit hervorsprudelte, welche die gute Frau ganz verwirrte.

Wie sie so umherschwebte und heiter über die gelegentlichen Mißgriffe der Dienerin lachte, fielen ihre Augen plötzlich auf die unter der Baumgruppe ruhende Gestalt. Im Augenblicke, wo das Mädchen auf dem Platze erschienen war, hatte sich der alte Herr von der Betrachtung der weniger belebten Naturschönheiten mit strahlendem Lächeln abgewandt, um die fröhlichen und ungezierten Bewegungen des schönen, jungen Mädchens zu beobachten.

Seine hohe Stirne, obwohl vom Schnee des Alters bedeckt und leicht gerunzelt, ließ kein Zeichen von Schwäche erkennen, sondern erhöhte noch den Ausdruck von innerer Ruhe, den die sanften, klaren Augen, welche unter dichten Brauen hervorschauten, dem Beobachter zeigten. Der Schnitt seiner Gesichtszüge zeigte jenes kräftige und kühne Verhältniß, welches den Mann von Energie ankündigt; und dennoch war der vorherrschende Ausdruck derselben ernste und wohlwollende Demuth, welche auf dem schönen Antlitze gleich einem Sonnenstrahle auf der ruhigen Oberfläche eines tiefen Wassers zu ruhen schien.

Sobald das junge Mädchen ihn erblickte, verschwand das Lächeln von ihren Lippen und machte einem zärt-

lichen, achtungsvollen Ernste Platz; sie überließ ihrer Begleiterin die Vollführung der ertheilten Aufträge und ging mit gesetzten, aber doch elastischen Schritten zu ihm hin. Als sie zur Stelle gekommen, sprach sie: „Ach, ehrwürdiger Vater, Sie waren den ganzen Morgen abwesend. Heute zum ersten Male seit Wochen unterließen Sie es, mir den Morgensegen zu ertheilen.“

„Der Himmel segne dich, geliebtes Kind, und die Heiligen mögen dich beschützen,“ sprach der alte Mann in zärtlichem und feierlichem Tone, während sie vor ihm niederkniete; und nach kurzer Pause fügte er hinzu: „Konntest du auch nur einen Augenblick glauben, mein gutes Kind, daß dein alter Freund, ob abwesend oder gegenwärtig, es vergäße, den Segen des Himmels auf dein Haupt herab zu flehen?“

„Nein, nein; ich weiß, daß Sie so gütig sind, in Ihrem Gebete selbst Ihrer sorglosen und leichtfertigen Schülerin nicht zu vergessen.“

„Nun, nun, mein Kind, du thust uns beiden Unrecht. Dir gut und geneigt zu sein, bedarf keines großen Zwanges und es wäre im Gegentheil auffallend, wenn irgend Einer deiner Bekannten es nicht wäre — und gewiß kann Niemand sagen, daß Julia Travers eine unfähige Schülerin sei.“

„Ach, mein theuerer Lehrer, Sie schmeicheln Ihrer armen Schülerin,“ entgegnete das junge Mädchen und ihre Wange röthete sich leicht vor Vergnügen, „Sie, die so oft die Schmeichler getadelt haben! — Das ist wahr-

lich ein Wunder! Aber, sagen Sie mir, wenn ein unbesonnenes Mädchen wie ich es wissen darf — wo brachten Sie seit gestern Abend Ihre Zeit zu? Ich war sehr besorgt um Sie, auf mein Wort."

„Wie Eva, ja! — und treu dem Rufe deines Geschlechtes bist du, meine vorwitzige Schülerin!" erwiederte der Greis mit ruhigem Lächeln und fuhr dann mit ernsterer Miene fort: „Ja, wir haben jetzt mehr Ursache zur Besorgniß, als sonst. Die Gesetze gegen uns arme Unterdrückte sind, wie dir bekannt ist, in neuerer Zeit etwas weniger streng gehandhabt worden, als früher, und die Verfolgung war weniger heftig, als vordem. Diese Pause sollte indessen nur von kurzer Dauer sein. Man könnte glauben, unsere Verfolger hätten nur aus Ermüdung ausgesetzt, um nachher ihre Angriffe auf uns mit frischen Kräften fortsetzen zu können."

„Ach! ich hatte gehofft, man würde uns endlich in Ruhe lassen, und uns wenigstens im Geheimen die Ausübung unseres Glaubens vergönnen."

„Wir müssen uns dem Willen Gottes unterwerfen, mein Kind. Um unseres eigenen Besten willen läßt er die Prüfung über uns ergehen. Ohne Zweifel wurde unser allergnädigster König durch ränkevolle oder verblendete Rathgeber irrgeführt, sonst würde er nicht zugegeben haben, daß ein großer Theil seiner getreuen Unterthanen so gehetzt wird. Ich will jedoch weder über seine, noch ihre Beweggründe urtheilen. Die Erneuerung dieser Verfolgungen hatte übrigens einige Beziehung zu

meiner zeitweisen Abwesenheit, und kann mich möglicher Weise nöthigen, Euch eine Zeit lang ganz zu verlassen."

„O, ich will nicht hoffen! — Die Gefahr ist sicherlich nicht so dringend."

„Die Gefahr — ich bin daran gewöhnt — und Dich wird sie nimmer bedrohen, wenn ich fort bin. Wir arme Priester bringen denen, die uns aufnehmen und beherbergen, Verderben," sprach er seufzend. „Doch sieht ein alter Mann, wie ich, die Zukunft leicht zu düster und ahnt zu viel Unheil, während die Jugend hingegen allzu zuversichtlich und hoffnungsreich ist; komm, ich will dir erzählen, auf welche Weise ich bei meinem gestrigen Besuche aufgehalten wurde. Am Morgen kam ein Bote von einem unglücklichen Mann, der vor langer Zeit zur neuen Landeskirche übergetreten war. Das Gewissen war in ihm erwacht, er konnte dessen Stimme nicht mehr ersticken; und auf seinem Kranken- vielleicht auch Sterbebette sandte er in seiner Herzensangst nach mir, um Frieden mit der Kirche zu schließen und sich auf die gefürchtete Zukunft vorzubereiten, die uns alle erwartet."

Der ehrwürdige Mann schwieg einen Augenblick und fuhr dann fort: „Setze dich hierher zu mir, ich will dir eine traurige Geschichte erzählen. Dein junges Herz hat noch nicht viel von den Leiden dieser Welt erfahren, vielleicht gereicht es dir zum Nutzen, auch einmal auf die düsteren, statt blos auf die heiteren Scenen zu blicken, welche im menschlichen Leben vorkommen. Es wird dazu dienen, dich auf die Prüfungen vorzubereiten,

welche selbst deine jugendliche Stirne durchfurchen und dir die Nothwendigkeit lehren könnten, deinem heiligen Glauben fest anzuhängen, wenn du dein wahres Glück auf Erden dir sichern willst."

Julia ließ sich auf den weichen, kurz abgemähten Rasen zu seinen Füßen nieder, blickte zu seinem Antlitze empor und lauschte ohne Unterbrechung seiner Erzählung.

„Nicht weit von deines Vaters Wohnung liegt ein nettes Häuschen, umschlossen von jenen Hügeln, zwischen denen der kleine, hübsche Fluß dort in der Ebene, der jetzt gerade durch die Oeffnung der Baumgruppe sichtbar ist, seinen Ursprung hat. Es ist ein Ort, welcher der Sitz ländlicher Glückseligkeit zu sein scheint. Bewohnt wird es von einer kleinen und liebenswürdigen Familie — Mann und Frau. Ihr ganzer Reichthum sind ihre Kinder; das älteste etwa sieben Jahre alt, diente mir als Führer — ihr Name ist Hurlstone."

„John Hurlstone, nicht wahr, Vater?"

„Ja, John Hurlstone, und seine Frau hieß —"

„Mary — die gute Mary Hurlstone. Sie war meine Wärterin — halb auch meine Spielgenossin, obwohl sie viel mehr Jahre zählte, als ich. Sie war ein gutes Mädchen und ich bedauerte es von ganzem Herzen, als sie heirathete und unser Haus verließ."

„Aber es war noch eine dritte Person da, welche du meines Wissens nie gesehen hast; ein Mann, etwa acht bis zehn Jahre älter als John, der aber keineswegs ein so leutseliges Benehmen zeigte, wie sein

Bruder, der Gatte deiner früheren Dienerin. Seine Gesichtszüge schienen hart und düster, und selbst unter den Qualen seiner heftigen und schmerzlichen Krankheit behielt sein Auge noch jenen festen, lebhaften Blick, der einen Mann verräth, welcher sich viel in dem harten Kampfe des Lebens herumgetummelt hat. Er war bleich und abgezehrt; aber dennoch waltete eine auffallende Aehnlichkeit zwischen ihm und dem glücklicheren Manne, der an seinem Bette stand. Bei meinem Eintritte wandte er sich nach mir um, und eine plötzliche Röthe überflog sein Antlitz, jedoch nur einen Augenblick; dann kehrte die frühere Bläße zurück. Ich flüsterte ihm einige Trostesworte in's Ohr, er aber unterbrach mich mit dem Ausrufe:

„„Ich werde noch nicht sterben; — nein noch nicht! Ich fühl' es.““

„Ach, mein Sohn," erwiederte ich, „Sie wissen nicht den Tag, noch die Stunde, aber Sie sollten sich doch vorbereiten, um vor Gott erscheinen zu können, wann immer auch der Allmächtige Sie zu sich rufen möge."

„„Sie sind ein wahrer Priester, nicht wahr?““ — fragte er lebhaft — „„keiner von jenen Geistlichen der neuen Kirche?““

„Ich bin ein katholischer Priester," antwortete ich.

„Er blieb einige Augenblicke im Schweigen versunken und wandte sich hierauf wieder zu mir mit den Worten: „„Ich habe vielen von Ihren Brüdern Böses gethan, Böses bis zum Tode, und jetzt lastet die Erinne-

rung daran auf mir, drückt mich zu Boden und bringt mich zur Verzweiflung.""

„Ich tröstete ihn nach Kräften und bat ihn, auf die Gnade desjenigen zu hoffen, der durch seinen Kreuzestod das ganze Menschengeschlecht erlös'te. Seine Seelenangst war groß; doch demüthigte er sich und war bereit, sich zu unterwerfen, seine Sünden zu bekennen und Buße für dieselben zu thun. Ich saß mehrere Stunden an seinem Bette, um ihn zu besänftigen und seinen ruhelosen Geist zu trösten; noch vor dem Einbruche der Nacht genoß ich das große Glück, seine irrenden Schritte zur wahren Heerde zurückzulenken und ihn wieder in ihre Gemeinschaft aufzunehmen. Als ich ihn verließ, hoffte er noch immer auf Erhaltung seines Lebens, war jedoch auch vollkommen auf den Tod gefaßt. Er verlangte nur darum noch zu leben, wie er sagte, um die Uebelthaten seiner früheren Jahre wieder gut machen, und Genugthuung leisten zu können für das schlechte Beispiel, das er gegeben hatte. Die Krankheit hatte diesen Mann inmitten seiner bösen Anschläge überrascht, als er von einem seiner Genossen in diesen Theil des Landes gesandt worden war, um einen Plan auszuführen, den jener ihm noch nicht enthüllt hatte. Sein Bruder hatte ihn aufgenommen, um ihn, wie man glaubte, ruhig sterben zu lassen.

„Gerade, als ich das Haus verlassen wollte, wo ich den Kranken als einen glücklicheren und hoffentlich besseren Menschen zurückließ, begegnete ich dem jüngeren Bru-

der, welcher mit einem Schreckensgesichte auf die Thüre zueilte. Er drängte mich eiligst in das Haus zurück, und ohne ein Wort zur Aufklärung mußte ich ihm auf den Speicher folgen. Da ich erst vor Kurzem von verschiedenen Verhaftungen unter unseren unglücklichen Glaubensbrüdern gerüchtweise gehört hatte, so stieg in mir die Besorgniß auf, es möchten Spione auf unserer Spur sein. Während ich mich verbarg, erzählte nun derselbe, daß er mehrmals am Abend zwei Männer in der Nähe habe herumschleichen sehen, und daß diese jetzt gerade auf sein Haus zukämen. In der Angst, sie möchten mein Amt errathen, wenn sie mich bei einem Kranken fänden, und mich dann verhaften, hatte er mich eiligst nach dem sichersten Verstecke seiner Hütte gebracht. Hierauf zeigte er mir eine Oeffnung im Dachstroh, durch welche ich über das Dach hin entwischen könnte, falls die Leute den Speicher durchsuchen würden, und ließ mich allein. Ich schwebte eine Zeitlang in Ungewißheit und betete zu Gott für dieses unglückliche Land und das treue Volk in seinen Marken.

„Endlich hörte ich unter mir fremde Stimmen im Gespräche, war aber nicht im Stande, etwas zu verstehen. In wenigen Minuten verstummten die Töne wieder und schon hoffte ich, daß sich die verdächtigen Fremden entfernt hätten, als ich sie nach kurzer Unterbrechung wieder vernahm. Meine Lage war höchst trostlos. Ich wußte nicht, welche Gefahren mir bevorstanden, vertraute aber auf Gott und überließ mich seiner Führung. Nach

mehreren ängstlichen Stunden hörte ich Tritte auf der Leiter, die Fallthüre wurde geöffnet und Hurlstone stieg herauf. Ich erkannte ihn blos an der Stimme, denn es war schon zu dunkel, um auf dem niedrigen und engen Boden etwas zu erkennen. Er benachrichtigte mich von der Entfernung der Fremden, welche vorgegeben hätten, einen Verbrecher verhaften zu wollen, dessen Spur sie bis in unsere Nachbarschaft verfolgt zu haben behaupteten; ihr wirkliches Vorhaben aber, meinte er, ging darauf hinaus, Priester und Leute, die solche beherbergten, aufzuspüren. Seine Aufregung war außerordentlich, denn die Folgen wären für ihn schrecklich gewesen, hätte man mich in seinem Hause entdeckt, insbesondere nach der Wiederbekehrung eines „Abtrünnigen," — worauf, wie du weißt, die Todesstrafe steht. Die Besorgniß des guten Mannes um meine Sicherheit bewog mich, fast bis zum Tagesanbruch zu bleiben. Nachdem ich sodann noch einmal den Kranken besucht und ihn etwas besser gefunden hatte, verließ ich die Hütte, sprach auf meinem Wege in mehreren Häusern ein und langte endlich wohlbehalten hier an. Ich begab mich sofort auf mein Zimmer, um mich auf jedes mögliche Ereigniß vorzubereiten und einen Augenblick der Ruhe zu genießen. Dies, mein liebes Kind, ist der Grund, warum du mich heute nicht früher sahst."

Julia Travers saß schweigend und in tiefen Gedanken über die vernommene Erzählung da. Der ehrwürdige Priester nahm den Gegenstand dieses Gespräches

nicht wieder auf, sondern richtete seine Augen hinab auf die Ebene. Die Sonne ging gerade hinter den Hügeln unter und färbte den Himmel und die Erde und den ruhigen Fluß mit reicher Gluth. Das leichte Gewölk, welches am Himmel hinzog, erfaßte die strahlende Gluth, als sie zum Himmel aufstieg, und leuchtete wie goldener Schaum auf azurner See.

Zweites Capitel.

Die Haussuchung.

Zeit und Ort waren passend zum Gebet; der herrliche Sonnenuntergang beleuchtete gleichsam Tempel und Altar und in reiner Harmonie antwortete der abendliche Lobgesang der Natur dem lautlosen Gebete des Herzens. Umgebung und Stunde waren gleich geeignet, heilige und friedliche Gedanken zu erwecken. Gleich einem wohl angewandten Leben schien sich der Tag seinem Ende zuzuneigen, aus Erde und Himmel, von den welkenden Blumen und von jedem lebenden Wesen ertönten Seufzer ob seines Scheidens, vermischt mit der sicheren Hoffnung, daß er nach kurzer Dunkelheit glänzender wieder erwache zu Licht und Liebe.

Aehnlich waren die Gedanken des ehrwürdigen Vaters Tichbourne, als er ruhig in stillem Nachdenken da saß; und manches herzliche Gebet mischte sich in seine Betrachtungen, und der sehnsüchtige Gedanke, daß so auch der Abend seines Lebens sich neigen möge. Wir sagten,

daß sein Aeußeres ein ehrwürdiges Alter zu verkündigen schien doch zählte er der Jahre nicht so viele, wie man auf den ersten Blick wohl vermuthete. Viele Anstrengungen und Leiden, lange und harte Arbeit, ein Leben voll immerwährender Gefahr und unaufhörlicher Verfolgung hatten seine Haare gebleicht und seinen Zügen vor der Zeit den Stempel des Alters aufgedrückt. Fünfzig Jahre und darüber zählte er; aber zwanzig in angestrengter Missionsthätigkeit verlebte Jahre hatten ihn viel älter gemacht. Durch Enthaltsamkeit und Regelmäßigkeit in seiner ganzen Lebensweise war sein Körper stark und abgehärtet, und seine Glieder noch so gelenkig wie in früheren Tagen. Er hatte viele Veränderungen in England mit durchgemacht, als Priester ward er öfters verbannt, aber eben so oft war er wieder zu seinem Berufe zurückgekehrt, da er die Vernachläßigung seiner Pflicht mehr scheute, als die Strafen der Menschen. Einer geachteten Familie angehörend, hatte er schon in früher Jugend Neigung zum Priesterstande an den Tag gelegt, widmete sich daher aus innerer Ueberzeugung den erforderlichen Studien seines Berufes und wurde sodann zur gesetzlichen Zeit in den heiligen Stand aufgenommen, wornach er trachtete. Er war der Urheber vieler guter Thaten in den ländlichen Bezirken Englands gewesen, wohin man ihn sandte; er hatte manches irrende Schaf der wahren Heerde wieder zugeführt, und die seiner Obhut anvertrauten gehütet, damit sie nicht eine Beute der reißenden Wölfe wurden, welche auf ihr geistiges Ver-

derben ausgingen. Seit länger als einem Jahre hatte Vater Tichbourne eine Zufluchtsstätte in Willitoft gefunden, wo er zuerst nur anscheinend, bald aber auch thatsächlich die Stelle eines Erziehers von Julia Travers übernahm, der jungen, liebenswürdigen Tochter des Eigenthümers des Herrenhauses. Obwohl der gute Priester der schönen Aufgabe, das zarte Gemüth des jungen Mädchens heranzubilden, viele Aufmerksamkeit schenkte, so hatte er doch auch noch andere, wichtigere Pflichten zu erfüllen, die seine beständige Bereitschaft erforderten. Deßhalb war er häufig genöthigt, sich manchmal Wochen lang von der gastfreundlichen Schwelle Willitofts zu entfernen, um entweder die entlegeneren Gegenden seines Missionsbezirkes in seinem Berufe zu besuchen, oder einen Priester zu ersetzen, der bei Ausübung seines geistlichen Amtes entdeckt und verhaftet worden war. Dieses war in Willitoft kein Geheimniß und der gute Priester ging und kam unbelästigt, wenn nicht seine junge Schülerin sich manchmal veranlaßt fand, mit zarter Neugierde nach dem Grunde und Verlaufe seiner Wanderungen zu forschen. Bisweilen pflegte der gute Greis ihren ängstlichen Fragen zu willfahren, und ihr, wie in vorliegendem Falle, seine Abenteuer zu erzählen; gelegentlich verweigerte er jedoch auch die Erfüllung ihres Wunsches, wobei er seinen abschlägigen Bescheid in gütige und gewinnende Worte zu kleiden wußte, die für die getäuschte Erwartung vollständig zu entschädigen vermochten.

Der Lehrer und seine Schülerin bildeten einen merk-

würdigen Gegensatz: er, ernst und gedankenvoll, trug die Spuren trauriger Erinnerungen auf der Stirne; sie, jung und fröhlich, war selbst in trauriger Gemüthsstimmung noch der warmen Maisonne gleich, die ein Nebelschleier halb verhüllt. Er hatte lange Jahre der Arbeit und des Kummers gesehen — sie betrat so eben die Schwelle des Lebens, das ihrer reichen Phantasie voll Liebe, voll Freude und Blumen schien. — Frühling und Herbst unseres Lebens stellten sich in ihnen dar.

Endlich stand Vater Tichbourne auf und schickte sich zur Rückkehr nach dem Hause an.

„Ich muß mit deinem Vater wegen dieser Angelegenheiten sprechen, mein theures Kind, und mich mit ihm über den besten Weg berathen, der einzuschlagen ist. Ich hoffe, du wirst vorsichtig sein und unnöthige Mittheilungen unterlassen. In der That", fügte er mit ernstem Lächeln hinzu, „habe ich dir dieses nur mitgetheilt, damit du lernen mögest, Bescheidenheit und Klugheit deinen übrigen Vorzügen beizugesellen."

„Vertraut auf mich, ehrwürdiger Vater, ich werde nicht ohne Noth diesen Vorfall erzählen. Ich wünsche von ganzem Herzen, er hätte sich gar nicht ereignet, denn ich lebe in beständiger Angst, so lange diese Leute in unserer Nachbarschaft weilen."

„Ei, Julia, du läßt dich zu sehr entmuthigen. — So ist aber die Jugend — immer in Extremen. Indessen" fügte er heiter hinzu, „schlage den Vorfall nicht zu hoch an, denn es kann möglicherweise auch nur ein ungeschickter

Irrthum von Seite John Hurlstone's sein, der ohne Zweifel für meine Sicherheit allzu besorgt war."

„Ist das Ihre Meinung?" fragte das Mädchen ernst.

„Ich glaube, es ist nur zu viel Wahres an seiner Vermuthung. Ich erwähne nur die Möglichkeit eines Irrthums von seiner Seite."

Sie schritten hierauf über den freien Platz, der zwischen den zerstreuten Gruppen von Eichen und dem Haupteingange lag. Die alte Dienerin hatte ihre Aufgabe bei den Blumen längst vollzogen und war in das Haus zurückgekehrt, so daß sie die einzigen Personen vor dem Hause zu sein schienen. Als sie aber den Fahrweg betraten und langsam darauf fortschritten, näherten sich von der dem Wege zum Gebäude gerade entgegengesetzten Richtung zwei Personen, offenbar in der Absicht, ihnen den Weg nach dem Hause abzuschneiden. Anfangs blieben diese Männer durch die Baumgruppen etwas verdeckt, jetzt aber erschienen sie auf dem freien Platze und eilten mit rascheren Schritten quer über denselben auf den Priester und das Mädchen zu. Der Schall ihrer Schritte erregte die Aufmerksamkeit Julia's; sie stieß einen schwachen Schrei aus, und wollte schon nach dem Hause entfliehen, als der artige und ruhige Gruß des Einen und das heitere Lachen des Andern sie beruhigte und zurückhielt. Ein rascher Blick genügte, dann wandte sie sich zu dem ehrwürdigen Priester, welcher ruhig dastand und das Ergebniß dieses unerwarteten

Zusammentreffens erwartete, und sprach mit Erröthen bei der Erinnerung an ihre Furchtsamkeit:

„Zwei Herren, denen sich unsere Familie zu großem Danke verpflichtet fühlt, wie Ihnen meines Wissens bekannt ist; die Söhne eines vertrauten und theuren Freundes meines Vaters, welcher uns in vielen Nöthen beistand — meine Vettern William und George Scott," setzte sie in lauterem Tone hinzu, als die jungen Männer sie erreichten und freundlich grüßten — „Herr Tichbourne, meines Vaters Freund und mein gütiger Lehrer."

Die jungen Männer verbeugten sich höflich, aber ernst und der Jüngere sagte:

„Mein Bruder William kehrte so eben von Cambridge zurück und ich brachte, wie du weißt, Julia, einige Wochen bei meiner Tante zu, welche von Zeit zu Zeit meine Anwesenheit in ihrem einsamen Hause verlangt; in der Freude über unsern zufällig gleichzeitigen Aufenthalt im väterlichen Hause entschloßen wir uns, herüber zu reiten und Euch alle zu besuchen. Um den Weg abzukürzen, stieg ich, wie früher gewöhnlich, über die Mauer, und verleitete selbst meinen ernsthaften Bruder zur gemeinsamen Ausführung dieser Heldenthat, während unsere Diener die Pferde um das Haus führten. Ich bin herzlich erfreut, dich so wohl und so hübsch wieder zu finden — meine theure Freundin!"

Der so sprach, war ein junger Mann von ungefähr 21 Jahren, nicht ganz so groß wie sein Bruder, aber hübsch und gut gebaut. Sein Gesicht, obwohl gerade

nicht schön, hatte jenen angenehmen und verständigen Ausdruck, der stets den Mangel an Schönheit bei einem Manne reichlich ersetzt. Seine funkelnden Augen zeugten von leichter Fassungsgabe und großer Entschiedenheit, während seine Gesichtszüge das Gepräge einer freien, sorglosen, aber edlen Seele trugen. Der ältere Bruder, William Scott, war ein Mann von ganz anderem Aussehen und ernsterem Wesen. Seine Gestalt war groß und stark, aber seine Blässe bildete einen auffallenden Contrast mit der gesunden Gesichtsfarbe seines Bruders. Seine hohe und starke Stirne bekundete einen festen Willen und ein klares, scharfes Urtheil. Seine dichten Braunen beschatteten ein Auge, welches, nicht hell und heiter wie das seines Bruders, doch jenen ruhigen Blick hatte, der immer in die verborgenen Geheimnisse des Gedankens zu dringen scheint. Sein Haar war rabenschwarz, und sein dunkler Schnurrbart ließ seine Blässe noch mehr hervortreten. Ein ernster und gedankenvoller Ausdruck lag in seinen Zügen — bisweilen erschien er sogar hart; und dennoch überflog sie in der Unterhaltung ein ruhiges Lächeln, welches sich manchmal dem heiteren Lachen seines Bruders näherte. In solchen Augenblicken würde auch das unbekümmertste Auge eine auffallende Aehnlichkeit zwischen beiden wahrgenommen haben.

Während George mit Julia Travers sprach, betrachtete William Scott aufmerksam den Priester und schien jeden Theil seiner Gestalt einer sorgfältigen Prüfung zu

unterwerfen. Augenscheinlich aber prägte sich ein gewisser Argwohn in seinen Zügen aus, als er das forschende Auge abwandte und die junge Dame anredete.

„Ich habe vermuthlich Ursache," sprach er, „mich zu freuen, daß meinem hübschen Bäschen Mittel zur Vervollkommnung und Belehrung zu Gebote stehen, die selten Jemand in diesem entlegenen Bezirke zu besitzen das Glück hat. Ohne Zweifel hat sie nicht wenig durch die Lectionen eines so ehrwürdigen Lehrers, wie Herr Tichbourne, gewonnen."

Er legte dabei einen besondern Nachdruck auf die hervorgehobenen Worte und blickte den Priester fest an.

Wenn er aber erwartet hatte, seinen Verdacht irgendwie bestätigt zu sehen oder Furcht und Ueberraschung bei dem Gegenstande desselben hervorzurufen, so täuschte er sich. Vater Tichbourne war schon zu lange in die Schule der Versuchungen und Widerwärtigkeiten gegangen, um eine solche Gemüthsbewegung auf seinem Gesichte sich abspiegeln zu lassen. Anders jedoch Julia Travers. Das verrätherische Blut, welches zuerst ihre Wangen färbte, strömte rasch nach ihrem erschreckten Herzen zurück. Sie wußte nicht, welche Veränderungen die Zeit und die Studien bei William Scott hervorgebracht haben konnten: war er doch immer kalt in seinem Benehmen und in dem Ausdruck seiner Gefühle gewesen, und ernst und rücksichtslos, wenn es seine Pflicht galt. Sie hielt ihn nicht für fähig, die Rolle eines Spions zu spielen, aber jetzt, nach Erregung seines Argwohns, war

sie nicht sicher, ob er's nicht für seine Pflicht hielte, seine Vermuthungen zu verfolgen, damit die Gesetze des Reiches ohne Rücksicht zum Vollzug kämen. Inmitten ihrer Verwirrung und Unruhe richtete sie ihren bittenden Blick auf den jüngeren Scott, der das Gesicht seines Bruders mit gerunzelter Stirne betrachtete. Ohne Zaudern oder Verwirrung entgegnete Vater Tichbourne ruhig:

„Ohne Ihre Bemerkungen hätte ich mir kaum einfallen lassen, daß die von Ihnen beregten Vorzüge in hiesiger Gegend so selten wären. Jetzt glaube ich es leicht. Fräulein Julia fehlt es sicherlich weder an Bildung, noch an jener wahren Höflichkeit, welche beiden Geschlechtern zur Zierde gereicht."

„Gut getroffen, mein lieber Herr!" rief George Scott, und das gewöhnliche Lächeln kehrte auf sein hübsches Gesicht zurück. „Aber Sie hätten den Gedanken etwas deutlicher aussprechen sollen — mein Bruder drückt sich derb aus, und muß daher derb abgefertigt werden. Er ist jedoch blos eifersüchtig, und Sie müssen ihm vergeben, denn vor Zeiten war er der Lehrer der kleinen Julia. Und obwohl nun das kleine Julchen zu einer großen, jungen Dame herangewachsen ist, so glaube ich wahrhaftig doch, er möchte gern noch immer den Lehrer spielen."

Eine Wolke zog rasch über die Stirne des älteren Scott, dann aber sprach er etwas verwirrt:

„Du hast Recht, Georg. Ich war unhöflich — unser Eindringen auf Herrn Traver's Gebiet gab mir durchaus kein Recht, nach Allem zu fragen, was wir sehen: und

— offen gesagt — ich hoffe, Sie werden mein Betragen entschuldigen; ich fühle, ich habe kein Recht, darnach zu fragen, ob Sie das wirklich sind, wofür Sie Sich ausgeben, oder nicht."

„Sie verkennen mich, mein Herr!" antwortete Vater Tichbourne mild; „ich wollte meines Wissens für nichts gelten, worauf ich nicht ein vollständiges Recht hätte. Fräulein Travers nannte mich ihren Lehrer. Ich habe das Vergnügen, in dieser Eigenschaft zu wirken und daher liegt wenig daran, ob ich noch etwas Anderes bin oder nicht; ein Umstand, den ich weder bejaht noch verneint habe."

„Ich werde mich nicht damit aufhalten," erwiederte der ältere Scott, „ihre Logik zu prüfen; ohne Zweifel sind Sie in der Casuistik erfahren. Mit Ihrer Erlaubniß werde ich diesen unglücklichen Gegenstand, den ich zufällig angeregt habe, fallen lassen und mich bei meiner schönen Freundin wegen meiner Unhöflichkeit entschuldigen."

Er lächelte bei diesen Worten und näherte sich Julia mit einer zierlichen Verbeugung. Sie nahm seine dargebotene Hand und schlug sofort die Rückkehr in's Haus vor, da die Schatten des Abends immer dunkler wurden. Beim Weggehen machte sich der jüngere Scott an die Seite des Vaters Tichbourne und verwickelte diesen in ein Gespräch. Die Milde und Aufrichtigkeit des trefflichen Priesters, sein ernstes und doch freundliches Benehmen hatte einen besondern Reiz für den muntern, sorglosen, fröhlichen, jungen Mann, und obwohl er bei=

nahe mit Bestimmtheit vermuthete, daß er sich mit einem Priester unterhielt und vielleicht eine Uebertretung der Reichsgesetze geschehen ließ, so fühlte er doch, daß sein Herz gewonnen war. Seine Sympathie ward im Verlaufe der Unterhaltung geweckt; er fühlte sich gedrungen, das barsche Benehmen seines Bruders wieder gut zu machen und bemerkte, als sie gerade in das Thor traten:

„Deuten Sie meine folgenden Worte nicht übel, mein Herr; ich begehre nicht Ihr Vertrauen; es wäre in der That noch besser, wenn ich es gar nie erhielte — aber kurz — wenn Sie ein „Priester" sind, wie ich befürchte, so bitte ich Sie, meiden Sie meinen Bruder um seinet- und Ihretwillen. Er ist außerordentlich streng und so befangen in seinen religiösen Ansichten, daß er — hält er es einmal für seine Pflicht — Sie unbedenklich den Behörden überliefern würde; ich weiß nicht, warum, aber seit er die Universität bezog, ist er auffallend verändert und äußerst rücksichtslos."

Eine tiefe Röthe überflog das Antlitz des Sprechenden, denn lieber würde er die Strafe des Gesetzes erduldet, als das Vertrauen verletzt haben, welches in dem Vorrechte sich aussprach, in Willitoft ohne Förmlichkeiten stets Zutritt zu haben, im Widerspruche mit der gewöhnlichen, strengen Abschließung, in welcher die Katholiken leben mußten. Die Verwirrung des jungen Mannes entging jedoch seinem Begleiter, es war bereits zu dunkel und sein Geist mit andern Dingen beschäftigt. Nach einer kurzen Pause jedoch antwortete er seufzend:

„Gott segne Sie, mein junger Freund; ich halte Sie und Ihren Bruder für hochherzig und ehrenhaft und unter allen Verhältnissen bin ich sicher, von Ihnen nur eine ehrenhafte Behandlung zu erfahren. Ich tadle Niemand voreilig wegen einer That, die er rechtschaffener Weise für seine Schuldigkeit hält. Wenn er im Irrthume ist, so bitte ich Gott, ihm die Augen zu öffnen und ihn denselben erkennen zu lassen, bevor er einem unschuldigen und harmlosen Manne weh thut."

Nach diesen Worten traten beide in das Zimmer, wohin ihre Gefährten ihnen bereits vorangegangen waren. In diesem alterthümlich möblirten Zimmer befanden sich zwei Personen. Sie waren Bruder und Schwester: der Vater und die Tante von Julia Travers. Vater und Tochter sahen sich auffallend ähnlich, obwohl sein Haar statt der kastanienbraunen Locken, einem Erbstück von ihrer Mutter, ursprünglich schwarz und üppig gelockt war — jetzt aber mehr und mehr ergraute. Er schien viel jünger zu sein, als Vater Tichbourne; in der That war jedoch kein großer Unterschied in ihrem Alter. Vor zwanzig Jahren hatte er um die Hand von Julia Scott, einer entfernten Verwandten der beiden jungen, anwesenden Männer, angehalten. Sie hatte trotz der zwischen ihnen bestehenden Religionsverschiedenheit zu seiner Bewerbung eingewilligt und sie wurden mit allen Aussichten auf eine glückliche Zukunft getraut. Aber selbst die schönsten Hoffnungsknospen sind nicht immer zur Blüthe bestimmt. Zwei blühende Söhne, die an

ihrer Seite heranwuchsen, wurden von der Hand des Todes gerade in dem Alter hinweggerafft, wo sie den Herzen ihrer Eltern zehnfach theurer geworden waren. So kinderlos geworden, hatte es den traurigen Anschein, als wenn ihre schönsten Aussichten hinwelken und ihre Lieblingshoffnungen im Grabe der Dahingeschiedenen untergehen sollten. Gott aber schlägt in Liebe und nicht im Zorne. — Gebeugt durch Leiden und belehrt durch die Trostesworte ihres stärkeren und standhafteren Mannes, lernte die ihrer Kinder beraubte Mutter um Stärke zur Ertragung ihres Kummers nach oben blicken und nahm zeitig den Glauben der katholischen Kirche an, deren Vorschriften sie voll Eifer erfüllte. Sie starb bei der Geburt einer Tochter, welche nach Ueberwindung des Schmerzes die Hoffnung und Freude des trostlosen Vaters wurde. Die kleine Julia ward der Sorge ihrer unverheiratheten Tante anvertraut, welche dem Haushalte ihres Bruders seit dem Tode seiner Gattin vorstand und das verwaiste Kind mit all' der Zärtlichkeit einer Mutter leitete, erzog und liebte. Ruhig und doch heiter, fühlte sie wenig Zuneigung zu dem fröhlicheren Theil ihres Geschlechtes, wurde dagegen unwiderstehlich durch den aufgeweckten Sinn ihrer jungen Pflegbefohlenen angezogen, als diese heranwuchs, und schien aus ihrer Gegenwart die erquickende Frische früherer Jahre zu schöpfen. Jetzt, wo Julia sich dem jungfräulichen Alter näherte, wuchs die Liebe, die sie bisher verband, noch mehr und erweiterte sich zu jenem reizendem Ver-

trauen, das zwischen Mutter und Tochter stets stattfinden sollte.

Herr Travers empfing seine beiden jungen Freunde herzlich und liebevoll, seine Schwester aber freundlich und artig. Der alte Herr zog den Aelteren an's Fenster und rief, nachdem er ihn einen Augenblick prüfend betrachtet hatte:

„Nein, William, mein lieber Junge, das geht nicht. Ihre Wangen sind bleich, wie die eines liebekranken Mädchens. Weg mit diesen Gesetzbüchern und Classikern: alles Wissen, was Sie sammeln mögen, ersetzt Ihnen niemals, was Sie an Ihrer Gesundheit darüber opfern. Sie hatten früher eine frischere Farbe und kräftigere Constitution, als Ihr Bruder — sehen Sie aber jetzt einmal seine Wangen an!"

„Ich glaube, Sie irren Sich," sprach der junge Mann lächelnd; „meine Gesundheit ist gut, wenn auch meine Wangen blaß sind — mein Bruder hat sich gleichfalls tüchtig dem Studium gewidmet."

„Ja, das kann ich Sie versichern, auf Possen hat er gesonnen oder die Geheimnisse des Fischfanges und der Jagd erforscht."

„Aber, George, warum mieden Sie denn so lange unsere einsame Wohnung?"

„Sie thun sicher Ihrem Hause Unrecht; — mit solchen liebenswürdigen Bewohnern kann es niemals einsam sein."

„Ach, George, Sie haben auch die Kunst zu gefallen

studiert," sprach lächelnd der Hausherr. „Was sagst du dazu, Tante Nelly, sollen wir ihm nicht wegen seiner Fortschritte ein Diplom geben?"

Tante Nelly, denn so nannten sie sogar die beiden Scott, wiewohl sie mit ihr gar nicht verwandt waren, lächelte, während ihr Bruder fortfuhr: — „Aber Sie haben ja meine Frage nicht beantwortet, mein Herr? Wo waren Sie diese ganze Zeit über? Bei Ihrer Tante vielleicht, welche Sie, wie Sie uns bei Ihrer Abreise mittheilten, besuchen wollten?"

„Ja wohl! da war ich. Bewundern Sie nicht meine Geduld?"

„Ja, Sie verdient allerdings eine Belohnung."

Während des ersten Theiles der Unterhaltung schon hatte sich Vater Tichbourne entschlossen, das Zimmer zu verlassen, theils wegen Verrichtung seines Gebetes, theils in der Absicht, sich aus der Gesellschaft derer zu entfernen, denen vielleicht die gefährliche Kenntniß von seinem Berufe nutzlos aufgedrungen worden wäre. Er schlich daher bei der ersten günstigen Gelegenheit aus dem Zimmer und begab sich nach dem kleinen Betsale, wo er gewöhnlich das heilige Meßopfer in Gegenwart der Hausgenossen und aller übrigen Katholiken feierte, welche der trostreichen Handlung beizuwohnen vermochten.

Jeglicher Gegenstand in dieser kleinen Kapelle gab Zeugniß von den gefahrvollen Zeiten, worin ihre Besucher lebten. Der Altar war nett und geschmackvoll mit den gewöhnlichen Geräthen und Zierrathen ge-

schmückt; dennoch war das Ganze so gerichtet, daß eine schnelle Hand in einem Augenblick jede Spur des verbotenen Gottesdienstes beseitigen konnte, so daß das Auge nichts weiter erblickte, als eine einfache eichene Tafel. Geheime Schränke, mit aller Kunst in dem Getäfel des Zimmers angebracht, bildeten für das Silbergeräth und die Meßgewänder Verstecke, die der Geschicklichkeit des schlauesten Verfolgers gespottet hätten. Das Betgemach war klein, stand aber mit der Bibliothek durch eine geheime Thür in Verbindung; war diese offen, so reichte die Kapelle vollkommen hin, die ganze verfolgte Schaar aufzunehmen, wenn sie gegen die Rücksichten der Klugheit eine gemeinsame Zusammenkunft wagte. Vater Tichbourne richtete seine Schritte nach dem Betzimmer, welches in der zweiten Etage des westlichen Flügels gelegen war; eine einzige düstere und bedeckte Kerze brannte auf dem Altar. Er kniete schweigend nieder.

Seine Entfernung blieb unbemerkt; denn Herr Travers war in ein eifriges Gespräch mit William Scott über den jetzigen Zustand der Universität vertieft, und George und das Mädchen plauderten und lachten fröhlich miteinander; George, der wie so viele junge und lebhafte Leute ein außerordentlich feines Gefühl für Lächerliches besaß, machte gelegentlich seinen ernsten, älteren Bruder zum Ziele seiner Witzpfeile; doch waren dieselben ohne Widerhaken und nie in Gift getaucht. Der jüngere, raschere und energischere Mann hatte ein auffallendes Uebergewicht über den älteren erlangt, der ihn unbestri-

ten an Kenntnissen weit übertraf und sich seinem Willen nur aus lebhafter Zuneigung fügte, vielleicht auch in Folge jener Nachgiebigkeit, welche dem Studium und Nachdenken zugethane Männer häufig in Bezug auf Benehmen und Anstand solchen gegenüber an den Tag legen, welche praktischer und mit der Welt vertrauter sind, als sie. Dieser Umstand begünstigte gleichsam seine Unterordnung und riß William Scott manchmal hin, freilich in etwas gesetzterer Weise, auf den leichten Ton seines Bruders einzugehen, was eine gute Rückwirkung auf ihn nie verfehlte. George befand sich gerade mitten in einer lebhaften und vielleicht etwas übertriebenen Schilderung der Gefahren und Schwierigkeiten, welche seinem gelehrten Bruder bei dem ungewohnten Experimente, über eine hohe Umzäunung zu klettern, aufgestoßen waren, als die Erzählung durch den raschen Eintritt eines Dieners unterbrochen wurde, der sich augenscheinlich in nicht geringer Unruhe befand. Der Bursche eilte schnell herein, blieb aber plötzlich stehen, als er zwei unerwartete Gäste sah. Sodann wandte er sich zu seinem Herrn und schaute ihn an, ohne die Worte herauszubringen, welche ihm auf der Zunge lagen.

„Was soll das heißen, John?" fragte der Hausherr etwas ernst. „Was gibt es?"

„Die Ver—fol—ger — Herr — der Pförtner sagt, zwei Amtsboten seien vor dem Thor — beständen fest auf Einlaß und —

„Halt Bursche!" rief Herr Travers, schritt auf die

Thüre zu und winkte dem Diener aus dem Zimmer, während George Scott ihm folgte — „jetzt fahre fort!"

„Herr," meldete der Diener etwas ruhiger, „ich ging bei dem Stübchen des Pförtners vorüber, da hörte ich zwei Männer im Namen des Königs Einlaß begehren, und sich auf einen gerichtlichen Befehl berufen zur Haussuchung nach —"

„Genug!" rief der Gutsbesitzer, „eile rasch zu dem Pförtner und befiehl ihm, die Fremden so lange wie möglich aufzuhalten, aber in keinem Falle Gewalt zu gebrauchen!"

Der Diener beeilte sich, die erhaltenen Befehle auszuführen, während sein Gebieter einen andern herbeirief und beauftragte, Vater Tichbourne zu warnen und ihm zur augenblicklichen Flucht behilflich zu sein.

Sobald George Scott über die Mittheilung des Bedienten Gewißheit hatte, kehrte er voller Zweifel und Bestürzung in das Zimmer zurück. Er wagte es nicht, auf seinen Bruder zu vertrauen; denn dieser könnte wahrscheinlich auf eine Frage hin es für seine Pflicht halten, den Abgeordneten seinen Verdacht mitzutheilen. Ein Augenblick jedoch und sein Entschluß war gefaßt. Er schritt rasch an Julia vorüber, welche vor Angst bleich und athemlos da saß und näherte sich seinem Bruder.

„Komm, William! — ein längerer Aufenthalt paßt sich nicht; wir können nicht wissen, was vorgeht."

„Gerade deßhalb kann ich nicht gehen, George. Ich

werde niemals einen Freund oder Verwandten im Unglück verlassen.“

„Verlassen!“ rief George, „ich auch nicht — aber du kennst die Gefahr nicht, welche hier droht. Ich versichere dich, unsere Gegenwart kann die Gefahr nur vermehren.“

„Unmöglich, mein Bruder,“ entgegnete William Scott ruhig.

„Das kann und wird geschehen!“ betheuerte leidenschaftlich George. „Du hast ohne Zweifel von blutigen Gesetzen und grausamen Vollstreckern dieser Gesetze gehört und wie gelehrte Richter in unserem England allen Scharfsinn aufbieten, um diese blutigen Gesetze streng genug anzuwenden und mit ihren Krallen jeden Freund und Tröster als „Helfershelfer“ oder „Mitschuldigen“ zu packen. Du bist ein Rechtsgelehrter, oder willst einer sein, kennst also das besser wie ich, und wirst vielleicht schon in ganz kurzer Zeit deinem strengen Pflichtgefühl gemäß bei diesem äußerst miltleidsvollen Amte mitwirken!“

„Georg! du bist grausam in deinem Argwohn, ungerecht und heftig in deiner Rede. Die jetzige Veranlassung bedingt dies sicherlich nicht. Kann nicht gerade meine geringe Kenntniß des Rechtes unsern Verwandten bei diesem Vorfalle von Nutzen sein, wenn anders die Gesetze damit zu schaffen haben? — Denn immer noch ist mir die eigentliche Ursache dieser plötzlichen Unruhe ein Geheimniß.“

„Um's Himmels willen, Bruder!" rief der ungeduldige Jüngling, „bei deiner Liebe, laß dich doch diesmal von mir leiten! Mein Verlangen ist ja nur unbedeutend. Komm' mit mir, und du wirst vielleicht bis zur letzten Stunde deines Lebens mir zum Danke verpflichtet sein."

„Stets, sogar in der Knabenzeit hat er mich so geleitet," rief William Scott aus, während er von den Damen Abschied nahm und mit seinem Bruder das Zimmer verließ.

Als beide die Vorhalle betraten und das Haus verlassen wollten, schlug der Schall rascher Tritte an ihr Ohr. George Scott, der während des ganzen Vorganges thätiger und entschlossener schien, blieb einen Augenblick stehen; dann, als hätte er seinen ursprünglichen Plan aufgegeben, murmelte er — „es geht — es geht" — kehrte zurück, trat in einen Seitengang, der von der Haupthalle wegführte, und eilte nach dem westlichen Flügel. Der ältere Bruder machte Gegenvorstellungen, aber der Jüngere erwiederte:

„Du bist gelehrter als ich, William, weißt aber nicht, wie bald du Ursache haben wirst, dich zu freuen, daß ich vorsichtiger bin, als du. Du hälst dies für eine Posse? — erwarte den Ausgang!"

Schweigend schritten sie vorwärts, eine Reihe von Treppen hinauf und einen engen, gewundenen Gang entlang, bis sie die Thüre zur Bibliothek erreichten. Er öffnete sie leise mit den Worten:

„Jetzt, Bruder, habe ich triftige Gründe für mein

Verlangen, und so jung und sorglos ich bin, so hast du doch schon oft gefunden, daß ich Recht gehabt habe. Traue mir auch diesmal und bleibe bis zu meiner Zurückkunft hier. — Ich hoffe," murmelte er im Fortgehen beim Schließen der Thüre, eine Haussuchung verhindern zu können; ich bin nicht gewohnt, so gewissenhaft ängstlich zu sein, wie William, und dergleichen Leute müssen entfernt werden."

Der junge Mann eilte nach dem Zimmer zurück, wo er so eben Julia und ihre Tante gelassen hatte. Herr Travers hatte sich bereits wieder zu ihnen gesellt, und die Gesellschaft schien stillschweigend das Nahen der Beamten abwarten zu wollen. Die Rückkehr von George Scott überraschte sie, aber seine Anwesenheit gewährte ihnen Hoffnung und Trost. Julia hatte einen Sitz neben ihrem Vater eingenommen und lehnte ihr Haupt an seine Brust, als wollte sie ihrem Blicke all die Gefahren verhüllen, deren Herannahen sie fürchtete, und eine Zufluchtsstätte an dem Herzen finden, welches mit so viel Liebe für sie schlug. Der Ton der Stimme des jungen Mannes, denn sie hatte nicht gewagt, ihr Haupt zu erheben, um den Eintretenden zu betrachten, verscheuchte beinahe die Angst ihres Herzens, und voll freudiger Erregung sprang sie auf und rief:

„Ach, George, ich glaubte, Sie hätten uns in den Stunden der Gefahr verlassen, und doch rief es in meinem Innern, daß Sie nicht so treulos und unfreundlich sein könnten."

„Sie ließen mir Gerechtigkeit widerfahren, Julia. Nur Muth, nur Muth! — noch ist wenig Grund zur Besorgniß vorhanden. Auf alle Fälle werde ich jede Gefahr abzuwenden suchen. Ich habe meinen gewissenhaften Bruder in die Bibliothek gesperrt, und verlassen Sie Sich auf mich, ich komme einer Haussuchung zuvor."

Als Herr Travers der Gefahr gedachte, wenn man ihn dort entdecken würde, trat ein Diener ein und benachrichtigte ihn, daß er Vater Tichbourne vergebens gesucht habe, um ihn auf die Gefahr aufmerksam zu machen.

„In der geheimen Kapelle?"

„Er befindet sich nicht dort, auch nicht auf seinem Zimmer — vielleicht ist er schon entflohen!" —

„Dem Himmel sei in diesem Falle gedankt — doch durchsuche die Felder und warne ihn, wenn du ihn findest. —"

Herr Travers ward durch die laute Aufforderung der Beamten unterbrochen, welche sich eine Zeit lang vor dem Hause aufgehalten hatten, um einen Plan zu fassen und jeden Eingang mit Wachen zu besetzen. In Begleitung George's eilte er nach dem Thore, riß dasselbe weit auf und fragte, warum man seinen Hausfrieden zu so ungelegener Zeit störe.

„Im Namen des Königs!" sprach eine rauhe Stimme, und zwei Amtsboten drangen in Begleitung mehrerer Constabler ungestüm in die Halle. „Im Namen des Königs und kraft seines Befehles verlangen wir Einlaß und schreiten zur Durchsuchung Ihrer Wohnung."

„Niemand kann sich mit größerer Ehrfurcht der Macht des Königs unterwerfen, oder bereitwilliger den Befehlen von Seiner Majestät Richtern entgegenkommen, als ich," bemerkte Herr Travers.

„Erlauben Sie mir, Ihre Vollmacht zu prüfen," sprach George Scott, der in diesem Augenblicke vortrat und seine Hand nach dem Papiere ausstreckte.

„O bewahre! — so weit traue ich Ihnen nicht, mein Herr!" entgegnete der Fremde; „ich habe Befehle vor meinen Augen zerreißen sehen. Ich warne Sie vor jedem Widerstand und jeder Einmischung!"

„Sie sind gar zu vorsichtig! Sie haben jedoch Recht, und ich will Sie entschuldigen," bemerkte George begütigend, „denn ich sehe, Sie sind hier zu Lande fremd, sonst würden Sie mich besser kennen. Mein Vater ist einer von Seiner Majestät Friedensrichtern."

„Es ist Herr George Scott," flüsterte einer der Konstabler dem Anführer in's Ohr, „der beste Mann in der ganzen Grafschaft — ein wackerer Anhänger unserer Kirche, und keiner von diesen Papisten."

Ohne weitere Umstände reichte der Beamte die Vollmacht dem jungen Manne, welcher dieselbe trotz der offenbaren Ungeduld des Andern bezüglich des Vollzuges seiner Befehle beim Scheine einer Kerze mit aller Muße durchging.

„Ah! Richter Lockson — abermals! — Nun, mein guter Mann, die Vollmacht ist, wie ich sehe, der Form nach richtig, aber der Gegenstand sicherlich sehr abge-

schmackt. Glauben Sie mir, Sie werden nicht finden, daß irgend ein Priester von meinem Freunde, Herrn Travers, beherbergt wird, oder daß in seinem Hause irgend welche papistische Bücher oder Rosenkränze oder ähnliche Dinge versteckt sind. Wahrhaftig, mein lieber Herr," fuhr der junge Mann mit einer leichten Wendung zu seinem Freunde fort, „diese Sache — die ohne Zweifel auf einem Irrthume dieses dickköpfigen Lockson beruht — wird meinem Vater, wenn er davon hört, unendlich Vergnügen machen. Ich stehe dafür, auf der nächsten Richterversammlung wird herzlich darüber gelacht werden."

Einige der Ortskonstabler, Verehrer des fröhlichen, großmüthigen, sorglosen George Scott, traten auf seine Seite und wurden ganz heiter, als dieser fortfuhr:

„Nun, mein Herr, könnten Sie denn nicht eine kleine Angelegenheit dieser Art bei meinem Vater abmachen — die Sache wird noch unterhaltender sein — es würde ihm zuerst ein wenig Schrecken — aber —"

„Vielleicht," entgegnete der Beamte in zuversichtlichem Tone, „und es dürfte nicht so lustig ausfallen, wie Sie meinen: — denn Sie scheinen die Gesetze gegen Helfershelfer und Mitschuldige zu vergessen. Nun, mein Herr, Sie staunen — wohlan, erlauben Sie mir eine Bemerkung: ich bin an solche Auftritte gewöhnt, nicht der erste Pair des ganzen Reiches würde mich von dem Vollzuge meines Befehles abhalten. Ich hörte Sie geduldig an, weil Sie Alle in meiner Gewalt sind — ich habe Wachen an jeden Ausgang postirt und an ein Entkommen

ist nicht zu denken. Halten Sie mich nicht länger auf, oder ich fordere Sie auf, mir bei Vollziehung der Haussuchung Beistand zu leisten."

George Scott sah ein, daß er den Charakter dieses Mannes verkannt habe, und zitterte vor den Folgen, welche aus der Entdeckung seines in der Bibliothek anscheinend versteckten Bruders hervorgehen könnten, was nebst den Enthüllungen, die dieser wahrscheinlich machen würde, und seinem eigenen vergeblichen Versuch, eine Haussuchung zu verhindern, sie alle schwer compromittiren mußte. Die beiden Beamten ließen ihm keine Zeit zum Nachdenken, sondern drängten sich trotz des Murrens ihrer Begleiter, welche sich wenigstens nicht sehr lebhaft bei dem Durchsuchen betheiligen zu wollen schienen, an ihm vorüber und begannen ihre Nachforschungen. Im ersten Zimmer fanden sie die beiden Damen in Thränen und großer Bestürzung; nach flüchtiger Durchsuchung dieses Gemaches kehrten sie in die Halle zurück. Hierauf theilten sie sich in zwei Partieen und schritten zur Untersuchung der übrigen Theile des Hauses. Es läßt sich nicht annehmen, daß Leute, welche so unangenehmen Besuchen ausgesetzt waren, verwegen genug gewesen wären, die Kennzeichen ihres verpönten Glaubens sehen zu lassen. Demzufolge fanden die Schergen nichts von dem, wornach sie suchten.

George Scott begleitete den Gerichtsdiener, der seine Schritte nach dem westlichen Flügel gerichtet hatte. Dieser Mann, Namens Foxly, prüfte mit seinem scharfen Auge

jeden Winkel, ohne Rücksicht auf das Murren seiner Begleiter, welche die Untersuchung aufzugeben wünschten, nachdem sie ohne Erfolg die an die Bibliothek stoßenden Zimmer durchsucht hatten. Foxly beharrte auf seinem Vorhaben und der jüngere Scott stand endlich mit großer Angst vor der Thüre jenes Gemaches — er hoffte noch, durch ein Zeichen seinen Bruder warnen zu können. Der Gerichtsbote legte seine Hand auf die Thürklinke: — sie ging leicht auf und die Thüre wich langsam zurück. Und nun traten sie ein. Als das Licht ihrer Fackeln in das lange Gemach mit seinen Bücherbrettern ringsum fiel, befand sich daselbst kein anderes menschliches Wesen, als sie selbst. Sein Bruder war nicht mehr da. George's Herz hüpfte vor Freude, er athmete wieder frei auf, und folgte, kaum seinen Augen trauend, aufmerksam dem Gerichtsboten bei dessen umständlichem Suchen nach falschen Fächern und Verstecken, Fallthüren und geheimen Eingängen. Immer noch konnte er sich nicht ganz einer unbestimmten Angst erwehren.

Drittes Capitel.

Das Gewitter.

William Scott begann, sobald sich die Thüre hinter ihm schloß, mit einem merklichen Ausdruck von Scham und Zorn in der Bibliothek auf- und abzugehen. Bei dem langsamen Gange verursachte sein leichter Tritt fast gar kein Geräusch auf dem Boden. Es war indessen dunkel geworden, und als er sich jetzt dem oberen Ende des Zimmers näherte, schien ein schwacher Lichtstrahl durch irgend eine Oeffnung aus einem anstoßenden Gemach hereinzufallen. Als er sich dieser Oeffnung gegenüber befand, vernahm er deutlich, wie eine gedämpfte Stimme ein Gebet zum Himmel empor sandte; die Worte, welche sein Ohr trafen, fesselten seine Aufmerksamkeit, und bei einem fast unwillkürlichen Blicke fiel sein Auge auf die Gestalt des Vaters Tichbourne, der vor einem kleinen, mit dem üblichen Schmucke gezierten Altare kniete — ein untrüglicher Beweis von seinem verbotenen Amte. Ein eigenthümlicher Schauer überschlich den jungen Mann, als

er so hinblickte und begierig die Worte heißer Liebe und Milde auffing, welche von des Greises Lippen floßen; er faßte sich jedoch bald wieder, wandte sich in dem beschämenden Gefühle, den Lauscher gespielt zu haben, weg und setzte seine Promenade fort.

War sein Gemüth schon vor dieser unvermutheten Entdeckung mit Zweifeln erfüllt, wie er sein Betragen am geignetsten einzurichten habe, so setzte nunmehr die furchtbare Gewißheit, einer Uebertretung der Gesetze Nachsicht gewährt zu haben, seinen Geist in ziemliche Verwirrung. Er schloß nun auf einmal aus den abgebrochenen Ausrufen des Dieners, der Bestürzung des Herrn Travers und der Angst seines Bruders, daß die Diener des Gesetzes eben jetzt diesem ehrwürdigen Manne nachspürten. Wie sollte er sich wegen der ungerechtfertigten Gegenwart des Priesters verantworten? Sollte er ihn vor der drohenden Gefahr warnen? Sollte er sofort die Schergen aufsuchen und ihn der Gerechtigkeit überliefern? Gerechtigkeit! — einer solchen Gerechtigkeit! — er schauderte, als ihm dieser entsetzliche Gedanke einfiel, und vor seinem geistigen Auge tauchten mit schrecklicher Deutlichkeit die Bilder der Folter, des peinlichen Processes, des Urtheils auf — eine moralische Menschenhatze zur Belustigung der gierigen Zuschauer — sodann der Kerker der Verurtheilten mit all seinen Schrecken, und noch schlimmeres, der Henkerskarren und der Galgen, der Leichnam noch warm vom Strick geschnitten, das noch schlagende Herz, welches aus der verstümmelten Brust gerissen und

zuckend in die Flammen geworfen wird, und das Alles um einer Gewissenssache willen.

Er ward bis in's Innerste seiner Seele erschüttert, als alle diese schrecklichen Einzelheiten seiner Phantasie vorschwebten, und die Barmherzigkeit trug den Sieg davon. Er fühlte, daß es seine Pflicht nicht sein könne, ein Mitgeschöpf solch' schrecklicher Qual zu überliefern und noch dazu aus welchem Grunde? Warum setzte dieser schwache, bejahrte Mann, dessen Kopf vor Alter ergraut war, der nicht ehrgeizig sein, nicht nach Macht streben konnte, denn er mußte immer des Todes gewärtig sein — der ohne Murren seine höhnenden Worte, die er jetzt sehr bereute, ertragen hatte — warum setzte er so geduldig und entschlossen Tag für Tag, Jahr für Jahr, ja Stunde für Stunde sein Leben auf's Spiel und trotzte der fast unumstößlichen Gewißheit, am Ende diese schrecklichen Qualen, diesen peinvollen Tod erdulden zu müssen? Warum wagte er es, diesem blutigen Schicksal Trotz zu bieten? Könnte es sein Zweck sein, Seelen geflissentlich auf Abwege zu führen? Trotzte er nicht Allem diesem, um nach seinen Begriffen Seelen zur Erkenntniß des wahren Glaubens zu bringen? Wie sehr glich er den Aposteln in seiner edlen Aufrichtigkeit, in seiner milden Ausdauer, seiner festen Anhänglichkeit an die vorgezeichnete Pflicht! Wenn der arme Priester belogen war, konnten nicht die Lehrsätze seiner Kirche falsch dargestellt worden sein? War er nicht gerade durch den Hauptgrundsatz der Reformation zur Selbstforschung und Prüfung angehalten? Und warum

verbot jetzt die reformirte Kirche von England das Forschen und erdrückte die Opposition? Warum verfolgte die neu eingeführte Kirche mit Bußen und Strafen, Gefängniß und Tod die Ausübung und die Lehre von Glaubenssätzen, die von den ihrigen abwichen? Es ist hohe Zeit für mich, darnach zu forschen. Diese raschen, aber wirksamen Gedanken waren das Werk eines einzigen Augenblicks.

„Ich will diesen Priester sehen — denn Priester ist er! Ich will ihn vor der drohenden Gefahr warnen," rief William Scott und schritt auf den Eingang zu.

Das Geräusch seiner Tritte schreckte den guten Priester aus seinen Andachtsübungen auf, denn er hatte gerade mit dem Lesen seines Breviers begonnen, wovon er bis zu diesem Augenblicke durch die Vorfälle des Tages abgehalten worden war. Hohes Erstaunen und heftige Unruhe prägten sich auf des Priesters Antlitz aus, als er in dem Eindringlinge in diese geheiligte Einsamkeit den Mann wieder erkannte, welchen man ihn mit Argwohn zu betrachten gelehrt hatte. Fast augenblicklich verschwand jedoch die Wolke des Zweifels und seine Gesichtszüge zeigten ihre gewohnte Ruhe wieder, als er den Fremden bat, einzutreten.

„Entschuldigen Sie, verehrter Herr, meine Freiheit. Erhebliche Gründe rechtfertigen diese Störung. Während der letzten Augenblicke ging in meinem Herzen eine auffallende Veränderung vor. Unabsichtlich hörte ich Ihr Gebet zum Himmel, und sah all meine früheren Vermu-

thungen zu deutlich bestätigt, um noch einen Zweifel hegen zu können. Sie sind ein katholischer Priester."

„Ich weiß nicht, weßhalb Sie gerade das zu erfahren suchen", entgegnete Vater Tichbourne.

„Nicht um Ihnen zu schaden, sondern zu meinem eigenen Vortheil wünschte ich dies zu wissen. Als ich Ihre Stimme hörte, drängten sich mir sonderbare Gedanken auf und leiteten meinen Geist auf einen Punkt hin, den ich für immer bereinigt zu haben glaubte. Ich bin nicht gewöhnt, in Erfüllung meiner Pflicht zu schwanken und möchte gern von einem katholischen Priester erfahren, was der katholische Glaube ist. Ich möchte wissen, ob er denn wirklich ein so verdammenswerther Aberglaube ist, wie ihn die Leute und große Gottesgelehrte unserer Kirche hinzustellen pflegen. Einige sagen auch, Ihr wäret listig und ränkevoll!"

„Diese kennen uns hoffentlich nicht," sprach Vater Tichbourne und schlug demüthig die Augen nieder. „Sicher sind jene irre geführt, die uns so darstellen. Gott weiß es, ich möchte nicht die niedrigste Kreatur, die auf der Erde lebt, zum Irrthum verleiten."

„Zuerst möchte ich wissen," ein neuer Gedanke tauchte in seinem Geiste auf, gerade als er den Priester vor der Gefahr warnen wollte, „ob Sie es vertheidigen, daß der Papst Bürger und Unterhanen von ihrem Eide für König und Vaterland entbinden kann."

„So wahr ich lebe, dieses ist keine Lehre der katholischen Kirche," erwiederte Vater Tichbourne feierlich.

„Päpste traten als Schiedsrichter zwischen Herrscher und Volk auf — aber sie standen stets auf Seite der Freiheit. Sie excommunicirten ausschweifende Tyrannen — sie bezeichneten die Grenze, wo der Gehorsam aufhört, eine Tugend zu sein, und da," fuhr der alte Mann fort und richtete sich in seiner ganzen Größe auf, „hört die Pflicht des Gehorsams auf."

„Während Sie diesen Punkt mit mir besprechen, bedroht Sie eine große Gefahr — vielleicht suchen in diesem Augenblicke die Diener des Gesetzes, unseres gemeinsamen Herrschers, Sie, als Frevler gegen dieses Gesetz — als einen Hochverräther auf. Werden Sie Sich diesem Gesetze unterwerfen, oder werden Sie es umgehen, oder ihm Widerstand leisten?"

„Ich bin ein Mann des Friedens," entgegnete Vater Tichbourne ruhig; „der Gewalt kann ich keinen Widerstand entgegensetzen. Wohl aber suche ich unrechtmäßiger Gewaltthätigkeit mich zu entziehen. Das Gesetz Gottes ist bindender, als das der Menschen; deshalb verbieten menschliche Gesetze mir vergeblich den Gehorsam gegen die Gesetze Gottes. Ich werde ihre Strafen ohne Klagen erdulden, das ist der einzige Gehorsam, den ich ihnen leisten werde."

„Vielleicht steht das Gesetz Gottes mit dem der Menschen in diesem Falle nicht in Widerspruch. Sie werden nicht zum Priesterstande gezwungen," versetzte William Scott.

„Es ist jetzt wahrlich keine Zeit zum Disputiren,"

sprach der ehrwürdige Priester, denn plötzlich stiegen Zweifel über die wahren Absichten dieses unerwarteten Besuches in ihm auf, „sonst könnte ich von dem göttlichen Auftrage sprechen, den ich, wie jeder Priester, von einem Nachfolger der Apostel erhielt, hinzugehen in alle Welt und das Evangelium allen Menschen zu predigen, und könnte Sie auf das Haupt der ersten Auserwählten verweisen, das wunderbar dem Kerker entkam, um die neue Offenbarung in der Vorhalle des Tempels trotz der Fürsten und Regenten Verbot wieder zu predigen. Ja, ich könnte noch weiter gehen. Sind Sie zufrieden?"

„Ich bin damit einverstanden, daß Sie thun, was Sie für Recht halten, aber noch immer weiß ich nicht, ob Sie Recht haben. Ich will mich deutlicher ausdrücken, ich glaube, daß Sie eine falsche Lehre predigen und einer verderbten Kirche dienen."

„Unmöglich, mein Herr, unmöglich," rief Vater Tichbourne mit tiefem Gefühle. „Die Kirche, der ich diene, ist Gottes Werk, das nicht verdorben sein kann; — und die Lehre, welche ich predige, ist die, welche den Aposteln von dem Heilande der Welt überliefert worden ist. Ach, mein Sohn, denken Sie wohl über ihre Worte nach — eine verderbte Kirche!

„Welche große Bedeutung haben diese wenigen Worte? Sie enthalten eine unverantwortliche Behauptung. Nehmen Sie diesen Ausdruck als wahr an, so müssen Sie, wenn Sie folgerichtig schließen wollen, ein Ungläubiger und Religionsverächter werden!"

Ein vielleicht verächtliches Lächeln glitt über William Scott's schöne Züge, als er den ehrwürdigen Priester so sprechen hörte, welcher in dem Eifer für seine angenehmste Pflicht, die Vertheidigung des Glaubens, all die Gefahren zu vergessen schien, die ihn umgaben. Einen Augenblick später ward das Gesicht des jungen Mannes düsterer und der Ernst des Gegenstandes, wovon ihn vielleicht erst jetzt eine Vorstellung überkam, schien ihm auf's Herz zu fallen und einen tiefen Eindruck auf seinen von Natur aus nachdenkenden und forschenden Geist zu machen.

„Ja, ein Verächter und Ungläubiger! Ich sage dies mit tiefem Kummer, denn ich kenne die Wahrheit dieser Worte. Was ist eine verderbte Kirche? Eine solche, die einst unverdorben — rein — die wahre Kirche war! Denn nur die wahre Kirche konnte unverdorben und rein sein und das Kennzeichen der wahren Kirche besteht nur darin, daß sie eine ist. Es kann keine zwei wahren Kirchen geben, denn die Wahrheit ist eine und unveränderlich. Diese Kirche, welche sie verderbt nannten, muß daher die wahre Kirche gewesen sein bis zu dieser vermeintlichen Verderbtheit. Dann waren also jene, welche abweichende Lehren vortrugen, falsche Lehrer, und jedes Glaubensbekenntniß, jede kirchliche Einrichtung oder Lehre, die von der wahren Kirche abweicht, muß, weil sie die Wahrheit verläßt, nothwendig falsch sein. Es blieb demnach die Kirche rein, oder nicht. Blieb sie es, dann ist sie nicht verdorben, sondern noch die wahre Kirche. Blieb sie nicht beständig rein, sondern brachte

falsche Lehren, so muß die wahre Lehre auf Erden aufgehört haben, denn wir haben gesehen, daß Nichts außer ihr sie je besessen hat. — Es kann demnach auch nicht länger eine wahre Kirche geben: die Verheißungen Christi haben gelogen und das Christenthum ist eitel Trug und Täuschung."

Hier hielt er inne, denn der Schall entfernter Tritte traf schwach sein Ohr; und im nächsten Augenblicke schon hörte er die Thüre der Bibliothek aufgehen und viele Personen eintreten. Er blickte nach dem geheimen Eingang, aber William Scott hatte diesen sicher und fest verschlossen. Es war ein ängstlicher Augenblick für die beiden Männer, welche sich so sonderbarer Weise an diesem heiligen, aber gefährlichen Orte getroffen hatten. Das matte Licht der Kerze, welche noch auf dem kleinen Altare brannte, verbreitete eine undeutliche Helle in dem kleinen Gemache und erhöhte noch die Feierlichkeit und düstere Schönheit der Scene. Die schwachen Strahlen beleuchteten gerade den alten Priester, sein schwarzes Kleid, seine weißen, unbedeckten Haare, seine zum Himmel erhobenen Augen und die auf seiner breiten Brust gefalteten Hände. Er war ein Bild edler Ergebung. Einen auffallenden Gegensatz zu ihm bildete William Scott, dessen Augenbraunen in Folge heftiger Geistesanstrengung und mächtiger Erregtheit zusammengezogen waren. Die Lage, worin er sich befand, war ungewöhnlich: er sah seine Gefahr vor Augen, wußte aber nicht, wie er ihr ausweichen sollte. Jeder seiner Schritte im Verlaufe dieses ereigniß-

reichen Abends schien dazu bestimmt, ihn tiefer in die Schlingen eines unvorhergesehenen Verhängnisses zu verwickeln. Er war nach Willitoft gekommen, fest überzeugt von der Obergewalt des Königs in Kirchensachen, und jetzt stand er an der Seite eines katholischen Priesters, und horchte mit mindestens wach gewordenen Zweifeln auf dessen Worte, in drohender Gefahr, durch die Umstände als Helfer und Mitschuldiger bei der Verbergung dieses Priesters abgeführt zu werden. Kein Entkommen schien mehr möglich. Jede Umkehr, jedes Schwanken war abgeschnitten. Er mußte vorwärts. Der junge Mann warf einen fragenden Blick auf Vater Tichbourne, denn er fühlte, daß etwas zur beiderseitigen Rettung geschehen müsse, und bemerkte, daß auch das Auge des ehrwürdigen Priesters auf ihn gerichtet war, als wenn es ihm die Seele durchdringen wollte. Die Tritte der Späher nahten sich dem geheimen Eingang und es mochte wohl Vater Tichbourne einen Zusammenhang zwischen dem unerwarteten Erscheinen des Mannes, der vor ihm stand, und dem Nahen der Diener der Gerechtigkeit argwöhnen. Plötzlich rief William Scott leise und zeigte auf den Altar:

„Das ist der unumstößliche Beweis, der Ihnen das Leben, und mir die Freiheit kosten wird. Gibt es kein Mittel zum Verbergen oder Entkommen?“

Der Blick und die Miene des jungen Mannes beseitigten die Zweifel des Vaters Tichbourne und er erwiederte rasch in demselben Tone: „Ich hatte Sie ungerecht

im Verdacht: ich fürchtete, Ihre Gegenwart hinge mit diesen Nachforschungen zusammen, so daß Flucht vergeblich gewesen wäre — verzeihen Sie mir."

Mit diesen Worten schritt er leise nach einem Felde im Getäfel des Zimmers, berührte eine geheime Feder und schob eine verborgene Thüre zurück, worauf sich eine enge Treppe zeigte, welche in der dicken Mauer angebracht war. Er gab dem jungen Manne die Kerze in die Hand und ersuchte ihn, hineinzutreten. Ein Augenblick reichte sodann hin, den Altar all seiner heiligen Zierrathen zu entkleiden und solche in ihre Verstecke zu bringen, und bevor der Priester in den geheimen Gang trat, versicherte er sich noch, daß das Zimmer nicht länger die Beweise seines verfolgten Glaubens und des verpönten Meßopfers trug. Sorgfältig verschloß er das Getäfel hinter sich, ergriff das Licht und schritt seinem Gefährten voraus die Treppe hinab. Zu ebener Erde angekommen, hielt er an und lauschte aufmerksam.

„Es stehen Wachen draußen," sprach er endlich, „ich höre ihre Stimmen; deßhalb muß ich Sie in ein neues Geheimniß einweihen, das ich Ihrer Ehre anvertraue." Er schritt hinab und öffnete eine gut verborgene Fallthüre, die zu einem unter dem Hause befindlichen Gewölbe führte. Ein geheimer Ausgang führte von da in's Freie mitten in eine dicke, doppelte Heckenreihe, welche sich in labyrinthischen Gängen bis zum Saume des Waldes hinzog. Sobald beide das Ende des unterirdischen Ganges erreicht hatten, löschte Vater Tichbourne das

Licht aus, machte einen Augenblick Halt und wandte sich dann zu William Scott:

„Nach dem Vorgefallenen bedarf es zwischen uns beiden keiner weiteren Zurückhaltung — darf ich also um eine Aufklärung dieser sonderbaren Vorfälle bitten?"

„Was ich weiß, will ich Ihnen gern sagen," erwiederte Scott und setzte hierauf dem Priester die Vorfälle des Abends bis zu seinem plötzlichen Eintritte in die Kapelle auseinander.

„Es ist sonderbar, daß ich keine Warnungszeichen erhielt," sprach Vater Tichbourne nachdenkend. „Ich war indessen im Walde spazieren gegangen und erst wenige Augenblicke zuvor nach der Kapelle zurückgekehrt, als sie mich daselbst trafen. Vielleicht hat man mich in der Kapelle gesucht und ließ den Eingang in meiner Abwesenheit unachtsamer Weise halb offen stehen, um anderwärts nach mir zu schauen, während ich auf dem geheimen Wege zurückkehrte. Sonst wären wir nicht so sonderbarer Weise zusammengetroffen."

„Und ich habe mich durch Nachgiebigkeit gegen die unvernünftigen Wünsche meines Bruders in diese Angelegenheit verwickelt."

„Hoffentlich hat eine andere und höhere Hand den Knoten zu diesem Abenteuer geschürzt. Gott gebe in seiner Gnade einen glücklichen Ausgang! Warten wir ihn ab."

Der Himmel blieb nicht länger heiter und unbewölkt. Dichte Massen von Sturmwolken flogen mit rasender

Schnelligkeit vor den Windstößen her, welche durch die hohen Baumgruppen rauschten, deren starke Aeste bogen und hin und her schüttelten und gleichsam in der Wuth über ihr eigenes Toben heulten. Hie und da brach die glänzende Scheibe des Mondes durch das Gewölk, und warf einen Strahl silbernen Lichtes auf die finstere Erde herab, wenn die Wolkenmasse sich theilte und in ihrem schnellen Fluge zerriß. Und dann vereinigten sich die zerstreuten Massen wieder, verhüllten und verdeckten seine milde Schönheit, wobei sie die Erde in noch tieferes Dunkel hüllten. Schwere Regentropfen fielen nach und nach und das dumpfe Grollen des Donners verkündete eine furchtbare, schreckliche Sturmnacht.

„Wollen wir hier bleiben und den Ausgang abwarten?" wandte sich Vater Tichbourne fragend an seinen Gefährten, „oder mitten in der Dunkelheit und dem drohenden Sturme vorwärts schreiten?"

„Lieber Sturm und Finsterniß, als den Strick des Henkers oder die Riegel und Stangen des Kerkers! Lieber die volle Wuth der aufgeregten Natur, als die sanfte Milde solcher Christen! Diese Nacht hat mir eine schreckliche Lehre über das Gesetz der Barmherzigkeit gegeben. Ich empfand Alles, was ein Mensch fühlen muß, der den Verbrechertod vor Augen sieht und sich doch unschuldig weiß."

„Mag sein!" entgegnete Vater Tichbourne, und unbekümmert um den düstern Himmel und die streitenden Elemente, schritten die Beiden — der junge Student

und der ehrwürdige Priester — vorwärts, um Sicherheit im Walde zu suchen. Endlich machten sie Halt und wandten sich nach dem Gebäude um, welches sie in tiefem Stillschweigen betrachteten. Das Licht der Fackeln wanderte von Fenster zu Fenster, und die dunkeln Schatten, welche beständig dazwischen traten, zeigten in riesenhaften Umrissen die Gestalten der Späher. Die Durchsuchung wurde mit Eifer fortgesetzt.

Nur einen Augenblick sahen sie zurück und setzten alsbald ihren Weg fort. Bald befanden sie sich in einiger Entfernung von dem Hause und am Saume eines dichten Gehölzes, dessen dunkles und schweres Blätterwerk die Flüchtigen sowohl gegen den herabströmenden Regen schützte, wie auch vor Entdeckung durch ein wachsames Auge bei dem jeweiligen Durchblicken des Mondes sicher stellte. William Scott knüpfte die Unterhaltung wieder an.

„Wir sind jetzt, wie ich vermuthe, so ziemlich in Sicherheit, denn in einer solchen Nacht werden die Häscher kaum an eine Streife durch den Wald denken; und ich möchte gerne etwas mehr von Ihnen über den Gegenstand hören, den wir besprachen, als wir auf so unangenehme Weise unterbrochen wurden. Ihre Beweisführung hat sonderbare Gedanken in meiner Seele wach gerufen, und während unserer stillen Wanderschaft suchte ich mich zu überreden, daß sie sich eigentlich nur um das Wort „verderbt" drehe."

„Nehmen Sie das Wort „verderbt“ als wahr an,“ erwiederte Vater Tichbourne, „und der Sinn bleibt doch derselbe: der Gedanke, den Sie ausdrücken wollen, ist augenscheinlich der, daß die katholische Kirche eine gefallene sei. Ihre Behauptung gibt zu, so wie alle Gegner zugeben müssen, daß dieselbe und nur sie die wahre Kirche Christi zu irgend einer Zeit ihres Bestehens war, daß sie allein den wahren Glauben besaß und die wahre Lehre hatte. Sie müssen das zugeben, oder vergeblich nach einer Quelle forschen, woraus Sie die von Ihnen angenommene Nachfolge der Bischöfe ableiten können, und auf immer dem vergeblichen Bemühen entsagen, Ihre Secte mit den Aposteln Christi in Verbindung zu bringen. Ganz gleichgiltig bleibt es für mich, in welches Zeitalter Sie diese Periode der Reinheit versetzen wollen; ob Sie solche einfach bis zurück in die Zeiten der Apostel verlegen, oder bis auf die Regierung Constantins ausdehnen wollen. Ja, Sie können noch weiter gehen, wenn Sie wollen, indem Sie der Leitung der Vorkämpfer Ihrer Seite folgen uud den Schluß ziehen, daß die Reinheit ihrer Lehre unbefleckt sogar über die Schwelle des mißbräuchlich sogenannten „finsteren Zeitalters“ gegangen sei. Nehmen Sie eine Zeitperiode an, welche Sie nur immer wollen, mein Beweis wird ebenso wohl auf die eine, wie auf die andere passen.“

„Ich gebe gern zu,“ sprach William Scott, „daß in den frühesten Jahren der römischen Kirche ihre Lehre

rein und schriftgemäß und ihre Ausübung apostolisch war. Aber ich muß erklären, daß ich glaube, daß gerade in jenen frühen Zeiten der Samen der Verderbniß ausgesäet wurde, und daß er mit dem Wachsthum der Kirche wuchs und mit ihrem Erstarken an Stärke zunahm; dennoch war der Gang des Verfalls langsam und unmerklich."

„Ich muß Ihrem Scharfsinn alle Gerechtigkeit widerfahren lassen," erwiederte Vater Tichbourne; „sicherlich ist das der stärkste Satz, den Sie annehmen konnten. So stark übrigens derselbe auch ist, wenn die Kirche Christi eine bloß menschliche Einrichtung wäre, einer Zu- oder Abnahme ihres Glaubens und ihrer Reinheit fähig, so unaussprechlich schwach wird er, wenn Sie zugeben, daß dieselbe göttlich — das Werk Gottes ist. Wie er sie bildete, so muß sie ewig bleiben; — ihre Lehren, ihr Glaube, ihre Sakramente kamen vollkommen aus seinen Händen. Sie waren nothwendig wahr, weil Er sie geoffenbart oder eingesetzt hatte, und nicht, weil die Menschen sie zu begreifen oder die Vernunft sie zu erklären vermochte; — denn es gibt Dinge, wovor der Mensch sich demüthigen und die Venunft sich beugen muß — welche weit über das Bereich menschlichen Begriffsvermögens erhaben sind. Es ist deshalb, wenn die Wahrheit irgend eines Glaubenssatzes in Frage gezogen wird, das nur eine Sache des Urkundenbeweises, nicht des Begreifens: man hat nur nachzuforschen, ob er geoffenbart ist; ist er geoffenbart, so ist er wahr."

„Ich räume die Richtigkeit dieser Annahme ein," sprach William Scott, „sie läßt keine weitere Bekämpfung zu; aber eben deshalb behaupte ich, die römische Kirche ist im Irrthum, weil sie viele Glaubenssätze bekennt und lehrt, die nie von Christus geoffenbart, noch in der heiligen Schrift enthalten sind."

„Nun sind wir über diesen Punkt zu einer Entscheidung gelangt, und das ist ein Punkt des Beweises," erwiederte Vater Tichbourne. „Also der Beweis. Obwohl ich Sie mit gutem Rechte dazu auffordern könnte, Ihre Behauptung zu belegen, so will ich Ihnen doch diesen Beweis erlassen und meinen eigenen Satz darthun. Die Lehre Christi und folglich die der wahren Kirche wurde ganz und vollständig geoffenbart, das heißt, sie war vollkommen so, wie sie von den ersten Christen geglaubt wurde: und so lange diese Lehre unverändert blieb, mußte sie auch rein bleiben, da sie die von Christus geoffenbarte war. Dagegen lehrte die Kirche von dem Augenblicke an, wo sie irgend etwas hinzuzuthun oder hinwegzulassen anfing, eine falsche Lehre und hörte auf, die wahre Kirche zu sein."

„Nein, die Wahrheit war nur mit Falschheit vermischt, die Wahrheit war darum nicht verloren," wandte William Scott ein.

„Die Kirche lehrte aber," entgegnete Vater Tichbourne, „in dem angenommenen Falle falsche Glaubenssätze, und diese falschen Lehren, denen etwas Wahrheit beigemischt ist, sind nur um so gefährlicher, als sie minder hand=

greiflich sind — sind ebenso irrig. Es muß einen bestimmten Zeitpunkt gegeben haben, in welchem diese falsche Lehre eingeschmuggelt wurde, und vor diesem gab es keine solche: es muß ferner irgend einen Lehrer gegeben haben, der sie zuerst einführte. Bis zu dem Zeitpunkt also, wo die erste Irrlehre verbreitet wurde, war der Glaube der Kirche unbestreitbar rein, und Zeugniß für seine Reinheit war sein Alter, seine Uebereinstimmung mit dem von den Aposteln gelehrten Glauben. Nun wollte aber die Irrlehre, deren Verbreitung wir so eben als geschehen annahmen, auf ihrer Stirne den Stempel der Neuheit tragen. Ihre Neuheit sollte ihr von selbst den Stab brechen. Sie wollte sich als ganz verschieden von den den Aposteln gemachten Offenbarungen und von deren Ueberlieferungen an ihre Nachfolger, als die Erhalter des Glaubens, erweisen; und würden nicht etwa diese Erhalter sofort laut gegen diese Neuerung sich erheben und durch die Excommunication jene ausstoßen, die sie lehrten und annahmen? Und ist nicht die Behauptung, welche ich aufgestellt habe, durch den ganzen Verlauf der Kirchengeschichte bewiesen? Wenn immer Jemand so unglücklich war, eine Neuerung einzuführen, einen Glaubensartikel zu lehren, abweichend von den Ueberlieferungen der Apostel, gab da nicht die ganze Kirche Zeugniß gegen ihn, und ward er nicht als Ketzer ausgestoßen? Wie ließen sich sonst die vielen Excommunicationen früherer Irrlehrer und die Verdammung ihrer Lehren erklären? Im Augenblicke, wo eine Neuerung auf-

tauchte, ward dieselbe ausgeschlossen; der alte Glaube dauerte unverändert fort — der neue, wenn er nicht unterging, existirte als Secte, als Ketzerei. Wie sorgsam die Kirche das heilige Vermächtniß des Glaubens vor Neuerungen bewahrte, ist durch den Ausspruch des heiligen Paulus an die Galater, Kap. 1, Vers 8 bewiesen, als Einige darnach strebten, den Glauben zu untergraben: „„Aber wenn auch **wir**, oder ein Engel vom Himmel euch ein anderes Evangelium verkündigten, als wir euch verkündigt haben, der sei verflucht. — Denn ich habe es nicht von einem Menschen empfangen noch gelernt, sondern durch Offenbarung Jesu Christi.““

„Es war sein feierlicher Befehl, daß, wer immer eine neue Lehre predigte, verflucht sein sollte; — er und seine Anhänger sollten so von der wahren Heerde losgerissen werden. Der Glaube selbst und die Kirche konnten durch den Versuch einer Neuerung nicht verdorben werden, denn gerade die Aufnahme dieser Neuerung würde das Zeichen zu ihrer Verdammung gewesen sein. Es wäre nach der Natur der Dinge unmöglich, daß dieser neue Irrthum mit dem alten Glauben verschmolzen werden könnte. Hierbei, mein Herr, ist jedoch nur der menschliche Schutz für die Glaubensreinheit, aber die Vorsehung Gottes, welche sich solcher Mittel bedient, gar nicht in Betracht gezogen: — doch selbst von diesem weltlichen Standpunkte aus müssen Sie zugeben, daß er vollständig wirksam ist.“

„Sicherlich würde er es sein,“ entgegnete William

Scott, „wenigstens so lange die Wächter oder Erhalter selbst rein und wachsam verblieben. Wie aber, wenn die Ansteckung auch sie ergriffen hätte?“

„Erklären Sie Ihre Voraussetzung deutlicher,“ erwiederte Vater Tichbourne. „Meinen Sie alle Bischöfe oder Erhalter des Glaubens oder einen Theil derselben, oder auch nur einen Einzigen? Wenn alle, dann kommen Sie auf einmal zum Urquell des Streites, indem Sie behaupten, der heilige Geist habe dieselben verlassen. Wenn Sie nicht alle meinen, dann liegt Ihre Behauptung noch innerhalb des Bereiches des moralischen Beweises, welchen ich aus der Natur der Kirche ableitete, denn Sie nehmen an, daß die Uebrigen fortwährend treue Anhänger des alten und wahren Glaubens blieben, und sich der Einführung der neuen Ketzerei widersetzten. Bei Aufstellung dieser Streitfrage haben wir, wie Sie Sich erinnern werden, einen Zeitpunkt angenommen, indem die Verderbniß, von der Sie sprechen, in der katholischen Kirche Platz gegriffen haben müßte, und ich bemerkte sodann, daß man unmöglich eine solche Annahme machen könne, so lange die Bischöfe oder ein Theil derselben dem Glauben treu blieben, ohne dabei die Unfehlbarkeit der Kirche nur in Betracht zu ziehen. Außer diesem Blicke auf blos menschliche Mittel zur Beschirmung der unbefleckten Reinheit des Glaubens gegen die Bestrebungen kühner und heftiger Neuerer müssen Sie auch noch der Allmacht dessen eingedenk bleiben, welcher sich dieser

Mittel bedient, welcher versprach, daß er bei seiner Kirche alle Tage sein werde, bis an der Welt Ende; daß er seinen Geist senden wolle, sie die ganze Wahrheit zu lehren, und daß die Pforten der Hölle dieselbe nicht überwältigen sollten, und der diesen göttlichen Verheißungen die Drohung ewiger Rache gegen jene beifügte, welche sich weigern würden, auf diese Kirche zu hören. Wir finden die Pflicht des Gehorsams gegen diese Kirche zu deutlich ausgesprochen, als daß wir irren könnten. Wir finden das Versprechen Christi, daß sein Geist diese Kirche führen, bewahren und leiten wolle, allenthalben erwähnt, und wir finden es überall und zu allen Zeiten zugestanden, daß die römische Kirche und die ganze Christenheit in Gemeinschaft mit ihr — zu einer gewissen Zeit — gleich viel welcher — die wahre Kirche war. Damals natürlich befand sich diese Kirche, die römisch-katholische Kirche im Besitze und Genusse der unfehlbaren Verheißungen Christi. Sie war es, welche auf den Fels gebaut wurde und die Pforten der Hölle oder die Macht des Irrthums konnten sie nicht überwältigen. Sie war es, bei welcher Er bleiben wollte, alle Tage, ja bis an der Welt Ende. Sie war es, welcher der heilige Geist die ganze Wahrheit lehren sollte, die Allen zu hören geboten war, so wie ihnen geboten war, Christum selbst zu hören! O Verkehrtheit der menschlichen Vernunft, Blindheit des menschlichen Willens! Wie habt ihr den armen, schwachen, irrenden Menschen in's Dunkel und auf Abwege geführt! Wie habt ihr ihn von dem schlichten Pfade treuer und ver-

trauensvoller Seelen abgeleitet, und ihn dafür mit Stolz, eitlem Ruhm und Heuchelei, statt mit Demuth, Gehorsam und Aufrichtigkeit erfüllt! Ihr habt euere betrogenen Anhänger auf das Meer des Irrthums hinaus geschleudert, wo sie von dem Winde jeder Glaubenslehre herumgetrieben werden; ihr habt falsche Propheten und verblendete Lehrer aufgerufen, welche die jener heiligen Kirche schuldige Unterwürfigkeit versagten, ihre Lehren zurückstießen, ihre heiligen Gebräuche mit Füßen traten und jene ihrer Kinder, die sich weigerten, ihre Altäre zu verlassen, dem bitteren Hasse opferten, der ihre Herzen erfüllte."

Bei diesen Worten übertönte die Stimme des ehrwürdigen Priesters klar und deutlich das Getöse der Elemente, und traf voll und fest das Ohr seines Zuhörers. Das helle Leuchten der Blitze, welche im Zickzack auf die Erde herniederschoßen, warf einen hellen, schnell wieder erlöschenden Schein auf die Scene; ihr flüchtiger Glanz erhellte ringsum die kräftige Eiche, deren starke Aeste sich unter der Wucht des Sturmwindes beugten, die dunklen Wolkenmassen, welche pfeilschnell am Himmel hinflogen, den Wald und Boden, während das Herrenhaus in überirdischem Lichte erschien und seine spitzigen Giebel und Schornsteinreihen wie vom Feuer erglühten.

Das strahlende Licht des Himmels fiel auf die kräftige Gestalt des Sprechenden. Sein graues Haupt war noch unbedeckt und seine ehrwürdigen Locken flatterten im Winde, während er unbekümmert um den herabströmenden Regen, welcher durch das Laubgewölke über ihren

Häuptern eindrang, mit zum Himmel erhobenem Antlitze und mit ausgebreiteten Händen dastand. Es war eine wilde Scene dort bei jener Waldeiche.

Ein Gefühl der Ehrfurcht durchdrang das Herz des jungen Scott bei dem, was er sah und hörte. Er fühlte, daß es der rechte Ort, ein würdiger Tempel war, um darin Gottes Macht und Majestät, und der Menschen Nichtigkeit und Eitelkeit zu erklären. Bedurfte der Mensch noch eines weiteren Zeichens von der Allmacht Gottes, der dem Donner zu rollen, dem Blitze zu leuchten und dem Sturme zu toben gebot — der der allmächtige Gebieter jener furchtbaren Elemente war, die in ihrer Wuth den Menschen, die Kreatur erzittern und erbleichen machten, und die trotz all ihrer Größe und Erhabenheit doch nur unendlich schwach und gering vor dem Angesichte dessen erschienen, der sie erschuf? Wohl mochte das Herz vor seinem Gotte in sich selbst beben und Gehorsam seinen erhabenen Geboten geloben.

In später Stunde der Nacht, in Sturm, Finsterniß und Gefahr standen sie da, der Priester und der erschrockene Student, still und in erhabenen Gedanken versunken, bis sich zuletzt die Stimme des alten Mannes von Neuem erhob, jedoch in ruhigem und milderem Tone.

„Mein Sohn, sahst du jenen leuchtenden Strahl, der sein blendendes Licht weit hin über die Erde sandte, die undurchdringliche Finsterniß überwältigte und zerstreute? So brach in die Seele jenes Mannes, den die Alten Saul nannten, das rettende Licht des Glaubens

und der Erkenntniß. Du kennst ohne Zweifel die Geschichte genau. Es war nicht eitles Vernünfteln — nicht die Ueberzeugung seiner Sinne — sondern die entfaltete Macht des Allmächtigen, die Gabe seines heiligen Geistes. Eine Stimme drang aus jenem glänzenden Strahle, der ihn zu Boden geworfen hatte, und befahl ihm, hinzugehen und bei einem bescheidenen Lehrer Belehrung zu suchen. Er neigte sein Haupt, ging, hörte und glaubte. Und Saul, der Verfolger, ward der Apostel Paulus. Du strebst nach Wahrheit, mein Sohn; du hast dies mit männlichem Muthe ausgesprochen. Mit der Hilfe Gottes allein darfst du sie zu finden hoffen. Von ihm allein kommt das Geschenk des Glaubens. Suche im Gebet das Licht seines Geistes und demüthige deine Seele vor ihm: alsdann wird er dich bei deinem Streben leiten!"

„Sieh!" fuhr er nach einer kurzen Pause fort, „die Lichter sind schon lang aus dem westlichen Flügel verschwunden; kehren wir zurück; meines Erachtens ist die Gefahr vorüber!"

Schweigend und gedankenvoll folgte William Scott dem Vater Tichbourne, als dieser auf das Haus zuschritt. Ein kurzer und rascher Gang — denn noch immer wüthete, wenn auch mit verminderter Heftigkeit der Sturm — brachte sie in die Nähe des Hauses, wo sie zu einer Recognoscirung Halt machten, denn man hörte abermals einen schwachen Lärm in dem Seitenflügel des Gebäudes und wieder schwebten Lichter von Zimmer zu Zimmer und schimmerten durch die Fenster.

Viertes Kapitel.

Nacht und Morgen.

John Foxly, der Gerichtsbote, welcher die Haussuchung in der Bibliothek leitete, bot alle seine Gewandtheit zur Auffindung geheimer Verstecke auf und ungeachtet des Widerwillens der Ortsconstabler, die durch den Hohn George's einigermaßen außer Fassung gebracht waren, ließ er nicht nach, bis er die Stelle der geheimen Thüre entdeckt hatte. Sie widerstand seinen Anstrengungen nicht lange und die Leuten traten in die Kapelle. Zum Erstaunen Aller, die jetzt auf eine außerordentliche Entdeckung gespannt waren, konnte man nichts sehen, als einen an der Wand stehenden eichenen Tisch, aber — kein Möbel, kein Geräthe, kein Zeichen, daß das Zimmer gebraucht oder bewohnt wurde.

„Bewundernswerther Mann, Sie haben eine — Rumpelkammer entdeckt," spottete George Scott und entflohen waren Erstaunen und Schrecken, welche Anfangs sein Herz erfüllten.

„Allerdings merkwürdig, daß zu einer Rumpelkammer eine geheime Thüre führt, vielleicht hat sie auch einen geheimen Ausgang," bemerkte Foxly kalt und setzte seine Nachforschungen fort. Auch hier untersuchte er das ganze Getäfel, aber Alles schien zwar hohl, aber doch wie aus einem Stücke gegossen. Der Beamte traf die richtige Stelle nicht; nach vergeblicher Anstrengung bedachte er, daß sein „Wild", wenn je ein solches hier gewesen, längst entflohen sein mußte, gab den Versuch auf und kehrte vor das Haus zurück, wo die zweite Abtheilung seiner Mannschaft zu ihm stieß, die eben so wenig einen Erfolg erzielt hatte. Hierauf zog er die an den Eingängen postirten Wachen ein und befragte sie; dieselben meldeten aber, daß Niemand aus dem Hause passirt sei. Foxly entfernte sich nun durch das Thor und murmelte im Gehen: „Unsere Leute verfolgten sicher seine Spur bis hierher, und dennoch ist der Vogel entflohen. Diese Scotts scheinen betheiligt, — schon gut, ein ander' Mal!"

Die abziehenden Gerichtsleute wurden von einer Anzahl Diener immer beobachtet, bis die Gitter des Parkes sich fest hinter ihnen schlossen, worauf sie in dem unbarmherzigen Regen vorwärts trabten und ärgerlich und übelgelaunt über die Erfolglosigkeit ihrer Bemühungen und über das Toben des Sturmes fluchten.

Worte vermögen die Freude von Julia Travers nicht zu schildern, womit sie ihre Dankgebete gegen den Himmel sandte, als George Scott sie benachrichtigte, daß

die Gefahr jetzt vorüber sei. Sie warf sich ihrem Vater in die Arme und weinte an seiner Brust. Als sie etwas ruhiger geworden, überhäufte sie George Scott mit Danksagungen für die Sorgfalt, die er für ihre Sicherheit an den Tag gelegt hatte, indem sie es seiner Gegenwart zuschrieb, daß sie von jener Rohheit und Brutalität verschont geblieben waren, welche gewöhnlich das Einschreiten der Häscher charakterisirten.

„Aber William? — es ist Zeit, sich nach ihm umzusehen," rief Herr Travers, „sein Verschwinden ist auffallend. Ich vermag mir dasselbe nur dadurch zu erklären, daß er vermuthlich die geheime Thüre von der Kapelle aus entdeckte. Dennoch kann er dieses nicht ohne Beistand gethan haben. Ich will nachsehen," fuhr er fort, nahm ein Licht und eilte nach der Bibliothek. Bei seinem Eintritte in die kleine Kapelle öffnete er die geheime Fallthüre und rief leise Vater Tichbourne, in der Vermuthung, der Priester möge sich daselbst verborgen haben. Als er keine Antwort erhielt, stieg er die enge Treppe hinab und öffnete eine geheime Thüre, welche in die Seitenwand des massiven Thorweges eingelassen war, der zu den Gängen und Anlagen hinter dem Hause führte. Hier stand er einen Augenblick still, hielt das Licht empor und bedeckte es mit der Hand zum Schutze gegen den Wind, der noch immer mit bedeutender Heftigkeit tobte. Während er sodann die Kerze senkte, fielen deren Strahlen voll auf sein Antlitz und in demselben Augenblick traf ein freudiger Schrei sein Ohr und rasche

Schritte eilten auf ihn zu. Vater Tichbourne und und William Scott standen vor ihm.

„Der Himmel sei gelobt — Sie sind es!" rief Vater Tichbourne, „wir fürchteten eine Rückkehr der Häscher."

„Gott sei Dank — nein! diese sind fort — aber kommen Sie doch aus diesem Regen herein", mahnte Herr Travers und setzte bei ihrem raschen Gange durch die Halle nach dem Wohnzimmer hinzu: „durch welchen glücklichen Zufall, William, finde ich Sie und meinen Freund beisammen?"

Sie meinen Vater Tichbourne — ja, ich weiß Alles", — wiederholte William Scott lächelnd; „man könnte an eine göttliche Fügung glauben; aber in der That geschah es durch Verschulden meines Bruders, der mich gewaltsam in die Bibliothek verwies. — Meine eigene Neugirde führte mich in Ihre geheime Kapelle und seine Entschlossenheit und Ihre geheime Treppe brachten mich in den Sturm hinaus."

„Sagen Sie lieber eine höhere Macht," flüsterte der Priester.

„Doch, Vater Tichbourne" fuhr Herr Travers fort, „wie kommt es, daß Sie unbesonnen genug waren, in der Kapelle zu bleiben, als die Verfolger auf unsere Fährte geriethen? — Aber, wie vergessen, die Diener fanden Sie ja nicht."

„Ich wußte nichts von Verfolgern, bis mich dieser junge Herr in Kenntniß setzte. Ich machte einen Spaziergang im Parke und hatte mich beim Herannahen des

Sturmes eben erst in die Kapelle begeben, als er mich daselbst traf. Sonst wäre ich Gefangener, und Sie verloren! Sie sehen, mein Freund, es waltete hier eine gütige und vorsehende Hand, die Sie vielleicht um eines noch größeren Gutes willen hierher führte."

„Vielleicht! wer weiß?" wiederholte William Scott nachdenklich. „Es ist in der That merkwürdig. Ich entfloh vor keiner Gefahr und gerieth mitten in eine Gefahr hinein. Ich fühlte Gewissensbisse, während ich mich bemühte, meinen Verdacht über den Stand dieses Herrn zu unterdrücken, als hätte ich ein großes Verbrechen begangen, weil ich denselben nicht zum Tode brachte; und jetzt, siehe da! stehe ich ruhig neben ihm, weiß, daß er ein Priester ist, und habe ihm dazu geholfen, den Dienern des Gesetzes zu entfliehen; — und die Wirklichkeit erschreckt mich nicht, wie zuvor der bloße Verdacht."

„Vielmehr half ich Ihnen bei Ihrer Flucht," meinte Vater Tichbourne lächelnd. „Eigentlich sehe ich nicht ein, warum Sie fliehen sollten, da Sie ohne Zweifel eben so wenig eines Verbrechens gegen menschliche Gesetze schuldig waren, das einer Verheimlichung bedurft hätte, wie ich eines solchen gegen die Gesetze Gottes."

„Es ist wahr," antwortete William Scott. „Ihr Vergehen besteht nur darin, daß Sie den Gesetzen Gottes, so wie Sie dieselben auffassen, mehr gehorcht haben als denen der Menschen; Gott gebietet Ihnen zu predigen und zu lehren, — die Menschen verbieten es, und

Sie predigen und lehren doch. Gut. Das aber hat mich die schreckliche Erfahrung dieser Nacht gelehrt: weniger hart über die Beweggründe Anderer zu urtheilen, als ich es bisher gewohnt war, und Ausdauer und Geduld in Vollbringung einer vermeintlichen, wenn auch irrigen Pflicht zu ehren."

Der ehrwürdige Priester neigte stillschweigend sein Haupt, trennte sich ohne weitere Bemerkung von seinen Gefährten, als diese das Wohnzimmer betraten, und eilte nach seinem Zimmer, um seine durchnäßten Kleider zu wechseln. William Scott mußte nun den ängstlich horchenden Damen die Geschichte seiner Abenteuer erzählen, wobei er es für gerathen fand, über den Vorfall in der Kapelle und die Unterhaltungen im Walde leicht hinwegzugehen. Beim Ende seiner Erzählung regnete es noch immer, und da die späte Stunde, so wie die Unfreundlichkeit der Witterung eine Heimkehr während der Nacht nicht wohl zuließ, so gaben die jungen Leute den Bitten ihrer Verwandten nach und brachten die Nacht in Willitoft zu.

Nach den beunruhigenden Auftritten der letzten Stunden sehnten sich die Damen nach Ruhe. Zuvor wurden die üblichen Familiengebete von dem ganzen versammelten Haushalt mit mehr als gewöhnlicher Andacht gesprochen, um Gott für seine erwiesene Gnade zu danken, insbesondere aber für seinen sichtbaren Schutz inmitten der Anfechtungen, welche sie so eben glücklich bestanden hatten.

Könnten wir doch einen Blick auf jenes edle Mädchen werfen, wie es in friedlichem Schlummer dalag, das Herz voll gläubigen Vertrauens, voll kindlicher Reinheit und Frömmigkeit unter der treuen Obhut seines Schutzengels und mitten unter den Prüfungen der Welt in süßen Träumen von den Freuden des Himmels! Wahrlich ein gutes Gewissen und festes Gottvertrauen gibt eine muthige Seele, sanfte Ruhe und ruhigen Schlaf.

Unter demselben Dache weilte noch ein anderes Herz, das nicht so sanft ruhte, ein anderes Auge, welches sich nicht schloß, ein anderes Lager, auf welches kein ruhiger Schlummer, keine süßen Träume sich herabsenkten. Und dennoch war dieses Herz nicht weniger aufrichtig in seiner Liebe zum Guten, in seinem Forschen nach Wahrheit und nicht weniger bereitwillig in Erfüllung dessen, was es einmal erkannte und einsah. William Scott begab sich zur Ruhe, aber der Schlaf kam nicht zu ihm. Sein geschäftiger Geist schweifte in vielen unruhigen und wilden Gedanken auf bisher unbetretenen Pfaden — wie in einer Wildniß von unerforschter Schönheit, bis er nach angestrengtem Denken geschlafen und geträumt zu haben glaubte. Er schloß seine Augen; aber wiederum schien der Strahl des himmlischen Lichtes mit blendendem Glanze das belebte Antlitz und die erhabene Gestalt des ehrwürdigen Priesters zu beleuchten und jene bedeutungsvollen Worte klangen wieder in sein Ohr:

„Der Verfolger Saulus ward zum Apostel Paulus!“ —

Wohin er auch seine Augen wandte, so funkelten

diese Worte vor seineu starren Blicken in glänzenden Buchstaben und schimmerten aus der undurchdringlichen Dunkelheit, welche ihn umgab. Er war kein Verfolger! Er hatte niemals seine Hände in das Blut seiner Mitmenschen getaucht. — Aber hatte er nicht die Gesinnung eines Verfolgers mit in dieses Haus gebracht? — Hatte er nicht mit dem Geiste eines solchen auf den Lippen gesprochen? — Hatte er nicht im Innersten seiner Seele mit sich gekämpft, ob er nicht ,den milden und geduldigen Priester der Tortur überliefern sollte? —

„Ja, ich kam als Saulus, werde ich als Paulus fortgehen? Wandle ich wirklich in blinder Unwissenheit? Ach, meine Seele ist verdunkelt, Zweifel schweben über meinem Haupte, Irrthum dräuet ringsum — wohin soll ich mich wenden?"

Noch kurze Zeit warf er sich auf seinem unbehaglichen Lager herum, sprang sodann, da er auf Schlaf nicht mehr hoffen durfte, auf und begann in seinem Gemache auf- und abzugehen. Der Wind erstarb draußen mit schwachem Stöhnen und Seufzen, als er weiterzog und den Rest des noch nicht vertobten Sturmes nach entfernten Gegenden trug; schwere Tropfen fielen von den Dachrinnen des alten Hauses und dem zitternden Laubwerk, gleich als ob die Natur über das vergangene Toben ihrer Elemente Thränen vergösse. Die letzten Wolken entschanden am Horizont und der Mond blickte jetzt voll und glänzend in ruhiger Schönheit freundlich auf die Erde herab, als hätte kein Sturm kurz vorher

daselbst gewüthet. Die azurne Wölbung, welche das tiefe Blau des himmlischen Auges zu sein schien, erglänzte von Myriaden Sternen, deren funkelndes Licht jedoch vor dem hellen Glanze des Nachtgestirnes erblaßte. Der Sturm war vorüber, die Finsterniß in ihrer grausigen Erhabenheit verschwunden. Die Natur lag in süßer Ruhe, in den milden Strahlen sanften himmlischen Glanzes und die Nacht schlummerte in ihrer jungfräulichen Reinheit und Schönheit über der Erde.

Zeit und Umgebung übten Reiz auf William Scott's Gemüth; er öffnete das Fenster, setzte sich nieder und blickte hinaus. Die kühle Luft fächelte seine Schläfe und besänftigte das rasche Klopfen seines Pulses; die ruhige Schönheit der mondbeleuchteten Erde rief ihn zu seiner gewöhnlichen Kaltblütigkeit zurück. Wie er so in die Gegend hinaussah, konnte er nicht umhin, ihre ruhige Lieblichkeit mit der wilden Majestät des eben entschwundenen Sturmes und der Finsterniß zu vergleichen und rief aus: „So sind unsere Herzen! sie stehen in der Gewalt dessen, der den Winden gebietet. Ich will beten, daß Friede in mein unruhiges Herz ziehen möge, wie er unter die streitenden Elemente gekommen ist."

Er warf sich auf seine Knie nieder und betete lang und inbrünstig, ihn auf seinem Wege zu erleuchten und zur Wahrheit zu führen, wenn er fern von ihren Pfaden wandeln sollte. Er flehte aus ganzem Herzen um jene kostbare Gnade des heiligen Geistes, damit sie sein Herz beruhigen und ihn zu einem aufrichtigen Forscher und

Empfänger der Wahrheit machen möge, wo er sie immer finden werde. Beim Aufstehen schon fühlte er, daß sein Herz bereits merklich erleichtert, sein Geist beruhigt und sein Entschluß gekräftigt war.

„Ich will diese wichtige Frage genau prüfen, und Gott das Ende überlassen," rief er. „Aber wo und unter wessen Leitung soll ich beginnen?" fuhr er fort und setzte sich wieder an's offne Fenster. „Mit der Bibel? Da überkommt mich der Gedanke an die kirchliche Autorität unwiderstehlich; denn die Confessionen aller unserer Kirchen scheinen mir nur specielle Auslegungen der Bibel zu sein, und jede Sekte führt dieses heilige Buch als Zeugniß ihrer Rechtgläubigkeit auf, und begehrt als richtige Auslegerin der Lehren zu gelten, die seine Blätter enthalten. Welchem von all diesen Führern und Lehrern soll ich folgen?"

Einen Augenblick saß er da und dachte über die wunderbare Verschiedenheit des Glaubens und die widersprechenden Bekenntnisse nach, welche aus der Reformation entstanden; und er schüttelte traurig das Haupt. Er war ernst und gewissenhaft — tief erfüllt von den Grundsätzen der englischen Kirche, als der vom Gesetze eingeführten, und doch nur deßhalb, weil er von früher Jugend darin unterrichtet worden war. Aufrichtig fromm, hing er ihrer Gemeinschaft an und erfüllte ihre Vorschriften, in dem festen Glauben, sie sei die wahre Kirche; und diese Aufrichtigkeit und Gewissenhaftigkeit, welche aus Liebe zu Gott und dem Verlangen nach Seligkeit

entsprang, bewirkte, daß er jetzt, einmal auf die Prüfung eingegangen, äußerst sorgfältig den Grund untersuchte, worauf ihre Autorität und Rechtgläubigkeit beruhte. Ein Anderer, der weniger fromm und weniger aufrichtig als er gewesen wäre, würde vielleicht nie gezweifelt haben, oder hätte diesen Zweifel ohne Prüfung fallen lassen und mit ruhigem Gewissen bis zu seinem Ende fortgelebt. Nicht so William Scott. Für ihn gab es keine Ruhe mehr, bis er über jeden Zweifel beruhigt war und seinen Geist über die Wahrheit jeglichen Satzes seines Bekenntnisses zufrieden gestellt hatte. Zuvor hatte er nie in seinem Glauben geschwankt: in der That, niemals war ihm der Gedanke gekommen, daß die Kirche von England irrig sein könne, und jetzt, wo er zum ersten Male genau und ernsthaft den Beginn ihres Bestehens als einer besondern Kirche nach seinem Begriffe zu prüfen anfing, fand er, daß darin gar vieles Auffallende lag, wenn nicht gar Manches, was allen Glauben umstoßen und vernichten mußte.

„Wenn ich mich von ihr abwende, welche von allen diesen Kirchen muß ich dann wählen? Alle rufen mir zu, ihre Lehren zu glauben — jede behauptet, sie sei die Kirche, welcher die heilige Schrift einzig und allein zu gehorchen gebietet. Jede zeigt auf das heilige Buch, wie auf ihre Vollmacht und zieht aus seinen Seiten eine Lehre und einen Glauben, ganz verschieden und im Widerspruch mit jenem aller Uebrigen. Ist es möglich, daß all diese sich widersprechenden Theile eine Kirche

bilden können? — Daß alle diese abweichenden, wechselnden und entgegengesetzten Lehren, welche einander drängen, wie die schäumenden Wasser eines Strudels, den wahren, göttlichen und vollkommenen Glauben bilden, welchen Jesus Christus seinen Aposteln überlieferte und durch sie der Welt predigen ließ. Aber eine Kirche wagt es kühn, die Kennzeichen des wahren Glaubens festzusetzen, — und sie verkündigt, daß sie allein diese Kennzeichen besitzt. „„Es ist die eine, heilige, katholisch-apostolische."" Und es scheint ohne Zweifel vernünftig, daß die Kirche, welche durch Ihn, der die Wahrheit und Einheit und Vollkommenheit war, gegründet wurde, einig und vollkommen in ihrer Lehre sein sollte — sammt ihren Gliedern, die denselben Glauben bekennen und zu derselben Gemeinschaft gehören. „„Ein Leib, ein Geist, ein Herr, ein Glaube, eine Taufe."" — „„Es soll eine Heerde und ein Hirte sein."" Wenn diese Kennzeichen wahr sind, wo soll ich „einen Leib" finden, der „einen Glauben" unter „einem Hirten" bekennt? Bestehen diese Kennzeichen in der englischen Kirche? Wohl finde ich einiges Aehnliche, aber um wieviel vollkommener erscheinen sie in der römisch-katholischen Gemeinschaft!

„Doch wenn die englische Kirche diese Kennzeichen zu besitzen scheint, woher leitet sie dieselben sammt ihrem Glaubensbekenntnisse und ihrer Einsetzung? Ich verfolge sie zurück bis auf die Tage Heinrichs VIII.; nein, ich kann ihnen nicht so weit folgen, ohne auf die häufigen

Abänderungen und Wechsel in ihren Lehren und Artikeln, die vom Parlamente oder sonst wem gemacht wurden, zu stoßen. Ihre Selbstständigkeit kann ich nicht weiter zurückführen, als auf die Tage jenes Tyrannen, jenes rohen Heinrichs VIII., der in den ersten Jahren seiner Regierung eine eifrige Stütze der päpstlichen Oberherrlichkeit war, und erst dann diese abzuwerfen beschloß, als der Papst sich weigerte, Helfershelfer bei Befriedigung seiner Leidenschaften zu werden. Zu jener Zeit gab es keine andere Kirche in England als die römisch-katholische: — die Landeskirche bildete ein Glied der römischen Kirche. Heinrich VIII. begann, Somerset beförderte und Elisabeth vollendete die Reformation. Die Nation ward von der römischen Kirche losgerissen, die Oberherrlichkeit des Papstes nebst vielen Sakramenten, Lehren und Gebräuchen der katholischen Kirche über Bord geworfen, und eine Reihe neuer Glaubensartikel aufgestellt, verändert, ergänzt und schließlich nochmals verbessert, und durch Gesetz als der Glaube der Kirche von England eingeführt. Es war also ein Zerreißen alter Bande, ein Abwerfen des alten Systems und die Bildung eines neuen. Die neue Kirche verschmähte die Autorität der alten und gab viele ihrer Lehren als verderbt auf. Mithin war diese Bewegung, diese Reformation entweder eine Ketzerei und ein Schisma, oder sie war eine Erneuerung der alten Reinheit des Glaubens, der im Besitze der Kirche von Rom verdorben und in dieser Unrichtigkeit und Entstellung von der ganzen Christenheit angenommen und geglaubt worden war.

Hierin liegt die große Frage, ob die Kirche, welche Christus gründete, welcher der heilige Geist die ganze Wahrheit lehren — bei welcher der Erlöser alle Tage bleiben sollte bis an der Welt Ende — und welche die Pforten der Hölle nicht überwältigen sollten, ob diese Kirche in Irrthum verfallen — ob sie verderbt werden konnte. Dieses führte auf die Frage aller Fragen, welche alle übrigen in sich aufnimmt — auf die der Unfehlbarkeit der katholischen Kirche. Eine Forschung wie diese ist nicht das Werk eines Augenblicks — sie erfordert ein langes, geduldiges und denkendes Studium."

Er erhob sich, schritt in tiefen Gedanken eine Zeit lang durch das Zimmer und warf sich zuletzt auf's Bett mit dem Entschluß, seine Forschungen am nächsten Morgen fortzusetzen und mit allen nur möglichen Mitteln seine Fortschritte zu fördern. Seine Seele war ruhig; sie war an diese neuen Gefühle gewöhnt worden; der Schlaf sank auf sein Lager herab, schloß seine müden Augen und gab seiner Seele und seinem Leibe die nöthige Ruhe.

George Scott, munter, unbekümmert und heiter, von Sorgen und Kummer frei, schlief den gesunden Schlaf der fröhlichen Jugend. Erweckt durch das Morgenlied der Sommerlerche, welche hoch in der Luft ihre lieblichen, vollen Töne hervorwirbelte, sprang er von seinem Lager auf, um den frischen Hauch des Morgens zu genießen. Er stieg in die Halle hinab und schlenderte auf einem der vielen Pfade fort, welche sich zwischen Beeten duf-

tender Blumen, wohlriechender Gesträuche und üppigen Immergrüns hinschlängelten. Als er so dahin wandelte und behaglich die frische Luft einathmete, bemerkte er beinahe beim Einbiegen in einen andern Gang zu seinem Erstaunen Julia Travers vor sich, über ein Blumenbeet hingebeugt.

„Guten Morgen, meine schöne Freundin, schon so bald munter. Ich dachte, ich sei der erste, der sich den Fesseln des Schlafes entwunden."

„Gott behüte dich, mein Vetter," erwiederte das Mädchen lächelnd seinen Gruß. „Ich bin nicht früher munter, als gewöhnlich; denn ich erhebe mich genau mit der Lerche, um die diamantenen Thautropfen von den Zweigen zu schütteln und das Aufbrechen meiner Blumen zu beobachten. Ich wollte hier nachsehen, ob nicht meine Lieblinge von dem Sturme der verwichenen Nacht zerknickt oder zerstört wurden."

„Sie sind hoffentlich wohl erhalten?"

„Ja alle, bis auf eine einzige, eine zarte Blume — sie ist zerknickt und schmachtet dahin. Ich fürchte, die Mittagssonne wird sie verdorren."

„Vielleicht vermag meine Geschicklichkeit sie zu retten," meinte George und stützte die Blume mit einem Stäbchen und gab ihr mittelst einer Immergrünranke Schatten gegen die Strahlen der Sonne, welche jetzt rasch am Horizont heraufstieg. Hierauf setzten die jugendlichen Freunde ihren Spaziergang auf den mit Sand bestreuten Wegen fort.

„Mich däuchte, daß Ihre arme Blume nicht das einzige zarte Wesen ist, welches während des Sturmes der verwichenen Nacht litt," sprach George munter.

„Sie waren auffallend ängstlich, Julia."

„Die Wahrheit zu gestehen, ich war es, George. Die Sache ist zu ernster Natur, um im Scherze davon zu sprechen. Unser Leben und unsere Freiheit standen auf dem Spiele."

„Ich weiß es, aber glauben Sie nicht, daß ich das meinige für Sie wagen würde? Ich werde stets ein Feind von Grausamkeit und Unterdrückung sein, unter welchem Gewande Sie auch immer erscheinen mögen."

„Das bezweifle ich nicht, auch machte ich Ihnen keinen Vorwurf; denn hätte ich nicht längst gewußt, daß Sie zu hochherzig wären, um Ihre Freunde in der Gefahr zu verlassen, so würde Ihr edles Benehmen in verflossener Nacht zu unseren Gunsten mich überzeugt und mich Ihnen auf immer zum Danke verpflichtet haben."

„Wahrlich, Sie überschätzen mein Verdienst: ich wäre der zwischen unsern Familien bestehenden Zuneigung und unserer eigenen Freundschaft untreu geworden, hätte ich anders gehandelt."

So wandelten beide in unschuldiger Unterhaltung neben einander her, mit Gedanken, so rein und so frisch, wie der Duft der Blumen, die vom Hauche des Morgenwindes schwankten, dessen erquickende Frische sie einathmeten. Wie lieblich ist die Zuneigung solcher Herzen! Ruhig, heiter und schön; — unberührt von den Täu-

schungen aufgeregter Phantasien; — unverdorben von selbstsüchtigen Leidenschaften. Mild und rein, beständig und dauernd ist der Strahl eines solchen Lichtes; — es leuchtet ungetrübt inmitten von Dunkelheit und Kummer, wo Leidenschaft, das Verderben des Mannes, der Fluch des Weibes, rasch zu Grunde gehen würde.

Bei der Rückkehr von ihrem köstlichen Spaziergange fanden sie Herrn Travers und William Scott ihrer harrend. Der Letztere war bleich und trug auf seinem Gesichte die Spuren ermüdenden Denkens und eines unerquicklichen Schlafes. Vater Tichbourne war noch nicht erschienen, allein in diesem Hause wurde nie gefragt, ob er anwesend sei oder nicht, und die Gesellschaft begab sich daher ohne weiteren Verzug nach dem Frühstückszimmer. Das Mahl ging stillschweigend vorüber, denn die Wolke, welche auf dem Gesichte des älteren Scott zu liegen schien, verbreitete eine düstere Stimmung über alle; es war ihnen unmöglich, deren Ursache zu ergründen. Sein Geist schien beschäftigt; er berührte kaum die aufgetragenen Gerichte und forderte kurz nach Beendigung der Mahlzeit seinen Bruder zur Rückkehr nach Hause auf. Ihre Pferde wurden deßhalb an's Thor gebracht und die Brüder ritten, nachdem sie sich bei den Bewohnern Willitofts mit dem Versprechen einer recht baldigen Wiederholung ihres Besuches verabschiedet hatten, in scharfem Schritt den Fahrweg hinab. In der Nähe des Thores bemerkte William's ängstlich nach allen Richtungen forschendes Auge die Gestalt eines Mannes, welcher

behaglich unter einer fernen Eichengruppe spazieren ging, wie wenn er den doppelten Zweck der Bewegung und des Nachdenkens verfolgte. Er hielt sein Pferd einen Augenblick an, bat seinen Bruder, ihn zu erwarten, sprengte dann rasch über den Wiesengrund und befand sich balsald an Vater Tichbourne's Seite.

„Zum zweiten Male dränge ich mich in ihre Gesellschaft", begann der junge Mann und verbeugte sich ernst; „ich bitte um Entschuldigung. Ich habe viel über Ihre Worte und mehr noch über Ihre Handlungen nachgedacht. Erlauben Sie mir gefälligst einen weiteren Besuch, um mit Ihnen ausführlicher mich zu besprechen?"

„Es wird mich sehr freuen," entgegnete Vater Tichbourne artig, „wenn ich Ihnen einen Wunsch erfüllen kann, der das Heil eines von uns Beiden bezweckt. Ich bin Ihnen für Ihre gütige Schonung dankbar und werde Sie zu schätzen wissen."

„Dann werden wir uns bald treffen. Werde ich Sie hier finden?"

„Ja, denn ich vertraue Ihrer Ehre und Redlichkeit."

„Adieu denn, auf Wiedersehen!" rief William Scott kurz, spornte sein Roß und ritt wieder an die Seite seines Bruders, der seinem Thun halb mit Erstaunen, halb mit Zweifel zugesehen hatte.

„Leben Sie wohl!" rief Vater Tichbourne mit einem freundlichen Blick auf den davon sprengenden Reiter; möge Gott in seiner Güte Ihre Augen dem wahren Glauben öffnen und Ihnen die Gnade gewähren, ihm anzugehören!"

Nachdem die jungen Männer eine Zeit lang ihren Ritt schweigend fortgesetzt hatten, wandte sich der jüngere an seinen Bruder mit den Worten: „William, du bist seit gestern auffallend verändert. Du warst zwar immer ernsthaft, aber jetzt bist du finster und unglücklich. Ich besorge, daß die Ereignisse der letzten Nacht einen üblen Eindruck auf dein Gemüth gemacht haben."

„Sicher machten sie einen tiefen Eindruck, George!"

„Diese Gesetze sind grausam!" — fuhr der junge Mann fort, entschlossen, die Gedanken seines Bruders zu ergründen.

„Ja, in der That, höchst grausam."

„Sprichst du aufrichtig, William? Gewiß, du bist auffallend verändert oder täuschest du mich durch verstellte Uebereinstimmung?"

„Ich habe aufrichtig gesprochen, George," entgegnete der Bruder etwas überrascht, denn, in seine Grübeleien vertieft, hatte er zerstreut geantwortet; „ich bin in der That aufrichtig, aber ich bin mit mir selbst beschäftigt und gar zu traurig. Ich bitte dich, lieber Bruder, frage mich nicht weiter."

Fünftes Capitel.

Ein Jugendgenosse.

Welchen Erfolg auch immer der König und das Parlament durch ihre strengen Maßregeln zur Vernichtung der Religion, welche die Macht, den Ruhm und die Freiheit Englands geschaffen hatte, errungen haben mögen, so bleibt es doch sehr zweifelhaft, ob das Volk trotz seiner anfänglich geduldigen Unterwerfung thätigen Antheil an den Grausamkeiten nahm, welche die Mittel zur Sicherung dieses Resultates bildeten. Der Verlust von Religion und Freiheit war entweder gleichzeitig oder doch innig mit einander verschwistert. Vergebens würde Heinrich VIII. in den Tagen der Bischöfe, der stahlgepanzerten Barone und der kräftigen Beisassen von Runnymede es versucht haben, Schisma und Ketzerei seinem Volke aufzudringen. Damals hingen die Herzen des Volkes treu und fest an ihrer Kirche und ihrem Gotte, und sein Arm wußte, wie er Rechte und Freiheiten zu bewahren hatte. Ihre Nachkommen wurden ob des Verfalles ihrer

Sitten durch den starken Willen des Tyrannen unterjocht und gaben ihre Freiheit und ihren Glauben zugleich auf. Der Herr, welcher sie in den Staub trat, war der Verfolger der Katholiken und Nonconformisten. Es ist nicht anzunehmen, daß die Masse des Volkes, bevor sie durch die den späteren Generationen eingepflanzten Vorurtheile erbittert war, bereitwillig auf diese Unterdrückungspläne einging. Sogar während der höchst grausamen Herrschaft der Gesetze fand man Viele, welche mit der älteren Kirche sympathisirten und einige Wenige, welche sie schätzten und ihr beistanden; und die übermäßige Barbarei so mancher gegen die Unterstützer und Förderer des Katholicismus erlassener Strafgesetze ist ein genügender Beweis von der Schwierigkeit, die es kostete, diese Gefühle zu unterdrücken. Wäre das System der Staatskirche von dem Volke unterstützt worden, und hätten jene blutigen Gesetze den ungetheilten Beifall und die Mitwirkung der Protestanten bei ihrer Ausführung gefunden, so hätte die katholische Kirche vollständig vernichtet oder in die Verbannung getrieben werden müssen. Man mußte, um Aufreizung zu erzeugen, zu den abenteuerlichsten Geschichten und zu den übertriebensten Anschlägen seine Zuflucht nehmen, und dann erst wurde das durch seine Furcht zur Raserei getriebene Volk das willige Werkzeug einiger hinterlistigen Menschen. Es gab Blindgläubige und Schurken; — höchst ehrenwerthe Thoren die ersteren, und wahre Schurken die letzteren — die sich zur Erreichung ihrer gottlosen Pläne mit Herz

und Hand verdingten. Blindgläubige, welche glaubten, daß sie so dem guten und barmherzigen Gott am Besten dienen könnten, gab es zu allen Zeiten und bei allen Völkern; — ebenso Schurken, welche wußten, daß sie so ihren eignen Vortheil am Besten fördern würden. Taugliche Werkzeuge fehlten nie, um der Ausschweifung der Einen oder der Bosheit und Gierde der Andern zu dienen. — — —

Die Häscher und ihre Gehilfen entfernten sich im tobenden Sturme auf der schmutzigen Straße, bis sie ein sicheres Obdach in der Herberge des benachbarten Dorfes Underwood fanden. Sie bestellten zu ihrer Erfrischung einige warme Getränke, und zogen sich in ein inneres Gemach zurück, während sich ihr Gefolge, Leute aus dem Dorfe, nach Hause begab.

„Eine saubere Nachtarbeit das!" sprach Foxly grimmig. „Wir wurden zum Besten gehalten."

„Wahr! — aber dennoch muß es gelingen," erwiederte sein Gefährte.

„Dennoch! Hm! — aber was soll ich zu Sir Henry sagen?"

„Pst! — je weniger wir jetzt davon sprechen, desto besser. — Mein Rath ist, diese Partie für jetzt aufzugeben und zu warten, damit sie in ihrer Wachsamkeit nachlassen, und sie dann plötzlich mit unserem „Kapitän" zu überfallen. Wenn sie diesem entwischen — dem noch kein Priester entkam, wenn er einmal auf seiner Fährte war — nun dann sage ich, sollen sie leer ausgehen."

„Nicht übel," meinte Foxly. „Ich bin geneigt, Euch beizustimmen, und da es spät ist, so laßt uns eine Stunde schlafen und dann vor Tagesanbruch auf und davon sein."

Noch vor Sonnenaufgang befanden sich die beiden geprellten Häscher, nunmehr höchstgefährliche Feinde, weil sie ihrer Beute auf der Spur waren, auf dem Wege nach London.

Als die beiden Scott nach Hause kamen, theilten sie ihrem Vater die Haussuchung in Willitoft und deren Ergebniß mit. George machte den Sprecher, denn sein älterer Bruder war still und in sich gekehrt; und der junge Mann ließ mit größerer Vorsicht, als man von seiner sorglosen Gemüthsart hätte erwarten sollen, alle jene verdächtigen Umstände, deren Kenntniß seinen Vater als Friedensrichter in eine unangenehme Lage versetzt haben würde, unerwähnt. Inmitten der Unterhaltung verließ William Scott das Zimmer und schweifte in's Freie, wo er nachdenklich eine Gruppe alter Eichen aufsuchte, welche die Umgebung zierten. Das sanfte Säuseln des Luftzuges in ihrem Laube und das milde Dunkel ihres Schattens paßten vortrefflich zu seinem Gemüthszustande. Das Auge einer Mutter beobachtet jedoch scharf und ihr Herz begreift rasch; sie erräth instinktmäßig die Gefühle ihres Kindes. Das veränderte Betragen ihres ältesten Sohnes war dem beobachtenden Auge der Frau Scott nicht entgangen und sie beeilte sich, denselben aufzusuchen.

„Nun, William,“ sprach sie und prüfte behutsam, „wie gefiel dir deine alte Spielcamerädin, Julia Travers? Findest du sie nicht seit deiner letzten Anwesenheit zu ihrem Vortheile verändert?“

„Ja — nein — verzeihe mir, Mutter,“ antwortete er, ziemlich verwirrt aus seiner Zerstreuung auffahrend. „Ich muß gestehen, ich habe sie nicht sehr aufmerksam betrachtet. Doch ja, jetzt, wo ich darüber nachdenke, finde ich, daß sie einiger Maßen schöner geworden ist.“

„Das ist es nicht,“ — sprach sie zu sich selbst und wies dadurch ihre bisherige Vermuthung ab; hierauf wandte sie sich mit zärtlichen Worten wieder an ihren Sohn: „Ich fürchte, William, du beschäftigest deinen Geist zu sehr mit Studium und Nachdenken. Du solltest mehr Rücksicht auf deine Gesundheit nehmen. Ich bitte dich, gib während der Ferien diese quälende, geistige Beschäftigung auf und erhole dich ein wenig.“

„Beste Mutter, es gibt Gegenstände des Nachdenkens, die wir nicht beliebig aus unserm Innern verbannen können, und bei denen wir, selbst wenn wir es könnten, es nicht wagen würden.“

„Und was sind das für Gegenstände, mein Sohn?“

Unschlüssig, ob er ihr seine Zweifel enthüllen sollte, schwieg er einen Augenblick und sagte sodann: „Nicht doch, Mutter, verschone mich; ich kann dir jetzt nicht vollständig antworten. Meinst du nicht, daß unsere englischen Gesetze sehr grausam sind, da sie Unterthanen

wegen Gewissenssachen bestrafen und sie wegen Verschiedenheit des Glaubens verfolgen?"

„Wie, William! — wie oft hörte ich schon, wie du zu Gunsten der Gerechtigkeit und Liebe sprachst, mit der man väterliche Gewalt anwendet, um die irregeleiteten und abschweifenden Kinder der Kirche zur Rückkehr auf den wahren Pfad zu zwingen!"

„Ich that das? Ach, es ist war! — ich hatte es vergessen. Ja, es ist sonderbar: menschliche Ansichten und Meinungen sind bloße Seifenblasen, ein Lufthauch, mit eitlem, farbigem Flitterstaub angethan. Sie schwellen und schimmern und platzen — zehntausend in einem Tag. Der Mensch denkt nicht mehr daran. Sie sind Findelkinder des Gehirnes — einmal fort, bald vergessen und ihr Erzeuger will von der Verwandtschaft nichts mehr wissen. Ist es möglich, daß auf solch' flüchtiger, wechselnder Grundlage das Heil der Menschheit beruht? Auf bloßen Meinungen? Auf dem schwankenden, unbeständigen Geiste, der von seiner eigenen Hoffnung und Furcht, seinem Stolz und Vorurtheil beherrscht wird? Ach, es ist eine schreckvolle Sache, dieser Zweifel! Beinahe lieber Unglaube als Zweifel, als die Seelenangst der Ungewißheit!"

Erstaunt und bestürzt gleich der Mutter in der alten Mythe, ergriffen und wie versteinert, stand sie da und blickte auf ihren Sohn. Die abgebrochenen Sätze, welche seinen Lippen entschlüpft waren, enthüllten ihr noch nicht zur Hälfte die Gedanken, welche seine Seele erfüllten.

Der Gegenstand seiner widerstreitenden Gedanken kam bei der ersten Anspielung in Worten zum Vorschein, die ihr, welche sich von einem Seelenkampfe nichts träumen ließ, unverständlich waren. Das Feuer der geistigen Aufregung, welches aus seinen Augen leuchtete, schien der ängstlichen Mutter das erste unstäte Leuchten des Wahnsinnes zu sein; seine zusammengezogenen Augenbraunen und sein ernstes Benehmen verursachten ihr einen kalten Schauder.

„William! William! sprich nicht so, um's Himmelswillen!" rief sie aus; „sei ruhig! du hast deine leicht erregbaren Gefühle — deine Fähigkeiten überreizt! Gönne der Natur einige Ruhe! Zweifel! — Guter Himmel, ich weiß nicht, was du meinst!"

„Danke Gott, Mutter, daß du es nicht weißt, und bitte den Himmel, ich möchte es auch nicht wissen. Aber sieh mich an. Sehe ich überreizt, irre aus? Aufgeregt mag ich sein und alle meine Fähigkeiten zum Nachdenken angestrengt; denn der Gedanke, welcher meine Seele erfüllt, ist groß und erhaben. Leben, Tod, Gott, Ewigkeit sind in meine Betrachtung verflochten — und Seligkeit ist das Ende. Religion, geoffenbarte Religion — gerade ihre Offenbarung unbegreiflich! Liebe Mutter, das ist schrecklich verwirrend, voll Nahrung für den Gedanken und würdig einer rastlosen Forschung."

„Mein Sohn, was hat deinen scharfen Geist aus dem Geleise gebracht? Wie kamst du dazu, die Beute

so wilder Gedanken zu werden? Das sind nur ausschweifende Phantasien!"

„Glaube das nicht. Doch ich wollte, es wäre so; Alles wäre mir lieber als die Wirklichkeit."

„Entferne dies aus deinem Innern, William, ich bitte dich darum! ich verlange es kraft meines Rechtes als deine Mutter. Glaube mir, es sind nur ungeregelte Phantasien, welche sich erzeugten, deinen übermäßig angestrengten Geist zu versuchen und zu verwirren. Entferne diese Gedanken, und bald werden körperliche Uebungen und deine kräftige Gesundheit all deine Zweifel lösen und deine Furcht beruhigen!"

Ein Lächeln glitt über die Züge des jungen Mannes, als der Mutter Stimme ihn besänftigte und von seiner ängstlichen Stimmung abbrachte; er beugte sich nieder und küßte zärtlich ihre Hand. Es erklang etwas in der Mutter Herz gleich der leisen Stimme der Hoffnung, die von wieder errungener Sicherheit und überstandener Gefahr flüsterte. Aber das Gefühl der Freude war nur von kurzer Dauer; — es entschwand, als ihr Sohn mit ruhiger, fester Stimme und vollständiger Fassung ihr entgegnete:

„Theure Mutter, auf deinen Befehl will ich diese Gedanken aus meiner Seele verbannen; aber ich fühle, daß ich früher oder später sie bis auf den Grund untersuchen muß. Es ist unmöglich, jene Stimme zum Schweigen zu bringen, welche in sanften, leisen Tönen immer mir zu rufen scheint. Ich habe dir nicht Alles

gesagt, was in meinem Innern vorging — es ist auch vielleicht besser, es geschieht nicht! — Laß es ruhen, wo es ist."

„Ja, William, laß es dort ruhen, und möge es nie wieder von seinem Ruheplatze aufgestört werden. Kehren wir zurück!"

Mutter und Sohn schlugen den Rückweg ein und begegneten am Thore dem Vater, der gerade ausreiten wollte.

„Das ist doch eine sonderbare Grille von meinem Amtsgenossen — nicht war? Travers' Haus zu durchsuchen nach versteckten Priestern und Bildern, und all diesem verbotenen Schnicknack, womit unsere papistischen Freunde sich abgeben sollen. Ich kann wirklich nicht begreifen, welches Vergnügen, oder welchen Vortheil diese Leute dabei haben können, so friedliche Nachbarn zu beunruhigen."

„Ihre Pflicht vielleicht!" sprach William Scott in sehr bedeutungsvollem Tone. Sein Vater sah ihn einen Augenblick zweifelhaft an und ritt dann weiter.

William Scott verließ seine Mutter, eilte nach seinem Zimmer und überließ sich dem Nachsinnen. Ein Bücherbrett hing an der Wand nach jener alten Mode, welche man jetzt wieder einzuführen anfängt, und die einige wenige, auserwählte Originalwerke stets zur Hand gab. Auf einem Tische lag das allgemeine Gebetbuch; er nahm es und suchte in seinen Blättern nach Frieden und Trost. Doch beim Lesen kamen die flatternden Gedanken, welche

seit Kurzem seine Seele beunruhigten, mit Macht wieder über ihn, so daß er sich endlich nicht mehr im Stande sah, andächtig weiter zu beten. Er schloß das Buch wieder und überließ sich seinen Gedanken. Selbst die Autorität des Buches begann ihm jetzt verdächtig zu werden und erzeugte neue Zweifel — es war durch eine Parlamentsakte hervorgebracht, zum Gebrauch aufgezwungen, die Beobachtung seiner Formen durch Strafgesetze anbefohlen, die Glaubensartikel, welche es enthielt, durch ein Gesetz für rechtgläubig erklärt worden. Die Urheber dieses Glaubens schienen sich ganz auf menschliche Autorität verlassen und auf solche gefaßt zu haben, ohne Rücksicht auf jene übermenschliche und göttliche Autorität, auf die sich ein feierliches Glaubensbekenntniß fest und unerschütterlich stützen sollte. Dieser Glaube war Menschenwerk, und auf jene Mittel, worüber die Macht des Menschen gebieten kann, gründeten sich die Hoffnungen auf die Dauer desselben und die Aussicht auf dessen Erfolg. Wenn sich deßhalb die Ansicht der Machthaber änderte, so wurde diese autorisirte Auseinandersetzung der Wahrheit geändert und den neuen Ansichten angepaßt. Aber war nicht die Wahrheit unveränderlich? war sie nicht ewig wie Gott? unzertrennlich von ihrem festen Anker am Throne des Allerhöchsten? ewig schön und ewig dieselbe? Wenn nun diese sogenannte Wahrheit sich veränderte und wechselte; wenn sie von jedem Winde einer neuen Lehre herumgeworfen, und bei all ihren Veränderungen durch dieselbe Macht

auf gleiche Weise unterstützt und in gleicher Weise trotz ihrer Wandelbarkeiten autorisirt wurde, so mußte sie nothwendig falsch sein; die Quelle, woraus sie entsprang, konnte keine reine und gesetzmäßige sein, noch die Autorität, welche sie einführte, eine geeignete und begabte.

„Der vom Himmel geleitete Beschützer der Wahrheit kann nie der Verbreiter und Beschützer der Lüge werden; und nur Lüge allein wechselt und ändert sich. Aber vielleicht wurden bei diesen Veränderungen und Wechseln keine Gegenstände des Glaubens geändert oder berührt; vielleicht lasse ich meine Zweifel meine Weisheit mit sich fortreißen und gestatte meiner angebornen Zweifelsucht, die Behauptungen der Feinde unserer Kirche als richtig anzunehmen. Doch dem sei, wie ihm wolle, ich will diesen Jesuiten, oder was er immer sein mag, wieder aufsuchen und aus seinem eigenen Munde den vollen Anspruch hören, welchen seine Kirche auf Rechtgläubigkeit erhebt, damit ich denselben Stück für Stück mit den Gründen meiner Kirche zusammenhalten, sie vergleichen und zwischen ihnen urtheilen kann. Gott verleihe mir einen glücklichen Ausgang."

Nach Beendigung dieses Selbstgespräches öffnete er abermals ohne bestimmte Absicht das allgemeine Gebetbuch, sein Auge fiel auf den Psalm: „**Judica me, Deus! et discerne eausam meam.** (Richte mich, Gott, und führe meine Sache.) Die Beziehung, welche derselbe auf seine derzeitigen Gedanken hatte, rührte seine Seele mächtig, und dankbar der Vorsehung, welche ihn zu diesem be-

geisterten Gebete gebracht zu haben schien, rief er aus:

„Richte mich, Gott, und führe meine Sache wider das unheilige Volk; befreie mich von falschen und trügerischen Menschen!

„Denn du bist der Gott meiner Kraft; warum hast du mich verstoßen von dir und warum gehe ich so traurig, während mich meine Feinde drängen?

„Sende dein Licht und deine Wahrheit, daß sie mich leiten und mich bringen zu deinem heiligen Berge und zu deiner Wohnung, daß ich eingehe zum Altare Gottes, zu dem Gott, der meine Freude und Wonne ist, und dir Gott auf der Harfe danke, o Gott, mein Gott!"

„Was betrübst du dich, meine Seele? und bist so unruhig in mir?

„Harre auf Gott, den ich werde ihm noch danken, daß er meine Hilfe und mein Gott ist"*).

„Ja, harre auf Gott!" wiederholte der junge Mann, indem er sein Zimmer verließ und die Gesellschaft seiner Freunde wieder aufsuchte.

Er hatte sich entschlossen, Vater Tichbourne am folgenden Morgen wieder zu besuchen und mit dessen Hilfe eine vollständige und gründliche Prüfung des Gegenstandes, der jetzt auf seiner Seele lastete, durchzuführen. Der Mensch denkt, Gott lenkt.

Am Abende, einem langen, hellen Sommerabende, saß die Familie Scott im traulichen Familienkreise bei-

*) Protestantische Ausgabe.

sammen, und die erstaunten Eltern freuten sich über die drolligen Einfälle George's und wunderten sich gelegenheitlich auch über die sichtliche Befangenheit Williams, als man eines Herrn in Begleitung eines Dieners ansichtig wurde, der behaglich über den Grasplatz auf das Thor des Herrenhauses zuritt. Seine Erscheinung gab zu verschiedenen Vermuthungen Anlaß. Der Vater bemühte sich vergeblich, in dem Fremden einen Nachbar oder entfernten Bekannten zu entdecken; auch George konnte in demselben keinen seiner zahlreichen Freunde erkennen.

„Komm, William," rief er endlich seinem Bruder zu, welcher ruhig auf seinem Platz geblieben war, „sag' du uns, wer der Fremde sein mag, der sich unserem Schlosse naht, damit wir ihn an der Schwelle mit gebührender Begrüßung empfangen. Ohne Zweifel gehört er zu deiner Bekanntschaft, denn uns ist er unbekannt. Vielleicht ist es irgend ein wandernder, von der Nacht überraschter Reisender, der unsere Gastfreundschaft in Anspruch nimmt."

William Scott stand auf und näherte sich dem Fenster. Beim ersten Bicke leuchtete sein Auge auf und er rief in heiterem Tone:

„Du hast Recht! es ist mein Freund, mein Universitätsfreund, der junge Alton."

Die jungen Männer erreichten das Thor in dem Augenblicke, als der Gast sein Pferd anhielt.

„Lieber Alton, ich freue mich sehr, dich zu sehen,"

sprach William Scott und schüttelte dem Fremden herzlich die Hand, nachdem er ihn Vater und Bruder vorgestellt hatte. „Es freut mich wirklich von ganzem Herzen, daß du den Muth hattest, in unsere entlegene Burg zu kommen — du, der so gern an den munteren Vergnügungen der Hauptstadt Antheil nimmt."

„Ich wünsche, auch die milden Freuden des Landlebens kennen zu lernen, welche du mir so oft und so begeistert geschildert hast. Alle Welt ist von London ausgeflogen, da machte ich mir ein Vergnügen daraus, hierher zu kommen und dich auf dem Lande zu überraschen — und da bin ich."

„Und wir schätzen uns höchst glücklich, daß du unserer gedachtest und mit deiner heitern Gesellschaft uns in unserer traurigen Einsamkeit erfreust!"

Heinrich Alton war ein Universitätsfreund des älteren Scott, zwar sehr verschieden von diesem in Charakter und Anlagen, aber dennoch demselben aufrichtig zugethan. Er besaß wenig von jenem Feuer oder jener Tiefe des Gefühles, welche den Charakter William Scotts auszeichneten; auch hatte sein Geist nichts von dessen religiöser und nachdenklicher Richtung. Wahr ist es, er hatte sich einstmals mit einigem Eifer theologischen Studien hingegeben, aber zur Forschung besaß sein Geist nicht Ausdauer genug; so ward er zuerst sorglos und gleichgültig und später ein wenig Freigeist. William Scott dachte jedoch nicht daran, während er seinem Freunde die Hand drückte und ihn seiner Mutter vorstellte.

Alton war bald bei den neuen Bekannten zu Hause; es vergingen jedoch mehrere Tage, ehe seine geistige Richtung offenbar wurde. Sein munterer und heiterer Geist und sein gefälliges Benehmen gewannen ihm bald das Herz George Scotts; und beide, lebhaft und immer darauf bedacht, jede Stunde mit neuen Unterhaltungen oder angenehmen Beschäftigungen auszufüllen, woran auch die Eltern sich betheiligten, zogen auch den älteren Bruder mit sich fort und brachten ihn eine Zeitlang von den ernsten Gedanken ab, denen er sich hingegeben hatte. Die besorgte Mutter bemerkte diese Veränderung mit innigem Vergnügen, und segnete im Stillen das unerwartete Erscheinen Altons in ihrer Mitte, als ein Einschreiten der Vorsehung zu Gunsten ihres aufgeregten Sohnes. Freudig ging sie auf alle ihre Pläne und Belustigungen ein, in der Hoffnung, daß angenehme Unterhaltung sein Gemüth besänftigen und zu seiner gewohnten Ruhe zurückführen würde. Sie trug Sorge dafür, daß William einen besonderen Antheil an all ihren Plänen zur gemeinsamen Unterhaltung übernehmen mußte: er machte den Anführer bei jedem Ausfluge, den Vorleser jedes Gedichtes, den Zeichner jedes schönen Punktes der Landschaft, welchen bei ihren täglichen Ausflügen die Laune als passend für ihr Album benachbarter Gegenden bestimmte. So gelang es ihm, seine Zeit so angenehm auszufüllen — denn es war angenehm, die Wünsche einer Mutter zu erfüllen, ein Lächeln des Beifalls den Lippen abzugewinnen, welche sanfte, freundliche Worte zu

ihm in seiner Kindheit gesprochen hatten, mit pflichtgemäßer Liebe der zu lohnen, die ihn geliebt hatte —, daß er allmälig von den quälenden Gedanken, die seinen Geist eingenommen hatten, abgezogen wurde. Er äußerte sich täglich heiterer und weniger zurückhaltend. Die gelegentlichen Anfälle von Geistesabwesenheit verschwanden; sein Antlitz erheiterte sich, und seine Natur schien sogar die leichte und fröhliche Stimmung seines Bruders und seines Freundes anzunehmen. Das freudige Mutterherz begann zu triumphiren.

Obgleich William den gefaßten Entschluß, mit Vater Tichbourne zu sprechen, beständig in seinem Geiste festhielt, so fühlte er doch jeden Tag weniger Verlangen nach Ausführung desselben, und mehr und mehr durch die täglichen Unterhaltungen in Anspruch genommen, kam er immer seltener in seinen Gedanken auf den Gegenstand zurück, der mit diesem Entschlusse zusammenhing. In der That es ist wahr, daß gerade in dem Augenblicke, wo ein fester Entschluß gefaßt, ein frommer Vorsatz zur Reife gediehen ist, der böse Feind durch die sichersten und geheimnißvollsten Mittel, ja selbst mit Ausbeutung der heiligsten und besten Triebe zu seinem Zwecke bereit ist, die Fesseln noch straffer um seine Opfer anzuziehen. So ging es mit William Scott. Kaum hatte er sich entschlossen, die Wahrheit zu suchen, und der einmal gefundenen zu folgen, als neue Anfechtungen und Versuchungen, die unter Blumenkränzen verborgen lagen, und sich im Gewande der Tugend, unter der Maske kindlicher Liebe und Pflicht einstahlen, ihn von seinem Pfade ab-

zulenken suchten. Solchen Fallstricken leisten nur Wenige erfolgreichen Widerstand. Es ist nur eine seltene Vorsehung, welche die Kette zerbricht und das Opfer der Freiheit wiedergibt.

Eines Morgens bestiegen die drei jungen Männer ihre Pferde zu einem Ausritte; als sie nun so dahin trabten, in Bewunderung der schönen Aussichten, welche sich bei jeder Wendung der Straße ihren Blicken darboten, fiel ihr Gespräch auf die unendliche Mannigfaltigkeit der Natur und ihre reine Schönheit, welche das Auge des denkenden Beobachters so sehr fesselt. Die Unterhaltung fiel aus einem poetischen und malerischen Ton in einen ernsteren, als William Scott ausrief:

„Wie schön ist es, durch die Natur zum Gotte der Natur hingeführt zu werden! Die Verkündigung der Weisheit des Allmächtigen in den wilden Blättern des stets aufgeschlagenen Buches der Natur zu lesen! Zu bewundern, was über unser Begriffsvermögen geht! Hier im Walde, inmitten der mächtigen, alten Eichen, die ihre ästigen Arme schütteln und mit einer Fülle tiefen, dunkeln Laubwerkes bedeckt sind, mit ihren riesigen Stämmen, die von Wind und Regen und Schnee seit Jahrhunderten geschwärzt sind, — wenn das Auge durch die blätterreichen Bogen hinaufblickt, hinauf, hinauf zum blauen Himmel, den endlosen Raum durchdringend, bis das Gehirn bei dem Gedanken schwindelt — hier fühlt der Mensch seine eigene Niedrigkeit, seine eigene Schwäche, seine eigene Sterblichkeit. Er fühlt es unwiderstehlich,

daß es Einen gibt, der größer und mächtiger ist, den Allmächtigen, und beugt sich in demüthiger Unterwerfung!"

Alton hielt sein Pferd einen Augenblick an und blickte ungläubig auf den Sprecher; dann spornte er sein Pferd weiter und rief lächelnd: „Die Gegend ist großartig und ohne Zweifel sehr schön und mag, um poetisch zu sprechen, all die Wirkungen hervorbringen, welche du beschrieben hast. Für mich haben solche poetische Gefühle ihre bezaubernde Wirkung längst verloren. Als du von den alten Eichen sprachst, dachte ich an eine Axt, und wie die Hand des Menschen unter der Leitung seines wunderbaren Geistes daraus die Werkzeuge zimmern könnte, die Natur zu bezwingen und zu unterjochen, das Meer sowohl, als die Erde und die Luft. Als du von dem blauen, endlosen Raume sprachst, dachte ich an die menschliche Macht, welche seine Tiefe zu ergründen und mit wunderbaren Instrumenten die bisher unsichtbaren Sterne über uns zu berechnen und zu bemessen versteht. Es gibt wenig, mein theurer Freund, was wir nicht zu verstehen vermögen. Betrachte den Glanz der Wissenschaft und Gelehrsamkeit in unserem glorreichen, aufgeklärten Zeitalter, mit welchem verglichen die Gelehrsamkeit der Vergangenheit nur Finsterniß ist, und hoffe mit mir, daß die Zeit kommen wird, wo der menschliche Geist vollkommen werden und alles Wissen umfassen wird. Was mich anbelangt, so bezweifle ich Alles, was ich nicht verstehen kann; und wenn ich zweifle, so forsche ich, bis ich es begreife oder nicht glaube."

„Nicht glauben!" rief William Scott erstaunt. „Du beabsichtigst doch sicherlich nicht, diesen Grundsatz auch auf Gegenstände der Religion, des Glaubens, der Offenbarung auszudehnen?"

„Nun, nun, William, du bist zu ungestümm! Aber ohne Zweifel laufen wir auch in der Religion, wenn wir glauben, was wir nicht verstehen, Gefahr, eine Masse abgeschmacktes und fasches Zeug zu glauben. Wie kannst du, mein Theuerer, von einem gerechten und weisen Gott, der dem Menschen die Vernunft als Führerin gab, glauben, daß er von dem Menschen einen Glauben an das verlangt, was mit seiner Vernunft unverträglich ist? Das wäre sicherlich nicht die Handlungsweise der allerhöchsten Weisheit. Warum wurden wir vorzugsweise vor den Thieren mit Verstand begabt? Weil wir Seelen besitzen und dadurch erhaben über die Thiere sind, um selig zu werden; und der Verstand muß diese Seele auf dem Pfade des Heiles lenken. Wenn Gott die vollkommenste Vernunft ist, so müssen alle seine Werke und Worte, seine ganze Offenbarung unendlich vernünftig sein. Der Verstand des Menschen — dessen Seele durch den Hauch Gottes und nach seinem Ebenbilde geschaffen ist — muß daher im Stande sein, das unendlich und demzufolge offenbar Vernünftige zu erfassen und zu verstehen. Was wir unvernünftig — der Vernunft entgegen — finden, müssen wir, als des Stempels der allwissenden Weisheit entbehrend, als abgeschmackt und den Lehren des von der Gottheit gesandten Führers widersprechend,

bezweifeln. Wir können es mit Recht als Menschenwerk in Verdacht haben."

Das Trügerische der Behauptungen Altons ward dem durchdringenden und logischen Geiste William Scotts augenblicklich klar; aber erschrocken über den gottlosen Schlag, der auf alle Geheimnisse der Offenbarung, ja die Offenbarung selbst gerichtet schien, und seine eigenen neuerlichen Zweifel vergessend, war er im ersten Augenblick zu einer Antwort unfähig. Alton blickte seinen Begleiter triumphirend an, während der jüngere Bruder die Bewegung seiner Gesichtszüge ängstlich beabachtete, da er dessen Gewandtheit im Disputiren kannte, aber dennoch vermuthete, daß ein unwiderlegbarer Satz aufgestellt worden sei. Sehr bald indessen schwand der Ausdruck des Erstaunens von dem Antlitze Williams und machte einem Zuge tiefen Kummers Platz, als er entgegnete:

„Alton, Alton, du setzest mich in Erstaunen! Was hast du mit Zweifel oder Unglauben zu schaffen?" setzte er hinzu, als die Erinnerung an die Erklärung, welche seine Mutter so sehr erschreckt hatte, an seiner Seele vorüberzog und in ihm lebhaft das Andenken an jenen innern Kampf zurückrief, welcher bereits aufgehört zu haben schien, und der Gedanke, seines Freundes sonderbare Ansichten zu bekämpfen, war auf einmal vergessen. „Wo und wie lerntest du die Ungläubigkeit kennen? Was hat die stillen Wasser deiner Seele getrübt?"

„Die trägen Wasser, willst du sagen, mein Freund;

die trägen, dunkeln, bewegungslosen — nie gekräuselt vom Hauche des Gedankens, noch aufwallend zu den glänzenden und funkelnden Wogen freier Forschung! Ja, du hast wahr gesprochen; der Geist, welcher unter dem Schatten der Autorität unbeweglich bleibt, ist still, schwach, kraftlos, — gleich dem leblosen, vom belebenden Lufthauche unberührten Sumpf. Gib mir die wilden, freien Wogen zügellos und ungefesselt, die da funkeln hell und klar; und selbst, wenn sie zornig aufschwellen, rollen und stürzen sie — —"

„Ja, wider die Felsen, bester Alton, wo die Seele, welche solche zügellose Freiheit sucht und ihren Unglauben als Aufklärung und Weisheit prahlend anrühmt, ihre schönsten Hoffnungen, ihre ewige Seligkeit scheitern sehen muß. Und wenn sie toben und rollen und die Starken und Schönen vernichten, wessen Gebot befiehlt ihnen aufzuhören und still zu sein? Wessen Finger zeichnet die Gränzen vor, die sie nicht überschreiten können?"

„Fürwahr, mein alter Freund, jetzt sprichst du logisch! Die Wogen hören aber in ihrer Wuth auf, wenn der Wind, das bewegende Element, sich legt. Die Natur erregt ihre Stürme, und die Natur, das heißt, die Ordnung der Dinge, bringt auch die Elemente wieder zur Ruhe."

„Und wer gab diese Ordnung?"

„Gott! Gott that dies Alles: nachdem er jedoch die Erde und die Natur mit ihren Gesetzen dem Menschen übergeben hat, glaubst du dann, daß er, der Allmächtige,

der Unendliche, sich mit den Kleinigkeiten, den Nichtigkeiten, die der Mensch Gutes oder Böses nennt, beschäftige? Glaubst du, daß er nach Aufstellung der Gesetze, welchen alle erschaffenen Dinge folgen müssen, den Gehorsam von Dingen und Wesen überwachen wird, die nicht ungehorsam sein können? Daß er sich herablassen werde, auch nur einen einzigen Augenblick Noth und Tod von dem belebten Bischen Staub, Mensch genannt — einem einzelnen kleinen Wesen unter Myriaden — abzuhalten? Der Fluß strömt unaufhaltsam zum Meere, was liegt daran, wenn Felsen und Vorgebirge seine Strömung in vorübergehende Wirbel zurückdrängen? Seine Gewässer fließen doch weiter, dem Gesetze der Natur gehorsam, und so verhält es sich auch mit dem Menschen."

„Ewig wird Gott auf den Menschen achten. Er hat gesagt, daß nicht einmal der Fall eines Sperlings ihm unbekannt bleibt. Alton, Alton, um deiner unsterblichen Seele willen, halte ein am Rande des Abgrundes, auf den du zuwankst — stürzest du hinunter, wer wird deinen Fall aufhalten und wer dich aufheben? Sicherlich hast du zu viel Achtung vor Gottes Wort, um solche Lehren ernstlich aufzustellen!"

„Im vollsten, wohl überlegten Ernst. Ich sage dir, ich kann nichts als geoffenbarte Wahrheit annehmen, was meiner Vernunft widerstreitet. Gott kann nicht der Urheber davon sein, es ist Menschenwerk. Du findest das in der Bibel? Das kann eine Verfälschung aus dem finstern Zeitalter, oder eine irrige Uebersetzung, oder wer

weiß was sein. Das aber weiß ich, Gott kann nicht der Urheber eines Widerspruches sein!"

„Aber, Alton, wir haben ja die Autorität unserer Kirche für die Aechtheit der Schriften, und für die Wahrheit vieler unbegreiflichen Glaubenssätze, welche sie uns zu glauben gebietet."

„Wahr, sehr wahr!" rief Alton mit spöttischem Lächeln — „wirklich! Autorität! Wenn Autorität der Leuchtstern ist, welcher das Licht der Vernunft, ausstrahlt, dann schwatze mir nicht von der Autorität der englischen Kirche. In der That, mein Freund, wenn Autorität die Richtschnur unserer Väter gewesen wäre, so würden wir diese neue Kirche gar nie bekommen haben. Wir können uns gewiß nicht auf Autorität berufen, ehe nicht der Schall unseres Protestes gegen die Autorität bis auf das leiseste Echo verhallt ist. Wenn wir diese zum Führer wählen, so wollen wir lieber hier gleich zurückgehen und wiederum die Irrthümer und Verderbtheiten der römischen Kirche annehmen. Nein, nein, Scott, das sei nicht unser wahrer Leiter, nicht unser wahrer Weg. Die Vernunft, die Leuchte, die Gott uns gegeben hat, muß unser Führer und die Vernunft jedes Menschen muß es für diesen selbst sein. Sie ward ihm als Leiter gegeben, und von ihr allein muß er geführt werden. Eben so gut könntest du mit dem gefesselten Sklaven von Freiheit sprechen, während das Eisen in seinem Fleische rostig wird. Nein, nein, Scott! Autorität ist ein leerer Schall für mich!"

„Also das ist das verhängnißvolle Ziel der ruhmreichen Reformation?“ seufzte William Scott. „Unglaube! denn nichts Geringeres ist diese behauptete Gedanken- und Glaubensfreiheit.“ Hierauf blieb er einige Minuten in Schweigen versunken, während er sich im Geiste die Vorfälle in Willitoft, den tiefen, aus dem Herzen kommenden Glauben des Priesters vergegenwärtigte, der fest und unbeugsam blieb vor dem Ketzer, vor den Beamten des Gesetzes, die auf seiner Fährte waren, und dem tobenden Sturm um ihn. Dann tauchte wieder die Masse von Zweifeln und Befürchtungen auf, welche seine Seele während der ruhelosen Nacht im Hause seines Freundes erfüllt hatten, gleichsam gekrönt durch den schneidenden Hohn seines freigeistigen Freundes über die Autorität der englischen Kirche und die Unhaltbarkeit ihrer Ansprüche auf die Leitung des menschlichen Gewissens, da sie selbst die Autorität jener Kirche abgeworfen hatte, welche sogar nach dem Zugeständnisse ihrer eigenen Begründer allgemeine Autorität in geistigen Dingen tausend Jahre lang geübt hatte. Er unterdrückte gewaltsam diesen Gedankenstrom und entgegnete seinem Freunde:

„Gewiß, Alton, habe ich kaum nöthig, dir die Unrichtigkeit deiner Beweisführung anzudeuten. Du bist Logiker und mußt wissen, daß die Ausdrücke „über die Vernunft“ und „vernunftwidrig“ nicht gleichbedeutend sind. Die geheimnißvolle Vereinigung von Seele und Leib mag über unsere Vernunft gehen, — gegen unsere

Vernunft ist sie gewiß nicht. Wir verstehen nicht, wie sie stattfindet — aber wir glauben daran — und zwar auf das Zeugniß unserer Sinne — unseres Bewußtseins hin. Warum sollen wir uns gegen das Glauben an andere Dinge sträuben, welche wir nicht begreifen können, wenn die Autorität, worauf hin wir glauben, keine geringere ist, als das Wort Gottes? Eine Thatsache oder Lehre kann über unsere Vernunft gehen, ohne vernunftwidrig zu sein. Sie kann unerklärlich und doch kein Widerspruch sein. Du bist in eine böse Begriffsverwirrung gerathen. Ist es mit der Vernunft leichter vereinbarlich, das geoffenbarte Wort eines allweisen und allwahren Gottes ohne Zögern anzunehmen, oder darnach zu trachten, daß wir die Unendlichkeit seiner Weisheit und seiner Anordnungen durch unsere vergängliche Weisheit herabwürdigen? Du sagst, Gott ist unendlich vernünftig — angenommen, der Ausdruck sei um der Beweisführung willen passend — folgt nicht nothwendig daraus, daß die unendliche Vernunft von der endlichen nie umfaßt werden kann? Kann die Zeit die Ewigkeit erfassen? Das Kleinere das Größere einschließen? Und dennoch ist dieses das Ziel deiner Beweisführung. O Alton, wir können die Ewigkeit nicht begreifen, und doch existirt die Ewigkeit; wir können uns selbst nicht begreifen, und doch leben und athmen wir; wir können unsern Gott, den Unendlichen, Allweisen nicht begreifen, und dennoch glauben wir an ihn und lieben ihn und deßhalb müssen wir an das glauben, was er uns

gelehrt hat, selbst wenn es über den Bereich unseres beschränkten Geistes ginge, es zu fassen und zu verstehen. Wenn er unendlich groß ist, so ist er auch ebenso gut und barmherzig, und seine Güte und Barmherzigkeit müssen ihn für seine Geschöpfe besorgt machen. Seine Weisheit steht über unserer Weisheit, seine Gerechtigkeit über unserer Gerechtigkeit: und es ist, gelinde gesprochen, die fürchterlichste Thorheit, den Gründen des Allmächtigen nachgrübeln zu wollen. Einmal darüber im Klaren, daß er uns eine Wahrheit geoffenbart hat, gleichviel, wie unbegreiflich sie uns sein mag, müssen wir sie aufnehmen und glauben."

„Ja, Scott"! sprach Alton feierlich nach kurzer Pause — „aber Gott hat mir nichts geoffenbart, und wie, wenn ein sterblicher Mensch gleich mir und vielleicht um nichts besser als ich befiehlt, diese Lehre und diesen Glauben als das Wort Gottes zu glauben, wie kann ich wissen, daß er eine wahre Offenbarung bringt? Was gilt mir als Zeichen, daß sie von Gott kommt, und er den Auftrag von Gott hat? Wenn ich auf die Autorität Gottes hin das glauben soll, was meine Vernunft nicht begreifen kann, so muß mir durch nichts Geringeres als diese Autorität selbst versichert werden, daß solches die Worte Gottes sind; sonst glaube ich den Worten eines Menschen. Du nimmst hier eine Unzugänglichkeit für uns wahr. Woher soll diese Autorität kommen? — denn Gott selbst spricht nicht mehr zu uns, wie zu den Juden des alten Bundes."

„Er spricht zu uns durch die Kirche," entgegnete Scott triumphirend, „die Kirche, welche Empfängerin und Zunge seines Wortes ist, und auf ihre Lehre und ihre Autorität müssen wir uns verlassen."

„Aber, mein bester Freund, wenn du auf der Autorität der Kirche bestehst, was wird dann aus dem großen Triumph der Reformation, welche auf den Widerstand gegen die damals einzig und allein bestehende geistige Autorität, die damalige Bewahrerin und Zeugin der Wahrheit, gegründet ist? Sicher beweist deine Beweisführung zu viel für dich; denn sie beweist, daß du ein Rebell und Ketzer bist. Was wird ferner aus dem mächtigen Grundsatze, der aus so viel Kampf und Hindernissen hervorgegangen ist, dem Grundsatze der freien Forschung, der die Fesseln zerbrach, welche so lange Jahre die Vernunft des Menschen gefangen hielten und ihn zum Sklaven machten? Wenn man einmal Sklave sein muß, so ist's besser, der Sklave des alten Herrn zu sein, der sonst mild regierte."

„Hier irrst du dich, Alton. Niemand ist ein Sklave, und auch die Vernunft desjenigen ist nicht gefangen, der der Wahrheit folgt. Was die Kirche verkündigt, ist Wahrheit. Wenn nun die Kirche darauf besteht, daß dieses angenommen und geglaubt werden soll, so thut sie einzig das, was die richtige Vernunft thut, die irrige aber manchmal unterläßt, — das heißt, sie besteht darauf, daß die anerkannte Wahrheit geglaubt werden soll. Indem wir die Lehren der Kirche befolgen, befolgen und

empfangen wir die Wahrheit, und deßhalb ist die Vernunft nicht beschränkt; denn von selbst könnte sie nur im besten Falle zur Wahrheit gelangen, könnte bloß dem Pfade folgen, welchen die Autorität der Kirche bereits vorgezeichnet hat; ohne deren Hilfe geräth sie aus Selbstüberschätzung nur zu oft auf Abwege."

„Mein lieber Freund, du argumentirst trefflich zu Gunsten dieser Lehre, und doch dünkt mich, daß deine Sätze nicht neu sind. Ich habe die gleichen Bemerkungen in einem alten papistischen Buche gelesen, welches die Autorität der römischen Kirche gegen die Rebellion der englischen Kirche verficht."

„Das mag sein," entgegnete Scott und schwieg. Der Gegenstand wurde nicht weiter berührt.

Als William Scott den Verlauf der Unterhaltung nochmals überdachte, empfand er ein heftiges Bedauern darüber, die Prüfung des wichtigsten Gegenstandes, welcher die Aufmerksamkeit des Menschen in Anspruch nehmen kann, so lange verschoben zu haben. Nicht nur wachten alle seine früheren Zweifel wieder auf und schwebten mit erneuerter Stärke vor seinem Geiste, sondern es tauchten andere, vielleicht noch beunruhigendere, angeregt durch die Beweisgründe seines Freundes, dessen Unglauben er zu überzeugen gesucht hatte, vor seinem forschenden Geiste auf und verlangten Prüfung und Lösung, oder drohten seinen Glauben bis zur Wurzel zu erschüttern und ihn schwach und fast ungläubig zu Boden zu werfen, gleich dem, dessen Unglauben er sich noch zu

verachten getrieben fühlte. In diese Gedanken vertieft, gab er sich keine Mühe, die Unterhaltung wieder anzuknüpfen; und Alton fügte sich gern in dieses Stillschweigen, da er sich nicht darnach sehnte, einen Streit wieder wachzurufen, in welchem er keine Ehre errungen hatte, und der auf seinen Gegner eine so unangenehme Wirkung hervorzubringen schien.

Nach und nach blieb der ältere Scott hinter seinen Gefährten zurück, welche sich bald einer leichten und heiteren Unterhaltung überließen, und es ihm gestatteten, dem ernsten Gange der Betrachtung zu folgen, die seine Seele erfüllte. Im Laufe ihres Rittes hatte die Gesellschaft zufällig die Rosse nach Willitoft zu gelenkt, und William Scott befand sich jetzt allein hinter seinen Gefährten und nur in geringer Entfernung von den Thoren dieses abgelegenen Wohnsitzes. Ein schattiger, schmaler Weg führte von der Straße ab, der sie folgten, und quer über das Land dahin. Einen Augenblick machte er bei demselben zögernd Halt, dann rief er aus: „Ja, ich will ihn jetzt aufsuchen," und sprengte den einsamen Pfad hinab. Wenige Minuten schnellen Rittes brachten ihn zum Park und als die schweren Gitter sich hinter ihm schlossen, trabte er langsam auf das Thor zu.

Herr Travers war abwesend, aber seine Schwester empfing den Gast gütig, während ihm die schöne Julia mit einem freudigen und unschuldsvollen Lächeln entgegen kam, das gleich einem erheiternden Sonnenstrahl in die dunkle Finsterniß seiner Seele fiel und ihm neuen und

fröhlicheren Muth zur Erfüllung seiner Sendung verlieh. Die Tante erhob sich, um das Zimmer für einen Augenblick zu verlassen, und als sie die Thüre schloß, bemerkte William Scott neben ihrem leeren Stuhle einen Rosenkranz, der ihr unbemerkt entfallen war. Er bückte sich, hob denselben vom Boden auf und reichte ihn Julia.

„Er gehört meiner Tante," sprach sie ganz ruhig, während sie ihn nahm. „Wir beteten zum Morgengebet einen Rosenkranz."

„Ich ehre Ihre Frömmigkeit, Julia, wenn sie nur eine bessere Richtung hätte."

„Könnte denn Frömmigkeit eine bessere Richtung haben, als zur Mutter Gottes, die nächst ihrem göttlichen Sohne der Ehre und Liebe am würdigsten ist?"

„Ja, zu ihrem göttlichen Sohne selbst!"

„Sollte denn die Ehre, geschätzter Freund, welche wir der gebenedeiten Maria, der ewigen Jungfrau, bezeugen, für ihren göttlichen Sohn keine Ehre sein? — Das hieße, dem Schöpfer weniger Ehre erzeigen, als wir mit Recht dem Geschöpfe erzeigen können."

„Aber Sie beten um ihre Fürbitte! Welchen Beweis haben Sie denn für Ihre Erhörung?"

„Die Kirche lehrt es uns, und wir hören die Kirche."

„Ja," dachte William Scott, „das ist der wahre und überhaupt einzige Ausweg. Wenn die katholische Kirche die wahre Kirche ist, so muß das, was sie lehrt, wahr sein; eine wahre Kirche kann keine falschen Lehren verkündigen."

Er erwiederte nichts auf die Bemerkung von Fräulein Travers, sondern schwieg einige Minuten. Julia beobachtete ängstlich sein Antlitz, voll Zweifel über die Wirkung, welcher dieser kleine Zwischenfall auf sein Gemüth hervorbringen möchte; aber jedes bedenkliche Gefühl schwand, als er sich näherte und in leiserem Tone wie bisher zu ihr sprach:

„Wenigstens scheint mir, meine theuere Freundin, daß Ihre Gebete unschuldig sein müssen; so unschuldig wie Gebete um die Fürbitte jedes anderen Geschöpfes Gottes. Ihre Kirche lehrt Sie die Anrufung der Heiligen und Engel. Im Falle sie uns hören können, dünkt es mir leicht glaublich, daß ihre Liebe sich zu uns erstreckt, und ihre Barmherzigkeit sie — die Reinen, Vollkommenen, Seligen im Angesichte Gottes — antreibt, vor seinem Throne das Wohl der Erdenkinder zu fördern, welche um ihre Fürsprache flehen. Beten Sie für mich, meine Freundin!"

„O, das will ich, das will ich! Gott möge Ihre Augen öffnen und Ihr Herz für die Wahrheit geneigt machen und Ihre Schritte zur Heerde der wahren Kirche lenken", rief das Mädchen und eine Thräne freudigen Erstaunens glänzte in seinen Augen.

„Wo ist Ihr ehrwürdiger Lehrer, der Priester? Ich kam hierher, um mit ihm zu sprechen und möchte ihn sehen. Seine Ruhe in der Gefahr, seine Milde und Liebenswürdigkeit haben mich für ihn eingenommen, und ich disputire gern mit ihm."

„O ja, er ist fromm, mild und gutmüthig," sprach sie, „und wir lieben ihn auch. Er ist noch hier. Als am Morgen nach dem beunruhigenden Besuche der Gerichtsleute Vater Tichbourne sich anschickte, in einer andern Grafschaft Sicherheit zu suchen, hörten wir, daß die Eindringlinge die Nachbarschaft verlassen hatten, und so blieb er, von aller Furcht vor Gefahr befreit, hier. Er befindet sich jetzt in der Bibliothek. Ich brauche Ihnen wohl den Weg dahin nicht zu zeigen," fügte sie lächelnd bei.

„Nein, Julia, wenn ich ihn früher auch nicht gekannt hätte, so würden doch die Vorfälle bei meinem letzten Besuche ihn unauslöschlich meinem Gedächtnisse eingeprägt haben," entgegnete William und begab sich nach der Bibliothek, während Julia mit erneuter Inbrunst ihren Rosenkranz betete, den sie bei seinem Eintritt unterbrochen hatte, bei jedem Schlage ihres reinen Herzens seiner Bitte eingedenk.

Sechstes Kapitel.

Lehre gegen Lehre.

Vater Tichbourne war ganz in ein verbraucht aussehendes Buch vertieft, das auf einem Pulte vor ihm lag, als William Scott in die Bibliothek trat. Er erhob sich und empfing den jungen Mann an der Thüre, nahm ihn bei der Hand und führte ihn freundlich und höflich zu einem Sitze.

„Ich bin gekommen,“ sprach William, „mein Versprechen zu erfüllen; es schlummerte wohl lang in meiner Brust, länger als ich gewünscht hatte.“

„Das Forschen nach Wahrheit ist eine wichtige Sache und da unser Heil von dem Ausgange abhängt, so muß man rasch und ohne Zögern handeln,“ entgegnete Vater Tichbourne.

„Sie haben unbedingt Recht,“ erwiederte der Jüngling, „und aus diesem Grunde will ich Sie ohne weitere Einleitung bitten, nochmals klar und deutlich den Grundsatz Ihrer Kirche bezüglich ihrer Autorität darzu-

stellen. Ich begreife, daß dieser Punkt ein wesentlicher für die ganze Forschung ist."

„Er ist so wesentlich," sprach Vater Tichbourne, „daß wenn einmal die Lehre von der Autorität der Kirche festgestellt und zugestanden ist, wie ich früher dargethan habe, auch die ganze Lehre, welche diese Kirche lehrt, zugestanden werden muß: denn, wenn sie die wahre Kirche ist, voll Autorität und Unfehlbarkeit in ihrer Lehre, so folgt, daß Alles, was sie lehrt, Wahrheit sein und ohne Forschen oder Zweifeln angenommen werden muß, denn sie kann nicht irren. Die Kirche ist auf einen Felsen gegründet — auf Petrus und seine Nachfolger — auf Petrus, zu dem Christus sagte: „„Ich habe für dich gebetet, daß dein Glaube nicht gebreche; und wenn du einst bekehrt bist, so stärke deine Brüder; —"" Luc. 22, 31., — auf Petrus, welcher der Erste *) der Apostel genannt wurde; — auf Petrus, welcher zum obersten Hirten der Heerde bestimmt wurde und dessen Sorge die Hirten und die Schaafe anvertraut wurden. Auf diesen Felsen ward die Kirche gegründet, welche nach Christi Verheißung nicht untergehen sollte; bei welcher er sein wollte „alle Tage, bis an der Welt Ende," welche „die Pforten der Hölle nie überwältigen" sollten, welcher er „seinen heiligen Geist senden wollte, um sie die volle Wahrheit zu lehren," die er allen Menschen „zu hören"

*) Die Namen der zwölf Apostel aber sind: Der erste: Simon, „welcher Petrus genannt wird." St. Math. X.

befahl und deren Diener er aussandte mit dem Auftrage, das Evangelium der ganzen Welt und zu allen Zeiten zu predigen, auf daß es „eine Heerde und ein Hirt" würde."

„Aber, mein lieber Herr, erlauben Sie mir eine Unterbrechung," sagte Scott. „Das erscheint mir ziemlich einleuchtend, wenn wir zugeben, daß diese Verheißungen des Heilandes der Kirche als einem Leibe, einer Corporation, möchte ich sagen, gegeben wurden: ist es aber nicht schriftgemäßer und logischer, diese Verheißungen den Aposteln und speciell ihren Schülern beizulegen? Wurden sie nicht ihnen allen gemacht?"

„Die Folge ihrer Meinung wäre dann," sprach Vater Tichbourne, „so ferne sie richtig ist, diese, daß sie die Lehre der Kirche, als die einer lehrenden Körperschaft, verschieden und getrennt vom einzelnen Lehrer und ihm überlegen, umstieße."

„Ohne Zweifel," antwortete William Scott. „Ich will damit nicht in Abrede stellen, daß die Kirche in Form einer unfehlbar lehrenden Körperschaft besteht, behaupte aber, daß die Verheißungen Christi jedem Lehrer gemacht worden sind."

„Lassen Sie uns sehen," begann Vater Tichbourne, „wohin diese Behauptung Sie führen wird. Obwohl ich für die Unfehlbarkeit der Kirche als eines Lehrkörpers streite, so will ich einen Augenblick davon absehen, der Lehre folgen, die Sie aufstellen, und ihre Wahrheit prüfen. Dies wird mich in den Stand setzen, das auf

die eine Art zu beweisen, was ich auf eine andere bewiesen haben würde — nämlich die Unfehlbarkeit der katholischen Kirche als eines Lehrkörpers. Diese Verheißungen richten sich entweder an die einzelnen Lehrer, welche die Kirche bilden, oder an die Gesammtheit dieser Lehrer als Corporation. Wenn Sie sich nicht auf die Individuen beziehen und beziehen können, so müssen sie sich alsdann auf die Gesammtheit der Lehrer — die Ecclesia docens (lehrende Kirche) beziehen. Und ferner glaube ich, kann ich Sie dahin bringen, Ihre Ansicht zu verlassen und die meinige und die der Kirche anzunehmen, oder Ihre Ansicht beizubehalten und zuzugeben, daß Ihre Kirche falsche Lehren bringt und darum verworfen werden muß."

Ein ungläubiges Lächeln überflog die Züge Williams, aber er schwieg still, während Vater Tichbourne mit gesteigerter Lebhaftigkeit fortfuhr:

„Zuerst stelle ich die Behauptung auf, daß Christus nicht mit einem falschen Lehrer sein kann — denn erinnern Sie Sich, ich streite jetzt gegen die Behauptung, welche Sie von der Anwendung der Verheißungen Christi auf Einzelne gemacht haben, — sein Geist kann nicht mit ihm sein, um ihm die Wahrheit ganz zu lehren. Wenn Christus mit einem Lehrer ist, so muß es wegen der Zwecke des Lehrers geschehen, denn das Versprechen seiner beständigen Gegenwart würde in Folge des Befehles gegeben, hinauszugehen und alle Völker zu lehren. Bei dieser Sachlage und wegen dieser Eigen-

schaft mußten die Apostel und ihre Nachfolger „bis an der Welt Ende“ mit dieser Gegenwart, mit diesem Beistande Christi gesegnet werden. Wenn sein Geist mit dem Lehrer ist, so muß er bei ihm weilen, um ihn zu führen und zu leiten, oder es findet überhaupt nie eine Gegenwart, überhaupt keine wirkliche Erfüllung der Verheißung statt. Wenn aber Christus bei dem Lehrer um der Lehre willen ist, und der Lehrer ist ein falscher Lehrer und lehrt Irrthum, dann ist Christus mit ihm und hilft ihm um dieser Lehre willen, welche Irrthum ist. Es ist nutzlos, zu bemerken, daß ein Theil wahr und ein Theil falsch sein kann; denn, wenn die ganze Lehre auf Wahrheit, die ganze und alleinige Wahrheit Anspruch macht, so ist es eine falsche und gotteslästerische Behauptung, daß der Geist Gottes mit einem Lehrer zum Zwecke einer falschen Lehre ist.

„Ueberdies verspricht er, ihnen seinen heiligen Geist zu senden, um die Wahrheit ganz zu lehren, und dieses Versprechen beschränkt sich nicht allein auf die Apostel, sondern dehnt sich auch gerade schon durch die Form Ihrer Behauptung auf die Nachfolger derselben aus.

„Ferner ward die christliche Offenbarung zur Erleuchtung und zum Heile der Menschen gemacht. Sie wurde ganz vollkommen gegeben und der Glaube daran als nothwendig zum Heile der Menschheit erklärt. Denn das, was Christus offenbarte, mußte nothwendig und unfehlbar wahr sein, weil er Gott war. Wenn wir uns weigern, irgend eines seiner Worte zu glauben, so läug-

nen wir seine göttliche Wahrheit und lästern seine Ehre eben so sehr, als wenn wir jedes Wort läugneten, welches er sprach. Es ist ebenso unmöglich, daß Gott eine Offenbarung, die auch nur in dem kleinsten Punkte falsch oder unnöthig wäre, gegeben hätte, als daß er eine solche gegeben, die ganz und gar falsch und unrichtig war. Wir müssen an Christus glauben, das heißt, an seine Worte und zwar an alle seine Worte und dieser Glaube ist unbedingt oder bedingt zur Seligkeit nöthig; „der, welcher glaubt, soll nicht verdammt werden", und der, welcher den Glauben an Christus in was immer für einem Punkte verweigert, glaubt nicht an Christus und „wird verdammt werden". Wir müssen alles glauben, was er geboten; wir dürfen aber nicht mehr glauben, als er geboten. Denn wenn wir das als Glaubensartikel, als Gottes Wort glauben oder lehren, was nicht Gottes Wort, nicht Glaubensartikel ist, so lehren und glauben wir eine Lüge, lehren und glauben unser eigenes Machwerk statt seine Offenbarungen. Und damit läugnen wir Gottes göttliche Wahrheit und glauben nicht an ihn. Denn er hat alles das geoffenbart, was für uns zum Glauben nöthig ist und wir haben nie behauptet, daß es etwas zum Glauben Nothwendiges gäbe, was er nicht geoffenbaret hat. Daraus folgt, daß Jene, welche mehr oder weniger lehren, als jenen Glauben, welchen Christus den Aposteln überlieferte, und welchen sein heiliger Geist sie und ihre Nachfolger lehrte, etwas lehren, was nicht zur Seligkeit hinreicht — also nicht Gottes Wort lehren.

Sie befinden sich in derselben Lage, wie jene, welche das Ganze läugnen: — durch ihren Angriff auf einen Theil der göttlichen Wahrheit greifen sie das Ganze an; sie sündigen gleich groß gegen Christi Sendung und Autorität. Sie glauben daher weder wirklich noch wahrhaftig an ihn, noch wandeln sie auf dem Wege des Heiles. Deßhalb ist der ganze Glaube zum Heile nothwendig.

„Der Lehrer, der Irrthum mit Wahrheit vermischt lehrt, ist demnach ebenso gut ein falscher Lehrer, wie jener, welcher eine ganz falsche Lehre verbreitet.

„Daß Christus nicht mit einem falschen Lehrer, und daß sein Geist nicht mit ihm sein und ihm alle Wahrheit lehren kann, geht aus der Vernunft klar hervor; lassen Sie uns auf das begeisterte Blatt des Evangeliums blicken, das Sie ebenso wie ich als unfehlbar wahr betrachten, und sehen, in welcher Weise die Verheißung Christi gemacht wurde, und worin deren Umfang bestand. Bei der letzten und wichtigsten Mahlzeit, die er mit seinen Jüngern theilte, sprach er, um sie auf die Trennung vorzubereiten, welche so bald und so plötzlich eintreten sollte: „„Wenn ihr mich liebet, so haltet meine Gebote, und ich will den Vater bitten, und er wird euch einen andern Tröster geben, damit er in Ewigkeit bei euch bleibe, den Geist der Wahrheit, den die Welt nicht empfangen kann; denn sie sieht ihn nicht und kennt ihn nicht. Ihr aber werdet ihn erkennen, denn er wird bei euch bleiben und in euch sein. Ich will euch nicht als

Waisen zurücklassen; ich will zu euch kommen."" (Joh. 14, 15.)

„Unser Heiland stand damals im Begriffe, seine eigene persönliche Sendung auf Erden zu beschließen, und denen, die er um sich berufen hatte, Macht und Gnade zu verleihen, und durch sein heiliges Blut die Bekehrung der Welt zu vollbringen. Er stand im Begriffe, sie hinauszusenden, zu lehren alle Völker und zu taufen im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes; sie die Beachtung aller Dinge zu lehren, welche er ihnen geboten hatte, und hierauf machte er ihnen das feierliche Versprechen, daß er „„bei ihnen sein würde alle Tage, bis an der Welt Ende."" Und dieses Versprechen ward den Lehrern gemacht, den Aposteln und ihren Nachfolgern, auf daß sie jedes Geschöpf auf der Welt lehren sollten. Als Lehrern und Aposteln sollte ihnen der heilige Geist gesandt werden, der sie die Wahrheit ganz lehren und in ihnen wohnen sollte, um sie an Alles zu erinnern, was Jesus im Leben gesagt hatte und sie durch das zu begeistern, zu dessen Anhörung sie damals noch nicht vorbereitet waren. Diese Verheißungen nun wurden den Lehrern gemacht, und Ihrer Voraussetzung gemäß jedem einzelnen Lehrer oder Apostel, und natürlich ihren einzelnen Nachfolgern. Wenn also der Geist der Wahrheit in jedem Lehrer wohnt und ihn alle Wahrheit lehrt, so muß dieser Lehrer die Wahrheit kennen, und da er den Geist der Wahrheit in sich trägt, so muß er die Wahrheit predigen. Wenn er die Wahrheit kennt und Falsches

lehrt, so ist der Geist der Wahrheit nicht in ihm. Wenn er die Wahrheit nicht kennt und nicht lehrt, so wohnt der Geist der Wahrheit nicht in ihm, um ihn alle Wahrheit zu lehren."

„Das Alles ist sehr klar", sprach William Scott. „Es bedarf keines Beweises".

„Viele Ihrer Geistlichen läugnen es indessen", entgegnete Vater Tichbourne, „und ich wollte kein specielles Zugeständniß von Ihnen erlangen."

„Ich denke, es ist klar", sprach Scott, „daß Christus, der Gott der Wahrheit, nicht mit dem Lehrer der Falschheit sein und ihn begeistern kann. Dieses zu behaupten, wäre gotteslästerisch. Aber wohin soll das zielen?"

„Wir werden es sehen", entgegnete Vater Tichbourne, „sowie der Beweis selbst sich entwickelt. Lassen Sie mich indessen nur eine einzelne Anführung aus jenem göttlich beredten Gebete machen, welches Christus für Jene sprach, die er bereits zu ihrer beschwerlichen Sendung ausersehen hatte:

„„Heilige sie in der Wahrheit. Dein Wort ist die Wahrheit.

„„Wie Du mich in die Welt gesandt hast, so sende ich auch sie in die Welt. Und ich heilige mich selbst für sie, damit auch sie in der Wahrheit geheiligt seien.

„„Ich bitte aber nicht für sie allein, sondern auch für Diejenigen, welche durch ihr Wort an mich glauben werden"". (Joh. 17, 17...)

Es ist unnöthig, diese Worte zu erläutern; sie zeigen,

daß die Wahrheit, nämlich jene Wahrheit des Heilandes, der Zeuge und das Kennzeichen der Lehrer, des Lehrers sein sollte, mit dem er sein wollte. Wiederum spricht der Apostel Paulus in seinem zweiten Briefe an die Corinther, wo er vor dem Anhören falscher Lehrer warnt:

„„Wenn irgend Jemand euch ein Evangelium predigt, außer jenem, welches ihr empfangen habt, so soll er verflucht sein,““ — und er versichert, daß das Evangelium, welches er predigt, nicht von Menschen, sondern von Gott kommt. Und kann der heilige Geist mit Jemand sein, der verflucht ist? Kann Christus mit dem verfluchten, falschen Lehrer sein?

„Ferner könnte vorgebracht werden, daß diese Gegenwart Christi, dieses Inwohnen des heiligen Geistes einfach in der Weise bestehe, welche empfangen und übertragen wird; und daß ein Bischof, wenn er auch ein falscher Lehrer ist, die Weihe eben so gut verleihen kann, wie ein durchaus Rechtgläubiger.“

„Ich gestehe, daß dieser Einwand mir nicht beifiel, obwohl er mir triftig genug erscheint“, unterbrach ihn William Scott.

„Er hat indessen kein Gewicht“, entgegnete Vater Tichbourne. „Lassen Sie uns nur den ersten Theil dieses Einwurfes untersuchen — daß nämlich diese Verheißungen sich auf die Uebertragung der Weihen beziehen. Die Uebertragung der Weihen ist einfach das Ueberliefern der Vollmacht und Autorität zum Predigen und zur Vollbringung der heiligen Verrichtungen des Priesterthums in

seinen verschiedenen Graden, begleitet von der Gnade des Sacramentes. Aber die Verheißungen Christi erstrecken sich deutlich auf die Wahrheit und Reinheit der Lehre, und begründen, wenn Ihre Ideen von deren Einzelanwendung richtig sind, persönliche Unfehlbarkeit bei jeder Person, welcher sie durch die Uebertragung der Weihen überliefert worden ist. Denn die Verheißung spricht es klar aus, daß der heilige Geist, der Geist der Wahrheit, in ihnen wohnen wird, um sie die Wahrheit in ihrem vollen Umfange zu lehren. Sie können deßhalb keine falsche Lehre lehren oder glauben und sind nothwendig unfehlbar. Wenn sich diese Verheißungen auf die Weihen beziehen, so hat jeder Prediger mit seiner Ordination und Weihe Unfehlbarkeit empfangen. Dieser Satz ist ein zweischneidiges Schwert, denn er beweis't seine eigene Falschheit. Die griechischen Bischöfe, die arianischen Bischöfe und jene, welche Sie Bischöfe der englischen Kirche nennen, alle lehren in Glaubenssachen anders, als die Bischöfe der römischen Kirche, und doch auch wieder verschieden von einander und im Widerspruche miteinander. Deßhalb sind sie nicht alle Lehrer der Wahrheit, denn die Wahrheit ist eins.

„Dieses beweis't, daß die Verheißungen Christi sich nicht auf den einzelnen Lehrer beziehen, vorausgesetzt, daß alle diese wahre Lehrer sind. Wenn Sie indessen noch auf Ihrer Behauptung bestehen, so will ich daraus die Wahrheit und göttliche Autorität und Unfehlbarkeit der katholischen Kirche auf zweierlei Weise schließen.

„Erstens: Wenn Ihre Behauptung wahr ist, dann lehrten die Lehrer der frühesten Jahrhunderte, die Bischöfe, welche allgemein bis zum neunten oder zehnten Jahrhundert herab wenigstens die Unfehlbarkeit der Kirche als eines Lehrkörpers predigten, die Wahrheit; und die Kirche ist unfehlbar, — denn der Geist der Wahrheit war Ihrer eigenen Annahme gemäß mit diesen einzelnen Lehrern und lehrte sie alle Wahrheit. Die Kirche, die damals unfehlbar war, mußte unfehlbar bleiben für immer, und ihre Lehren sind nothwendig wahr.

„Zweitens: Wenn Ihr Satz wahr ist, so kann es keine Weihen geben außer in der katholischen Kirche, und demzufolge auch keine andere Kirche. Sie werden mir wohl zugeben, daß zu einer Zeit, bevor irgend welche von den protestantischen Kirchen existirten, alle christlichen Prediger und Bischöfe denselben katholischen Glauben lehrten, welchen Sie jetzt als falsch und verderbt hinstellen und von welchem die Reformatoren abwichen und sich lossagten. Diese Lehrer standen in den Weihen und genossen die fortdauernden Verheißungen Christi, oder die Weihen hätten sonst fehlgeschlagen und die Versprechungen Christi wären gebrochen worden (denn Sie beziehen und wenden dieselben auf die Uebertragung der Weihen an). Es ist unmöglich, daß diese Verheißungen trügen sollten. Sie standen also damals in den Weihen und im Genusse dieser Versprechungen und zwar nach Ihrer Annahme jeder Einzelne; deßhalb lehrten sie die Wahrheit unfehlbar, und alle, welche sich erhoben, und eine abweichende

oder entgegengesetzte Lehre vortrugen, wie z. B. die Reformatoren, lehrten falsch und konnten gemäß der letzten Annahme keine Weihen haben, denn nach Ihrer Ansicht führt der Besitz der Weihen die Gegenwart des Geistes der Wahrheit mit sich — (des heiligen Geistes, der bei ihnen wohnt und sie alle Wahrheit lehrt) — sowie das Inwohnen des Vaters und des Sohnes — des Gottes der Wahrheit! Demnach gibt es keine Weihen mit dem Besitze solcher Verheißungen außerhalb der katholischen Kirche — denn es gibt keine Kirche als die katholische.

„Aber wenn es wahr ist, daß diese Verheißungen Christi sich nicht auf den einzelnen Lehrer oder Nachfolger der Apostel beziehen, dann müssen sie sich auf die Gesammtheit der Lehrer und Nachfolger der Apostel, als eines Lehrkörpers beziehen, der beständig in seinem Dasein, unfehlbar in seiner Lehre, unveränderlich in seiner Wahrheit und Einheit und allgemein in seiner Ausdehnung ist. Und dieses sind die Attribute der römisch-katholischen Kirche.

„Es ist demnach hinreichend klar, daß Christus nicht mit dem falschen Lehrer sein, noch der Geist der Wahrheit in ihm wohnen und ihn die volle Wahrheit lehren kann, während er den Samen des Irrthums ausstreut."

„Ich denke, ich kann mit Sicherheit auch diese Behauptung ruhig zugeben", bemerkte William Scott.

„Dann", fuhr Vater Tichbourne fort, „ist meine Arbeit beinahe vollendet: und ich bitte Sie, mein Herr, mit klarem Geiste, mit einem vorurtheilsfreien Herzen und

einer bereitwilligen Gesinnung meinen Worten — den Worten der Wahrheit zuzuhören. Ich muß jetzt einen Satz wiederholen, auf den ich bereits im Vorbeigehen anspielte. Vom siebenten bis zum fünfzehnten Jahrhundert, beziehungsweise bis zum elften, denn das paßt eben so gut zu meinem Beweise, geben alle Protestanten zu, und der Gang der Geschichte bezeugt die Wahrheit der Thatsache, daß alle christlichen Lehrer, mit welchen wir Gemeinschaft haben, unter Anderm die wirkliche Gegenwart, die Verwandlung beim Abendmahle — die Unfehlbarkeit der Kirche als eines Lehrkörpers unter ihrem Oberhaupt, dem Papste, dem Bischof von Rom, dem Nachfolger von St. Peter, lehrten —"

„Sie müssen die griechische Kirche ausnehmen!" unterbrach ihn William Scott.

„Ist jene Kirche die wahre Kirche oder nicht?" erwiederte Vater Tichbourne. Wenn sie die wahre ist, dann ist die Frage zu Ende; denn Sie glauben die Sätze nicht, welche deren Lehrer — einzelne Bischöfe — verkündigen, und Sie und die Lehrer Ihrer Kirche sind im Irrthum. Wenn sie nicht die wahre Kirche ist, dann haben wir uns nicht mit ihr zu befassen — der Beweis schlägt sie eben so gut, wie Ihre Kirche. Denn gerade der Satz von der Unfehlbarkeit der Kirche und dem Supremat des Papstes wurde, wie Sie zugeben müssen, vor dem Abfalle der griechischen Kirche gelehrt; und der beste Beweis, daß er gelehrt wurde, ist das Schisma selbst, welches ein Bestreben der griechischen Bischöfe für ihren

Metropolitan, den Patriarchen von Constantinopel, war, jene durch die Zeit geheiligten, vorher unangetasteten Vorrechte sich anzueignen, welche dem Stuhle Petri und der Kirche gehörten, die damit in Gemeinschaft steht. Von der griechischen Kirche ist somit gar nicht die Rede.

„Es lehrten demnach alle christlichen Lehrer, alle katholischen Lehrer zu einer gewissen Zeit die Unfehlbarkeit der Kirche. Diese Lehre war nun entweder wahr oder falsch. Wenn falsch, so waren jene, welche sie lehrten, falsche Lehrer und Christus war nicht mit ihnen, und sein heiliger Geist — der Geist der Wahrheit — wohnte nicht in ihnen, sie zu lehren alle Wahrheit. Aber es gab keine andern Lehrer. Dann waren alle Lehrer falsche Lehrer; aber Christus kann nicht mit falschen Lehrern sein, und solche waren denn die Lehrer, welche den Aposteln nachfolgten. Seine Verheißungen hatten also gelogen. Er ist nicht Gott, wenn diese Lehrer falsche Lehrer waren. Aber er ist Gott und seine Verheißungen können nicht trügen, und er war mit diesen Lehrern, gemäß Ihrer Auffassung dieser Verheißungen, um sie alle Wahrheit zu lehren; und sie waren demnach wahre Lehrer und verkündeten die Wahrheit allen Menschen. Die Kirche ist also unfehlbar, wie sie es lehrten, und die Verheißungen Christi beziehen sich nicht auf den einzelnen Lehrer, sondern auf die Kirche als Lehrkörper, und jene, welche von diesem Körper sich trennen, sind demnach falsche Lehrer. So, mein Herr, zerstört Ihre falsche Behauptung selbst das ganze Gebäude, das Sie darauf aufgeführt

haben und zeigt, daß Sie und Ihre Kirche unlogisch zu Werke gegangen sind. Denn, wenn man dieselbe verfolgt, so beweis't sie die Wahrheit der entgegengesetzten Lehre, sie vernichtet sich selbst."

Vater Tichbourne hielt ein und blickte eine Zeit lang schweigend auf das gedankenvolle Gesicht William Scotts. Der junge Mann blieb einige Augenblicke unbeweglich und schien in tiefe Gedanken versunken. Plötzlich erglänzte sein Gesicht von einem Schimmer der Zufriedenheit — noch war er kein wirklicher Forscher nach Wahrheit; denn die Ueberzeugung schien ihn traurig zu machen und aus ihrer Gewalt zu entkommen, verursachte ihm Freude.

„Ah!" rief er aus, „jetzt hab' ich den Schlüssel zu Ihren Sophismen! Ich kann jetzt Alles erklären, ich kann Ihre Behauptung mit Einem Worte umstürzen!"

Vater Tichbourne lächelte, aber das Lächeln verschwand aus seinem edlen Antlitz, als der traurige Gedanke sich ihm aufdrängte, daß sein Gesellschafter noch immer der Wahrheit zu entrinnen suchte.

William Scott fuhr fort:

„In jedem Zeitalter gab es einige Personen, welche die Lehren der römischen Kirche verneinten und ihrer Autorität Widerstand leisteten. Deßhalb läßt sich Ihr Schluß nicht ziehen. — Christi Verheißungen können bei ihnen geblieben sein, denn so lange sie wahr blieben, konnten die Pforten der Hölle seine Kirche nicht überwältigen. Der Geist der Wahrheit war mit ihnen."

„Lassen Sie uns sehen, mein Freund, ob Ihre Behauptung Stich halten wird. Vor Allem, waren diese Lehrer und Gläubigen Bischöfe?"

„Einige waren es vielleicht, andere nicht."

„Wenn sie nicht Bischöfe waren, dann konnten sich die Verheißungen Christi nicht auf sie beziehen, denn sie waren keine Nachfolger der Apostel. Wenn sie Bischöfe waren, von wem wurden sie gelehrt und geweiht? Von jenen, gegen deren Lehren sie sich erhoben und auflehnten gegen jene, deren Lehren vor dieser Empörung allgemein angenommen waren. Die Lehren dieser mußten demnach wahr und ihre Empörung der Ursprung einer falschen Lehre gewesen sein.

„Aber diese Ketzereien, wovon Sie die Existenz Ihrer Kirche abzuleiten wünschen, hatten immer nur ein kurzes Dasein, und selbst während dieses kurzen Daseins wurden sie von jedem Windstoße der Lehre hin- und hergeworfen.

„Es bestand keine solche Kirche zur oder richtiger vor der Zeit der Reformation, welche die Lehren vortrug, die nach Ihrer Behauptung die wahren Lehren sind: wenn es eine solche gegeben hätte, so könnte die Reformation nicht gekommen sein; denn die Wahrheit existirte bereits und wurde nach Ihrer Vorstellung in ihrer Reinheit bekannt. Aber die Reformatoren bekannten, daß sie zuerst die neue Lehre des Protestantismus predigten und daß diese Lehren vor ihrem Auftreten nicht gelehrt wurden. Die Lehren, welche demnach vor der Reformation gelehrt wurden, waren falsche Lehren, ihre Lehrer falsche Lehrer,

und die Verheißungen Christi hatten sich nicht erfüllt, denn er war nicht länger mehr mit einem Lehrer oder Lehrkörper. Sein Geist lehrte sie nicht länger alle Wahrheit, und Christenthum und Offenbarung ist zu Ende. Aber dieses ist unmöglich, Himmel und Erde mögen vergehen, aber sein Wort kann nicht vergehen. Er war vor der Reformation mit den Lehrern oder vielmehr mit dem Lehrkörper, welcher die Wahrheit in seinem allerlösenden Namen lehrte — dieser Körper war die wahre Kirche, die heilige römisch-katholische apostolische, Kirche.

„Ferner müssen die wahren Lehrer immer existiren, immer die Wahrheit lehren, voll des Geistes der Wahrheit und immer das Evangelium Christi der Welt verkünden. Denn die wahren Lehrer verkündigten diese wahre Lehre schon vor dem Augenblicke, wo die ersten Reformatoren sich erhoben; es konnte demnach keine Reformation, keine Veränderung zum Besseren geben; denn die Wahrheit war bereits bekannt — und gelehrt, und wenn eine Veränderung in der Lehre stattfand, wie es zu jener Zeit der Fall war, so muß es eine Verunstaltung der Wahrheit gewesen sein. Das Wort Reformation hat geschichtliche Beweiskraft für die Meinung derer, welche sich selbst Reformatoren nannten; gibt Zeugniß von ihrem Glauben, daß sie die Lehre änderten, welche damals als christliche Wahrheit durch die ganze Welt gelehrt wurde. Sie war demnach verdorben in allen Lehrern vor ihrem Auftreten oder sie war es nicht; im letzteren Falle wurde sie von einigen Lehrern rein gelehrt und es konnte keine Ver-

änderung, sondern nur eine Verbreitung der alten und bekannten Wahrheit stattfinden. Aber Sie und jene und alle ihre Anhänger behaupten, daß sie verändert und reformirt haben — nicht Regeln und Moral — nein, Sätze des Glaubens und der Lehre. Diese Veränderung war daher entweder ein Irrthum, oder alle Lehrer lebten bis dahin im Irrthum und dann hatten sich des Heilandes Verheißungen nicht erfüllt. Aber die Verheißungen Christi sind nicht unerfüllt geblieben, deßhalb war diese Veränderung oder Reformation ein Irrthum.

„Es ist nicht nöthig, noch mehr solche Behauptungen aufzustellen, wie die, welche sich auf die Annahme gründen, daß diese Verheißungen Christi sich auf die einzelnen Nachfolger der Apostel, auf jeden Bischof oder Lehrer und nicht auf die Kirche als einen lehrenden Körper bezögen. Dieselben Gründe lassen sich auf die Landeskirchen anwenden, die einzelne Bischöfe haben und der heiligen, fortwährenden Gemeinschaft der römisch-katholischen Kirche entbehren.

„Und jetzt, mein Herr, lassen Sie mich auf eine angenehmere Pflicht übergehen, als die falsche Behauptungen umzustoßen. Lassen Sie mich die wahre Grundlage aufstellen und sie vertheidigen. Ich habe die Unfehlbarkeit der Kirche bereits durch meine Begründung dessen bewiesen, daß sich die Verheißungen Christi nicht auf den einzelnen Lehrer beziehen können. Lassen Sie mich Ihnen beweisen, daß dieselben der Gesammtheit der Lehrer gemacht wurden, als einem Körper, vereint unter einem

Haupte, der allgemein, immer bestehend, unfehlbar, immer lehrend ist, — daß ihre Sendung die Erde umfaßt und sich in die Zukunft erstreckt, bis die Zeit erfüllt ist!"

„Wenn Sie mir das beweisen können", rief William Scott, „so werde ich glauben, was sie lehrt; ich werde mich in Demuth vor ihren Geboten beugen, als dem unfehlbaren, untrüglichen Zeugniß des Wortes Gottes."

„Das ist eine nothwendige Folge," entgegnete Vater Tichbourne, „nothwendig und unvermeidlich für den aufrichtigen Forscher nach Wahrheit. Und nun", fügte er hinzu, erhob sich und nahm von einem der Gestelle der Bibliothek einen schweren Band mit vergoldeten Klappen und schönen Verzierungen herab und legte ihn auf den Lesepult vor sich, „und nun will ich zum Buch der Bücher greifen, welches die katholische Kirche wie ihren Augapfel bewahrt hat, und dessen Besitz die ganze protestantische Welt ihrer Fürsorge — dem Fleiße und der unverdrossenen Arbeit ihrer vielgeschmähten Mönche verdankt. Die Bibel enthält, wie auch Sie glauben, Gottes Wort: ich glaube dasselbe, bin aber auch verpflichtet, jedes Wort zu glauben, das von den Lippen Gottes floß. Die Bibel selbst belehrt uns, daß sie nicht Alles enthält. Sie enthält genug, um mein Thema — die Unfehlbarkeit der Kirche — zu beweisen.

„Lassen Sie mich mit St. Matthäus Kap. 16 beginnen. Der heilige Petrus hat so eben seinen Glauben an Christus bekannt und Jesus antwortete und sprach zu ihm: „„Selig bist du Simon, Sohn des Jonas; denn

Fleisch und Blut hat dir das nicht geoffenbaret, sondern mein Vater, der im Himmel ist. Und ich sage dir: Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen, und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen. Und dir will ich die Schlüssel des Himmelreichs geben. Was immer du binden wirst auf Erden, das soll auch im Himmel gebunden sein; und was immer du lösen wirst auf Erden, das soll auch im Himmel gelöset sein.""

„Und ferner im 18. Kapitel, Vers 15 sagt er: „„Hat aber dein Bruder wider dich gesündiget, so gehe hin, und verweise es ihm zwischen dir und ihm allein. Gibt er dir Gehör, so hast du deinen Bruder gewonnen; gibt er dir aber kein Gehör, so nimm noch einen oder zwei zu dir, damit die ganze Sache auf dem Munde zweier oder dreier Zeugen beruhe. Hört er auch diese nicht, so sag es der Kirche; wenn er aber die Kirche nicht hört, so sei er dir wie ein Heide und öffentlicher Sünder.

„„Wahrlich, sag' ich euch, alles, was ihr auf Erden binden werdet, das wird auch im Himmel gebunden sein; und alles, was ihr auf Erden auflösen werdet, das wird auch im Himmel aufgelöset sein.""

„Wem nun wurden diese Verheißungen gemacht und dieser Auftrag gegeben? Denselben Personen — den Aposteln und ihren Nachfolgern. Jene, welche die Macht

---

*) Das griechische Wort αμαρτηοι bedeutet abweichen, abirren, sündigen ꝛc.

haben zu binden und zu lösen, sind diejenigen, welchen befohlen wurde, zu gehen und den sündigen und irrenden Bruder zu tadeln, und zuletzt, wenn er sie nicht hören will, die Autorität der Kirche anzurufen und den Abtrünnigen von der Heerde auszuschließen. Dieses gilt aber nicht für bloße Privatstreitigkeiten und Zwistigkeiten unter Christen; denn solche Dinge entstehen gewöhnlich aus gegenseitigem Mißverständniß und diese Regel würde alsdann die eine Partei zum Zeugen gegen die andere und zum Richter über sie machen, da sie zuerst im Geheimen die Andern tadeln — und folglich über das Begründete oder Nichtbegründete des Streites urtheilen — und dann erst einen oder zwei Andere mit sich nehmen soll, damit aus dem Munde von zwei oder drei Zeugen — also mit Einschluß der Partei selbst, welche Unrecht hat — jedes Wort gegen ihn bestehe. Ferner ist es klar, daß dieses Gebot sich nur an jene richtet, welche Autorität in der Kirche besitzen; denn wenn man annehmen wollte, daß es sich auf alle Christen ausdehne und die Regel für die Schlichtung von Privatzwistigkeiten ausmache, dann gälte es natürlich für beide Theile in diesem Streit, denn jeder wird glauben, er sei der gekränkte und beleidigte Theil; jeder will demnach den Andern richten, will den Andern tadeln und gegen den Andern zeugen, und so würde statt einer Schlichtung des Streites dieses Wort des götrlichen Friedensstifters nur dazu dienen, Streit und Zwietracht zu vergrößern.

„Aber wie wurde dieser Auftrag in den früheren Zeiten der Kirche und seitdem durch alle Jahrhunderte vollzogen? Jene, welche von der wahren Lehre der katholischen Kirche abwichen, wurden zuerst verwarnt und in's Geheim von ihren Oberen, den Nachfolgern der Apostel, die der Herr anredete, getadelt; wenn sie diesen Mahnungen Folge zu leisten versäumten, so wurde die Macht der Kirche feierlich angerufen, ihre Irrthümer geprüft und verdammt; und wenn sie sich alsdann jener Autorität zu unterwerfen und ihre Irrthümer zurückzunehmen weigerten, so wurden sie excommunicirt und wurden gehalten als Heiden und Zöllner.

„Unser Herr hat ausdrücklich dem Simon, Jonas' Sohn, das feierliche Versprechen gegeben, daß er seine Kirche auf ihn bauen wolle — als auf einen Felsen. Er hat seinen Namen in jenen eines „Felsen" verwandelt, denn von nun an hieß er Petrus, welches in der Sprache, deren sich unser Herr bediente, gleichbedeutend mit Fels ist. In jener Sprache waren seine Worte folgende: „„Simon, Sohn des Jonas, du bist der Fels und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen!"" Und nachher hieß er stets Petrus oder Simon Petrus, das heißt: „Simon der Fels". Liegt nicht etwas Wunderbares in dieser Namensveränderung? Scheint es nicht, als ob unser Herr gewünscht hätte, allen Chicanen gegen die Oberhoheit St. Petri dadurch zu begegnen, daß er ein ununterbrochen dauerndes Zeugniß von seiner Stellung

und Autorität gab, und daß er beides seinen Jüngern gerade durch den Namen beständig vor Augen hielt, womit sie ihr irdisches Oberhaupt anreden sollten. Er war der Fels, auf den die Kirche gegründet wurde, — der Fels des Gebäudes, worauf Christus anspielte, als er von dem klugen Baumeister sprach, der sein Haus auf einen Felsen baute, denn als die Stürme kamen, kämpften Wind und Wogen vergebens dagegen. Aus diesem Grunde sagt er, die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen, indem er von der Kirche als einem Körper spricht.

„Zur Bezeichnung ihrer Festigkeit und Einheit und ihrer nicht wankenden Stärke nennt er sie einen Leib, ein Gebäude, einen festen Bau. Er spricht auch von diesem Körper als einem mächtigen Körper, einem lehrenden Körper, einem richtenden Körper, gegen dessen Spruch es keine Berufung mehr gibt. Denn nachdem er seinen Aposteln und den einzelnen Lehrern befohlen hatte, einen irrenden Bruder zu tadeln, und die Autorität der Kirche anzurufen, fügt er hinzu, „„und wenn er die Kirche nicht hören will, so haltet ihn als einen Heiden und öffentlichen Sünder!““ Und dann erst gibt er ihnen, den untergeordneten Behörden der Kirche jenes Versprechen, welches er bereits dem Petrus gemacht hat, auf welchen sie aufgerichtet werden sollte, dem Grundstein, welcher sie tragen sollte in vollkommener Einheit — dem Simon Petrus, dem Fürsten der Apostel.“

„Aber lassen Sie uns diesen Befehl, einen Bruder

zu tadeln, von einer andern Seite betrachten. Dieser Befehl ward an die Apostel und ihre Nachfolger gerichtet, aber welche Gebote immer ihnen gegeben werden mochten, so wurden sie ihnen entweder als Apostel oder als Privatpersonen gegeben. Doch es ist klar, daß sie hier als Apostel angeredet wurden, als Lehrer, als die Begründer der neuen Kirche unter Christi Leitung; denn die ganze Stelle bezieht sich gerade darauf und bezeichnet so zu sagen die innere Einrichtung der Religion bis auf ihren eigentlichen Gegenstand, die Erlösung der Menschen, durch Verkündigung des Evangeliums; aber die den Aposteln gegebenen Gebote sind auch ihren Nachfolgern gegeben. Was ist nun also der eigentliche Gegenstand? — die Sünde des Bruders, des Mitmenschen, denn alle Christen sind Brüder, — die Sünde, das Abweichen vom wahren Glauben Christi. Was konnte die Beleidigung gegen den apostolischen Lehrer anders sein, als die Verschmähung seiner Lehre — was die Sünde des Christen gegen seinen Bischof anders, als der Ungehorsam in Sachen des Glaubens, der Moral und Zucht — lauter Dinge, die der Gerichtsbarkeit der geistlichen Lehrer unterliegen, denn Christus kam nicht, um ein irdisches Reich zu errichten, sondern um ein geistiges und himmlisches Reich zu gründen, ein Reich zur Erkenntniß der Ewigkeit. Wenn Sie nun diese Erklärung nicht zugeben, so müssen Sie doch zugestehen, daß eine weiter gefaßte Erklärung dieser Worte den Fall nur noch schlagender macht, denn sie schließt alsdann die meinige ein, und

eine engere kann nicht gegeben werden. Jeder Irrthum im Glauben, jedes Abweichen von der Wahrheit muß den Lehrer kränken und deßhalb muß derselbe den Sünder, welcher im Glauben abschweift, eben sowohl tadeln wie jenen, welcher auf irgend eine andere geistige oder leibliche Weise sündigt. Und wenn der Sünder gegen den Glauben in seiner Sünde hartnäckig beharrt, so verfällt er der Macht der Kirche und muß jener Auslegung gemäß mit dem Bannfluche belegt werden.

„Die Beweise für diesen Punkt sind zahllos: ich brauche Ihnen nicht anzudeuten, wie diese Zucht, dieses Gebot nothwendig dahin zielt, als rein menschliches Mittel die Reinheit des Glaubens durch Abschneiden und Absondern des Falschen vom Wahren zu erhalten, oder wie solche, wenn sie unter Leitung des heiligen Geistes in Vollzug gesetzt wird, der mit der Kirche ist und sie begeistert, ein unfehlbarer Hort ihrer Reinheit und Lebensfähigkeit wird.

„Es ist nutzlos, die Stellen, welche ich Ihnen vorlas, zu besprechen und auseinander zu setzen; ohne Zweifel sind sie mit denselben und vielen andern vertraut."

„Ich kann es nicht für nöthig finden, mich nach noch höherer Autorität umzusehen," entgegnete langsam William Scott, „wenn diese Belege, welche vermuthlich zu den stärksten gehören, nicht hinreichen, — dann würden auch die andern mir nicht genügen. Ich kenne diese Bibelstellen; aber ich gestehe, ich las sie alle nicht in demselben Sinne, wie Sie, obwohl wir sie gegen

jene anzuführen pflegen, welche unsere kirchliche Autorität läugnen."

„Entschuldigen Sie meine etwas unhöfliche Unterbrechung, mein junger Freund," sprach Vater Tichbourne, „aber würde es nicht passender sein, Parlamentsakten für den Ursprung und die Autorität der anglicanischen Kirche zu citiren, welche verändert, verbessert, revidirt und wieder verbessert worden sind, wie es gerade der herrschenden Partei oder dem Monarchen gut schien."

„Ach, nur zu wahr!" entgegnete William Scott mit traurigem Lächeln. Nach kurzer Pause fuhr er fort: „Ach, wie der Geist sich an die Lehren früherer Jahre anklammert! — Der Kampf zwischen Vergangenheit und Gegenwart ist bitter. Erlauben Sie mir, mein bester Herr, daß ich mich entferne. Ich habe Dinge gehört, die mir Stoff zum Nachdenken geben werden, und bin nicht im Stande, länger zu disputiren.„ — Rasch ergriff er seinen Hut, verließ das Zimmer, entfernte sich aus dem Hause und ohne sich von irgend Jemand zu verabschieden, bestieg er sein Pferd und galoppirte eiligst von dannen.

Vater Tichbourne blickte ihm aus einem Fenster nach, als er davonsprengte, und mit ruhigem Lächeln auf seinem edlen Antlitze rief er aus: „Wenn er aufrichtig ist, wird er gerettet."

„Wie!" murmelte William Scott, als sein gereiztes Roß, wild von unaufhörlichem Spornen, durch das offene

Thor setzte, „wie, wenn Christi Verheißungen trügerisch wären!“

So sind im Leben Hoffnung und Verzweiflung selten weit auseinander.

Siebentes Kapitel.

Des Glaubens Sieg.

Alton und sein Freund George Scott setzten ihren Ritt eine Zeit lang fort, ohne die Entfernung ihres Gefährten zu bemerken. Zuletzt jedoch hielten beide ihre Rosse am Ufer eines schönen Flüßchens an, welches sich einige Meilen weiter unten in der Ebene in den größeren Strom ergoß. Ein Knabe angelte eifrig unter dem Schatten der Bäume, welche das Wasser überragten. Die zwei Freunde, welche jetzt William's Abwesenheit bemerkten, beschlossen, an diesem reizenden Platze auf denselben zu warten. Sie stiegen von ihren Rossen ab, streckten sich in das schattige Gras und sahen dem Treiben des jungen Fischers zu. Eine Zeit lang drehte sich die Unterhaltung um die Kunst des Angelns, deren großer Verehrer Scott war, während Alton sie als eine der Würde des Mannes unangemessene Beschäftigung hinstellte. Eine angenehme Unterhaltung entspann sich zwischen den beiden Freunden, welche jedoch alsbald

wieder durch den freudigen Ausruf des Jungen unterbrochen wurde, der in diesem Augenblicke eine stattliche Forelle gefangen hatte, und sie, um ihre Stärke zu erschöpfen, hin- und herzog, bevor er sie an's Land brachte. Der mächtige Fisch wälzte sich von einer Seite auf die andere, indem er die Schnur zu ihrer größten Ausdehnung anzog und sie gegen die Oberfläche springen ließ, und während er das funkelnde Wasser ringsherum zu Schaum peitschte, schnellte er sich in vergeblicher Anstrengung, den Haken des Angeleisens abzureißen, in die Höhe und stürzte dann wieder heftig in die Tiefe des dunklen Teiches.

„Beim Himmel! nennen Sie das eine des Mannes unwürdige Unterhaltung, Alton?“ rief Scott und sprang auf in der gespannten Erwartung eines ächten Liebhabers des Angelns. „Gib Acht, Junge, du wirst sie sonst verlieren,“ rief er rasch aus, als der Jüngling, durch eine augenblickliche Pause in dem Ringen des Gefangenen getäuscht, ihn an's Land zu ziehen versuchte. Bei dem ersten Anziehen der Leine schnellte der starke Fisch rasch den Strom hinauf, so daß die dünne Leine beinahe pfiff, als sie durch die Strömung schnitt.

„Folge ihm! — Da! halte ihn hinunter; er wird durch diese plötzlichen Sprünge den Haken abreißen. — So! — Laß ihn den Boden nicht berühren, sonst ist er fort. — Da ist er wieder! Gib mir die Ruthe, er ist zu listig für dich!“ George Scott sprang vorwärts und ergriff die Ruthe des jungen Fischers; er folgte nun der

Forelle und ließ ihr freien Spielraum, vereitelte durch geschickte Schwenkung der Leine jede List und besiegte jede Anstrengung des Gefangenen, brach seine Kraft, ohne ihm eine einzige Gelegenheit zu geben, die Stärke der dünnen Schnur zu erproben, welche bei einem einfachen, raschen Sprung wie ein Faden hätte reißen müssen, und zog zuletzt das schnappende und widerstandslose Opfer an's Land auf das Gras. Der Fisch war in der That stattlich. Er hielt ihn seinem Gefährten triumphirend hin und rief: „Ach, sagen Sie mir, Alton, ist das nicht ein prachtvoller Bursche? Wie freue ich mich über seinen letzten Kampf! Es war eine glänzende That und er würde im Wettkampfe mit einer geringeren Geschicklichkeit frei geworden sein. Sagen Sie mir nicht, Alton, daß diese Belustigung des Mannes unwürdig sei. Es ist edel, mit einem starken Fisch, wie dieser ist, zu kämpfen, und ihn mit einer haarähnlichen Schnur zu besiegen, die sein Gewicht schon zerreißen könnte. Sie lächeln! Nun Alexander mag die Welt erobert haben, aber ich bezweifle, ob er diese tapfere Forelle an einem Haar an's Land gebracht hätte!"

Der junge Angler war außer sich vor Entzücken und überließ Scott, in welchem er einen Meister der edlen Angelkunst erkannte, die Ruthe, indem er sich begnügte, ihm weit den Fluß hinab nachzugehen, während dieser mit Glück den Strom auf jedem Punkte untersuchte und seine ganze Aufmerksamkeit auf diese gesunde und angenehme Beschäftigung richtete. Alton verschmähte es, selbst

seine Erfolge zu beobachten, zog ein Buch aus seiner Tasche und begann es durchzulesen, indem er gelegentlich aufblickte, um die Bewegungen einer Brut kleiner Fischchen zu beobachten, die sich zu Tausenden in den seichten Stellen am Ufer gesammelt hatten.

Die Pferde mit herabhängenden Zäumen fraßen das üppige Gras. Die Zeit verstrich unbemerkt; jeder war emsig in seine Beschäftigung vertieft — Scott und der Junge schweiften dem Rande des Flusses entlang und Alton las in seinem Buche im angenehmen Schatten. Endlich schloß Alton sein Buch und blickte aufmerksam in tiefen Gedanken auf das Wasser. Und welche Scene befördert und hebt das Nachdenken mehr, als das schattige Ufer eines hellen, klaren, murmelnden Stromes? Die gekräuselten Wellen, der sanfte Hauch des mit dem Laube tändelnden Zephyrs, das Summen der Insekten, der Gesang der Vögel — die schönen Bewohner des Stromes, welche immer aus dem Wasser springen und ihre goldgefleckte Schönheit zeigen; der reine Himmel oben, die Luft, deren Hauch erheitert und belebt, und ringsum überall die lebenden Gemälde von Gottes Hand, — alles sich vermischend zu einer chaotischen Harmonie von Schönheit und Entzücken, welche die Seele erhebt und die Gefühle des Herzens beseligt. Es ist eine Welt zum Nachdenken und wachen Träumen.

Alton's Betrachtungen wurden durch den Hufschlag eines Rosses unterbrochen, das in raschem Galoppe die Straße daher nach dem Platze zukam, wo er lag. In

wenigen Minuten erreichte der Reiter das Ufer und wollte in demselben hastigen Laufe durch den Strom reiten, als Alton aus seiner liegenden Stellung aufsprang, ihm nachannte und rief:

„Halt, Freund, halt! Nun, Scott, wohin so schnell? Du reitest ja, als wenn der böse Feind dich verfolgte."

„Beinahe!" sprach William, und lenkte sein Pferd zurück, etwas verdrießlich über die Entdeckung seiner Verwirrung. Er stieg ab, ließ sein keuchendes Pferd zu den andern laufen, welche noch emsig in dem reichen Grase weideten, und nahm neben Alton Platz, der ruhig in seine vorige Lage im Schatten zurückgekehrt war.

Alton nahm wahr, daß etwas die Ruhe seines Freundes gestört haben müsse, unterließ es jedoch mit dem feinen Takte wahrer Höflichkeit, ihn auszufragen, und suchte seine Aufmerksamkeit von seiner jetzigen Gemüthsstimmung abzubringen. Keine andere Gelegenheit bot sich ihm in der Schnelligkeit dar, als dieselbe auf den Gegenstand zu lenken, der so eben seine eigenen Gedanken erfüllt hatte; daher nahm er den Faden seiner Betrachtungen wieder auf, wo er unterbrochen worden war.

„Ich dachte so eben darüber nach, mein Freund, wie wunderbar die ganze Natur gebildet ist! — Welch' eine unendliche Weisheit — welch' unendliche Einsicht! — Welch' unendliche Schönheit, Güte und Regelmäßigkeit sind stets vor unsern Blicken enthüllt!"

„Ja," entgegnete William, etwas heiterer gestimmt, „und doch wie leicht verschließen wir unsere Augen all

dieser Schönheit und Vollkommenheit der Werke Gottes, und leben in den Tag hinein, als wären wir von den unvollkommenen Werken unserer eignen Hände umgeben, als wären wir Menschen allein Vernunft, als hätten wir Menschen die höchste Einsicht! Nur inmitten dieser Werke fühlen wir wahrhaft Gottes Macht: nicht aber, wenn wir fern von der Natur, von unserer eigenen Hände Arbeit umgeben, in Städten eingepfercht leben, nicht wenn wir die schöne Erde durch unsere eignen Werke verdrängen, ihre Fruchtbarkeit, ihre wunderbaren und stets sich verjüngenden Kräfte unter endlosen Reihen von Backsteinen und Mörtel und Ebenen von Pflastersteinen begraben; nicht, wenn wir die Luft des Himmels sogar nicht länger mehr rein genießen, wie sie Gott zum Leben und zur Gesundheit für den Menschen erschuf, sondern nur angefüllt mit dem pestilentialischen Geruche der Menschenarbeit und wenn die glänzende Sonne nicht länger am hellen, unbewölkten Himmel scheint, so wie sie aus Seiner Hand zur Freude, zum Lichte und zur Hoffnung für die Welt hervorging, sondern trübe, dunkel und finster wie die Verzweiflung, im Kampfe mit Nebel, Rauch und Ausdünstungen, welche über der Stadt hängen und sie einhüllen. Derjenige, welcher in der Natur, in Gottes weiter Welt lebt, ist mehr für die Verehrung Gottes gestimmt, wie derjenige, welcher in der überfüllten Stadt lebt, der Welt des Menschen, seines Stolzes und seiner Verderbtheit."

„Und doch, mein Freund," sprach Alton, „wie oft

setzen wir nicht die Einsicht der Gottheit unter unsere eigene herab und passen seine Werke unsern eigenen an? Sieh, wie jener Baum wächst! die Knospen sind in ihrer gehörigen Ordnung gekommen; sie haben geblüht und brachen zu kleinen Blättchen auf; und diese haben sich im gleichen Wachsthum mit der Jahreszeit entwickelt, bis sie ihre volle Größe erlangt, wo sie alsbald beginnen werden, abzunehmen und den Punkt zu erreichen, wo sie welkend gelb werden, abfallen und verwesend sich mit der Erde vermischen, um neue Bestandtheile für eine andere Frühlingsblüthe zu liefern, welche denselben Lauf durchmachen wird, der sich nur mit der Zeit selbst ändert. So haben sie viele tausend Jahre geblüht und sind wieder abgefallen. — Die Bäume selbst sterben in gleicher Weise und erneuern sich gleichsam in ihren jungen Schößlingen. Wie unwandelbar ist dieses Gesetz der Natur! Das Werk Gottes bedarf keiner Aufsicht. Er hat seiner Schöpfung ihre Gesetze gegeben, als sie vollkommen aus seiner Hand hervorging und sie bedarf niemals der überwachenden Fürsorge einer Hand oder eines Willens — sowie in einer vollkommenen Leere nach der Behauptung der Physiker ein einmal in Bewegung gesetzter Körper sich für immer ohne weiteren Anlaß bewegen würde. Und das erinnert mich an unsere Unterhaltung von heute Morgen, William. — Meinst du, daß die Wurzeln jenes Baumes am Gipfel und die Blätter unter dem Boden wachsen würden, wenn die beaufsichtigende Fürsorge des Allmächtigen Gottes nicht

immer darauf gerichtet wäre, sowie der Gärtner wacht, beschneidet und begießt? Und wenn es geschähe, würde es ihn in seiner Allmacht erzürnen und den versengenden Blitzstrahl darauf herabziehen?"

„Es ist ein großer Unterschied, Alton, zwischen Bäumen und Menschen," entgegnete lächelnd William Scott. „Bäume haben ihre Gesetze und folgen denselben ohne Wahl in Folge einer glücklichen Nothwendigkeit. Und so steht's auch mit dem leiblichen Wachsthume des Menschen. Die Seele des Menschen hat auch ihre Gesetze, aber Gott hat sie mit freiem Willen ausgerüstet, und sie mißbraucht diese Gabe, so oft sie gegen den Schöpfer ungehorsam ist."

„Bemerkst du diese Fischbrut, diese Tausende, welche da spielen?" fragte Alton. Siehst du deren freie Bewegungen hierhin und dahin? Sie haben einen Willen und machen ihn geltend. „Sie haben Instinkte und Begehrungsvermögen, die ihnen von Gott gegeben sind, und gebrauchen sie ohne Beschränkung. Wie! glaubst du, daß ein allmächtiger Gott jenem kleinen Fische dort ein Verbot auferlegen sollte, Fliegen zu schnappen, welche über die Oberfläche des Wassers hinschweben und das ihm verliehene Begehrungsvermögen reizen, und daß er dann eine ewige Strafe für die Verletzung des Gebots erdulden sollte, dessen Beobachtung seine Eigenschaften schwierig, wo nicht unmöglich gemacht haben? Glaubst du, daß sich dieser unendliche Gott darum bekümmert, ob sie den Fluß hinauf, hinab oder quer darüber schwimmen, ob sie ihren Hunger, den er ihnen gegeben, stillen

oder nicht? Nein! — nein! er hat ihnen eine gewisse Gestalt gegeben, Gewohnheiten und Begierde, — und dem Menschen gleichfalls. Und warum sollte er sich darum kümmern, ob der Mensch hierhin oder dahin schwimmt im Strome des Lebens? Nachdem er einmal die lebensvolle Natur geschaffen hat, sind ihre Gesetze eben so fest und unveränderlich wie jene, welche das Blühen, Abfallen und Wiederaufleben jenes Laubwerkes bestimmen: während das Geschick des Menschen von Zufällen und Umständen berührt wird, wie der Zustand jenes Laubes durch günstige oder ungünstige Witterung."

„Du vergißt den Unterschied zwischen Seele und bloßem Leben!" bemerkte William Scott.

„Nein — wer vermag den Unterschied zu sagen? Die Thiere haben Willen, Gedächtniß und Vernunft: der Mensch in einem höheren Grade — was weiter? Unsterblichkeit? — Seligkeit für unvollbrachtes Gute — Elend für unvermeidliches Uebel? Das sind die Geheimnisse!"

„Warum suchen wir sie alsdann zu ergründen? Seien wir zufrieden mit dem Glauben!" unterbrach ihn William Scott.

„Ich gestehe die Schwierigkeit des Gegenstandes zu, mein Freund," entgegnete Alton, „aber mich dünkt, viele eben so schwierige Dinge könne man in der Lehre des Brahma, oder in den Träumen des Confuzius, oder in den Visionen Mohameds finden: und doch scheint es mir, Scott, daß du in diesem Falle ihre Lehren ver-

werfen würdest, wenn dieselben nicht vor dem Richterstuhle deiner Vernunft stichhalten würden, wenn du dieselben nicht begreifen könntest. Hier indessen macht es dir Vergnügen, alle Ueberreste anzunehmen, welche die klugen Reformatoren von dem alten Aberglauben beizubehalten und durch ihr Gutheißen mit dem Siegel und der Autorität der Göttlichkeit zu stempeln für geeignet hielten. Um's Himmels Willen, sei ein Mann! — Entreiße unsern tausend Päpsten den Scepter und die Tiara, die sie nicht ziert, oder werde in Gottes Namen sogleich ein Mönch und sei vernünftig und logisch dadurch, daß du der Unvernunft bis zum Alleräußersten — oder der Vernunft in ihrem reinen Lichte folgst!"

„Alton! du schweifest auf sonderbare Weise von unserem Gegenstande ab," warf William Scott dazwischen.

„Ja, mein Freund, ich konnte mich nicht enthalten, unsern Gesprächsgegenstand mit dem von heute Morgen in Verbindung zu bringen. Du sprachst von der beaufsichtigenden Fürsorge der Vorsehung — meinst du, Gott achtet auf uns, die Geschöpfe seiner Hände, die seinen Gesetzen eben so unterworfen sind, wie jenes Blatt oder jener Fisch, der gleichfalls seinen Gesetzen nicht ungehorsam sein kann. Ich kann diese Lehre von einer freien Wahl und von einer ewigen Strafe, welche der Wahl folgen soll, nicht begreifen. Wie! eine unendliche Gottheit gibt den Menschen Begierden, Neigungen, Verlangen. — Sieh so! ich gebe sie euch. Wagt nicht, sie zu genießen! Laßt ihnen nie die Zügel schießen!

Es steht euch frei, sie zu befriedigen, wenn ihr es aber thut, so erwartet euch ewiger Tod! Hier umgeben euch Freuden. Ich erschuf sie für euch; ich gab euch die Fähigkeit, dieselben zu genießen, und den immerwährenden Wunsch, sie zu verlangen. Kostet, und ihr werdet zu Grunde gehen! Hier ist die Frucht der Liebe und Schönheit! Ich lasse deine Augen bei ihrem Anblick aufleuchten und deine Adern schwellen, dein Herz klopfen und dein Blut kochen, bis deine Vernunft ihre Gewalt verliert und du hinsinkst, gleich dem bezauberten Vogel, in üppiger Hingebung in die Arme des Zaubers, den ich unwiderstehlich gemacht habe. Doch gib Acht, wenn du nachgibst, so mußt du sterben! O große Gottheit, wie bist du von deinen falschen Dienern geschmäht worden, welche sich anmaßen, deiner Gnade Grenzen und deiner Gerechtigkeit Schranken setzen zu wollen, welche deine Gaben in Fluch und deine Verheißungen in schreckliche Drohungen verwandelt, welche die unendliche Vernunft zur unendlichsten Abgeschmacktheit erniedrigt, welche dich all der göttlichen Eigenschaften beraubt haben."

„Ach! Alton, in welch' entsetzliche Schwärmerei bist du verfallen? In welche schreckliche Ketzerei bist du gerathen?"

„Ketzerei!" rief Alton verächtlich und richtete sich stolz in die Höhe.

„Ketzerei! Scott, dieses Wort gehört der Vergangenheit! Braucht die anglicanische Kirche, unsere Mutter, diesen Ausdruck?" —

„Ja, und noch mehr, die Gesetze bestimmen eine Strafe für die Ketzer," entgegnete Scott mit Nachdruck.

„Wahr, sehr wahr," erwiederte Alton bitter. „Wahr! der König, die Lords und Gemeinen, nicht zufrieden mit der alten Ordnung der Dinge, haben eine neue Kirche auf der Grundlage errichtet, daß die Vernunft des Menschen Führer sein solle, und dann angeordnet, daß Alles dem einzigen Pfade folgen solle, den ihre hochachtbare Vernunft als den der Wahrheit bezeichnete. Erlaube mir indessen, ihnen das Recht zu bestreiten, ihre Vernunft der meinigen aufzudrängen, mir den Führer zu nehmen, den nach ihrem eigenen Ausspruche der Gott der Vernunft mir gegeben hat! Mein Freund! es gibt keine Ketzerei für den Geist — den Gott in uns — für jenen Geist, der von dem Hauche des Schöpfers stammt, der von ihm ist, der in ihm ist! Gott ist die Vernunft, und die Seele des Menschen ist der Funke dieser Vernunft. Sein freier Wille ist der freie Wille der Gottheit und ihm als eine ungebundene lasse den Menschen folgen!"

„Wohin, mein armer Freund, werden dich diese Lehren führen? Ach, stehen dieselben nicht im Kampfe mit dem Christenthum? Untergraben sie nicht das ganze System an der Wurzel?" fragte William Scott sanft.

„Was kümmern mich System oder Priestertrug, welcher der Ursprung aller Systeme ist! Wo ist der Priester, dem Gott mehr Augen gegeben hätte, als mir, mehr Ohren, mehr Sinne, mehr Vernunft — dem er die er-

forderliche Macht übertragen hätte, mich eben sowohl richtig zu führen, wie sich selbst in der Wahrheit zu erhalten? Wenn ich blind bin, wie soll er mich führen, der gerade so blind ist wie ich? Wenn meine Vernunft der eines Andern sich fügen soll, warum ist mir dieser Andere nicht bezeichnet, so daß ich ihn kennen und mich auf ihn verlassen kann? Pfui! Wenn ich mir einen schwarzen Rock und eine Binde anlege, ein langes Gesicht ziehe und sage: „„meine Geliebten,““ — warum sollte ich nicht der Führer Anderer sein können, anstatt mich führen zu lassen? Und wenn ich dieses thue, wird es mich zu ihrem Führer besser befähigen? Hinweg, Scott, hinweg, mit all diesem Komödianten-Spiel — all diesem Priestertrug! Es ist genug, den Unwissenden damit zu betrügen. — Wir sollten es besser wissen!“

„Aber, Alton,“ sprach Scott, dem unbehaglich zu Muthe ward — „aber Gott hat der Priesterschaft und der Kirche Autorität und Gnade verliehen, und sie als sichere Führer und Lehrer bezeichnet.“

„Man sagt es — aber wer bezeugt es? Dieß ist Alles römischer Aberglaube! Zeige mir, daß jene unfehlbar sind und ich will mein fehlbares Urtheil dem ihrigen unterordnen. Die römische Kirche ist klug genug, ihre eigene Unfehlbarkeit zu lehren — könnte ich das glauben, so würde ich, so lange als ich an einen Gott glaube, genöthigt sein, ihre Lehren zu glauben: denn, wenn auch ihre Lehren geheimnißvoll sind, so würde ich doch das Wort Gottes und sein unfehlbares Zeugniß

haben, um mich von ihrer Wahrheit zu überzeugen und mir zu beweisen, daß meine Vernunft falsch ist, und dieses würde die Vernunft selbst zufrieden stellen. Du schweigst, nun, ich wundere mich nicht. Jeden Beweis, den du gegen mich vorbringen könntest, müßtest du von Rom borgen — und jeder derselben zeigt dir, daß du auf falschem Grunde stehst. Du hältst auf halbem Wege ein! Ich weiß wohl," fuhr er fort, als er die finstere Stirne seines Gefährten bemerkte, „ich bin auf demselben Grunde gestanden. Du stehst halbwegs zwischen Vernunft und Aberglauben. Eben daselbst steht die Landeskirche, stehen die Blinden und die Gleichgültigen. Aber du und ich und jene, welche prüfen wollen, müssen weiter gehen. Wir müssen alle Ausflüchte fallen lassen, und dem Lichte folgen, das Gott uns gegeben hat. Wir müssen die reine Religion der Vernunft annehmen! Ich habe dieses gethan. Du wirst es thun, denn du bist nicht der Mann, der unter dem Joche zufrieden bleibt und sich die Augen verbinden läßt. Du wirst einen Kampf zu bestehen haben mit deinen früheren Vorurtheilen. Du wirst vielmals rückwärts blicken; aber dein Gang wird vorwärts sein, vorwärts, bis dein Geist frei und ungefesselt dasteht, aufrecht, seines Gottes würdig! O Scott! der Tag wird kommen, wo die Befreiung des Menschen vollständig sein wird! Du bist einer von jenen Geistern, welche helfen müssen bei dem großen Werke, das sich vorbereitet! — Die Reformation war nur der Anfang, aber auch der Grundstein, worauf das

große Gebäude der Freiheit errichtet werden soll, der Punkt, wo der Keil die Fesseln zersprengen muß, die das Menschengeschlecht so lange in Sklaverei erhielten. Erwache, mein Freund! Erwache! Sei einer der neuen Apostel, welche die Morgenröthe einer wahren Religion, eines glänzenden Sonnenaufgangs für die Menschheit verkündigen werden!"

Von Schrecken überwältigt und sprachlos wich William Scott vor dem ernsten Blicke des Aufgeregten zurück, als ob er ein Dämon in Menschengestalt wäre. Wer vermag zu sagen, welche Gedanken in diesem Augenblicke seine Seele bestürmten? Dachte er an die Worte des Priesters? das Gemälde der Vergangenheit? die Erinnerung an das Zeitalter des Glaubens? Oder blickte er vor sich in ein dunkles Feld, die Frucht jenes Zeitalters der Vernunft, dessen Anbruch geweissagt wurde? Ach, er schauderte, wenn er sich auch nur halb jene Tausende von Irrthümer, die Blutschuld und das Elend vorstellte, welches einige Jahre nach dem Genusse dieser Lehre gleich einem Verbrechens- und Schreckens-Sturme über die Welt hereinbrechen mußten. Oder sollte er dasselbe wie ein himmlisches Utopien betrachtet haben, das den Segen des ersten Paradieses erneuern und den Menschen seiner ursprünglichen Glückseligkeit zurückgeben würde?

„Scott!" fuhr Alton eifrig fort, als fürchtete er eine Unterbrechung, „Scott, es gab eine Zeit, wo ich mein Haupt willig vor dem Geheiß von Menschen, die mir

gleich waren, beugte, da sie Anspruch darauf machten, von Gott zu sein, deren einziger Auftrag dazu sich jedoch nur in ihrem Munde befand. Ich horchte voll Gelehrigkeit und glaubte voll Demuth. Ja, das ist der rechte Ausdruck. Aber es kam ein Augenblick, wo die Vernunft erwachte und ihren langen Schlummer rächte. Höre und lache! Es ist eine sonderbare Geschichte und wird selbst einen festen Anhänger unserer Kirche zum Lachen bringen. Die Vernunft rief: „„Siehe! Du hörst auf diese Menschen, welche so laut ihre Autorität verkündigen, von wannen kommt sie aber? „„Und ich versichere dich, Scott, es fiel mir schwer, der Vernunft zu antworten; aber ich sagte: Sie kam von Christus und seinen Aposteln. So hatte man es mich gelehrt. Aber die Vernunft fragte wieder: „„Wie kommt sie denn?"" — „Durch die Kirche in beständiger Reihenfolge," erwiederte ich endlich. — „„Aber,"" fragte sie wieder, „„lehnten sich nicht diese Männer, oder ihre nächsten Vorgänger, auf welche sie ihren Rang zurückführen, gegen die Autorität jener auf, welche ihnen vorangingen, und trennten sie sich nicht von dem Glauben der großen Majorität ihrer Zeit, und brachen durch diese That die Einheit, welche einst vorherrschte?"" Wahr! und da, Scott, war ich still. Was konnte ich ihr auch antworten?"

„Wirklich? wie?" sprach Scott unbewußt und halblaut.

„Als Frau Vernunft mich nun verlassen hatte," fuhr Alton fort, „entschloß ich mich, auf und davon zu gehen,

oder wenigstens um mich zu blicken und den Platz, worauf ich stand, zu untersuchen. Ich schloß so, daß, da es eine Autorität in der Welt gab, und da diese Menschen gegen eine Autorität sich empört hatten, welche Jahrhunderte bestand, bevor sie kamen, — daß diese Autorität ohne Zweifel die richtige wäre, und ich mich ihr unterwerfen müsse. Und so begann ich die Lehren und Dogmen der römischen Kirche zu prüfen. Merkwürdig, nicht wahr?"

„Merkwürdig, in der That!" sprach Scott, dessen Seele durch die unerwartete Uebereinstimmung der früheren Lage seines Freundes mit seinem eigenen dermaligen Gemüthszustande betroffen war, und der darüber nachdachte, ob auch seine Zweifel auf solche Weise enden würden. War der Unglaube oder der Katholizismus die einzige Wahl für eine grübelnde Seele? „Merkwürdig in der That!"

„Nun, Scott, ich ging nicht weit mit meiner Untersuchung. Zum guten Glück — ich sage zum Glück, denn ich fand viele Consequenz in ihren Lehren und mehr anziehende Schönheiten, als ich zuerst anzuerkennen Willens war und als ich jetzt gegen die meisten Leute eingestehen möchte: — aber zum Glück bekamen meine Freunde rechtzeitig Wind, um mich vor der Täuschung zu bewahren und den Jesuiten, den ich zur Belehrung berufen hatte, auf das Schaffot zu bringen." Alton seufzte tief, als hätte ihn diese traurige Erinnerung mächtig ergriffen. „Er starb edel — ich aber war ge-

rettet. Einige Kameraden brachten mich bald dahin, daß ich die traurige Erinnerung an sein Schicksal von mir warf, und die einfältigen Studien aufgab, zu denen er mich verleitet hatte. Rechne noch die Vergnügungen von London hinzu, wo sorglose Fröhlichkeit mein Gemüth bald in andere Richtungen leitete. Aber die Vernunft war noch wirksam, und da ich das System der römischen Kirche als einen Fallstrick und eine Täuschung verlassen hatte, so urtheilte ich, daß die anglicanische Kirche und andere Kirchen und Systeme von schlauen Menschen erfunden worden seien, die sich auf Kosten der Einfältigen bereichern wollten. Und da die Reformatoren nach reifer Ueberlegung beschlossen hatten, daß sie verwerfen konnten, was ihnen in der Religion unvernünftig schien, so beschloß auch ich, ihre Sätze mit meiner Vernunft zu prüfen und zu verwerfen, was ich immer damit nicht vereinbar fand. Dieß führte mich ohne Zweifel weiter, als es jene als die nothwendige Folge ihrer Lehre vorausgesehen hatten. So endete der Zweifel in Freiheit — Freiheit von geistiger Knechtschaft, Freiheit von Aberglauben. Es gelang mir, die wirkliche Güte, mit welcher der Schöpfer uns Gaben verliehen hat, die Wünsche, die Fähigkeiten, die Er uns gegeben, kennen zu lernen. Und du, Scott, bist bestimmt, über die Stellung, die du jetzt inne hast, hinauszugehen und einer reineren Lehre zu folgen."

„Wie, wenn Christi Verheißungen gelogen hätten!" sprach Scott, wiederum in den Zustand tiefen Nach-

denkens verfallend, welchen die Worte Altons unterbrochen hatten, zu dem sie ihn aber natürlich wieder zurückführten: „Wie? wenn diese getrogen haben, dann — dann — ach! ich muß noch weiter gehen, als er! dann, — fort mit Christenthum, Religion, Gott!“ —

* *
*

Eine Stunde später hörte man den Hufschlag eines Rosses auf dem kiesbestreuten Wege ertönen, der nach Willitoft führte. Der Reiter stieg ab, eilte in das Haus und ging nach der Bibliothek. Eine lange und offenbar höchst wichtige Unterredung, deren Inhalt ein Horcher nicht hätte verstehen können, ward in verschiedenem Tone geführt, der Eine wurde allmälig ruhiger, der Andere besänftigend, ernst und eindringlich. Zuletzt entfernte sich der Besuch so rasch, wie er gekommen war, sein Haupt leicht gesenkt und von der langen Feder und dem breiten Hute beschattet. Und Vater Tichbourne kam aus der Bibliothek mit freudestrahlendem Antlitz, und sein ganzes Aussehen leuchtete von enthusiastischem Eifer.

Zweiter Theil.

Der Wanderer.

Wir wollen für sie beten:
Mit ihrer Herzen bestem Schatz, mit ihrem Glauben
Und ihrer Lieb', zieh'n sie den düstern Weg des Lebens.

Achtes Capitel.

Der Spion.

In dem Speisezimmer eines schönen Wohnsitzes, zum Reiten nur wenige Stunden von Willitoft entfernt, saßen einige Tage nach den im letzten Kapitel geschilderten Vorfällen zwei Männer in tiefem Gespräche bei einer Flasche Portwein, dessen vorzügliche Güte sie über dem Gegenstande ihrer Unterhaltung ganz zu vergessen schienen. Der eine war mittlerer Größe und ziemlich bei Jahren; seine Augen blickten scharf und unstät, die Augenlieder waren gefurcht, seine gerunzelte Stirne trug die Zeichen einer gewissen Art von Verstand, welchen man oft bei schlauen und schlechten Leuten findet. Um seine dünnen Lippen spielte immer ein spöttisches Lächeln, das zuweilen auf einen Augenblick deutlich in Bitterkeit überging. Es schien dieses bei ihm das Zeichen der Geringschätzung und Verachtung gegen seine Mitmenschen zu sein. Er spielte etwas ungeduldig mit seinem Glase, das er selten

leerte, obwohl er die Flasche häufig der Person hinschob, die ihm gegenüber saß und durch ihre Haltung deutlich zeigte, daß sie nur eine vorübergehende Gesellschaft bildete, während ihre heftige Stimmung und ihr bisweilen anmaßendes Benehmen bewieß, daß sie sich dem ernsten, finstern Mann unentbehrlich fühlte. Dabei rief hie und da ein zu vertraulicher Ausdruck einen verdrießlichen Zug auf dem Antlitze des Aelteren von beiden hervor, welcher das Lachen von des Ersteren Lippen verscheuchte und seine Stimme beben machte, so dreist er auch durch seine Stellung und den genossenen Wein geworden war.

„Ich sage Ihnen, Rodewell," sprach der Aeltere, diese Sache muß sobald als möglich zu Ende gebracht werden. Dieses Spielen mit den Gesetzen darf nicht länger stattfinden. Es thut mir leid um meinen alten Freund — aber die Gerechtigkeit muß ihren Lauf haben."

„Ueberdies, Sir Henry, winkt in diesem Falle ein schönes Gut als Belohnung," sprach Rodewell mit vertraulichem Lächeln, das plötzlich die Stirne des Ritters verfinsterte.

„Die Verleihung des Gutes, falls es verwirkt werden sollte, ist Sache des Rathes Seiner Majestät; für mich bleibt der einzige Weg, meine Pflicht als obrigkeitliche Person zu thun, ohne Rücksicht auf die Folgen. — Ich fordere Sie auf, Ihre Pflicht eben so eifrig zu erfüllen, und Sie wenigstens werden belohnt werden. Mit Ihrer letzten Anstrengung sind Sie auffallend verunglückt. Ich muß das nächste Mal einen bessern Erfolg sehen, oder — einen andern Agenten suchen."

„Sie wissen, Sir Henry, daß unvorhergesehene Umstände eintraten und den Erfolg vereitelten. Wie konnte ich wissen, daß Hurlstone krank wurde und dann still schwieg ..." —

„Tölpel, sehen Sie denn nicht gerade darin den Weg zum Erfolge sich öffnen?"

„Wie so, Sir Henry?" fragte Rodewell ungläubig; „Hurlstone wog ein Dutzend solcher Bursche auf, wie der, den ich zur Durchsuchung des Hauses absandte. Er kannte Alles in diesen Plätzen, da er sich vor langer Zeit dort aufhielt."

„Einfach so, Herr Gerichtsbote. Hurlstone, sagen Sie, ist krank geworden, und begab sich nach dem Hause seines Bruders, welcher eine Art höhere Dienerin von Willitoft geheirathet hat. Dortselbst fanden Sie ihn und wurden kalt von ihm aufgenommen, während sein Bruder Sie beobachtete, als vermuthe er Ihre Absicht. Nun ist der jüngere Bruder ohne Zweifel ein Papist. Seine Befangenheit entstand entweder deßhalb, weil er etwas zu verbergen, oder weil er durch seinen Bruder Kenntniß von dessen früherer Lebensweise erhalten hatte, was von selbst einigermaßen Bekehrung auf Seiten des kranken Mannes voraussetzen läßt. Bringen Sie die Kälte und Behutsamkeit Ihres früheren Freundes gegen Sie damit in Verbindung, so haben Sie Grund genug zu der Vermuthung, daß ein Priester dort gewesen ist. Es hat ihn Jemand rückfällig gemacht, verlassen Sie Sich darauf, und zwar ein Bewohner von Willitoft. Nun ist Ihre Ver-

fahrungsweise die: legen Sie Ihrem alten Kameraden eine Falle; gewinnen Sie sein Vertrauen. Wir lassen ihn arretiren, da er jetzt auf dem Wege der Genesung ist, und durch ihn werden wir alsdann die Andern bekommen, wofern es Ihnen wirklich nicht gelänge, denselben wieder zu seinem Handwerk zurückzubringen, was eben so gut sein würde."

„Ah! Ich begreife — Ihre Idee ist gut und ich kann gewiß einen Plan darauf bauen. Aber Sie müssen zugeben, daß mein erster Plan nicht unwahrscheinlich gelungen wäre, wenn nicht diese verfluchte Veränderung über Hurlstone gekommen wäre. Wer hätte voraussehen können, daß, anstatt sich krank zu stellen, um durch seinen Bruder den Beistand eines Priesters zu erhalten, der vermuthlich auf Willitoft weilte, er wirklich krank würde und alle unsere Anschläge zu Schanden machte? Der Gedanke an den Tod, wenn wir uns in seinen Krallen glauben, macht uns alle feig."

„Genug davon, Meister Rodewell!" unterbrach ihn Sir Henry mit gerunzelter Stirne; „sorgen Sie nur, daß dieses Unternehmen nicht wie das erste ausgehe. Sie blicken auf diese leere Flasche; ich bemerk' es wohl; — da es jedoch nothwendig ist, daß Sie sofort mit klarem Verstande an's Werk gehen, so werde ich für jetzt keine mehr kommen lassen. Ich weiß, daß Sie viel vertragen können, will es aber jetzt nicht probiren."

„Sie haben Recht, Sir Henry; dieser Wein könnte mich von Allem zurückhalten."

„Nur nicht von Schurkerei und Raub,“ murmelte der Ritter, während der Andere fortfuhr: „Und nun will ich mich mit Ihrer Erlaubniß entfernen.“

„Nehmen Sie die nöthige Mannschaft mit, und hier ist etwas Geld, um Ihren Pfad zu ebnen. Ihre Belohnung soll das sein, was ich im Falle des Gelingens versprach.“

Master Rodewell leerte das Geld in die Börse, die an seinem Gürtel hing, verbeugte sich tief und verließ das Zimmer.

„Ein dienstwilliger Schuft das — aber doch ein Schuft,“ dachte der Ritter, als die Thüre sich hinter ihm schloß, während der Blick tiefer Unterwürfigkeit, welche Master Rodewell gegen das Ende der Unterredung an den Tag gelegt hatte, einem halb listigen, halb triumphirenden Lächeln Platz machte. „Er bezahlt gut, der alte Knauser, trotz seines Geizes. Bah! nicht so geschwind, Sir Henry. Diese Arbeit ist zu nutzbringend, um sobald beendigt zu werden. Ich will die Henne nicht tödten, welche mir goldene Eier legt. Es liegt dem Herrn etwas Anderes als bloße Gerechtigkeit und Vollzug der Gesetze am Herzen — und ich will seine Beute theilen.“

Master Rodewell eilte in die Halle, nahm, sobald er einen von der Dienerschaft des Ritters erblickte, eine wichtige Miene an und befahl, sein Pferd zu satteln und an’s Thor zu bringen. In wenigen Augenblicken ritt er in scharfem Galopp nach dem benachbarten Dorfe

Underwood. Er hielt sein Pferd vor dem kleinen Wirthshause an, gab es dem Wirthe zur Besorgung und trat mit dreister, vornehmer Miene ein, indem er einen herablassenden Blick auf den diensteifrigen Wirth warf.

„Guten Tag, Herr Wirth," sprach er, „sind Sie so gefällig, meinen Diener zu rufen und bringen Sie mir eine Flasche Claret. Sir Henry's, guter alter Wein macht eine Abkühlung nöthig."

Und Niemand kann Ihnen eine bessere Kanne vorsetzen, als Ihr ergebener Diener," bemerkte Giles Horstead. — „Sie haben also bei Sir Henry Marsden, unserm gnädigen Herrn, gespeis't?"

„Ja, Herr Wirth, ich hatte die Ehre," entgegnete Rodewell, indem er sich nach dem kleinen Zimmer begab, das er seit dem Beginne seiner jetzigen Anschläge inne hatte. In kurzer Zeit hatte der Wirth die Flasche Claret auf den Tisch gestellt und die Person herbeigerufen, nach der sein Gast verlangt hatte.

„Nun, John, der alte Fuchs hat mir einen Riffel gegeben, wegen Eures Mißgeschickes in Willitoft. Er ist entschlossen, das Gesetz in Wirksamkeit treten zu lassen, je eher, desto besser. Aber ich sage, so lange er seine Zahlungsweise nicht ändert, — je langsamer desto besser; Sie verstehen. Unter uns gesagt, war es recht gut, daß Sie und Henderson an dem Gelingen Ihres ersten Unternehmens verhindert wurden: jeder Aufschub bringt uns neue Einnahmen."

„Ich kann Ihnen aber sagen, Master Rodewell, die

Verzögerung kam nicht durch mein Verschulden. Wir suchten gehörig, wie ich Ihnen schon oft versicherte und Henderson bezeugen würde, wenn er da wäre. Dieselbe entstand nur durch die Anwesenheit und Einmischung des jungen Scott, den die Landleute nicht beleidigen wollten."

„Unsinn, John! Er diente uns besser, als Ihr oder Henderson. Seht Ihr nicht, daß wir durch diesen Aufschub den Gewinn zweimal einstreichen, den wir durch sofortiges Gelingen gemacht hätten? Ueberdies wird der alte Fuchs um so freigebiger, je mehr seine Angst zunimmt. Doch genug hievon. Ihr müßt zu Hurlstone gehen, denn Ihr kennt den Platz, — mit den Leuten müßt Ihr Euch auf die eine oder andere Weise vertraut zu machen suchen, und aus unserm alten Kameraden oder seinem Bruder das Geheimniß herauslocken; und wenn uns das gelingt, dann haben wir noch Zeit genug, um neue Schwierigkeiten zu erheben, und weitere gespickte Börsen zu empfangen."

„Aber welchen Plan befolgen Sie jetzt, Master Rodewell?"

Kümmert Euch nicht darum, guter John; ich schmiede Pläne, Ihr führt sie aus."

„Wohl, so sei es. Und wann?"

„Sogleich, John Foxly! Seid nur bei der Einleitung eifrig und glücklich, dann dürft Ihr gleichwohl im zweiten Theil nichts zu Stande bringen; man wird dann den Verhältnissen die Schuld geben. Nur keinen hitzigen Charakter an den Tag legen, John!"

„Sie kennen mich, Master Rodewell, zum Beispiel, —“ er hob die Kanne Claret zum Munde und trank ihn auf einen Zug aus.

„Das macht sich, John, es macht sich. Ein ganz überzeugender Beweis von schwammiger Thätigkeit,“ meinte ruhig Rodewell, der an die Streiche seines Helfershelfers schon gewöhnt war. „Nun, da ich absichtlich den Herrn spiele, so geht und vergeßt nicht, noch eine Maaß herzuschicken.

John Foxly verabschiedete sich und der Wirth brachte noch eine Maaß Wein, welcher Rodewell mit Wohlbehagen zusprach, von Zeit zu Zeit pausirend, um über den Gegenstand, der seinen Geist beschäftigte, nachzudenken. Zuletzt ergriff er die Kanne, leerte den Rest, erhob sich von seinem Sitze und ging auf einen Reisekoffer zu mit den Worten: „Das muß ich selbst ausspüren. Scott war da; er hatte Gründe für sein Benehmen, seine Diener werden sie kennen — und ich werde sie erfahren.“

Er öffnete den Koffer und nahm einen Anzug heraus, den Jemand, mit seinem Berufe unbekannt, schwerlich darin vermuthet hätte. Der Kleiderwechsel war in einem Augenblicke geschehen und er betrachtete sich zufrieden im Spiegel. „Ein prächtiger Bettler, wie nur je ein Savoyarde! — Nun wollen wir doch sehen, ob mich mein Wirth erkennt.“

Er öffnete das Fenster und sprang auf die Straße, ging die Vorderseite des Hauses entlang, trat mit demüthiger Miene ein und setzte sich auf einen Stuhl in

der Trinkstube. Kaum hatte ihn Giles Horstead einige Minuten betrachtet, so begann der verkleidete Häscher in jammervollem Tone eine erdichtete Leidensgeschichte her zu erzählen, wobei ihn jedoch der Wirth barsch mit dem Befehle unterbrach, sich zu packen und um eine Unterstützung aus der Armensteuer nachzusuchen, welche die gute Königin Elisabeth, Gott habe sie selig! zum Besten der Armen in jedem Kirchspiel erhoben hatte.

„Nur eine Brodrinde,“ jammerte der vermeintliche Bettler.

„Keinen Bissen! keinen Bissen! Du fauler Bengel! Geh zur Pfarrei!“

„So war's nicht, als die Klöster noch regierten; man sagt: ein armer Mensch konnte damals immer Nahrung und Obdach finden, ohne —“

„Ja, ja, so sagt ihr alle — alle deines Gelichters; aber wir haben jetzt bessere Zustände. Keine von euren fetten, faulen Mönchen mehr! Der gute König Heinrich schickte sie alle zum Guckguck; und wenn du dich nicht gleich scherst, so lass' ich dich mit Hunden hinaushetzen, so wahr ich Giles Horstead heiße.“

„Das geht,“ meinte Rodewell, nahm seine Lumpen zusammen und humpelte fort, so schnell es sich nur mit seiner Rolle vertrug. Er richtete seine Schritte nach dem Scott'schen Wohnsitze und verdoppelte seine Eile, sobald er das Dörfchen im Rücken hatte. Ein Marsch von einer Stunde brachte ihn nach dem Hause, wo er behutsam in die Küche schlich und um eine Brodrinde bettelte.

Der Koch setzte ihm einige Speiseüberreste vor, welche er mit einer Gier verschlang, die seinen letzten Wirth, Sir Henry Marsden, in Erstaunen versetzt haben würde. Während seiner Mahlzeit suchte er den Koch in eine Unterhaltung zu verwickeln; da indessen dergleichen Bedienstete selten guter Laune oder mittheilender Natur sind, so gelang ihm dies nicht. Endlich kam einer von den Stallknechten in die Küche; der falsche Bettler errieth auf den ersten Blick sein Geschäft und begann, noch immer an den Koch gewendet, von den Pferden und Hunden zu sprechen, die er auf seinen Wanderungen gesehen hatte, wiederholte das Lob, welches er über die des Herrn Scott gehört, von denen er, obwohl er sie nie gesehen, wußte, daß es die schönsten Pferde in der ganzen Umgegend waren.

„Was, Ihr habt Herrn George's Pferde noch nie gesehen?" fragte der Knecht. „Dann seid Ihr nicht aus hiesiger Gegend, das ist klar."

„Nein," sprach der Bettler; „als ich jedoch hier in der Nähe vorüberkam, hörte ich von der Gastfreiheit Eures Hauses und Euren schönen Ställen, und wie Ihr wißt, darf eine Katze einen König ansehen, also dachte ich, darf auch ein armer Teufel wie ich eines Edelmannes schöne Rosse betrachten und sich ein Stück Brod ausbitten. Der Reitknecht bei Lord Darnley pflegt zu sagen, daß der alte Johnny — so heiße ich, mein Herr — beinahe ebenso viel von Pferden verstehe, wie er, und trefflich ihre guten Eigenschaften zu beurtheilen wisse. Und dann haben auch

Sir John Courtney und Sir Henry Marsden schöne Pferde."

„Nichts gegen die unseren," rief der Reitknecht; „Sir Henry hat nicht ein Pferd, das unserem „Schwarzen" das Wasser reicht — müßt Ihr wissen; Ihr sollt Euch selbst überzeugen, alter Kamerad. Kommt und geht mit mir in die Ställe."

Der alte Johnny, wie er sich nannte, erhob sich gemächlich und folgte dem Reitknecht, der seinen Lieblingen die Anerkennung eines Mannes erringen wollte, der sich als Kenner pries, obwohl er ein Bettler war. Master Rodewell war kein schlechter Pferdekenner und gab dem Reitknecht alsbald genügende Beweise; — sein richtiges Lob der wirklich schönen Thiere gewann ihm die Achtung des Stallknechtes.

„Welch' ein Hals! was für ein Kopf! Nun seht Ihr, Sir John Courtney thut sich auf diesen Punkt bei seinen Pferden nicht wenig zu gut. Ich möchte einmal seinen Ausspruch hören, wenn er diesen Fuchsen sähe mit dem glatten Haar. Ich muß wirklich Lord Dornley's Reitknecht von diesem „Rappen" erzählen! Was für ein edles Thier! Der gehört gewiß dem Herrn George?"

„Ja, er gehörte ihm. Nun, was meint Ihr von Sir Henry's Pferden gegen diesen?

„Ah, ich möchte das nicht gern sagen. Sein Reitknecht ist einer meiner Freunde und Euer Nachbar; er könnte davon hören und ich möchte ihn beileibe nicht kränken."

„Nun, nun," rief beifällig nickend der Reitknecht, „ich sehe, Ihr seid ein Pferdekenner und ich will Euch mit Eurem alten Freunde nicht in Verdruß bringen. Und hört Ihr! Ihr könnt, wenn Ihr wollt, eine Weile hier bleiben und den Stallbuben gelegentlich beispringen; ich will schon für Euch sorgen."

„Dank, tausend Dank! Aber wir Bettler sind ein unabhängiges Völkchen und lieben unser Handwerk. Wir treffen wohl keine so gute Behandlung mehr, wie früher. außer in den alten Häußern, wie in dem Eurigen. Aber ich werde stets auf meiner Runde hier einsprechen und Euch Neuigkeiten und die neuesten Rezepte mitbringen."

„Wie Ihr wollt. Aber, Johnny, Ihr dürft nicht unterlassen, unserer Pferde bei Gelegenheit zu erwähnen."

„Das will ich, ganz gewiß, und auch des jungen Herrn Scott. Ich höre, er besuche Sir Henry Marsden sehr oft!"

„Sir Henry? nein, wirklich nicht. Er geht nach Willitoft," bemerkte der Reitknecht mit bedeutungsvollem Winke.

„Oh! bläst der Wind daher?" forschte Rodewell.

„Ja. — Herr Travers ist ein wenig verwandt mit ihm, demnach auch Fräulein Julia. Aber es ist recht schade, daß sie Papisten sind; mir macht es zwar nichts aus, Gott bewahre! Herr Travers ist ein so großmüthiger und gutherziger Mann, wie einer im Lande, aber man könnte in Unannehmlichkeiten kommen —"

„Oh, das hat durchaus nichts auf sich, mein Herr;

ich versichere Sie," bemerkte der falsche Bettler. „Die Leute stoßen sich jetzt wenig mehr an solchen Dingen."

„Mag sein, aber das Auffallendste ist, daß auch Herr William Scott so oft ganz allein nach Willitoft geht. Wir wissen nicht, was wir davon halten sollen. Er sieht so tiefsinnig aus."

„Das will ich Euch sagen," sprach Rodewell mit bedeutsamem Ausdruck. „Er ist auch in die hübsche Base verliebt!"

„Nicht im Geringsten! — Ha, ha! — was für ein Gedanke! Herr William verliebt! Ich könnte Euch was Anderes sagen — ich hörte ihn eines Tages einige Worte murmeln, als er mir sein Roß ganz mit Schaum bedeckt übergab; er war nämlich von Willitoft aus so scharf geritten."

„Ach! sagt mir keine Geheimnisse, ich bitte Euch, das sind gar gefährliche Dinge," meinte der Bettler; „aber ich stehe Euch dafür, da liegt wieder so eine Jesuiten-Spitzbüberei zu Grunde."

„Ei! was Ihr für ein schlauer Fuchs seid! Was meint Ihr, daß er sagte? Nun, als er vom Pferde stieg, sprach er halb laut: „„Ja, der Priester hat Recht! so ist es.""

„Sagt mir nichts, ich bitte Euch," rief der Bettler. „Es mag sein, daß Verrätherei dahinter steckt. Geheimnisse sind schlimme Dinge. Was braucht ein Bettler Geheimnisse zu wissen?" — „Aha," dachte er, „das ist ein Anhaltspunkt. — Master George in eine junge Papistin

verliebt, legt sich darein, um eine Durchsuchung ihres väterlichen Hauses zu verhindern. Master William kommt ganz in Eifer eben daher und sagt: „„Der Priester hat Recht! „„Aha! ein Priester dort versteckt — ein guter Grund, um eine Haussuchung zu hindern, und ein ziemlich hinreichendes Vergehen für meine Zwecke."

„Verrätherei? — Unsinn! Glaubt Ihr, Master William möchte etwas mit Verrätherei zu schaffen haben? Nein, nein, das liegt nicht in seinem Blute!" sprach der Reitknecht stolz.

„Nun freilich, was weiß denn ein armer Teufel, wie ich, von Verrath?" sprach der Bettler. „Aber er geht wohl oft nach Willitoft?"

„Nun seht Ihr, das ist gar nicht so lang her; auch reitet er ganz allein aus und wir wissen nicht, wohin er geht. Dann reiten auch noch Herr George und sein Freund, der junge Alton, welcher bald wieder fortgeht, oft zusammen aus. Manchmal reitet er mit ihnen, kommt lange nach ihnen nach Hause und bringt Bücher mit. Ein- oder zweimal brachte er sehr große Bücher mit, alte, abgenutzt aussehende Bücher."

„Ei! vielleicht studirt er die Schwarzkunst!" bemerkte Rodewell, welcher des Reitknechts Liebhaberei für das Wunderbare durchschaut und bei sich beschlossen hatte, ihn durch seinen Aberglauben zu benützen. „Gut!" dachte er, „hier steckt etwas mehr — Master William borgt Bücher, ohne Zweifel von diesem versteckten Priester. Jetzt muß ich diese Bücher sehen!"

Die Vermuthung, welche Rodewell ausgesprochen hatte, machte den Mittheilungen des Reitknechts ein Ende, dessen Schrecken bei dem bloßen Gedanken daran alle andern Gefühle verdrängte. Nach einer kurzen Pause sprach er:

„Glaubt Ihr denn wirklich, daß er Schwarzkunst studiren könnte?“

„Vielleicht,“ sprach der Bettler. „Oder noch wahrscheinlicher ist er durch die Zaubersprüche von einigen dieser Jesuiten gebannt. O, das sind schreckliche Meister in der schwarzen Kunst! Ich hörte Lord Darneley's Reitknecht von einem erzählen, den er in Tyburn hängen sah, dessen Mund noch sprach, nachdem seine Eingeweide herausgerissen und in's Feuer geworfen waren. Er sagte, daß der Henker ihm ein Mittel gegen ihre Zauberkünste gegeben habe — denn Ihr müßt wissen, sie können sich unsichtbar machen und herumwandeln, wo es ihnen gefällt.“

„Ist es möglich?“ fragte unruhig der Reitknecht.

„Möglich! nur zu möglich; vielleicht hört uns jetzt einer zu,“ erwiederte der Bettler.

„Ach, großer Gott!“ rief der Reitknecht voll Schrecken aus und blickte sich verstohlen um, „und wie wird man ihrer los? Es kann schon sein, daß einer von ihnen Herrn William heimsucht und ihn so wild umherblicken und so reden läßt, wo man doch Niemand sieht, mit dem er sprechen könnte.“

„Paßt auf, und ich will Euch sagen, was Ihr thun

müßt, wenn Ihr Euren jungen Herrn davon erretten wollt, daß er nicht selbst ein Jesuit wird. Ich sagte Euch, ich hätte ein Zaubermittel — da ist es," und er zog aus seiner Tasche ein kleines Päckchen mit weißem Pulver, das er zufällig bei sich trug. „Ich muß ganz allein etwa fünf Minuten in sein Zimmer. Ich werde dort einiges von diesem Pulver umher streuen, und wenn ein Jesuit da sein sollte, so wird es ihn sichtbar machen und wir werden ihn fangen."

„Nun, so kommt", rief der einfältige Reitknecht eifrig. „Herr William ist jetzt abwesend, und Ihr sollt sogleich auf sein Zimmer gehen."

Der willfährige Ueberlistete und der schlaue Beamte gingen jetzt auf einer geheimen Treppe in das Haus und nachdem sie mehrere Stiegen hinaufgegangen waren, standen sie vor der Thüre zu William Scott's Gemächern. Nach kurzem Lauschen traten sie ein. Das Zimmer war zum Ankleiden bestimmt und stand mit einem zweiten Zimmer und einem Cabinet in Verbindung, deren Thüren ein klein wenig offen standen. In der Mitte des Zimmers stand ein Tisch, auf welchem Bücher, Manuscripte und Zeichnungen in großer Verwirrung durcheinander lagen. Auf dem Boden des Zimmers lagen, wie wenn sie unbenutzt wären, verschiedene Bücher zerstreut umher, welche der Späher untersuchte. Sie gewährten ihm keine Befriedigung — da es nur klassische Werke waren, darunter auch die neuesten, ausgesuchtesten Erzeugnisse. Nirgends im äußern Zimmer

konnte der schlaue Beamte den Beweis von dem finden, was er suchte.

„Vielleicht ist es besser," dachte er, „ich werde sie im Betzimmer finden; und in diesem Falle ist das Verstecken derselben eine weitere Thatsache zu meiner Unterstützung." Er richtete seine Schritte nach dem kleinen Cabinet, öffnete, vom Reitknecht begleitet, die Thüre und o Schrecken! wie tief seufzte der Reitknecht auf, welcher jeden Augenblick einen leibhaftigen Jesuiten vor sich zu sehen erwartete, als der Bettler das Pulver auf den Boden streute. — O Schrecken! Da war ein kleiner Tisch, wie ein Altar geformt, auf dem sich ein Kreuz von rohem Holze befand, das eine Rolle mit der Inschrift I. N. R. I. und eine kunstlose, aus Zweigen des Holzapfelbaumes verfertigte Dornenkrone trug. Auf dem Tische lag ein einziges Buch. — Es war ein lateinisches Meßbuch. Auf dem Boden, neben dem Tische lagen mehrere katholische Streitschriften und seltene Ausgaben von den Kirchenvätern und den Beschlüssen der Concilien.

„Da! Seht Ihr nicht, wie weit er gegangen ist?" rief der Bettler. „Das sind lauter Werke der Jesuiten."

„Ach! mein armer Herr William und er war so gut und freundlich gegen Jedermann! Und was wird jetzt aus ihm werden? Sie werden einen Papisten aus ihm machen."

„Ja, und dann wird er gehängt, seine Eingeweide herausgerissen und sein Leib geviertheilt. Ich will Euch

sagen, wie man diesem vorbeugen kann. Ihr seht, der Jesuit befindet sich nicht im Zimmer, sonst würde das Zauberpulver ihn zum Vorschein gebracht haben. Aber Ihr müßt mir schwören, dieses vor Allen geheim zu halten, außer vor denen, die ich nennen werde."

„Ich schwöre es," sagte der Reitknecht.

„Nun will ich Euch diesen Jesuiten fangen helfen, und dann wird Herr Wilhelm völlig frei sein."

„Wirklich," sprach der Reitknecht, — „nun, dann soll es meine Schuld nicht sein, wenn er entwischt."

„Ihr müßt dieses Buch nehmen," fuhr Rodewell fort, rasch in seinem Innern einen Plan entwerfend, um sich des Reitknechtes zu versichern, und legte bei diesen Worten seinen Finger auf ein Buch über die Vertheidigung der Oberhoheit des Papstes. „Ihr müßt dieses Buch nach Unterwood tragen und im Wirthshause nach einem Manne Namens John Foxly fragen. Er ist ein wunderbarer Mann in seiner Art und im Besitze eines Buches von einem Jesuiten wird er im Stande sein, ihn ausfindig zu machen. Wenn Ihr es ihm übergebte, so sagt Euch blos folgende Worte: „„Benützt dieses gut und lernet die Wahrheit!"" Ich muß jetzt gehen — aber ich werde Euch morgen wieder aufsuchen."

Beide verließen hierauf das Zimmer, nachdem der Häscher eine sorgfältige Untersuchung behufs seiner ferneren Zwecke angestellt hatte, während der Reitknecht das Buch mit sich schleppte, das ihm von seinem Gefährten bezeichnet worden war. Unbemerkt stiegen sie

herab und trennten sich; nachdem der Bettler seine dringende Aufforderung an den Reitknecht erneuert hatte, seine Sendung nach Unterwood am nächsten Tage auszuführen, richtete er seine Schritte weiter nach den Bergen. Kaum hatte jedoch der verkappte Scherge einen Punkt erreicht, wo er von Scottsfield aus nicht mehr gesehen werden konnte, so änderte er seine Richtung und eilte nach dem Dorfe, höchlich zufrieden mit seinen neuesten Fortschritten. Er wechselte die Kleidung und versteckte sie an einem sicheren Platze; hierauf schlenderte er gemüthlich nach dem Weiler und trat in das Wirthshaus von Master Giles Horstead.

John Foxly war noch nicht zurückgekehrt; das Haupt der Späher zog eine Brieftasche aus seinem Reisesack und setzte sich nieder, um die Entdeckungen, die er gemacht und die Beweise, die er gesammelt hatte, niederzuschreiben. Eine Stunde verging über dieser Beschäftigung und schon brach die Dämmerung herein, als der Vorgesetzte von seinem Untergebenen unterbrochen wurde.

„Nun, Master Foxly," rief er aufgeräumt, nachdem er das Buch vor sich geschlossen hatte, „was für Kundschaft bringt Ihr? he! Gebt Acht, daß ich Euch nicht überflügle."

„Wenn Sie das können, Master Rodewell, dann hat mir mein Vater einen falschen Namen gegeben, denn sonderbarere Kundschaft haben Sterbliche nie vernommen."

„Nun! so laßt hören," fiel Radewell ein, schlug sein

Buch wieder auf und nahm eine Feder, um was immer sich als zweckdienlich erweisen würde, zu notiren.

„Nun," sprach Foxly, „Eduard Hurlstone ist Papist geworden."

„Wie ich vermuthete, John Foxly," sprach der Häscher gelassen. „Aber Eure Thatsachen — Thatsachen!"

„Ich ging zu Hurlstone. Eduard war allein in seinem Zimmer; in dem nämlichen Zimmer, wo wir ihn antrafen, als wir ihn dort das erste Mal sahen —"

„Wo sein Bruder so verdächtige Anstände machte, bevor er Euch den Eintritt gestattete," unterbrach Rodewell.

„Ja," fuhr Foxly fort. „Ich brachte bald den Gegenstand zur Sprache, und nach seiner Stimmung ward ich inne, daß ich dreist darauf kommen dürfte. Ich forderte ihn also auf, sich mit uns zu vereinigen, einen Papisten zu fangen oder vielmehr eine offenkundige Handlung einem des Papismus Verdächtigen nachzuweisen. Er ward heftig und sagte mir, ich solle mich scheren. Eine solche Handlungsweise sei niederträchtig, und als ich ihm seine frühere Gewandtheit in diesem Fache in's Gedächtniß zurückrief, so weinte er bitterlich und sagte, er habe Gott gebeten, ihm seine Sünden zu vergeben, und er hoffe inbrünstig, daß Buße seine Schuld abgewaschen habe."

„Buße" — wiederholte Rodewell und schrieb im Sprechen diese Thatsachen nieder, „Buße bedeutet Beichte und Absolution vor jedem Richter und Gerichtshofe von England, und dieses genügt, um Master Eduard Hurlstone als einen rückfälligen Papisten zu kennzeichnen.

Demnach wird unser alter Freund ziehen oder an den Galgen kommen. Nun, was habt Ihr noch weiter ausgekundschaftet?"

„Er weigerte sich auf irgend einen Vorschlag zu hören, und ward alsdann, wie wenn er meine Absicht argwöhnte, plötzlich stumm, so daß ich kein Wort weiter aus ihm herausbringen konnte. Beim Hinweggehen fiel mein Auge auf diesen Gegenstand hier und es gelang mir, ihn unbemerkt mit fort zu nehmen." Und der Späher brachte ein Band hervor, woran eine silberne Kapsel in Gestalt eines Herzens hing und worauf das Symbol eines Lammes und Kreuzes gestickt war.

„Ha! ein Agnus Dei!" rief Rodewell, nahm es in die Hand und prüfte es. „Jetzt, Master Hurlstone, sitzt Ihr fest."

„Nun, was halten Sie von meiner Kundschaft?"

„Daß Ihr auf Euer Wild ganz brav herabgestoßen seid. Aber ich bin auf eine schönere und reichere Beute gestoßen!"

„So, und das wäre?"

„Kümmert Euch darum nicht, Master Foxly. Aber morgen sollt Ihr mir helfen, einen Schritt weiter vorwärts zum Gelingen zu thun. Einen Mann habt Ihr in Eurer Gewalt, Ihr müßt noch einen bekommen." Er erzählte hierauf von seinem mittägigen Abenteuer nur so viel, als Foxly in Stand setzen konnte, die ihm zugetheilte Rolle am nächsten Morgen zu spielen.

„Jetzt, Master John, wünsche ich, über diese Dinge

ungestört nachzudenken," sprach der Häscher, als er seine Erzählung schloß.

„Nun, Master Rodewell, Sie spielen den Vorgesetzten gut, — man könnte meinen, Sie wären als ein Edelmann geboren und auferzogen! Ich gehe schon", sagte Forly, als er sah, daß sich das Antlitz seines Kameraden in ungeduldige Falten verzog, und verließ das Zimmer.

„Den Vorgesetzten spielen! Ha! Ich soll ihn nur spielen und das noch dazu so verächtlich?" rief Rodewell und schritt im Zimmer auf und ab. „Ich soll ihn spielen? Nein, ich fühle die Kraft in mir: auch er fühlte sie, sonst würde er den Unterschied zwischen uns nicht bemerkt haben. Ich bin nicht geboren, um ein mit Füßen getretener Knecht zu bleiben — ein Jagdhund zum Papisten aufspüren. Pah! was kümmern mich diese armen, unterdrückten Leute oder ihr Glaube — wenn ich nur durch sie emporsteige. Sie sind das Mittel zu meinem Zweck, und durch sie will ich Reichthum, Stellung und Macht erringen. Lange kämpfte ich für diesen Zweck. — Andere schnappten mir den Lohn durch größere Verschlagenheit weg. — Jetzt sehe ich diese Aussicht glänzend vor mir. Schwierigkeiten stehen im Wege. Sie müssen überwunden werden. Menschen, deren Leben, bah! das ist nur eine Schwierigkeit — und unsere guten Gesetze, wenn recht gehandhabt, können manches Schlimmere beseitigen!"

Lange noch dachte dieser finstere, gewissenlose Mann über seine Pläne nach; denn sein Herz hatte der Teufel

des Ehrgeizes erfaßt, um es nur mit dem Leben wieder zu verlassen. Zuletzt warf er sich auf einen Stuhl mit dem Ausrufe: „Es soll mein sein! Mir gefiel der Platz von dem Augenblicke an, wo meine Augen zum ersten Male darauf fielen. Ein geheimer Instinkt sagte mir, daß er für mich bestimmt sei. Der eine Sohn, ein neu bekehrter Papist, der andere im Begriffe, eine Papistin zu heirathen, und bereits der Beschützung ihres Vaters und der Täuschung der Diener der Gerechtigkeit schuldig! Glück auf! Es wird mein werden. Das Geld dieses thörichten Ritters soll mir den Weg zu meinem Ziele bahnen und dann und dann" — und wieder versank er in tiefes, stummes Nachdenken.

Am nächsten Morgen kleidete sich Master Rodewell mit mehr als gewöhnlicher Sorgfalt und glich in seiner Erscheinung beinahe einem Edelmanne, so gut äffte er die Sitten jenes Standes nach, den er zu erreichen suchte, und richtete sein Zimmerchen für die Scene her, die darin vor sich gehen sollte. Ein großer Stuhl wurde in gebieterischer Stellung vor einen Tisch gestellt, worauf Bücher und Papiere in strengster Ordnung lagen. Kaum hatte er seine Vorbereitungen geendet, so meldete auch schon Foxly, daß der Reitknecht auf das Haus zukomme.

„Wenn er Euch anredet und das Buch übergibt, so erhebt ein lautes Geschrei, packt ihn sogleich und schleppt ihn hierher."

Foxly verließ das Zimmer und nach einigen Augen=

blicken hörte ihn Rodewell mit lauter und erzürnter Stimme rufen:

„Spitzbube! Was bringst du mir da? Gerechter Himmel, ein Buch zur Vertheidigung der Oberhoheit des Papstes! Herbei, Herr Wirth! Verrath, Verrath! helft mir, Giles Horstead!“ Hierauf hörte man ein heftiges Ringen und Schreien um Gnade; einige Sekunden später stürmte John Foxly, das Gesicht ganz glühend von erheuchelter Entrüstung, in das Zimmer und schleppte den erschrockenen Reitknecht beim Kragen herein, während Giles Horstead, bald blaß, bald roth, folgte und den Reitknecht vorwärts schob, sobald Foxly's Auge auf ihm ruhte und ihn rückwärts zog, wenn dieser wegschaute — er fürchtete einestheils den Beamten, anderntheils den Verlust der Kundschaft von Scottsfield.

„Was gibts? Was gibts? John Foxly seid Ihr toll?“

„Ja, toll in der That! Master Rodewell, es wäre kein Wunder, wenn ich es würde!“ rief Foxly heftig. „Sehen Sie nur an, Master Rodewell, Sie sind der größte Pfaffenfänger im Königreich, und ich bin Ihr erster Gehilfe, und wir beide haben zusammen wenigstens schon zwanzig Stück papistischer Emissäre gehangen.“

„Nun! John Foxly, das ist allerdings richtig,“ sprach Rodewell gelassen. „Und wir werden, hoffe ich, noch mehr hängen, bevor das Jahr abläuft.“

„Ach Gott! ach Gott!“ schluchzte der erschreckte Reitknecht.

„Da seht nur dieses Buch!“ rief Foxly entrüstet.

„Was soll das bedeuten, John Foxly? Nun, Herr, das ist wieder eine Hauptgeschichte. Wurde dieses Buch bei diesem Manne gefunden?“

„Ach, Euer Gnaden, ich bin kein Papist!“ rief der Reitknecht und rang die Hände.

„Bei ihm gefunden — nein! Aber er kam auf mich zu — auf mich, gab mir das Buch und sagte: „„Gebraucht dieses wohl und lernet die Wahrheit.““

„Das ist ein Kapitalverbrechen!“ sprach Rodewell feierlich, erhob sich von seinem Stuhle und warf einen forschenden Blick auf den armen Reitknecht. „Wagst du es, Schurke, solche Bücher wie dieses, auszutheilen? Weißt du nicht, daß der Tod darauf steht? Wagst du es, den Gesetzen Hohn zu sprechen, indem du die Diener der Gerechtigkeit zu verderben und sie zu verleiten suchst, ihrem gesetzmäßigen Könige die Treue zu brechen und einem fremden Fürsten anzuhängen — und dieser Fürst ist noch dazu der Papst! Du, kein Papist! Schurke, bekenn' dein Verbrechen frei heraus oder der Tod auf der Folter ist dein Loos!“

„Gnade! Gnade! Ich bin unschuldig! Ich bin unschuldig!“ schrie der erschrockene Reitknecht und fiel vor dem furchtbaren Manne, dessen Name weit und breit in der ganzen Grafschaft gefürchtet war, auf die Knie. „Ich bin unschuldig. — Der Bettler war es, der mir sagte, ich solle es thun.“

„Bettler! was meinst du?“ sprach Rodewell barsch. „Willst du deinen Spaß mit mir treiben, Bursche?“

„Verzeihung, Euer Gnaden! Der Bettler war es, welcher mir das Buch gab und sagte, ich solle es dem John Foxly hier im Wirthshause bringen und ihm sagen, er solle Nutzen daraus ziehen!“ sprach der Reitknecht mit zitternder Stimme.

„Thor, du bist das Werkzeug irgend eines verkappten Jesuiten gewesen, wenn das wahr ist, was du da sagst; aber es ist nicht so. Du sollst mich nicht anführen. Ich hörte die Hälfte der Emissäre, die wir schon verhafteten, solche Erzählungen auftischen!“

„Wirklich, wirklich, es ist wahr! Ich bin ein guter Protestant! Nicht wahr, Master Horstead, guter Master Giles? Ach, wenn ich je den verfluchten Bettler kriege —“

„Gewiß,“ sprach der ehrsame Giles, vor den finstern Blicken des Häschers zurückschreckend; „ich pflegte Euch dafür zu halten, aber in diesen Zeiten weiß Niemand etwas Gewisses. Jesuiten treiben sich herum, und viele Leute werden Papisten.“

„Recht so, Herr Wirth, haltet keine Gemeinschaft mit solchen Verräthern, sonst steckt Ihr Euren Hals in die Schlinge,“ sprach der Häscher. Giles Horstead machte instinktmäßig seine Halsbinde mit der Hand locker und schnappte nach Luft, als wenn schon ein Strick um seinen fetten Hals geschlungen wäre. „Was dich anbelangt,“ fuhr der Häscher zu seinem Opfer gewendet fort, „so kann dich nichts vom Galgen retten. Du mußt prozessirt wer=

den, man wird dich verurtheilen, man wird dich beim Halse aufhängen, wieder abschneiden, ehe du todt bist, dir die Eingeweide herausreißen und in's Feuer werfen. So mußt du langsam sterben. So sterben alle Verräther."

„Gnade! Gnade! ich bin kein Verräther, ich bin unschuldig!" rief der Reitknecht, ganz außer sich vor Furcht und Schrecken bei dem fürchterlichen Bilde, das der Häscher vor seinen Augen mit so entsetzlicher Genauigkeit entrollt hatte.

„Vielleicht ließe sich, Master Rodewell, etwas für diesen armen Burschen thun, wenn er widerrufen und sein Verbrechen beichten wollte. Er scheint zu bereuen," sprach John Foxly.

„Unsinn, Foxly, wie kann ich das? Ihr wißt, mein Befehl lautet, alle Uebelthäter vor Gericht zu bringen; und wenn ich ein Verbrechen vertuschen helfe, so bin ich **particeps criminis**, ein Theilnehmer an der That, und das Verbrechen dieses Burschen ist so augenfällig, daß er überführt werden wird, ohne daß die Jury den Saal zu verlassen braucht. Lest den Titel des Buches: Zur Vertheidigung der Oberhoheit des Papstes —"

„Das wußte ich ja nicht, ich kann nicht lesen," rief der Reitknecht eifrig. Der Häscher schüttelte den Kopf und sprach: „Deine eigenen Worte zeugen gegen dich. Ich muß der Sache ein Ende machen!" Er nahm einen noch unausgefüllten Verhaftsbefehl, der von Sir Henry Marsden unterzeichnet war und begann ihn auszufüllen.

„Master Rodewell“, unterbrach ihn Foxly wieder, „mir scheint, als könnten Sie diesen armen Burschen retten, wenn Sie wollten, und ich werde es mir als eine Gunst erbitten.“ Der Reitknecht horchte mit zusammengekniffenen Lippen und seine Augen flogen von Einem zum Andern, wie die eines Wahnsinnigen.

„Wie kann ich das, John?“

„Sie haben bekanntlich das Recht, einige von diesen Emissären auszuwählen, sie als Spione anzuwerben und aus Politik in Schutz zu nehmen.“

„Wahr, John Foxly, ganz wahr,“ entgegnete der Häscher, hielt inne und setzte wie im Nachdenken die Feder ab, „aber wie kann ich einem Sünder wie diesem trauen?“

„Ach, Herr, ich will ein Spion werden; guter Herr, ich will Alles thun, was Sie befehlen mögen, nur retten Sie mich vor'm Verbrennen, Hängen, Ausweiden und Viertheilen!“ rief das Opfer, in dessen Charakter nichts von einem Märtyrer lag, und das schon bei dem Gedanken an jene schrecklichen Scenen schauderte, die damals keineswegs ein ungewöhnliches Loos der verfolgten Katholiken waren.

„Vielleicht läßt es sich machen. Master Horstead, wie ist der Charakter dieses Mannes? Galt er für einen rechtschaffenen Menschen?“

„Nun, Herr,“ meinte der Wirth, „er galt immer dafür bis jetzt —“

„Gut, das ist schon etwas,“ fuhr Rodewell fort.

„Aber, Bursche, wie kann ich dich als Spion anstellen, wenn dein Geheimniß dem Giles Horstead hier bekannt ist? Bist du nur einmal als Spion bekannt, so kannst du nichts erfahren, nichts thun."

„Master Giles wird es geheim halten," flehte der Reitknecht.

„Ja, ja," sprach der Wirth, „das will ich."

„Das wollte ich Euch auch gerathen haben," sprach Rodewell barsch — denn wenn Ihr es ausschwatzt, würden Seiner Majestät Richter die Sache so ansehen, als wenn Ihr den Lauf der Gerechtigkeit hemmen wolltet, und das streng rügen als eine Unterstützung, Benachrichtigung und Helfershelferei der Papisten und Jesuiten — der Feinde des Königs — und dies ist ein Kapitalverbrechen. Ihr versteht mich, Master Giles!"

„I — ja — ja —" stotterte der Wirth und verfärbte sich bei dem Blicke des Häschers. „Ich werde nie ein Wort sagen — nie —"

„Dann könnt Ihr das Zimmer verlassen," sprach der Häscher; der Wirth beeilte sich, von dieser Erlaubniß Gebrauch zu machen und verfluchte das Geschick, welches so lästige Gäste in sein Haus geführt hatte.

„Und nun, Bursche," fuhr Rodewell fort, „wenn ich mich zu deiner Rettung herbeilassen wollte, was könnte ich denn durch dich zu erfahren hoffen? Woher bekamst du dieses Buch? Wer gab es dir? Antworte wahr und merke dir, du mußt alle deine Antworten beschwören, und wenn du es wagst, nicht aufrichtig zu sein, oder

nur den Versuch machst, mich zu täuschen, so werde ich dich hängen lassen, so gewiß als der Himmel über uns ist! — Zuerst deinen Namen?" fuhr der Häscher fort und öffnete sein Notizbuch.

„John Slike, Herr."

„Wo wohnst du?"

„In Scottsfield."

„John Slike, Reitknecht im Dienste des Herrn Scott, bei Underwood — geheimer Agent," — sagte Rodewell und las, was er geschrieben hatte. „Jetzt wie ist's mit dem Buche?"

„Ich bekam es von dem Bettler," sprach der Reitknecht zögernd, aus Furcht, seinen Herrn zu verrathen.

„Schurke, wagst du es, dunkle Reden zu führen?"

„Der Bettler sagte mir, ich solle es nehmen."

„Wo nahmst du es?" Wiederum zögerte der Reitknecht einen Augenblick; aber der schlaue Beamte nahm ganz gelassen den noch nicht vollständig ausgefüllten Verhaftsbefehl und sprach: „Das muß ein Ende nehmen." Jetzt war alles Zaudern vorbei. Ehe er diesen schrecklichen Verhaftsbefehl ausgefüllt gesehen hätte, lieber würde der bejammerswerthe Unglückliche Vater und Mutter, — kurz Alles verrathen haben. Der Häscher hatte ihn richtig beurtheilt.

„Ich fand es in Herrn William's Zimmer, wohin ich den Bettler mitnahm." —

„Thor! schwätzest du noch immer von diesem Bettler? Ich sage, es war kein Bettler da. Dein Herr gab

dir unter einer Verkleidung das Buch, damit du diesen treuen Beamten, Master Foxly, verderben, und so den Nachforschungen ein Ende machen möchtest, die er nach verdächtigen Papisten in dieser Gegend anstellte."

„Ach!" murmelte der Reitknecht, „Alles, nur nicht gehangen, aufgeschnitten und geviertheilt. — „Ja," fuhr er laut fort, „vielleicht war es so!"

„Ich sage dir, es war so," sprach der Häscher stolz; hierauf fragte er rasch sein Opfer aus, und schrieb fortwährend solche Aussagen nieder, wie er sie von diesem gemacht wünschte, und las hierauf ungefähr folgendes vor:

John Slike, Reitknecht ꝛc. — gehörig beeidigt ꝛc. gibt an und sagt aus, daß er ein gewisses verrätherisches Buch, eine Vertheidigung der Oberhoheit des Papstes in Rom, von seinem Herrn, William Scott, erhielt, der denselben als Bettler verkleidet, um gesetzliche Nachforschungen irre zu leiten, mit sich auf sein Zimmer nahm, wo er ihm gewisse abergläubische und götzendienerische katholische Gegenstände, wie einen Altar und eine Dornenkrone an einem Kreuze zeigte, und ihm hierauf daselbst besagtes Buch gab, um es einem gewissen John Foxly zu überliefern, der ein treuer und gehorsamer Unterthan ist und dem Könige unverbrüchliche Treue hält, und diesen von besagter Anhänglichkeit gegen den König abwendig zu machen und sich zu verschwören, seine Majestät zu entthronen und zu ermorden, und die Anerkennung der Oberhoheit des Papstes von Rom in

Seiner Majestät Gebiet zu erwirken; und daß sein besagter Herr, William Scott, erwähntes Buch nach seinem besten Wissen und Dafürhalten von einem Jesuiten erhalten habe, der in Willitoft hause, dem Wohnsitze eines gewissen Jakob Travers, eines heimlichen Papisten. —“

„Nicht wahr, Ihr sagtet, ein Jesuit hause dort?“ sprach der Beamte innehaltend.

„Nein, Herr! Ich sagte, es war ein sonderbarer, alter Schulmeister dort. Ich hatte gehört —“

„Ein Jesuit!“ wiederholte der Häscher mit gerunzelter Stirne.

„Ach, mein Gott — ja. Ein Jesuit. — Alles nur nicht hängen und brennen“, sprach er bei sich.

„Ein heimlicher Papist,“ fuhr der Häscher fort, die Aussage verlesend, „ein Beschützer papistischer Priester, nach dessen Haus sein mehrerwähnter Herr oft allein zu gehen pflegte; und daß dieser sein besagter Herr in seiner Gegenwart geäußert habe, die Jesuiten hätten Recht, was nach dem Dafürhalten des Zeugen so viel bedeute, als die papistische Religion sei die wahre Religion, und der König von England sei — ein Ketzer und Usurpator und dürfe daher mit Recht getödtet werden; auch habe er sich bemüht, diesen Zeugen zu verführen, ihn bei solch' teuflischer und jesuitischer Verschwörung zu unterstützen.“

„Herr!“ sprach der Reitknecht; aber die Worte erstarben ihm auf den Lippen, als der bedeutungsvolle Blick des Häschers sich auf ihn richtete.

„Du wirst dein Handzeichen daher setzen und John Forly es beglaubigen. Zur geeigneten Zeit sollst du die Wahrheit von dieser Angaben eidlich bestätigen."

„Ja, Herr", sprach der Reitknecht und murmelte, indem er der Aufforderung des Beamten Folge leistete, „Alles nur nicht verbrannt, gehängt, aufgeschnitten und geviertheilt werden."

„Hierher! das genügt," sprach der Häscher, als das Opfer sein Zeichen machte. „Wenn du je versuchst, deine Geschichte anders zu erzählen, so wird es mir unmöglich, mich auf dich zu verlassen und ich muß dich sogleich den Gerichten überantworten, und du kannst dein Loos errathen."

„Gehängt, gefoltert und geviertheilt — hu! —" schauderte der Reitknecht.

„Du wirst zu Herrn Scott zurückkehren und das Thun und Lassen deines Herrn beobachten, und mir morgen Nacht einen getreulichen Bericht von Allem, was du hören wirst, machen. Wenn du etwas Wichtiges zu berichten hast, so werde ich dich sogar für deinen Eifer in Seiner Majestät Diensten belohnen. Geht er nach Willitoft, so wirst du ihm wo möglich folgen und ihn genau beobachten. Ich hege keinen Zweifel, es ist eine Verschwörung gegen das Leben des Königs im Werke, wie du sagst —"

„Ich?" rief der unglückliche Reitknecht.

„Ja, du hast es gesagt; und wenn du das Leben einer geheiligten Majestät bewahren und die Verschwörer

entdecken hilfst, so wird dir nicht blos verziehen, sondern du wirst auch gut belohnt werden. Thust du es aber nicht, so muß das Gesetz seinen Lauf haben, und dann möge Gott deiner Seele gnädig sein!"

„Gehängt, aufgeschnitten, verbrannt und geviertheilt — murmelte das eingeschüchterte Opfer — nein, nein! Alles, nur das nicht!"

„Du kannst jetzt gehen, aber nimm dich in Acht!" —

Neuntes Kapitel.

Zwei Brüder.

„Ha, ha, ha! Gut, Master Rodewell, Sie und ich — wir sind aus unserer wahren Rolle gerathen. Wir haben die Grenzen überschritten, und —"

„Spitzbuben, Räuber und Gurgelabschneider gespielt. Ja, saubere Charaktere, John Foxly!" sprach der Angeber bitter. „Nein! besser diese Wirklichkeit, als einen aufgeputzten und angestrichenen Heroismus. Ich foltere solche feige Unglückliche gern. Ich verabscheue sie, ich zertrete sie, wie ich einen Wurm zertreten würde!"

„Ja, aber der Wurm wird sich winden und stechen — sagt das Sprichwort. Doch, Master Rodewell, diese kriechenden Elenden sind es, wovon wir leben. Wenn alle so wären wie Sie und ich, so könnten wir weder Nahrung noch Kleidung finden."

„Wir sind die Falken, wollt Ihr sagen, — nun gut, ich denke, Gott will es so. Es gibt einen Falken,

der die schüchterne Taube verfolgt und niederstößt, es gibt einen Falken, der auf das Haushuhn schießt. Es gibt einen Falken, der jeden schwachen und widerstandslosen Vogel als Beute erwählt. Es scheint, als ob die Natur jedes wehrlose Geschöpf dazu geschaffen hätte, die Beute eines Andern zu werden, das sie stark und tapfer und listig gemacht hat. Wenn Gott uns geschickt, schlau und entschlossen erschaffen hat, so müssen wir uns von denjenigen nähren, welche schwächer und weniger verschmitzt sind als wir. Wir erfüllen unsere Bestimmung."

„Bravo! was Sie für ein Philosoph sind, Master Rodewell. Kein Zweifel mehr, Sie haben Recht. Aber dieser arme Teufel wurde schön behandelt. Er würde seinen eigenen Bruder verkaufen."

„Er gehört mir, mit Leib und Seele mir; und ich werde ihn zu einem ruhmreichen Gelingen beitragen lassen! Nun aber zu einem andern Manne von anderm Schlage. Wir haben Beweise genug in Händen, um Hurlstone und seine Familie vor Gericht zu bringen. Es ist Euch mißlungen, Euch seiner zu versichern; er muß untergehen. Er kennt unsere Pläne und lassen wir ihn das Weite gewinnen, so wird er sie durchkreuzen. Ueberdieß wird seine Bekehrung, wenn wir ihn haben, eine mächtigere Triebfeder zu energischen Maßregeln gegen diese Papisten sein, und wir müssen die Bigotterie der Bevölkerung aufstacheln, wenn unsere Sache gelingen soll."

„Das ist sehr einleuchtend."

„Nun nehmt diesen Verhaftsbefehl, den ich so eben ausgefüllt habe, und verhaftet ihn sofort nebst allen Bewohnern des Hauses. Ihr könnt die Konstabler dazu hier bekommen. Mittlerweile werde ich zu Sir Henry Marsden gehen, ihn auf die Sache vorbereiten und Euch dortselbst erwarten. Seid übrigens verschwiegen über den heutigen Vorfall: dieser arme Teufel von Reitknecht wird uns nützen, wenn wir ihn gehörig bearbeiten."

„Ich gehe, Mylord; es ist ein Vergnügen, einem so guten Herrn zu gehorchen, der zugleich so rasch und so voller Anschläge ist," sprach der Häschergehilfe lachend, als er sich entfernte.

„Mylord! — Ach ja — diese Hoffnungen — wie sie sich noch erheben! Warum kann ich nicht Sir Eduard Rodewell sein? Es klingt gerade so vornehm, wie Sir Henry Marsden. — Eine Belohnung für dem Staate geleistete Dienste, besser verdient im schlimmsten Falle, wie mancher höhere Titel, verliehen an dienstfertige Kuppler und Vornehme — Pfui! Ich habe dem Staate Dienste geleistet — für mich — und für meine eigenen Zwecke! Wer hätte heute Morgen geglaubt, wie schnell eine kurze Stunde mich der Erfüllung aller meiner Hoffnungen nahe bringen würde? Und nun will ich einen Schurken zu meinen Zwecken benützen: verzeihen Sie, Sir Henry, einen vornehmen Schurken!"

Einige Augenblicke darauf sprengte der Häscher nach dem Wohnsitze des wackern Ritters, mit Botschaften, die ihm nach seiner Ueberzeugung einen herzlichen Empfang

sichern mußten. Der Häscher gab sein Pferd einem Diener und trat in die Halle; man wies ihn nach der Bibliothek, wo Sir Henry Marsden saß, und ihn zum Sitzen einlud."

„Nun, Master Rodewell, ich hoffe, Sie bringen mir gute Kunde. Doch üble Botschaften fliegen schnell, und Sie sind, wie ich vermuthe, scharf geritten."

„Allerdings, aber ich bringe gute Botschaften, Sir Henry. Sowohl Zuneigung als auch Pflicht haben mich zur Eile in Ihrem Dienste getrieben."

„Nun gut; — mögen sich Ihre Handlungen eben so schön, wie Ihre Worte erweisen," sprach der Ritter mit leichtem Hohn, „und unsere Schwierigkeiten werden rasch verschwinden. Aber wovon handelt Ihre Botschaft?"

„Ich sandte gestern einen meiner zuverlässigsten Agenten zur Ausführung des Planes ab, den Sie wegen Hurlstone's entworfen hatten, während ich selbst, nachdem ich in Erfahrung gebracht, daß die Scott's in Willitoft bekannt sind, aufbrach, um einen ihrer Diener zum Kundschaften zu bestechen. Wir beide waren von ganz erträglichem Erfolge begleitet. Ich versicherte mich der Mittel, Willitoft von dieser Seite aus zu bewachen, und mein Gehilfe hat das Geschick Hurlstone's in's Reine gebracht. Ihre Muthmaßung war richtig; — er ist rückfällig geworden, und muß, da er unsere Pläne argwöhnt, aus dem Wege geräumt werden. Ich habe befohlen, daß er verhaftet und hierher vor Sie zum Verhör gebracht werde. Ich hoffe, recht gehandelt zu haben," fügte Rodewell

unterwürfig hinzu, als er die Stirne des Ritters sich verfinstern sah.

„Ohne Zweifel habt Ihr auf's Beste gehandelt, aber es scheint mir etwas übereilt zu sein. Nun, es mag sein! Es bringt nur die Sache etwas früher, als ich erwartete, zur Entwicklung."

„Hierin, Sir Henry, hoffe ich den Wünschen, die Sie vor einigen Tagen äußerten, entgegengekommen zu sein."

Rodewell erzählte hierauf umständlich die Auskunft, die er über Hurlstone erhalten hatte.

„Auf alle Fälle," sprach der Ritter, „konnte dieser Schritt nun ein= für allemal nicht vermieden werden. Ich bin fest überzeugt, es steckt ein Priester auf Willitoft verborgen, und erführe dieser die Unterredung Eures Agenten mit Hurlstone, so würde er entwischen, ehe wir Beweise zur Ueberführung der Familie, daß sie ihn beherbergt, in die Hände bekommen könnten. Sie können eben so gut die Acten in dieser Sache zurecht machen, da wir sie natürlich alle vorführen lassen werden. Ich habe hier noch Einiges zu thun, das meine Aufmerksamkeit bis zur Ankunft der Beamten in Anspruch nehmen wird."

Rodewell fand die nöthigen Papiere heraus. Sir Henry aber fuhr fort zu schreiben und seine Bücher und Rechnungen durchzusehen, ohne auf die Bewegungen des Häschers zu achten, der jetzt, um seine Zeit auszufüllen, ein Buch vom Gestell herabnahm und aufschlug. Er las jedoch nur wenig darin, denn an der Stelle, wo

er das Buch geöffnet, fiel sein Auge auf ein Papier, worauf geschrieben stand: „Willitoft — Morgen — jährliche Rente — stößt an die Ländereien von Housewell, beim Stechpalmenbusch und zieht sich von da an der Grenze besagter Ländereien zwei Meilen weit hin, wunderbar gelegen für die Vereinigung der beiden Güter in eines — wodurch es das größte und reichste im Lande werden würde. Sein Eigenthümer ist ein Papist — die Ländereien können confiscirt und zurückgekauft werden, wenn man richtig verfährt ꝛc.“ Hierauf folgten einige Entwürfe, die noch nicht weit genug gediehen waren, um dieses erwünschte Resultat herbeizuführen. Rodewell erhob sich von seinem Sitze, nahte sich unbeachtet einer Fensternische und schob das Papier heimlich in seine Tasche. Die Besitzungen des Sir Henry Marsden hatten den Namen Housewell, und hier von seiner eigenen Hand geschrieben fand sich das Zeugniß von Sir Henry's geheimem Ehrgeiz. Hierauf setzte sich Rodewell wieder und versank in Nachdenken über seine eigenen Hoffnungen und Pläne, bis ihn der Lärm, den die Ankunft mehrerer Personen am Eingange der Halle verursachte, aus seinen Träumereien weckte. Einen Augenblick später traten dem Befehle gemäß, den der Baron dem Diener, der ihre Ankunft meldete, ertheilt hatte, John Foxly und seine Hülfsconstabler von Underwood mit den Gefangenen John und Marie Hurlstone und dem älteren Bruder in's Zimmer.

Das arme Weib, bleich und zitternd, klammerte sich

an den Arm ihres Mannes, während dieser mehr durch ihren Kummer, wie durch seinen eigenen niedergebeugt schien. Von Zeit zu Zeit beugte er sich herab und flüsterte ihr Worte des Trostes in's Ohr. Seine Lippen waren zusammengepreßt, seine Wangen etwas blaß, aber sein Auge strahlte fest und klar: — es war keine feige Furcht in seinem Herzen. Der ältere Bruder trug in seinen Zügen die Blässe einer kaum überstandenen Krankheit, seine Gestalt war gekrümmt, sein Auge halb geschlossen und auf den Boden gerichtet; ein leichter Schauer schien hie und da seinen Körper zu durchbeben. So standen die drei Gefangenen vor dem Sitze des Barons, der endlich seine durchbohrenden Blicke auf sie richtete.

„Hurlstone, es thut mir leid, Euch so wieder zu sehen; Euch, der einst den Gesetzen so ergeben und gehorsam und voll Pflichttreue gegen den König war. Es schmerzt mich sehr, Euch jetzt in Fesseln zu sehen, eines schweren Verbrechens gegen die Gesetze angeklagt, worauf der Tod steht.“ Ein tiefer Seufzer drang aus der Brust des kaum Genesenen. „Es freut mich,“ fuhr der Beamte fort, „diesen Beweis von Reue zu hören — vielleicht bleibt noch Hoffnung für Euch.“

„Sei standhaft! — sei standhaft und Gott stehe dir bei, Eduard!“ sprach der jüngere Hurlstone ernst.

„Ruhig, Bursche!“ rief der Beamte ungeduldig. „Wagt Ihr es, Euren Bruder in seiner Verstocktheit zu ermuthigen, und das in Gegenwart des Gerichtes? Seht Euch vor!“

„Ach, John, sei still! Beleidige Seine Gnaden nicht und er wird uns freilassen. Wir sind arme, unschuldige Leute, Euer Gnaden, — Sie werden uns nicht zu Grunde richten!" schluchzte die arme Marie Hurlstone laut.

„Hurlstone," fuhr der Gerichtsherr fort, „ich wurde durch strenges Pflichtgefühl dazu getrieben, Euch vor mich bringen zu lassen. Euer Betragen hat unlängst Grund zu schwerem Verdachte gegeben. Noch hängt es von Euch ab, von der Anklage frei zu werden, und vielleicht alle diese Umstände zu erklären, welche jetzt so schwer gegen Euch in's Gewicht fallen. Das Verbrechen, dessen Ihr beschuldigt seid, ist, daß Ihr Euch mit der römischen Kirche wieder ausgesöhnt habt, durch die Vermittlung eines Priesters oder sonstigen papistischen Emissärs: mit einem Worte — Ihr seid ein rückfälliger Papist. Nur offenes Geständniß und vollständiges Bekenntniß können Euch und diese unglücklichen Leute, Euern Bruder und Eure Schwägerin, die Ihr in Euer Verbrechen und dessen schreckliche Folgen verwickelt habt, noch retten."

Der Pfeil war gut und sicher gezielt, er drang diesem schweigenden, niedergebeugten Manne durch's Herz. Er schlug die Augen auf und richtete sie einen Augenblick auf den jüngeren Bruder, den er in der Kindheit geliebt und bewacht hatte, — der seiner Sorgfalt von den sterbenden Eltern anvertraut worden war, — und dessen Leben jetzt von seinen Worten abhing, — auf dieses Bruders Weib, das sich an das Leben voll Thränen und Kummer, ja sprachlos anklammerte. Er öffnete seinen

Mund, aber die Worte erstarben auf den Lippen; traurig schüttelte er den Kopf und seufzte.

„Gott stärke dich, Eduard — Maria, Mutter, bitte für ihn, denn er ist schwach!" rief John Hurlstone betrübt und ernst.

„Redet, Eduard Hurlstone!" gebot der unerbittliche Baron, ungerührt durch das kummervolle Schweigen des älteren und die muthige Standhaftigkeit des jüngeren Bruders, ungerührt durch die stummen und doch beredten Thränen des jungen Weibes. „Redet! Ein Wort kann Euch und diese, die um Euretwillen leiden müssen, retten. Ihr schweigt! So sei es denn! Tretet vor, John Foxly!"

Der Agent ward beeidigt und legte sein Zeugniß rasch und kurzgefaßt ab. Der Gefangene Eduard Hurlstone hatte zu ihnen gehört, war in diese Gegend einiger Geschäfte halber gesandt worden, und hatte erkrankt im Hause seines Bruders Unterkunft gefunden; das hatte er dem Zeugen erzählt; hierauf hatte er seine Partei verlassen, sich geweigert, ferner Gemeinschaft mit derselben zu halten und dem Zeugen erklärt, daß er um seiner früheren Verbrechen gegen die Priester willen Buße gethan hätte.

„Das bedeutet natürlich Beichte und Absolution!" sprach Master Rodewell, der als Secretär Sir Henry's fungirte.

„Gewiß," entgegnete Sir Henry, „schreibt es so nieder."

„Als ich mich entfernte," fuhr Foxly fort, „fand ich

dieses in Hurlstone's Zimmer." Er brachte das bereits früher erwähnte Agnus Dei zum Vorschein.

„Ha!" rief Sir Henry, „kennt Ihr das Gesetz gegen die Einführung von Rosenkränzen und Agnus Dei und andern papistischen und abergläubischen Sinnbildern nicht? Ich glaube, es bedarf keines andern Beweises, um diese Leute vor die Geschwornen zu verweisen!"

„Das ist sehr klar, Sir Henry," sprach Rodewell.

„Nun, Hurlstone," sprach Sir Henry, dessen Hauptzweck war, Beweise gegen die Bewohner von Willitoft in die Hände zu bekommen, „aus Rücksicht für Euren ehemaligen Kameraden, Master Rodewell, der mir schon manchen Dienst geleistet hat, will ich Euch in seine Hände übergeben, — vielleicht gelingt es ihm, Euch zu bewegen, die Familie Eures Bruders und Euch selbst zu retten. Da Eure Schuld erwiesen ist, so kann nur ein offenes und vollständiges Bekenntniß Euch vom Untergange und Tod retten — denn Ihr wißt aus eigener Erfahrung in diesen Dingen sehr wohl, daß diejenigen, welche rückfällige Papisten beherbergen, denselben verhängnißvollen Strafen unterworfen sind."

Die krankhafte Farbe verschwand vom Antlitze des älteren Hurlstone, doch die Röthe wich eben so schnell wieder und seine Wange wurde fast aschfarbig, während derselbe furchtbare Schauder wieder seine Glieder durchrieselte; mit leiser Stimme sprach er:

„Ich will sprechen, Sir Henry. Vielleicht kann ich sie retten. Für mich hat das Leben keinen Werth, aber

daß sie um meinetwillen zu Grunde gehen sollen!" — und er schluchzte laut.

„O Gott! gieb ihm Stärke, dieser letzten Versuchung zu widerstehen," rief John Hurlstone.

„Still! Still, John, lieber John, er wird uns retten," flüsterte das blasse Weib an seiner Seite fast krampfhaft. — „Still, er wird uns jetzt retten!"

„Weib," sprach ihr Mann barsch, „verlohnt das Leben Abtrünnigkeit und Falschheit? Geh' doch!"

„Ach nein, mein lieber Mann, nicht für mich; aber für dich — für dich und unsere Kinder. Oh! er kann uns retten ohne das Alles," flehte die arme, junge Mutter und weinte über ihre verlassenen Kleinen.

„Dann bitte, daß er gestärkt werde; daß ihn die heilige Mutter in ihren Schutz nehme," entgegnete der Gatte fest.

„Sei nicht mißtrauisch gegen mich, Bruder, aber bete für mich," sprach Eduard Hurlstone traurig, indem er zum ersten Male sein Haupt erhob und seinen Richter fest ansah. „Ich will sprechen, Sir Henry. Es ist nöthig, daß ich es thue. Ich schulde dieses mir und diesen armen Kindern, welche jetzt um meinetwillen leiden; noch mehr bin ich es meinem Gotte schuldig! Es ist wahr, was dieser Mann gesagt hat; ich war einer von diesen Bluthunden, welche von der Jagd auf die heiligen Diener Gottes leben, und es ist wahr, daß Gott in seiner unvergänglichen Barmherzigkeit mir die Gnade gewährt hat, über die ungeheuren Frevel meines Lebens zu erschrecken.

Ich habe sie abgeschworen! Ich habe Buße gethan für jene Verbrechen. — O, sie erscheinen mir jetzt so schwarz, daß ich fühle, daß nichts, was ich thue, oder erdulden kann, im Stande ist, ihre schrecklichen Flecken abzuwaschen"! — und derselbe schmerzliche Schauder durchzuckte wiederum seine Gestalt.

„Thor!" rief Rodewell grimmig — aber seine bleichen Wangen und seine blassen Lippen bezeugten, daß selbst in seinem verstockten Herzen andere Gefühle sich regten.

„Sir Henry, meine Erzählung ist zu Ende. Ich habe gesündigt und habe mich entschlossen, mein ganzes Leben lang in Thränen und Kummer zu bereuen. Diese Kinder sind unschuldig vor Gott. Sie sind Kinder gegen mich an Jahren, und er ward von unserm Vater als Kind meiner Obhut anvertraut. — Wie habe ich diese Beschützerstelle vertreten! Gott stehe mir bei! Wenn sie in den Augen der Menschen schuldig sind und dulden müssen, so wird dieses meinem Herzen eine neue Todespein bei meinen Sünden sein. Sir Henry, ich wurde als Katholik geboren, und werde mit Gottes Beistand als Katholik sterben!" Und der Kopf des kranken Mannes sank wieder auf seine Brust herab, das Feuer, welches einen Augenblick seine eingesunkenen Augen erleuchtet hatte, erlosch, seine Wangen wurden noch blasser und ein krampfhafter Schauer schüttelte seine schwache Gestalt.

„Mein Bruder, mein Bruder! Möge der Gott des Himmels dich segnen!" rief freudig der jüngere Hurlstone.

Wie traurig schluchzte jener armen Mutter brechendes Herz: „Ach, meine Kinder, mein Mann!“

Wie schrecklich war die Wuth dieses hochmüthigen, finstern Mannes, der sich auf solche Weise von seinem Opfer beleidigt und getäuscht sah und dessen Macht noch dazu in Gegenwart des Gesindes getrotzt und dessen Hoffnungen auf Entdeckung vereitelt wurden!

„Hört, Bursche! Ihr habt gesehen, wie die Daumenschrauben auch den Hartnäckigsten ihr Geheimniß herauswinden! Ihr habt die Folter anwenden helfen, welche die verwundeten Glieder schweigender Verbrecher einzeln zerriß! — Hütet Euch! Seid Ihr einmal in den Kerker der Grafschaft gebracht, so will ich das Geheimniß aus Euch herauspressen, oder Ihr sollt mir unter der Folter sterben!“

Die beiden Hurlstone schwiegen, während das arme Weib regungs- und sprachlos entsetzt auf seinen Gatten blickte.

„Weib,“ sprach Rodewell sanft, „Ihr könnt Euren Mann und Euch retten. Ich denke, wenn Ihr Auskunft gebt, damit dieser Priester entdeckt werden kann, so kann ich Euch mit Sicherheit Vergebung und augenblickliche Freilassung versprechen, um zu Euren zarten Kleinen und Eurer glücklichen Wohnung zurückzukehren; außerdem müßt Ihr in das Gefängniß der Grafschaft gebracht werden — man wird Euren Mann auf die Folter spannen und Eure Kinder irgend einem guten Protestanten geben, um

sie in der Religion der anglicanischen Kirche erziehen zu lassen."

„O meine Kinder, meine Kinder!" rief die Mutter fast wahnsinnig; „wollt Ihr sie von mir reißen, die an meiner Brust gelegen und von meinem Blute genährt wurden?"

„Tyrannen, seid einmal barmherzig und laßt unsere Kinder als Märtyrer mit uns sterben, aber macht sie nicht abtrünnig!" rief Hurlstone rauh.

„O meine Kinder, wären sie doch gestorben, ehe dieser Tag über uns kam!"

„Fort mit den Gefangenen," rief Sir Henry hastig. „Hinweg mit ihnen, Konstabler!" Er wandte sich ab und ging nach dem Fenster. „Diese Auftritte sind äußerst unangenehm, Rodewell," sprach er, sobald die Gefangenen entfernt waren, „aber bei G—, ich will diese Bullbeißer-Hartnäckigkeit der Hurlstone's brechen. Dieser jüngere Bursche hat den Muth eines —"

„Martyrers, Sir Henry! Für ihn wird das Sterben ein Spiel sein," sprach Rodewell.

Sterben! Meint Ihr, wir müssen mit diesen armen Teufeln bis zum Aeußersten schreiten? Ich behaupte, einige Monate Gefängniß werden sie zu Verstand bringen: sie sind zu unbedeutend für die Todesstrafe."

„Schon wahr, Sir Henry, aber die Politik wird es nöthig machen: sonst möchten, wenn Höhere und Reichere Strafe leiden und diese durchkommen, Uebelgesinnte und Boshafte muthmaßen, daß nicht Gerechtigkeit der Gegen-

stand wäre, den man im Auge hat, sondern andere Zwecke."

„Wahr, Master Rodewell, daran dachte ich nicht," sprach der Baron; hierauf schritt er eine Zeit lang schweigend im Zimmer auf und ab.

„Ha, er wird jedes menschliche Wesen zermalmen, das zwischen ihm und Willitoft steht," dächte Rodewell.

Plötzlich blieb der Baron stehen. — „Sprach die Frau nicht von Kindern? Wo sind sie? Vielleicht kann der Umstand, daß sie frei umhergehen, den Zweck vereiteln, den wir bei Verhaftung der Familie im Auge hatten."

Einen Augenblick zögerte der Häscher, dann sagte er: „Ich weiß nicht, Sir Henry; aber selbst wenn sie entkommen, so scheint es wahrscheinlich, daß sie in Willitoft eine Zuflucht suchen werden, und dieses wird gerade unsern Plan fördern."

„Das war ein Versehen, Master Rodewell. Laßt sie aufsuchen und guten Protestanten überliefern, damit sie in dem Glauben der englischen Kirche unterrichtet werden!"

„Es soll geschehen, Sir Henry."

„Und was rathet Ihr als den nächsten Schritt an?"

„Willitoft mit Spionen zu umgeben; denn noch haben wir nichts Triftiges auf die Bewohner gebracht. Was wir gethan haben, ist gesichert, aber wir müssen es mit jenen Personen in Verbindung bringen."

„Ihnen den Eid zuschieben," meinte Sir Henry.

„Sie würden ihn verweigern und die darauf gesetzte Strafe zahlen. Wir müssen sie eines größeren Vergehens überführen. Hätte dieser Narr von Hurlstone geplaudert, so bin ich überzeugt, wir hätten alle Beweise in Händen, deren wir zu unserm Vorhaben bedürfen."

„Dann soll Hurlstone plaudern", rief Sir Henry. „Ich will ihn auf die Folter spannen lassen. Jener alte, puritanische Teufel, Holdfast Lockson, der seine Stelle bekleidet, der Herr weiß wie und warum, wird gerade das rechte Werkzeug sein, das ich brauche. Er ist ein Fanatiker, und wird uns in solchen Dingen gerne dienen."

„Ich glaube, Sir Henry, die Tortur wird nicht ausreichen. Hurlstone ist kein nachgiebiger Mann. Wir müssen einen andern Plan entwerfen."

„Jedenfalls will ich es versuchen lassen. Lockson soll es herausschrauben. Beiläufig gesagt, möchte es nicht gut sein, sich mit der Regierung über den Gegenstand in's Benehmen zu setzen? Ich denke, wir können einen Fall daraus machen, der die ganze Aufmerksamkeit derselben auf sich zieht. Ich habe Aussagen über gewisse verdächtige Vorfälle niedergeschrieben, und diese Thatsachen, die Ihr ausgespürt habt, werden einen sehr guten Schluß dazu bilden. Ich werde den Bericht vollenden und Ihr werdet mir eine zuverlässige Person ausfindig machen, ihn zu überbringen."

„Ich stehe zu Ihren Diensten, Sir Henry, was Sie auch immer beabsichtigen. Ich stimme mit Ihnen darin überein, was die Zweckmäßigkeit des beabsichtigten

Schrittes anbelangt, und werde die gehörige Besorgung des Berichtes übernehmen. In der That, ich bedaure, daß der Stand der Angelegenheiten hier es mir unmöglich macht, diesen Auftrag selbst zu vollziehen. Ich könnte dort von großem Nutzen sein, da ich die Lage der Sache hier und Ihre Unermüdlichkeit im öffentlichen Dienste genau kenne. Aber, meine Oberaufsicht ist hier vonnöthen, ich fürchte —"

„Laßt mich sehen" — bemerkte Sir Henry, „wäre es nicht besser, die Verhaftung einige Tage aufzuschieben?"

„Verzeihen Sie, Sir Henry," sprach Rodewell, „es scheint mir klüger, zu warten, bis wir Herrn Travers und seine Familie auf wirksame Anschuldigungen hin verhaften können, ehe wir uns mit der Regierung benehmen. Alles wird dann an Wichtigkeit gewinnen, und ich kann sodann recht gut zur persönlichen Ueberbringung der Aussagen verwendet werden. Inzwischen will ich durch meine Freunde in London vermittelst gewisser Gerüchte den Weg für irgend eine Katastrophe bahnen."

„Wahrhaftig, mein Mentor, mein kluger Rathgeber, Ihr seid werth, mit Gold aufgewogen zu werden. Ohne Zweifel wird man von einer Verschwörung hören, ha! — von unzähligen Bekehrungen durch die Ränke der Jesuiten, et id genus omne, — bis die guten Leute dort jeden Tag darauf warten, eine Armee von blutigen Papisten im Triumphe durch die Thore der Stadt einziehen zu sehen, ha! ha! ha!"

„Sir Henry! sprechen Sie nur von einer Kiste oder auch nur von zwei versteckten und aufgefundenen Taschenpistolen, und Sie werden die ganze Bevölkerung in Schrecken versetzen, welche fest glaubt, daß die ganze protestantische Nation insgeheim ermordet werden soll; und fügen Sie noch einige Schachteln mit Luntenschlössern und Bündel von Picken hinzu, die an geeigneten Orten niedergelegt gewesen wären, so wird Frau Fama eine Revolution fertig haben, die ausbrechen soll, und so viele mitternächtige Mordthaten und Gewaltthätigkeiten in Zeit von einer Stunde begehen lassen, als Sie nur wünschen können *). Truppen werden marschiren; — und alsdann werden die Köpfe der Verdächtigen unter dem Beile fallen, wie Korn unter der Sichel. Reich wird der Lohn der glücklichen Männer sein, die der Nation das entzückende Fieber eines aufregenden Alarms verursacht haben! Welch' herrliches Land, Sir Henry, für einen geschickten Mann, um vorwärts zu kommen!"

Sir Henry lachte, als er den Weg zur Erfüllung seiner Wünsche durch die Winke des ruchlosen Häschers so offen sah, dessen Plan zu jener Zeit eben so thunlich, ja des Erfolges gewiß war, wenn er gut durchgeführt wurde, wie er in jetziger Zeit toll und chimärisch wäre. Eine unwissende Volksmasse, zur Wuth aufgestachelt durch

---

*) Solche Gerüchte wurden oft ohne besseren Grund in jenen Zeiten allgemein geglaubt.

die Bigotterie der Diener ihrer Religion, die gerade die Ersten hätten sein sollen, deren Leidenschaften zu besänftigen und deren Herzen zu läutern, indem sie ihr die geduldige Sanftmuth des Erlösers vor Augen hielten, dem sie zu folgen erklärten, — war jederzeit bereit, die wildesten Hirngespinnste zu glauben, welche Projektenmacher gegen die verhaßten und geächteten Katholiken zu erfinden beliebten. Man wußte und fühlte, daß die Katholiken grausam verfolgt wurden, und glaubte, diese würden auch wieder zu allen Mitteln ihre Zuflucht nehmen, um Rache an ihren Unterdrückern zu üben, denn sogar der Wurm krümmt sich, um den Fuß zu stechen, der ihn zertritt. So durch beständige Gerüchte aufgeregt und durch seine eigene Furcht aufgestachelt, war das Volk geneigt, sich der Usurpation der Gewalt Seitens der Regierung zu unterwerfen, der man sich zu den Zeiten des Katholizismus mit dem Schwert widersetzt haben würde. Die Regierung nährte die unvernünftige Leidenschaft des Volkes und belustigte es, indem sie, Priester und Laien in Tyburn verbrannte und hängte während sie dasselbe zu gleicher Zeit der Freiheiten beraubte, die seine Vorfahren in manchem Kampfe mit der Krone aufrecht erhalten hatten. Der Beginn der Reformation sah die Macht der Adeligen in Verfall gerathen; sie waren der Hort der National-Freiheiten gewesen, und als sie gegen den König ohnmächtig geworden waren, mußte die Gewalt des Königs und die Macht der Gemeinen in Streit gerathen, und die Macht

der Gemeinen würde triumphirt haben. Aber die Gemeinen warfen sich der Krone in die Arme, und die Reformation machte den Letzten der Tudors und den ersten der Stuarts unumschränkter, als es die großen Könige aus dem Stamme Plantagenet je gewesen, wenn sie von ihren stahlgepanzerten Baronen und handfesten Freisassen umgeben waren, welche eben so bereit standen, für Urkunden und Garantien gegen die Uebergriffe des Souveräns zu streiten, wie gegen die Schaaren eines auswärtigen Feindes. Der Kampf zwischen Krone und Volk wurde auf solche Weise hinausgeschoben. Die Regierung sah, daß er auf solche Weise hinausgeschoben werden könne, und nährte daher gerne den Fanatismus des Volkes mit Feuer und Blut. Der Kampf kam endlich, und das Volk triumphirte, aber er erforderte die Ermordung eines Königs, die Verbannung von zwei Anderen, die Acht des königlichen Geschlechtes und die Erhebung eines fremden Prinzen auf den Thron, der von Fürsten brittischer Abstammung seit den Tagen der Eroberung besetzt war. Und das Volk triumphirte erst, als derselbe Fanatismus, der die Krone in den Stand gesetzt hatte, die Rechte des Volkes mit Füßen zu treten, von den Führern des Volkes gegen die Krone gerichtet worden war. Die Regierung hatte seinen Fanatismus entflammt; und als sie versuchte, ihn wieder auszulöschen, indem sie ihre Duldsamkeit gegen die Katholiken vergrößerte, so ward sie von der Flamme versengt.

Sir Henry lächelte, als er die Winke des Häschers

erwog, und Rodewell lächelte, als er sah, wie begierig Sir Henry in seine Falle ging und sich anschickte, vollständig den Theilnehmer an einem gemeinen Anschlage zu machen.

„Aber, Master Rodewell," sprach der Baron, sein Betragen plötzlich ändernd, „genug dieses Scherzes — denn das sind gefährliche Scherze und ziehen die Wahrheit in's Lächerliche. Die traurige Wirklichkeit, welche wir vor uns haben, ist traun schlimm genug. Indessen würde ich mich nicht wundern, wenn die Gefahr, einmal in London bekannt, vergrößert würde. Möge es Ihre Sorge sein, allen solchen üblen Gerüchten entgegen zu arbeiten und jeden unnöthigen Alarm zu veringern."

„O! verlassen Sie Sich darauf," erwiederte der schurkische Häscher mit einem Blicke des Einverständnisses; „aber manchmal wird die Wahrheit im Scherz gesagt. Ich würde mich nicht wundern, wenn solche Waffen hier in der Nähe zu schrecklichen und verrätherischen Zwecken versteckt lägen. Gerüchte von solchen Vorbereitungen herrschen im Norden — diesem Herde des Aufstandes vor; ich kenne viele Plätze, die wahrscheinlicher Weise zu einem solchen Zwecke auserseḥen sind, zum Beispiel in den Anhöhen hinter Willitoft. Und jetzt, wo mir diese Idee einfällt, halte ich es für meine Pflicht, eine sorgfältige Untersuchung anstellen zu lassen," fuhr der Häscher fort.

Der Baron hielt inne, wandte sich nach dem Häscher um und schaute ihm in's Gesicht, um seine Absicht zu erforschen. Aber das Gesicht des abgefeimten Schurken

war ruhig und unbefangen, als Sir Henry sagte: „Es sollte mir leid thun, Master Rodewell, wenn ich glauben müßte, daß eine Verschwörung existirt; wenn Ihr jedoch Verdacht habt, so werde ich es für meine Pflicht erachten, dasselbe in meinem Berichte zu erwähnen, indem ich mich auf Euch als Autorität beziehe; natürlich erwarte ich, daß Ihr irgend einen handgreiflichen Beweis an's Licht bringt, um die Regierung zufrieden zu stellen und in den Stand zu setzen, die Verräther zu zermalmen."

„Ich werde vor keiner Verantwortlichkeit zurückbeben, welche Sir Henry für gut finden wird, mir aufzubürden, obwohl ich fürchte, daß die Folgen sehr ernst für mich sein würden, wenn sich herausstellte, daß die Verschwörung nicht existirte," sprach Rodewell mit scheinbarer Vorsicht.

„Es ist zu spät, Master Rodewell, Euch dieser Pflicht zu entziehen, so unangenehm sie Euch auch sein mag," sprach Sir Henry rasch. „Ich werde diese Thatsachen, welche Ihr mir an die Hand gegeben habt, notiren und mich in Betreff derselben auf Euch beziehen."

Rodewell verneigte sich stillschweigend und Sir Henry begann seinen Bericht fortzusetzen.

Sobald dieses geschehen war, erhob sich Rodewell zum Fortgehen mit den Worten: „Sir Henry, es wird sonach meine dringendste Aufgabe sein, ein wachsames Auge auf Willitoft zu haben und wenn irgend etwas Verdächtiges vorfällt, eine Haussuchung veranstalten zu lassen. Ich habe noch einige unausgefüllte Verhaftsbefehle von

Richter Lockson unterzeichnet und ich halte für besser, diese statt der Ihrigen zu gebrauchen."

„Allerdings, Master Rodewell, ich preise Eure Vorsicht. Schlauer Spitzbube," fügte er hinzu, als der Häscher das Zimmer verließ — „nun, mit solchen Werkzeugen müssen wir auf dieser Welt arbeiten."

Wenn das „Werkzeug" die Bemerkung des vortrefflichen Richters gehört hätte, so würde es in seinem Innern — jedoch nur in seinem Innern — gesprochen haben: „Nehmt Euch in Acht, Sir Henry; es gibt einige Werkzeuge, welche schneidende Werzeuge sind, einige sogar, welche sehr scharfe und zweischneidige Werkzeuge sind."

Master Rodewell galoppirte bald von Housewell fort, der Abtheilung nach, der die Gefangenen übergeben waren. Als er sie einholte, nahm er Foxly bei Seite und flüsterte ihm ein paar Worte in's Ohr; hierauf ritt er an den Wagen, in welchem die Gefangenen transportirt wurden, und wandte sich an den älteren Hurlstone.

„Eduard, das ist traurig, in der That: der Baron schwört Euch Rache. Verlaßt Euch auf mein Wort, Ihr thut am Besten, einige Aussagen zu machen; wenn Ihr einen Freund zu verheimlichen habt, so verheimlicht ihn in Gottes Namen. — Ich bin nicht der Mann, einen alten Bekannten zu ruiniren; gebt mir nur einige allgemeine Thatsachen, von Euch geschrieben, und ich kann Euch befreien; außerdem werden Daumenschrauben, eiserne Stiefel ꝛc. Euer Loos sein. Nebenbei gesagt, der Baron hat Leute abgeschickt, um die Kinder in Verwahrung zu

nehmen, und sie irgend einem grausamen, alten Puritaner oder dergleichen zu übergeben. Folgt mir, Eduard, steht Euch nicht selbst im Licht, und ruinirt Eure Freunde nicht auch noch dazu."

„Fort, Versucher! Ich will meine Seele nicht wieder verkaufen!" sprach Eduard Hurlstone und schwieg alsdann unbeweglich still.

„Nun gut, so geht Euren eigenen Weg," sprach Rodewell, nach mehreren vergeblichen Versuchen, den Gefangenen zum Sprechen zu bringen. „Ich werde Euch Eurem Schicksal überlassen."

Nach einer kurzen Unterredung mit Foxly wandte Rodewell sein Pferd nach dem Dörfchen Underwood. Es war Nachmittags und längst Essenszeit vorüber, als er die Schenke von Giles Horstead erreichte; deßhalb bestellte er einige wenige Gerichte nebst einer Flasche Ale und zog sich auf sein Zimmer zurück.

„Ha! wieder einen Satz gewonnen," sprach er bei sich. „Kaum schicke ich mich an, den Grundstein zu meinem Anschlag zu legen, so begibt sich schon dieser mein schlauer Herr in meine Hand und bietet mir seine Hülfe, Alles der Regierung vollständig zu enthüllen und mir die Ehre der Entdeckung zu lassen. Ah! euer höchst listiger Diener übertrifft manchmal sich selbst. Nun, ich werde mich den Beamten in London mit guten Empfehlungen vorstellen, und meine Beweise werden beachtet werden. Im Uebrigen soll Sir Henry selbst meine Pläne fördern. Verschwörung und Verrath! Der arme Travers soll sich ver-

schwören und ein Verräther werden! Ha! ha! Sir Henry versteht mich vollkommen. Er nimmt Theil an meinem Anschlag; er weiß, daß ich ihn durchschaue, und jetzt ist er in meiner Gewalt. Er soll mir dienen oder ich will ihn zu Grunde richten."

Hierauf setzte sich der Bösewicht nieder, um weiter über seine teuflischen Pläne nachzudenken.

Zehntes Kapitel.

Vater und Sohn.

An dem nämlichen Morgen, wo die Hurlstone's verhaftet wurden, kamen George und William Scott nach Willitoft. Julia Travers ging auf dem Rasenplatz spazieren und empfing sie mit heiterem Lächeln, obwohl einige Gereiztheit in ihrem an den jüngeren und bevorzugteren Freund gerichteten Gruße lag.

„Nun, meine Herren, ich heiße Sie nach Ihrer langen Abwesenheit auf Willitoft willkommen," sprach das lebhafte Mädchen, „und besonders Sie, bester Herr, der, wenn auch jünger, doch der ältere Freund ist."

„Sie sprechen in Räthseln, Julia," erwiederte George Scott leicht erröthend.

„Es scheint, George," meinte William heiter, „daß du immerhin das Räthsel doch ziemlich gut verstehst. Lassen Sie mich die Ehre meines ritterlichen Bruders vertheidigen, schöne Freundin: wir hatten einen jungen

munteren Gast bei uns, darum schmollen Sie nicht, edle Dame! Sie thun ihm Unrecht, er vergaß Sie nicht. Aber dieser junge Gast ist fein und gewandt und so galant, daß unser junges Herrchen hier eher an einer von seinen eignen Forellenangeln angebissen, als ihn mit hierher gebracht hätte. Nie war ein Liebhaber in den alten Romanzen halb so eifersüchtig —"

„Ei, William, mir kommt es gerade vor, wie wenn du und ich Rollen und Stimmung vertauscht hätten. Ich stehe da ernst und verwirrt, und du fröhlich und heiter, und so voll schöner Redensarten wie ein ächter Hofmann, welchen Charakter du unserm jungen Freunde Alton beilegst; jetzt stellt er sich ganz lustig und macht den Damen den Hof und doch hörte ich Julia oft sagen, sie könne solches Wesen nicht ausstehen, und dann ist es, wie du weißt, in Willitoft nicht gebräuchlich, Fremde zu empfangen."

„Nun, nun, Herr George, gäbe es keine Ausnahme, so fürchte ich sehr, Sie würden heute abgewiesen worden sein, so fremd sind Sie uns geworden," sprach das junge Mädchen scherzhaft. „Aber aufrichtig gesagt, es würde mir viel Vergnügen gemacht haben, diesen Ausbund von einem jungen Mann zu sehen, welcher, wie Ihr klugen und weisen Herren befürchtetet, mich durch List von Willitoft hätte entführen können, denn so lege ich Eure Vorsicht aus."

„Fürwahr, Julia, Sie müssen den armen George schonen. Er machte den ganzen Weg über Pläne, wie

er seine Beichte ablegen und Vergebung erlangen könnte."

„Tante!" rief das junge Mädchen, als sie die beiden Brüder in das Zimmer führte, wo ihr Vater und ihre Tante saßen, „hier bringe ich zwei Fremdlinge, welche gekommen sind, Vergebung für ihr langes Ausbleiben zu erbitten."

„Nun, mein Kind, wir wollen sie durch einen herzlichen Willkomm strafen," sprach Herr Travers und schüttelte ihnen herzlich die Hände. „Was meinst du, Schwester?"

„Ich werde George zanken — William eine Buße auferlegen — und beiden vergeben und sie willkommen heißen" — sagte die vortreffliche, alte Dame lachend.

„Bitte, Tante, worin soll meine Buße bestehen? Ich will meine Strafe aushalten."

„Kommen Sie, mein Sohn, setzen Sie Sich her zu der alten Frau und unterhalten Sie mich."

„Von Herzen gern, beste Tante," sprach der junge Mann und nahm Platz auf einem Schemel neben ihr, „und womit soll ich Sie unterhalten?"

„Mit Lachen und Plaudern, wie wenn Sie ein ganz anderer William Scott wären, ganz verschieden von einem gewissen schweigsamen, nachdenklichen William Scott, den ich vor einigen Wochen kennen lernte."

„Ein schweres Herz macht einen schlechten Gesellschafter, Tante Nelly; jedoch ist das meinige jetzt wieder leichter und ich werde im Stande sein, Ihrem Auftrage nachzukommen."

„Das ist wahr, Tante Nelly," fiel George ein, „wenn

Sie das Schelten vergessen haben, das Sie mir noch schuldig sind und versprochen haben — was ist mit William? Die letzten zwei Tage über war er so vergnügt wie ein Heimchen; er war kürzlich mehrere Male hier, und ich vermuthe wirklich, er fand irgendwo ein Liebchen."

„Ohne Zweifel errathen, und noch dazu ein recht treues, Bruder George; und noch besser, ich denke auch, ich werde von ihr erhört."

„Und warum nicht?" meinte Julia, über George's Verwunderung lachend. „Gewiß ist er gut genug und — doch ich sollte seiner Eitelkeit nicht schmeicheln — auch schön genug."

„Allen Ernstes, hier geht eine Täuschung vor," behauptete George Scott, ängstlich auf Julia blickend; „wer mag dieses Liebchen sein, das William gefunden und das ihn so bereitwillig erhört hat? Haben Sie einen Besuch hier, von dem ich nichts wußte?"

„Sie wohnte lange Zeit hier," sprach Tante Nelly schalkhaft.

„Und sie wird dich eben so bereitwillig erhören, Bruder George," fiel William Scott ernst ein. Aber dann mußt du jede andere Liebe, jede Nebenbuhlerin aufgeben. Dessen ungeachtet hoffe ich, das Vergnügen zu haben, sie dir eines Tages als meine Braut vorzustellen."

„Wahrhaftig, das ist jetzt ein Räthsel! Ich habe den Schlüssel dazu verloren," rief Herr Travers.

„Ich auch," sagte Tante Nelly.

„Ich auch," sagte Julia.

„Und ich — habe ihn nie gehabt," sagte George.

„Wohl, wohl: die Zeit wird Alles enthüllen und der Zeit müssen Sie es überlassen," sprach der ältere Bruder ernsthaft.

„Eine geduldige Braut das, William!" sagte Tante Nelly.

„Ja — sie ermüdet nie in ihrer Beständigkeit," erwiederte der junge Mann. „Nun, Tante, habe ich Sie unterhalten? In diesem Falle würde ich sehr gern das Auszanken George's mit anhören."

„In der That, mein Sohn, Sie regen mich auf, statt mich zu unterhalten," sprach die gute, alte Dame und blickte freundlich und traurig auf ihn.

„Ich denke, ich errathe Ihr Räthsel noch," setzte Sie mit einem Seufzer hinzu.

„Wahrlich, Sie sollen es bald genug erfahren," sprach William Scott, „morgen begebe ich mich auf eine Reise nach London, um sie aufzusuchen."

„So bald!" rief die alte Dame traurig. „Ach, wir werden Sie sehr vermissen — es mag wohl lange anstehen, bis wir Sie wieder sehen."

„Sie gehen nach London!" rief Julia; „wie herrlich! Ich möchte London so gern sehen! O, William, Sie werden mir eine vollständige Beschreibung der Stadt geben, wenn Sie zurückkommen."

„Thörichte Neugierde, mein Kind," warnte die Tante.

„Es ist besser in diesen Zeiten so wenig wie möglich von London zu sehen und zu hören."

„Aber, Tante, was meint William mit einer Braut? Ich glaubte, ich dachte Anfangs etwas; aber jetzt bin ich getäuscht," sagte Julia Travers.

„Ein Geheimniß, Tante Nelly," bemerkte William Scott lächelnd. „Wenn Sie auch mein Geheimniß errathen, so haben Sie doch kein Recht, es andern mitzutheilen — es gehört noch mir allein."

„Wie Sie wollen, William; es ist auch besser so," sprach die alte Dame traurig.

Die Heiterkeit der Gesellschaft wurde durch die Wendung, welche die Unterhaltung genommen hatte, etwas herabgestimmt, allerdings sowohl durch die offenbare Heimlichkeit der Pläne William Scotts, wie durch die Furcht vor einer drohenden Gefahr, welche Tante Nelly's Worte angedeutet hatten. Indessen bemühte sich William, der selbst heiter war, die Unterhaltung wieder zu beleben; seine Bemühungen blieben jedoch erfolglos, so daß er zuletzt aufstand und nach der Bibliothek ging, um Vater Tichbourne aufzusuchen. Er fand den ehrwürdigen, alten Mann in der kleinen Kapelle, und kniete neben ihm vor dem Altare nieder in stillem Gebet und Nachdenken.

„George! begreifen Sie William's Treiben?" fragte Julia ihren Freund, als sie nach Entfernung des älteren Bruders auf dem Rasenplatze umherwandelten.

„Nein, wahrhaftig nicht, mir ist es unbegreiflich. Wir könnten jedoch das, was wir beide wissen, zusammen-

nehmen und würden dann ohne Zweifel Alles verstehen lernen."

„Aber, George, William wünscht nicht, daß wir sein Geheimniß ausfindig machen, sonst würde er es sagen, und es ist nicht recht, darnach zu forschen!"

„Nun gut, ich werde es nicht thun: nur bedauere ich, daß er geht. Gewiß wird es lange, sehr lange anstehen, bis wir ihn wiedersehen, nach den Vorbereitungen zu schließen, die er für seine Abreise trifft. Die Mutter weiß um alle seine Pläne, welche es auch immer sein mögen. Gestern war er mehrere Stunden bei ihr und als sie sich trennten, waren ihre Augen roth von Weinen, während er ruhig und gefaßt, ja selbst ziemlich heiter aussah. Ich kann es nicht begreifen. Noch nie sah ich eine so auffallende Veränderung bei einem Manne."

Sie gingen eine Zeit lang schweigend auf und ab; plötzlich rief George: „Sehen Sie doch, Julia, jene weinenden Kinder, welche in Begleitung des Pförtners die Allee herauf kommen! Was bedeutet das?" fragte er auf die Gruppe deutend. Ein kleines Mädchen von ungefähr sieben Jahren trug ein kleines Kind auf dem Arm, während ein Knabe, noch ein paar Jahre jünger als das Mädchen, dicht hinter ihm herging und sich an dessen Kleidchen anklammerte. Der Knabe und das Mädchen weinten bitterlich, während der unschuldige Säugling seine Händchen spielend in das aufgelöste Haar seiner Schwester wickelte.

„Lassen Sie uns sehen, George, was es gibt!" rief

Julia, auf sie zueilend. „Ach es sind Marie Hurlstone's Kinder!" Gerechter Himmel! was mag vorgefallen sein? Was gibt's denn Marie!" fragte sie das älteste.

Anfangs konnte das arme Kind nur mit einem neuen Strom von Thränen antworten; zuletzt aber erzählte sie unter Schluchzen: „Vater — Mutter —! Man hat sie mitfortgenommen! Ach, Fräulein Julia, was sollen wir anfangen?"

„Wer hat sie mitfortgenommen?" fragte George Scott rasch.

„Sie, die Beamten. — Wir waren mit dem Kleinen nach der Höhe zum Spielen gegangen, und als wir zurück kamen, waren Vater, Mutter und Onkel fort. Wir glaubten, sie würden zurück kommen und warteten, und warteten — aber Niemand kam und wir waren ganz allein, und Niemand da, uns zu helfen. Nachher kam einer von den Nachbarn und fand uns, und sagte uns, die Konstabler hätten Vater und Mutter und Onkel nach dem Gefängnisse mitgenommen und wir würden sie nie wieder sehen!" Und das kleine Mädchen brach in heftiges Schluchzen aus, ganz untröstlich, als sich die schreckliche Lage ihrem jugendlichen Gemüthe wieder vollständig einprägte.

„Arm' Mariechen!" lispelte der Kleine, schlang seine Aermchen um ihren Hals und schmiegte seine Wangen an die seiner Schwester. „Weine nicht, weine nicht!"

Ach, ihr vater- und mutterlosen Kleinen!

„O! Mutter — Vater," schluchzte der kleine Junge.

„Ach! das ist schrecklich!“ rief Julia Travers und Thränen rannen ihre Wangen herab, „schrecklich!“

„Vielleicht, Julia,“ tröstete George Scott, „ist es nur eine vorübergehende Verhaftung, von der man sie mit Geld los machen kann.“

„Ach nein, es steht schlimmer! — Diese grausamen Gesetze! Man würde eine Frau sonst nicht verhaften; ihr Verbrechen ist, daß sie Katholiken sind. Ach, ich begreife es jetzt,“ fuhr sie fort, als die Einzelheiten des Besuches von Vater Tichbourne bei den Hurlstone's ihr wieder in den Sinn kamen. „Ach, arme Kinder, es ist wahr, ihr werdet sie nie wieder sehen, fürchte ich!“

„Sagen Sie mir Alles, Julia, sagen Sie mir Alles, vielleicht kann ich diesen armen Leuten beistehen. Sie wissen, Ihre Wünsche sind mir Befehle.“

„Ihr Onkel ist zur katholischen Kirche in ihrem Hause zurückgetreten — sie sind nun alle verhaftet. Sie sehen, es ist entdeckt, und kennen ihr Schicksal.“

„Verflucht seien diese Menschen und diese grausamen Gesetze!“ rief George Scott finster. „Lassen Sie uns diese kleinen Kinder in's Haus führen,“ sprach Fräulein Travers.

„Aber, Julia, Sie werden Sich durch ihre Aufnahme selbst in Verdacht bringen.“

„Was liegt daran, was liegt daran? O George, könnten Sie so grausam sein, diese mutter=, vater= und schutzlosen Kinder von ihrer Thüre fortzutreiben? Nein,

nein, George, ich will sie bergen und schützen," rief sie muthig.

„Nein, Julia, Sie dürfen nicht! Sie sollen eine Zuflucht im Hause meiner Mutter finden. Uns können sie nicht in Verdacht bringen, wohl aber Sie. Arme, unschuldige Kinder!"

Sie wandten sich nach dem Hause. In demselben Augenblicke erschienen zwei Männer, welche rasch die Allee herauf auf die Gruppe zueilten. Der Pförtner, welcher nach seiner Wohnung zurückkehrte, bemühte sich vergebens, sie aufzuhalten. Sie drängten sich an ihm vorbei; aber sein Geschrei zog alsbald eine Anzahl Diener herbei, die beiden Männer wurden gepackt und sollten mit Gewalt zum Hause hinausgeworfen werden.

„Im Namen des Königs!" rief einer der beiden Männer. „Ich gebiete Euch abzulassen, Spitzbuben! wir handeln mit einem Haftbefehl von einem der Friedensrichter Seiner Majestät. Wagt Ihr es, dem Gesetze Widerstand zu leisten?"

„Hinaus mit ihm!" rief der Pförtner unwillig; „es ist falsch; er hat keinen Verhaftsbefehl; er ist kein Beamter, sondern ein Spion! — in die Roßschwemme mit ihm!"

George Scott eilte nach dem Platze aus Besorgniß, der unüberlegte Eifer der Dienerschaft möchte dem Besitzer von Willitoft schaden. Augenblicklich hörte der Tumult auf.

„Was soll das heißen?" rief er.

„Ach, mein Herr, Sie haben Unrecht gethan," sagte der Pförtner leise; „Sie hätten uns erlauben sollen, diese Menschen hinauszuwerfen. Jetzt ist's zu spät," setzte er hinzu, als der Beamte seinen Befehl herauszog und seinen Hut abziehend die Züge John Foxly's zeigte.

„Wartet, Schurken," rief Foxly, „dafür sollt Ihr mir büßen! Und Sie, Herr, sind mir schon einmal im Wege gestanden, aber Sie sollen es nicht noch einmal thun; ich werde meine Pflicht erfüllen, trotz Drohungen und Gewalt!"

„Ich will Sie nicht von Ausübung Ihrer Pflicht abhalten," sprach Scott und hielt mit Mühe seinen Unwillen zurück, „aber verfahren Sie gesetzmäßig; ich habe ein Recht, nach Ihrer Absicht zu fragen, warum Sie so heimlich in die Behausung meines Verwandten, des Herrn Travers, sich einschleichen."

„Ich habe einen Haftbefehl auf diese Kinder dort lautend, welche jene junge Dame mit in's Haus nehmen will. Es sind die Kinder jenes versteckten Papisten Hurlstone und sie sollen irgend einem guten Protestanten überantwortet werden, damit er sie auf den rechten Weg bringe," entgegnete Foxly, die puritanische Redeweise nachahmend, welche damals bei Vielen der Ultra-Protestanten in Mode zu kommen begann.

Ein Murmeln der Entrüstung lief durch die Menge, aber jeder andere Ausbruch des Grimmes ward durch die Anwesenheit George Scott's verhindert.

„Ich muß passiren; folge mir, Jedediah, und wenn

man irgend einen Versuch macht, uns aufzuhalten, so müssen wir die Waffen gebrauchen," sprach John Foxly, zog ein langes Pistol aus der Tasche und drängte sich vorwärts.

Die Kinder hatten gerade das Thor erreicht und Julia war aus Besorgniß für die Sicherheit ihres Freundes daselbst stehen geblieben. Herr Travers näherte sich jetzt der Gruppe, welche sich drohend rings um die Beamten gebildet hatte und bereit war, auf den leisesten Wink ihres Herrn oder des jungen Scott auf sie loszufahren. William Scott, von dem Lärmen und der Verwirrung herbeigezogen, holte Herrn Travers zur selben Zeit ein, wo die beiden Beamten ihm gegenüber traten. Hier entstand ein kurzer Aufenthalt und die Beamten erklärten Herrn Travers ihre Absicht; der alte Herr ward unwillig.

„Was!" rief er, „führt Ihr Krieg gegen Weiber und Kinder? Wollt Ihr die Kinder der Pächtersleute, die Ihr eingekerkert habt, auch noch aus dem Hause ihres Herrn, ihrem einzigen Zufluchtsorte, reißen?"

Der Zorn der Dienerschaft wurde mächtig rege, als der Häscher dreist vortrat mit den Worten: „Es ist recht wohl bekannt, mein Herr, daß Sie ein Papist und deßhalb ein Beschützer und Beherberger der Papisten sind. Aber helft — hier! Ich fordere alle gehorsamen Unterthanen des Königs auf, mich bei Ausführung dieses Haftbefehls zu unterstützen, welchem dieser verrätherische Papist und seine Anhänger Widerstand leisten. Herr

George und William Scott, Sie sind gute Protestanten. Ich fordere Sie auf, mir zur Aufrechthaltung meiner Amtspflicht und der Autorität des Königs Beistand zu leisten."

George Scott ward leichenblaß vor Zorn, als er jetzt auf den Beamten zuschritt. „Schuft, wagen Sie es, eine solche Unwürdigkeit rechtschaffenen Leuten zuzumuthen?" rief er aus und erhob den Arm, um den Burschen zu Boden zu schlagen.

„Halt, halt, George," rief Herr Travers rasch, „halten Sie ein, Sie liefern sich sonst diesem Manne geradezu in die Hände. Es ist besser, sich den Gesetzen zu unterwerfen, wie ungerecht sie auch sein mögen."

„Einer solchen Schmach sich fügen! niemals!" rief der aufgeregte junge Mann. Rasch trat sein Bruder zu ihm, zog ihn zurück und sprach ruhig:

„Bruder, verletze die Gesetze nicht, und vergiß nicht die Pflicht eines Christen und Edelmannes. Wenn das Gesetz durch seine Diener etwas gebietet, dem du als Christ nicht gehorchen kannst, so unterwirf dich seinen Strafen! Mehr kannst du nicht thun!"

Der Häscher, welcher entschlossen schien, die Versammlung so viel wie möglich zu reizen, drängte sich durch nach den Kindern hin. George Scott warf einen Blick auf sie: er sah nur Julia Travers, welche bleich, aber entschlossen zwischen den Kindern und den vorschreitenden Beamten stand, und sich von der Hand seines Bruders

losreißend, sprang er vorwärts und stellte sich ihnen entgegen.

„Zurück, Räuber," sprach er barsch, „wagt nicht, die Wehrlosen zu kränken!"

„O, George, sie sind gerettet! Dort kommt Ihr Vater!" rief Julia Travers und gleichzeitig sprengte ein Reiter pfeilschnell die Allee herauf auf die Gruppe zu und sprang vom Pferde.

„In des Himmels Namen, was ist das?" fragte Herr Scott auf den Platz zueilend, wo sein Sohn dem bewaffneten Beamten gegenüber stand.

„Dieser Elende!" rief der junge Mann zornig, „will diese armen Kinder, welche Schutz hier suchten, wegreißen. Ihre Eltern wurden wegen irgend eines erdichteten Verbrechens verhaftet. Ich legte mich darein, um es zu verhindern, und er hatte die Unverschämtheit, mich zur Beihülfe aufzufordern.

„Ich bin im Besitze eines Befehls, Euer Gnaden, sie zu verhaften. Ihre Eltern wurden diesen Morgen in's Gefängniß der Grafschaft abgeliefert, weil sie zum Rücktritt eines Papisten halfen. Sie sollen einem guten Protestanten überantwortet werden," entgegnete der Beamte dreist. Die Kinder hatten vor Schrecken über diesen Auftritt zu weinen aufgehört, klammerten sich aber fortwährend mit instinktmäßiger Hoffnung an Julia Travers fest.

„Ich hatte mich bereits entschlossen, die Kinder unter meinen Schutz zu nehmen," sagte George Scott, „ehe

dieser Bursche kam, und hatte auch die Einwilligung dazu von Fräulein Travers, welche einigermaßen die Beschützerin und Freundin ihrer Mutter ist, und überdies noch als die Tochter ihres Gutsherrn, in dessen Schutz sie sich geflüchtet haben, einigen Anspruch auf sie hat."

„Wurde dieser Befehl vollzogen?" fragte Herr Scott den Beamten.

„Nein, Herr. Man widersetzte sich ihm und ich fordere Sie als eine Magistratsperson auf, mich bei Vollziehung desselben zu unterstützen," sprach der Konstabler dreist und händigte ihm den Befehl aus.

„Ich werde darauf sehen, daß die Autorität von Ihrer Majestät Richtern und ihre Befehle respectirt werden," entgegnet Richter Scott, brachte dabei ein Tintenzeug sammt Feder aus der Tasche und schrieb einige Worte auf den Verhaftsbefehl.

„Sie werden sie doch nicht preisgeben, Vater!" sagte George Scott.

„Ruhig, mein Sohn! Ich werde meine Schuldigkeit thun!" sprach der alte Mann ernst. „Ihr seht, Master Konstabler, dieses sind die Kinder, die in Eurem Schreiben benannt sind, nehmt sie in Verwahrung."

Der Gerichtsdiener nahte sich den Kindern, welche schon vor ihm zurückwichen und sich schluchzend und schreiend an Julien's Kleidern anklammerten.

George Scott wandte sich ab, unfähig, den stillen und hoffnungslosen Kummer seiner schönen Freundin mit-

anzusehen. Die übrigen Zuschauer blickten finster d'rein, während John Foxly sich mit triumphirendem Blicke der Kleinen bemächtigte.

„Habt Ihr sie verhaftet, Konstabler?" fragte Herr Scott, der den Befehl noch in seiner Hand hielt.

„Ja, Herr," entgegnete Foxly.

„Gut; in Eurem Befehl ist keine besondere obrigkeitliche Person als Vollzugsorgan nahmhaft gemacht, und ich habe deßhalb die Auslieferung an mich darauf bemerkt, sowohl deshalb, weil Ihr wünschtet, daß ich auf dessen Ausführung sehen möge, als auch weil ich, zufällig zugegen, das Recht habe, von der Sache Kenntniß zu nehmen. Ihr werdet mir den Befehl demnach sogleich aushändigen."

„Dem Himmel sei Dank," platzte George Scott heraus; der Konstabler aber ward bald blaß, bald roth, als er einsah, daß er der Geprellte war. Im Augenblicke jedoch heiterte sein Gesicht sich wieder auf und er murmelte: „Vielleicht ist es noch besser," nahm den Befehl, bescheinigte die Auslieferung darauf und händigte ihn Herrn Scott wieder ein. Inzwischen hatte sich die ganze Versammlung rund herum gedrängt und erwartete athemlos den Ausgang.

„Hier sind drei Kinder, welche Jemanden übergeben werden sollen. Herr George Scott, Sie haben gesagt, Sie wollten für sie sorgen; wollen Sie Sich verpflichten, sie protestantisch zu erziehen, sie zu nähren und zu kleiden?"

„Von ganzem Herzen," rief George Scott mit einem frohlockenden Blick auf Julia Travers, „und William hier wird mich in dieser Verpflichtung unterstützen."

„Ich werde keine solche Verpflichtung eingehen," sprach William Scott fest. Der Häscher lächelte und der weiter gewordene Kreis schien traurig und niedergeschlagen.

„Das hat nichts auf sich," sprach Herr Scott ruhig. „George Scott nennt ein bedeutendes Gut sein eigen. Die Ausführung dieses Vorhabens ist genügend gesichert. Master Konstabler, übergebt die Kinder ihrem Herrn!"

Wie freudig erschallten die Rufe der Diener unter den Rinnen des alten Hauses, als der getäuschte Scherge die Kinder dem jungen Scott übergab, und sich mit seinen Kameraden die Allee hinabwandte.

„Viel Segen auf Ihr Haupt, guter Herr Scott!" riefen Alle miteinander, und aus vollem Herzen kam dieser Segensruf.

Die kleine Gesellschaft trat jetzt in's Haus und der Vater tadelte George ernstlich, daß er versucht hatte, einen Beamten in Ausübung seiner Dienstpflicht zu hindern.

„Das ist eine gefährliche Sache, George. Zum Glücke hatte ich mich heute Abend nach Eurem Abgange entschlossen, herüber zu reiten. Als ich an's Thor kam, bemerkte ich den Zusammenlauf auf dem Vorplatze, und kam gerade noch zu rechter Zeit, um dich von einem schweren Vergehen zurückzuhalten. Auch halte ich es für nothwendig, daß du uns eine Zeit lang verläßt, dann wird hoffentlich der ganze Vorfall in Vergessenheit gerathen. Aber du hast mich einigermaßen mit hineinver-

wickelt, was willst du mit deinen Schützlingen anfangen?"

„Ich will sie meiner Mutter bringen, die sie beschützen und für sie sorgen wird."

„Zum Glück hat Herr Travers an diesem Vorgang keinen Theil genommen; dennoch fürchte ich, daß er zu seinem Nachtheil ausfällt. Kommen Sie zu mir her, Travers, ich möchte mit Ihnen sprechen. Ich fürchte," fuhr er fort, als Beide außer der Hörweite der Uebrigen waren, „ich fürchte, es ist ein tiefer liegen der Plan im Werke. Ich höre, daß der berüchtigte Häscher Rodewell seit einiger Zeit sich in dieser Gegend herumtreibt und sich jetzt in Underwood aufhält. Der Bursche, der heute Abend hier war, ist, wie ich glaube, einer seiner Untergebenen. Wenn ich seine neuerlichen Unternehmungen, die Verhaftung der Hurlstone's, diesen Anschlag auf ihre Kinder und die verschiedenen Gerüchte über die Katholiken, welche seit Kurzem in Umlauf gebracht wurden, mit der früheren Durchsuchung Ihres Hauses in Verbindung bringe, so werde ich zu der Meinung veranlaßt, daß irgend eine ränkevolle Person diese gehässigen Verfolgungen um irgend eines finsteren Planes willen wieder in's Leben rufen will."

„Ach, mein Freund, wie kann ich den Streichen dieser Leute ausweichen?" antwortete Herr Travers. „Sie wissen, daß bei den Gesetzen, wie sie noch bestehen, ich, wie jeder andere Katholik der Gnade oder Ungnade jedes Menschen preisgegeben bin, der es der Mühe werth findet gegen mich aufzutreten."

„Nein, nein! Herr Travers, Sie können die schwereren Strafen der Gesetze vermeiden, wenn Sie Sich vor den gröberen Verletzungen derselben in Acht nehmen. Ich würde Ihnen zum Beispiel wenigstens die zeitweilige Entfernung Ihres Lehrers anrathen; denn seine Gegenwart kann zu Verdacht Anlaß geben, und Verdacht wird Ihnen gewiß Unannehmlichkeiten bereiten."

„Ich werde Ihrem Rathe folgen," erwiederte Herr Travers.

„Ich glaube, es gibt noch mehr Maßregeln, die Sie nothwendig ergreifen müssen; wir wollen jedoch über dieselben erst zusammen berathschlagen, wenn meine Söhne fort sind. Ich halte es für besser, beide für einige Zeit von hier zu entfernen. George ist rasch und seine aufbrausende Gemüthsart wird ihn leicht in Unannehmlichkeiten bringen, ohne seinen Freunden zu nützen."

„Zweimal schon hat George uns Dienste geleistet," bemerkte Herr Travers. „Das erste Mal war er uns von wesentlichem Nutzen: bei der jetzigen Veranlassung aber nahm ich in der That warmen Antheil an dem Schicksal dieser armen Kinder, die er mit Ihrem Beistande von ihren Verfolgern befreit hat."

„Wir wollen uns jetzt wieder zur übrigen Gesellschaft begeben," fuhr Herr Travers fort. „Es wäre zwecklos, die Damen nun in Unruhe zu versetzen, da die ganze Sache ohne Anstand vorbeigegangen ist."

„Also schicken Sie unsere beiden jungen Freunde

fort?" fragte Tante Nelly. „Was sollen wir Damen ohne sie beginnen?"

„Ach! es geschieht, weil wir die Wirkung Ihrer Reize fürchten," antwortete Herr Scott und warf einen scherzhaften Blick auf Julia. „Ich muß meine Söhne so bald wie möglich aus der Gefahr bringen. Morgen reisen sie nach London ab und in wenigen Tagen werde ich ihnen nachfolgen. Der Ausflug kommt George ziemlich unerwartet, ich zweifle nicht daran, und mir ebenfalls."

„Ich kann Sie versichern, Vater, er ist mir nicht blos unerwartet," sagte George — „sondern auch unangenehm."

„Um so mehr Grund für deine Abreise!" erwiederte sein Vater lächelnd. — „Ich fürchte, mein Mittel kommt bereits zu spät und das Uebel ist unheilbar."

George schwieg und sein Vater fuhr fort:

„Ueberdies versprachst du Alton einen Besuch in London. Er wird erstaunt sein, dich so pünktlich zu finden."

„Und wann dürfen wir auf Ihre Rückkehr hoffen, Herr George?" fragte Herr Travers.

Es entstand eine Pause. Herr Scott antwortete jedoch für seinen Sohn. „Ich weiß wahrlich nicht, Travers, wann George zurückkehren wird. Lange Zeit war es mein eifriger Wunsch, daß er einige Zeit in der Hauptstadt zubringen sollte. Es ist einem jungen Mann sehr nützlich, etwas von der Welt zu sehen: es gibt ihm einen gewissen Schliff. Die jetzige Gelegenheit ist günstig. Die

Dauer seiner Abwesenheit wird von ihm selbst und der Schnelligkeit seiner Fortschritte abhängen."

„Wir glauben, George möchte durch einen solchen Ausflug weder verdorben noch besser werden," sprach Tante Nelly lächelnd.

„Ach, Sie werden ihn wahrhaftig verderben," erwiederte Herr Scott lachend. George Scott schien noch vieles auf dem Herzen zu haben, als er sich bei Julia Travers verabschiedete: er trippelte hin und her und zögerte — brachte aber, so viel er auch zu sagen hatte, doch nichts heraus als —

„Leben Sie wohl, Julia, ich werde Ihnen über Alles schreiben, was ich in London sehe und was Sie belustigen kann. — Nun?" setzte er zögernd hinzu.

„Ja, George," erwiederte sie, ihm freimüthig die Hand reichend. „Ja, und ich werde Ihre Briefe dem Vater und Tante Nelly vorlesen, denn sie werden gern von Ihren Vergnügungen hören," setzte sie muthwillig hinzu. Das war es gerade nicht, was George Scott wünschte, aber er fühlte das Passende der beigefügten Bedingung und war gern damit zufrieden. Unter vielen Ermahnungen der Tante Nelly, wie er sich in London benehmen solle, und vielen freundlichen Worten von Herrn Travers wandte sich George Scott endlich zum Fortgehen mit den Worten: „Julia, Tante Nelly, ich werde meine kleinen Mündel bis Morgen bei Ihnen lassen, wo sie meine Mutter abholen lassen wird."

William Scott hatte sich mit einem herzlichen Hände-

druck bei Allen verabschiedet: eine Thräne schwamm in dem gütigen Auge der Tante Nelly, als er gewandt in den Sattel sprang und sie sagte bei sich: „Gott segne dich, edler Jüngling! Gottes Segen sei mit deinem muthigen Herzen — denn ein edles und muthiges Herz ist es, welches sich der Gefahr des Pfades, den du für dich auserkoren, unterziehen will. Lebet wohl!" fügte sie laut hinzu, als der Vater und seine zwei mannhaften Söhne munter die Allee hinabritten — „lebet wohl! Gottes Segen sei mit Euch, bis wir uns wiedersehen.

„Ach, wann wird das geschehen?" fügte sie traurig hinzu, als sie sich umwandte.

Elftes Capitel.

Die Verschwörung.

„Ho! ho! ho! John Foxly, Ihr bringt mir seltene, gute Neuigkeiten. Ha! ha! ha! Nun der Teufel selbst muß für uns im Spiel sein; es geht Alles vortrefflich.“

„Ah! Master Rodewell, es war nicht leicht auszuhalten; nichts desto weniger fügte ich mich, in der Hoffnung, daß es so besser sein würde.“

„Besser so? O unendlich viel besser!“ antwortete Rodewell. „Laßt mich nachdenken,“ sprach er bei sich, „wie steht unsere Sache? Der ältere Scott ein Bekehrter; verrätherische Schriften wurden in seinem Zimmer aufgefunden, — der jüngere Scott beschützt zuerst einen Papisten, dann leistet er der Autorität des Königs Widerstand; und dann mischt sich der Vater darein, um die Handlung eines der Friedensrichter Seiner Majestät wirkungslos zu machen, und übergibt diese Kinder seinem eigenen Sohne: — bei alledem noch eine eidliche Aussage, die Herrn William in Buße und Strafe bringt.

Nun noch ein Zweites, um die Uebrigen zu verstricken! Ruft Jedediah," rief er laut; „wir wollen ein Protokoll über diese Vorfälle aufnehmen."

Jedediah, der Konstablergehilfe, trat alsbald ein. Es ist nicht nöthig, in die Einzelheiten des Verfahrens einzugehen, wodurch es dem geschickten Aussagenfabrikanten gelang, eine Anklage zu Wege zu bringen, die für seine Zwecke hinreichend war. Kurz, Jedediah, voll puritanischen Eifers gegen die Anhänger Belials, ging so weit und so schnell ohne Gewissensbisse, daß der Häscher mit den Fingern vor Vergnügen schnalzte: so weit in der That, daß die andern bei dem Handel Anwesenden sich selbst nicht mehr in den kühnen Verräthern erkannt haben würden, welche die eidliche Aussage des Puritaners aus ihnen machte. Master John Foxly fügte die seinige hinzu und das würdige Paar begab sich zusammen auf den Weg, um vor dem würdigen Master Holdfast Lockson, einem von Seiner Majestät Friedensrichtern, dieselbe zu beschwören. Holdfast hielt seine Hände in die Höhe vor Schrecken bei der Erzählung von dem erstaunlichen und teuflischen Verrath, über dem die papistische Partei brütete, und nahm sich vor, die ganze Grafschaft aufzurufen, um diese ungesetzliche und bewaffnete Versammlung von Papisten und papistisch gesinnten Personen, — denn so lauteten die eidlichen Aussagen, — zu vernichten, welche mit Gewalt und bewaffnet sich dem Befehl des Friedensrichters Seiner Majestät widersetzt und die Diener des Gesetzes mißhandelt hatten.

Aber auf die Vorstellung Foxly's, daß es klüger sein möchte, die Macht des Gesetzes noch eine Zeit lang schlummern zu lassen, damit die Verschwornen noch weiter gingen und so ihr ganzer Plan enthüllt und vernichtet würde, willigte der gute Puritaner ein, die Macht des Gesetzes noch eine Zeit lang schlummern zu lassen, indem er erklärte, daß, wenn sie erwache, sie wie der Löwe in seinem Zorne erwachen würde.

Als John Foxly zurückkam und die Lage der Dinge seinem Vorgesetzten berichtet hatte, so nahm Rodewell die Papiere, um sie Sir Henry vorzulegen.

„Nun, Foxly, könnt Ihr die Waffen verstecken, wovon Ihr hoffentlich eine hinreichende Menge erhalten habt. Die Zeit könnte nicht günstiger sein."

„Ich habe eine Kiste voll Luntenschlösser, etliche zwanzig Taschenpistolen und mehrere Haufen Picken."

„O, ausgezeichnet! Ihr könnt die Picken und Hellebarden in Hurlstone's Haus unterbringen, die Musketen und Pistolen —"

„Ich habe schon einen Platz für diese ausgesucht!" unterbrach ihn Foxly. „Es liegt eine verlassene Hütte hinter Willitoft, und ein betretener Pfad führt von da nach diesem Hause. Ueberdies ward eine sehr unordentliche Familie vor einigen Wochen aus der Hütte vertrieben und das sieht gerade aus, wie eine Vorbereitung zu diesem Zweck."

„Gut, Master Foxly, Ihr werdet immer besser. Aber was ist's mit dieser Familie? Können wir nicht ein

Bischen mehr aus ihr machen? Ohne Zweifel werden sie bereitwillig gegen den alten Travers Zeugniß ablegen."

„Ich will das versuchen," erwiederte Foxly.

„Nun, geht Ihr nach den Hügeln, ich gehe zu Sir Henry. Aber halt! Wir dürfen die Waffen nicht selbst entdecken. Laßt mich nachdenken. Ah! wenn Ihr sie gehörig versteckt habt, kommt wieder hierher; in jenem Baumdickicht werdet Ihr in der Nähe eines großen Steines einen Bündel Bettlerkleider finden. Verkleidet Euch, und geht zu Jedediah und bringt ihn auf die Spur — Ihr könnt zu dem Ende eine Geschichte erfinden. Geht!" Das würdige Paar trennte sich, der eine, um seine Pläne in den Hügeln auszuführen, der andere, um Sir Henry Marsden Nachricht zu bringen. Einmal hielt Rodewell an, als er einem Manne begegnete, der von einem Seitenpfade her in die Straße einlenkte, unterhielt sich angelegentlich mit ihm und eilte dann vorwärts.

Sir Henry war sehr aufgebracht, als er von dem Vorfalle in Willitoft hörte, und ohne Zweifel war der von dem Häscher darüber abgestattete Bericht nicht darauf berechnet, den Zorn des Projectenmachers zu mindern.

„Ha, diese Scott's! Ich habe sie auf dem Zuge! Ich würde mich nicht wundern, wenn sie mehr als halbe Papisten wären."

„Sie haben Recht, Sir Henry, Ihr durchdringendes Auge läßt sich nicht verblenden. So eben erhielt ich auf meinem Wege hierher eine Nachricht von jenem Diener,

von dem ich mit Ihnen bereits sprach, die mich zu dem Glauben veranlaßt, daß sie insgeheim Papisten sind. Man sollte darnach sehen."

„Ah, Euer Bursche, dieser Spion — ich möchte ihn gern sprechen. Ich denke, ich könnte solche Nachrichten aus ihm herausbringen, daß die Scott's in meine Gewalt geriethen."

„Wohl, Sir Henry," sagte Rodewell schnell, „ich werde den Burschen morgen mitbringen — wenn er mein Anerbieten annimmt," dachte er bei sich, „so sage ich, ich hätte meinen Mann verfehlt."

„Das geht nicht," erwiederte Sir Henry, „es möchte den Verdacht der Scott's erregen, während Sie ihn immer in Underwood treffen können, ohne Aufsehen hervorzurufen."

„Ganz nach Ihrem Belieben, Sir Henry. Der Mann ist keineswegs verstockt und ich zweifle nicht, daß ich ihn ausforschen kann. Heute morgen benachrichtigte er mich, daß die beiden jungen Scott ganz unerwartet nach London abgereis't seien und daß der Vater sich anschicke, denselben in wenigen Tagen dahin zu folgen; daß nach den Vorbereitungen und dem Abschied zu schließen, wenigstens einer von den jungen Männern lange abwesend sein und außer Landes gehen werde. Er sagte ferner, daß gleich nach Abreise der Söhne der Vater Willitoft besucht habe, mehrere Stunden daselbst geblieben sei, und daß er bei seiner Rückkunft die Kinder der Hurlstone's bei sich hatte. Nun, wenn sie gute

Protestanten sind, so wären solche ernsthafte Maßregeln, den Folgen dieses Vorfalles zu entgehen, nicht nöthig; da sie aber Papisten oder doch wenigstens papistisch gesinnt sind, so mögen sie wohl fürchten, daß, sollte ihre Bekehrung an den Tag kommen, diese Handlungen ihnen die Macht der Gesetze auf den Hals ziehen würden. Dieses ist der Schluß, zu dem ich gelangt bin. Inzwischen habe ich meinen Mann angewiesen, seine Beobachtungen fortzusetzen und mich von jeglichem Ereigniß zu benachrichtigen."

„Das ist gut; wäre es aber nicht rathsam, den jungen Scott verhaften zu lassen, auf die Anklage hin, daß er die Wirksamkeit eines richterlichen Befehls gehemmt habe?"

„Ich glaube nicht. Seine Flucht ist vortheilhafter für uns. Sie wird in Verbindung mit andern Dingen den Einfluß der Familie zerstören und sobald der Schutz der Scott's Willitoft entzogen ist, wird die größte Schwierigkeit aus dem Wege geräumt sein."

„Nun, Ihr meint also, wir sollen mit Schnelligkeit verfahren?"

„Allerdings."

Doch wir wollen unsere Leser nicht durch alle Einzelheiten der jetzt folgenden Unterredung führen, und auch die verschiedenen Details des Anschlages unberührt lassen. Nach einem Aufenthalt von einer Stunde kehrte Rodewell nach dem kleinen Wirthshause zurück, die Börse mit großen Goldstücken gefüllt, dem Handgelde auf seine

zukünftige Belohnung. Als er in Gedanken vertieft am Fenster saß, nahte sich ihm ein Bettler und flehte um ein Almosen.

„Ha, du Spitzbube," sagte er lachend nach einer Pause, — „ich erkannte dich nicht gleich — geh!" und Meister Foxly humpelte fort seiner Pflicht nach. Nach einigen Minuten sah er denselben in eifriger Unterredung mit Jedediah und bemerkte, daß er dem Konstabler aus irgend einer Ursache hart zusetzte. Jedediah bot einige Pfennige, die der vermeintliche Bettler unwillig zurückwies, dann ein Sechspencestück, dann einen Schilling, aber vergebens. Der Bettler hielt entschlossen Stand und der Konstabler steckte zuletzt verzweifelt seine Hand in die Börse, zog eine halbe Krone heraus und legte sie dem Bettler in die Hand. Der Bettler nahm nun sogleich seinen Hut ab, verneigte sich tief und führte Jedediah fort, um die Entdeckung zu machen, die er ihm versprochen hatte. Rodewell lachte herzlich über das Gelingen des Anschlages und wartete ruhig dessen Erfolg ab.

Gegen Abend kehrte Foxly nach dem Wirthshause in seiner gewöhnlichen Kleidung zurück, und bald nachher kam ein Bote von dem Konstabler mit der Meldung an Rodewell, daß er eine wichtige Entdeckung gemacht habe, und am Morgen kommen werde, über die Einzelheiten derselben genau zu berichten.

„Foxly, wie steht's?" fragte Rodewell, als dieser wackere Bedienstete in seinem Zimmer erschien.

„Gut, Master Rodewell; die Waffen in Hurlstone's Haus sind entdeckt worden, und ein gewisser Bettler hat Andeutungen gegeben, mittelst welcher gewisse andere Waffen an versteckten Orten gefunden werden können. Dieser Bettler lag, wie es scheint, des Nachts unter einer Hecke versteckt, hörte eine Anzahl Leute, welche Kisten trugen, an sich vorüberkommen, und ging ihnen nach, bis sie ihre Last niederlegten. Hierauf ging er natürlich zu Master Jedediah, dem Konstabler des Bezirks, und für einen bedeutenden Betrag, nämlich die volle Summe einer halben Krone, theilte er ihm seine wichtige Entdeckung mit;" — hiebei brachte Master Foxly unter herzhaftem Lachen die Münze aus der Tasche.

„Warum fordertet Ihr keine größere Belohnung?" fragte Rodewell fröhlich. „Armer Jedediah! ich dachte, Ihr würdet ihm das Fell über die Ohren ziehen."

„Seien Sie überzeugt, Master Rodewell, Jedediah ist zu schlau! Wenn ich den Bettler spiele, so muß ich auch mit Bettlers Bezahlung vorlieb nehmen."

„Und wo sind die Waffen?"

„Sie sind noch dort. Ich rieth Jedediah, sie zu zeichnen und erbot mich gegen eine weitere halbe Krone, sie zu bewachen, wodurch er die Absichten der Verschwörer entdecken könne."

„Gut, sehr gut! Master Foxly, und Jedediah —"

„Dachte auch so," bemerkte Foxly. „Ich gedenke noch mehr von den halben Kronen dieses näselnden,

puritanischen Spitzbuben zu bekommen. Er ist schlau dabei und sieht sich nach der Hauptsache um."

„Daran zweifelt nicht, John Foxly."

Am folgenden Morgen kam Jedediah, um die erstaunliche Kunde mitzutheilen, daß er eine Anzahl Hellebarden und Picken in dem Hause der Hurlstone's, welche bekannte Papisten seien, gefunden habe, eine Kunde, die ob ihrer Rechtzeitigkeit, wie er erwartet hatte, von Rodewell und Foxly mit Ausrufen des Erstaunens aufgenommen wurde. Nie war ein Dorfkonstabler ob der Lobsprüche über seine Geschicklichkeit und Wachsamkeit, womit ihn die Häscher verschwenderisch überschütteten, entzückter als Jedediah. Master Rodewell nahm ein förmliches Protokoll über die Sache auf und sagte, er werde es eigenhändig Sir Henry Marsden übergeben; es wäre unmöglich zu bestimmen, welche Belohnung Master Jedediah für seine getreue Pflichterfüllung nicht erwarten dürfe, denn er habe den Frieden des Königreichs gerettet und das Leben guter Protestanten vor papistischem Mord bewahrt; jetzt fehle nur noch, daß er die Verschwörer entdecke und sie vor Gericht bringen helfe, dann sei sein Glück für's ganze Leben gemacht.

Jedediah entfernte sich, in seinem Innern entschlossen, sorgfältig den Lauf der Dinge zu beobachten, und sich hierdurch die versprochene Belohnung zu sichern. Der getroffenen Uebereinkunft gemäß kam er an jenem Abend mit dem vermeintlichen Bettler zusammen, und begab sich in dessen Gesellschaft auf weitere Entdeckungen. Jedediah

fand zu seinem Staunen, daß einige von den Picken fehlten; aber sein Gefährte bedeutete ihm, daß nichts Anderes zu erwarten gewesen sei, und fügte hinzu, daß sich, da wahrscheinlicher Weise Travers' Leute bei der Bewegung betheiligt seien, die Waffen in deren Nachbarschaft vorfinden würden. Ein langer Marsch brachte das würdige Paar zu der verlassenen Hütte bei Willitoft. Hier enthüllten sich dem Master Jedediah noch erstaunlichere Thatsachen, welcher anfing, bei jedem Schritt die plötzliche Erscheinung bewaffneter und blutiger Papisten zu fürchten, die bereit wären, jeden guten und rechtgläubigen Protestanten im Reiche und insbesondere ihn zu ermorden. Luntenschlösser und Pistolen, schottische Dolche und mit Blei gefüllte Stöcke, auch einige kleine Partien Munition waren ziemlich unachtsam in der Hütte versteckt; diese Waffen wurden von Jedediah gezeichnet, und der Bettler nahm es auf sich, in der Nachbarschaft zu bleiben, um auf ihr Fortschaffen zu passen.

Jedediah kehrte nach dem Dorfe zurück, ganz stolz auf das Geheimniß, das er entdeckt hatte und seines Lohnes gewiß. Es war jetzt dunkel und still um Willitoft herum. Seine friedlichen Bewohner hatten sich, nachdem sie den Schutz der unbefleckten Mutter der Betrübten für ihr verfolgtes Haus angerufen, der Ruhe überlassen, und ließen sich von den neuen Anschlägen, die sich gegen sie richteten, nichts träumen. Foxly versteckte ohne Furcht vor Störung die Waffen in den Außenwohnungen um den Landsitz herum und in der Nähe der Hütten solcher

Pachtleute, deren besondere Treue und Ergebenheit gegen die Familie er kannte. Nach Vorschrift seines Vorgesetzten unterließ er nicht, auch einige von den Waffen in den Wohnungen von solchen Pächtern des Herrn Scott zu verbergen, von denen man wußte, daß sie wahrscheinlich Gegenstand des Verdachts werden würden. Der Vollzug dieser Veranstaltungen nahm ihn natürlich mehrere Nächte in Anspruch. Endlich meldete er, Alles sei fertig; der Konstabler ward benachrichtigt, daß die Waffen von den Verschwornen geholt worden seien und unterrichtet, wo sie zu finden wären; ferner wurde er aufgefordert, seine eidliche Aussage vor dem stets brauchbaren Richter Holdfast Lockson zu machen, dem Nichtconformismus und papistische Anschläge eben so lieb, wie Essen, Trinken und Unterhalt waren. Versehen mit den nöthigen Verhaftsbefehlen und unterstützt von einer starken konstablerischen Macht patriotischer, protestantischer Lehensleute, welche sogleich zu den Waffen griffen, um die gefährlichen Anschläge dieser „blutigen Papisten" zu unterdrücken, welche den König abzusetzen und seine getreuen Unterthanen zu ermorden beabsichtigten, machte sich John Foxly nach dem Schauplatze seiner neuerlichen Thätigkeit auf den Weg. Seine Befehle lauteten, Alles ohne Unterschied, Mann Weib und Kind in jenen Häusern zu verhaften, wo Waffen versteckt gefunden würden, damit diese schreckliche Verschwörung bis auf den Grund untersucht würde. Diesmal hatte man die Einmischung der Scott's nicht zu besorgen. Die beiden Söhne waren seit fast zehn Tagen

abwesend und ihr Vater ihnen alsbald in der Absicht gefolgt, mehrere Wochen in London zu bleiben. Dieses hatte der Häscher von dem unglücklichen Reitknecht erfahren, den er noch immer durch die Drohung von Tod und Folter lenkte. Auf alle Fälle fühlte Rodewell, daß er bald im Stande sein werde, den Einfluß der Scotts zu brechen und hoffte sie ernstlich bei den kommenden Enthüllungen zu compromittiren. Deßhalb marschirte die Truppe mit vollkommenem Vertrauen auf Erfolg gegen Willitoft zu. Die Beamten schritten zuerst zur Durchsuchung der Häuser mehrerer Bauern, und nachdem sie die Waffen gefunden hatten, verhafteten sie die Leute und schleppten sie in ihrem Gefolge mit fort. Nachdem sie sich acht oder zehn dieser unglücklichen Geschöpfe versichert hatten, welche in Einem fort betheuerten, daß sie von den Waffen nichts wüßten, erschienen sie vor dem Parkthore von Willitoft. Der Pförtner widersetzte sich ihrem Eintritt, und da sie auf einen derartigen Fall vorbereitet waren, so wurden die Thore eingeschlagen, der Einlaß erzwungen und die Truppe eilte nach dem Hause.

Herr Travers kam ihnen auf dem Vorplatze entgegen. „Was soll denn diese Gewaltthätigkeit bedeuten?“ fragte er ruhig. „Warum kommen Sie wieder hierher, friedliche und ruhige Leute so zu stören?“

„Verräther, wollten Sie sagen — Verräther!“ schrie Rodewell. „Herr Travers, Ihr Verrath ist endlich entdeckt worden. Es thut mir leid, dieses sagen zu müssen; Waffen aller Art sind in den Händen Ihrer Pachtleute

entdeckt, und vor einem von Seiner Majestät Friedensrichtern die eidliche Aussage gemacht worden, daß hier augenscheinliche Vorbereitungen zu einem Aufstande und zur Ermordung aller rechtschaffenen und getreuen Unterthanen Seiner Majestät stattfänden."

„Verrath! gerechter Himmel — Verrath! Ich einen Verrath begehen!" rief der Gutsbesitzer erstaunt und voll Unwillen über diese Beschuldigung.

„Es nützt nichts," — sprach der Häscher ernsthaft — „wir müssen Haussuchung vornehmen." Und auf ein Zeichen Rodewells sprangen zwei von den Leuten plötzlich auf Herrn Travers los und banden ihm die Hände. Er unterwarf sich geduldig und ohne Widerstand. Julia Travers, welche den Auftritt vom Hause aus mit angesehen hatte, stürzte blaß und weinend heraus und warf sich an die Brust ihres Vaters. Mit gefühlloser Kälte befahl der Häscher, sie zu entfernen und zu den Weibern in Gewahrsam zu bringen, welche im Pförtnerhause gelassen worden waren. Ihre Tante fand man auf ihren Knien in Thränen und brachte sie gleichfalls nach der Pförtnerwohnung.

Mittlerweile hatte sich die Dienerschaft vor dem Hause versammelt, und sobald sie ihren geliebten Herrn in der Gewalt der Schergen und seine weinende Tochter von den rohen Fäusten der Konstabler weggeschleppt sahen, warfen sie sich, bis zur Wuth erbittert, auf Rodewell und sein Gefolge, um sie zu befreien. Aber der Häscher hatte seine Leute auf dieses Ereigniß vorbereitet: — die Diener=

schaft wurde überwältigt und gebunden; Wachen wurden um das Haus gestellt, und hierauf wandte sich Rodewell zu Herrn Travers und sagte:

„Nun, mein Herr, werde ich so frei sein, Ihr Haus und Ihre Gebäulichkeiten zu durchsuchen."

„Ich bin Ihr Gefangener," entgegnete Herr Travers mit Würde, „und muß mich fügen."

Rodewell fühlte sich jetzt seiner Beute gewiß; nicht nur hatte er Herrn Travers in das Netz einer Verschwörung verstrickt, sondern es konnte ihm auch durch dessen bewerkstelligte Verhaftung und die Entfernung der Familie, sowie die Uebergabe des Hauses in die Obhut seiner Leute nicht fehlen, der Person des Priesters sich zu bemächtigen, den er daselbst versteckt glaubte. Er verordnete sofort eine Haussuchung.

„Nun, Gott sei Dank!" dachte Herr Travers bei sich; „ich habe Scott's Rath befolgt. Der arme Vater Tichbourne ist in Sicherheit und fast nichts kann gegen uns bewiesen werden; wir können doch noch durchkommen."

Das einzige Ergebniß der Haussuchung bestand in Entdeckung einiger Gebetbücher und Rosenkränze, — dagegen wurden in den äußeren Gebäulichkeiten mehrere Picken, Hellebarden, Pistolen und Luntenschlösser gefunden.

„Ach, Herr, das ist schrecklich!" sagte der Häscher zu dem Gutsbesitzer; „hier sind genau so viel Waffen, als nöthig, um alle Leute in ihrem Dienste zu bewaffnen."

„Wie dieselben hierher kamen, weiß ich nicht," entgegnete Herr Travers höchlich überrascht.

„Das nützt Sie nichts, mein Herr! Ich hörte dieselbe Antwort in jedem Hause, das ich durchsuchte, und in jedem Hause fand ich dieselbe Art von Waffen so sorgfältig wie möglich versteckt. Ich fürchte, es kann nicht länger mehr ein Zweifel über eine geheime und höchst schändliche Verschwörung obwalten. Es ist meine Pflicht, Sie vor die Obrigkeit zu bringen, welche die Anzeige empfing und sich jetzt in Herrn Lockson's Haus bei einer Sitzung befindet."

„Ach!" erwiederte Herr Travers traurig, „Sie werden doch erlauben, daß die Damen ungestört im Besitze des Hauses bleiben, jetzt, da die Haussuchung zu Ende ist: ich fühle die Beruhigung, daß meine Unschuld alsbald an's Licht kommen und ich in Kurzem zu denselben zurückkehren werde."

„Ich bedauere, mein Herr," entgegnete Rodewell ernsthaft mit jener Miene des Mitgefühls, die er so gut zu erheucheln wußte, sogar wenn er die grausamsten Handlungen verübte, „ich bedauere, daß meine Weisung streng lautet und mir gebietet, alle Bewohner der Häuser vor die Richter zu bringen, wo versteckte Waffen gefunden werden: es ist dieses ihr ausdrücklicher Beschluß, um von dem Einen oder Andern die Einzelnheiten dieser schrecklichen Verschwörung herauszubringen."

„Gott sei uns dann gnädig!" erwiederte Herr Travers. „Ich weiß zu gut, welche schreckliche Bedeutung in dem Worte „herausbringen" liegt. Aber Sie

werden mir doch wenigstens erlauben, mit meiner Tochter zu sprechen, bevor wir weggeschleppt werden?"

„Es ist unmöglich, mein Herr; es würde die Absichten der Gerechtigkeit vereiteln. Ordnet die Gefangenen," fuhr Rodewell zu seinen Leuten gewendet fort, und „Vorwärts!" —

„Gewiß werden Sie erlauben, daß die Damen in meinem Wagen nach der Gerichtsversammlung gebracht werden," bat Herr Travers.

„Ich habe keinen Auftrag, irgend einen Unterschied unter meinen Gefangenen zu machen," erwiederte Rodewell rauh. „Also vorwärts!"

Der traurige Zug ging die Allee in zwei getrennten Abtheilungen hinab. Die Männer an der Spitze, von einer starken Bedeckung umgeben; Weiber und Kinder in Begleitung mehrerer Gerichtsdiener, um ihr Entkommen zu verhindern, hinten nach. An der Spitze seiner Pachtleute und Diener, hervorragend durch seine edle Miene, seine vornehme, ruhige Haltung und sein geduldiges Ausharren ging Herr Travers: einen Augenblick bemerkte er flüchtig seine Tochter und ihre Tante in dem Haufen der Weiber, welche mehr über das Mißgeschick ihres Herrn und Beschützers, wie über ihr eigenes bekümmert schienen, — dann drängten ihn die Wächter wieder vorwärts, und er verlor sie aus dem Gesichte. Mühvoll und langsam bewegten sich die zarten Frauen vorwärts, der Rohheit gemeiner Gerichtsdiener ausgesetzt — eine Stunde verging — dann noch eine! Ach, wie

traurig erschien das Dörfchen Underwood den Augen der ermüdeten Gefangenen; und wie befremdet schauten aus ihren Fenstern die erstaunten und erschreckten Bewohner, welche es auffallend und schrecklich fanden, daß eine solche Menge unschuldig aussehender Leute sich zur Entthronung des Königs und zur Ermordung ihrer Nachbarn verschworen haben sollten.

„Nach dem Anschein läßt sich da nicht urtheilen," flüsterte Gaffer Thomas.

„Nein; besonders bei diesen blutigen, jesuitischen Papisten nicht," erwiederte Goody Jones, indem sie zitternd die Hand auf ihren Nacken legte, um zu fühlen, ob er noch rund und ganz sei. So bewegte sich der lange Zug durch Underwood vorwärts, bis er die Wohnung des Richters Lockson erreichte, wo bereits eine Anzahl Karren und Wagen beisammen standen.

„Diese sind vermuthlich dazu bestimmt," fragte der Häscher einen von den Führern, „die Gefangenen in das Gefängniß der Grafschaft zu bringen?"

„Ja, Euer Gnaden, für die blutigen Papisten," antwortete der Mann.

„Unser Schicksal ist, wie es scheint, entschieden, ehe wir nur gehört werden," dachte Herr Travers. „Nun, was mich anbelangt, ich bin über die Jahre der Blüthe hinaus: — ich habe lang genug gelebt, — aber meine arme Tochter; — so jung, so unschuldig! Doch, laßt uns nur unser Vertrauen auf Gott setzen!"

Nach einigen Augenblicken wurden die Gefangenen

in die Halle geführt. An einem Ende saß Sir Henry Marsden, Richter Lockson und noch eine andere obrigkeitliche Person, welche sich des wohlklingenden Namens Viellieb Hawthorn rühmte. Sir Henry saß den Kopf in die Hand gestützt da, und wandte sich bei der Annäherung von Travers ab, wie wenn er seine Augen trocknete.

„Erbärmlicher Heuchler!“ murmelte Rodewell, als er seine Bewegung bemerkte.

„Nun, mein Herr,“ sprach Lockson barsch zu Herrn Travers, „ich dachte es mir, daß Ihre verteufelte Papisterei Sie zuletzt soweit bringen würde. Sehen Sie, mein Herr, Sie sind des Hochverraths angeklagt, des Versuchs zur Erregung eines bewaffneten Aufstandes, um alle guten Protestanten zu ermorden. Der Herr sei uns gnädig! Und wäre nicht die Vorsicht und der fromme Eifer des Bruders — hm! — Masters Jedediah gewesen, so würde dieser teuflische Plan gelungen sein. Es ist nun unsere Pflicht, Sie zu verhören und sodann die Zeugen, ehe wir zu einer Verhaftung schreiten, wenn sie sich nothwendig erweis't.“

„Es möchte nach den Anstalten da draußen scheinen, daß Sie bereits die Anklage gegen uns entschieden haben,“ antwortete Herr Travers ruhig.

„Ruhig, mein Herr!“ rief der Puritaner hochfahrend. „Antworten Sie auf die Fragen, wie man sie Ihnen vorlegt. Sind Sie mit John Hurlstone und seinem Bruder bekannt?“

„Ich protestire feierlich gegen diese ungerechte Anklage und rufe alle Engländer hier zu Zeugen auf —“

„Ruhig, oder ich werde Sie ohne jedes weitere Verhör in's Gefängniß bringen lassen.“

„Fahren Sie fort, mein Herr. Ich werde antworten. — Ich will Ihnen nicht einmal die Ausrede des Schweigens gegen eine so schreiende Ungerechtigkeit gönnen.“

Das Gesicht des Puritaners ward blaß vor Wuth; hierauf sagte Herr Henry Marsden, wie wenn er tief ergriffen wäre:

„Mein alter und verehrter Freund Travers! Ach, daß wir uns so treffen müssen! Lassen Sie mich Sie beschwören, keine Hindernisse in den Lauf der Gerechtigkeit zu werfen. — Es kann Ihnen nur schaden. Wenn Sie unschuldig sind, so werden die guten Gesetze des Landes Sie schützen und retten.“

„Ah, Sir Henry, der Gefangene, welcher ruhig und edel vor dir steht, würde nicht mit dir tauschen, könnte er dir in's Herz sehen,“ dachte Rodewell — aber der kalte und grausame Ränkemacher wurde nicht erweicht, obwohl er sein Opfer bewunderte.

„Ich kenne John Hurlstone und seinen Bruder,“ antwortete Travers. „Sie wurden auf meinen Gütern geboren.“

„Sahen Sie dieselben kürzlich?“

„Nein.“

„Nehmen Sie Sich in Acht, mein Herr! Diese Leute

wurden mit der Folter ausgefragt, und die Wahrheit einem von den Dreien herausgepreßt!"

„Drei! Gerechter Gott! Sie haben doch nicht die Frau gefoltert?" rief Herr Travers schaudernd mit einem unbestimmten Gefühle von Schrecken.

„Eine Frau, freilich! sie wird um so eher sprechen," entgegnete der Beamte barsch.

„Gott stehe meiner armen Tochter bei," seufzte der geängstigte Vater.

„Ich halte es für meine Pflicht, Sie um unserer alten Freundschaft willen davon in Kenntniß zu setzen," bemerkte Sir Henry Marsden, „daß dieses schuldvolle Weib nach dem dritten Grade der Folter, unter dem Versprechen der Verzeihung für sie und ihren Mann, die ganze Verschwörung eingestanden hat, und demzufolge sind sie nebst dem Bruder freigelassen worden."

„Armes, verblendetes Geschöpf! sie opferte die Seele um ihres Leibes willen — möge Gott ihr verzeihen!"

„Schreiben Sie das nieder," sagte Lockson zum Schreiber, „als ein Zugeständniß der Wahrheit."

Herr Travers protestirte vergebens. Es wurde so protokollirt.

„Sandten Sie keinen Agenten zu Hurlstone's, um sie zur Theilnahme an Ihrer Verschwörung aufzufordern?"

„Ich weiß von keiner Verschwörung."

„Es wird Ihnen nichts nützen, Ausflüchte zu machen. Lassen Sie uns zur Sache kommen. Können Sie Sich dagegen verantworten, daß Sie Massen von Waffen auf

Ihren Gehöften versteckt und unter Ihre Pachtleute vertheilt haben?"

„Ich bin an der Sache unschuldig. Ich weiß nicht, wie sie dahin kamen."

Der Richter verhörte nun die Männer einen nach dem andern: einer oder zwei der Unwissendsten oder Furchtsamsten wurden durch das gesuchte Verhör auf Widersprüche gebracht und in Antworten verwickelt, welche die Schuld der Gesammtheit voraussetzen ließen. Zuletzt wurden die Frauen hereingebracht.

Bleich, vom Wege ermüdet und vom Staub der Straße bedeckt, die Augen geschwollen und geröthet vom Weinen, sprang Julia Travers auf ihren Vater zu und warf sich in seine Arme. Auf ein Zeichen von Lockson packte sie ein Diener roh an und führte sie vor den Richter.

„O Gott! gib mir Kraft, dieses zu ertragen!" rief der entsetzte Vater bei dieser neuen Unbill.

„Mädchen! Aus Mitleid für Ihre Jugend und Unerfahrenheit wünscht dieser Gerichtshof Sie zu retten. Sie brauchen nur einfach und klar die Wahrheit zu sagen und es soll Ihnen nichts geschehen."

„Das will ich thun," sagte Julia eifrig.

„Wissen Sie etwas von nächtlichen Zusammenkünften der Grundholden von Willitoft?"

„Nie sah ich daselbst mehr als einen oder zwei auf einmal, und sie sind gekommen, sich Rath und Beistand zu erbitten."

„Ha! demnach kamen also die Grundholden der Reihe nach, zu zwei oder drei?"

„Nein — ich meine —"

„Beantworten Sie die Fragen! Wurden die Bedienten nicht an die Handhabung des Luntenschlosses gewöhnt?"

„Das weiß ich nicht."

„Wie kamen diese Waffen in die Gehöfte."

„Ich weiß es nicht, so wahr mir Gott helfe."

„Was ist aus dem Priester und papistischen Agenten geworden, der in Willitoft versteckt war?"

Julia Travers schwankte. Die Röthe, welche die Aufregung des Augenblicks auf ihre Wangen getrieben hatte, verschwand und wich einer tödtlichen Bläße. Sie preßte die Hände an die Stirne und blickte scheu umher — ihre Füße wollten ihr den Dienst versagen. Ihr Vater suchte an ihre Seite zu kommen, um sie zu unterstützen, aber die Wache hielt ihn zurück.

„Reden Sie, Mädchen! es ist Ihre einzige Hoffnung auf Rettung! Reden Sie!" Aber sie schwieg. „Wollen Sie nicht antworten? Ha, thörichtes Mädchen! Wissen Sie, was die Daumenschraube ist? Hören Sie! sie wird Ihre Daumen zerquetschen, bis die Knochen zu Pulver zermalmt sind. Wollen Sie sprechen?" fuhr der Puritaner mit Donnerstimme fort. „Wollen Sie nicht an den Stiefel denken, der diese zarten Knöchel zerbrechen und das Mark aus denselben pressen wird? Wollen Sie

nicht an die Folter denken, die Ihre zarten Glieder aus ihren Höhlungen reißen wird?"

Mit bangem, angstvollem Schrei sprang das arme Mädchen auf seinen Vater zu und fiel ihm sprachlos und fast leblos zu Füßen. Vor Schrecken ganz außer sich standen die Männer schaudernd da — ihr Blut gerann in den Adern und ihre erschrockenen Lippen vermochten die Worte des Fluches nicht auszusprechen, die aus ihrem Herzen emporstiegen.

„Seid Ihr Menschen oder Teufel?" rief der Vater und kämpfte sich ab, seine Tochter zu erreichen. „Laß mich los, Schurke, laß mich meine Tochter retten!"

Der Häscher sprang vorwärts, ruhig und gleichgültig wie immer, und hob das schwache Mädchen auf, während der Richter, sowie sich ihre Augen mit scheuem, irrem Blick öffneten, in der Hoffnung, ihr in dieser Verwirrung ein Geständniß zu erpressen, begann:

„Was ist aus jenem Priester geworden, Mädchen, sprich!"

Ein Schrei des Abscheues erhob sich aus der Menge — aber er verstummte augenblicklich wieder, denn plötzlich drang der Hufschlag eines Pferdes, das in rasender Eile auf das Thor zugesprengt kam, durch die Halle.

„Wollen Sie sprechen, oder ich muß Sie auf die Folter schicken?"

Julia Travers faltete ihre Hände mit flehendem Blicke zum Himmel und schluchzte:

„O heilige Jungfrau! — hilf deinem Kinde!"

Am unteren Ende der Halle entstand ein Getöse, aber es ward übertönt durch eine kräftige, männliche Stimme:

„Zurück, zurück, ihr Schurken, oder ich spalte euch den Schädel!" und durch die Menge sich hindurchdrängend, die Hand am Griffe seines Schwertes, sprang George Scott an Julia Travers Seite.

„O, retten Sie mich, retten Sie mich, George!" rief das Mädchen und fiel ohnmächtig an seine Brust.

„Verflucht sei, der solche That verübt!" donnerte George Scott und blickte finster im Saale herum.

„Ergreift diesen Eindringling!" gebot der Richter schnell; „ergreift ihn und werft ihn hinaus!"

„Auf Eure Gefahr, Schurken," sagte George Scott, tief aufathmend — und übergab Julia Travers ihrer Tante und den übrigen Frauen. „Auf Eure Gefahr! Und Ihnen, meine Herrn Richter, bringe ich Pardon für Herrn Travers, seine Familie und Grundholden, und einen Schutzbrief von des Königs eigener Hand auf ein Jahr von heute an."

„Einen Pardon! Einen Schutzbrief!" scholl es durch den Saal, und die Menge drängte sich mit Gewalt zu den Sitzen der Richter, um den Ueberbringer so freudiger Botschaft zu schauen.

„Ja, einen Pardon und einen Schutzbrief und einen Befehl an jeden von Seiner Majestät Friedensrichtern, besagten Jacob Travers, sowie jedes andere Glied seiner

Familie oder Angehörigen, die sich in Haft befinden mögen, frei zu lassen."

„Lange lebe Seine gnädige Majestät!" Und der Haufe befreiter Gefangenen wiederholte den freudigen Segensspruch.

„Getäuscht, abermals getäuscht," murmelte der Häscher bitter; — „tausend Flüche auf dein Haupt, Scott; du mußt zu Grunde gehen!"

„Es ist in der That so, wie Sie sagen," erwiederte Master Holdfast Lockson, als er das Pergament geprüft, — „und bereitwillig gehorchen wir dem König. Gerichtsdiener, macht die Gefangenen von ihren Fesseln los!"

Laßt uns einen Schleier über die fröhliche Scene ziehen, wer vermöchte sie zu schildern? —

Draußen war ein Haufe Bauern um das Pferd George Scotts versammelt, das mit dem Tode rang. Der edle Rappe war gestürzt da, wo sein Herr abgestiegen war, und hauchte seine letzten Athemzüge aus. Endlich kam Herr Travers und die Damen herans — Julia auf den Arm George Scotts gestützt, währeud Sir Henry Marsden sich in heuchlerischen Beglückwünschungen über die glückliche Freilassung ergoß, als er sich bei ihnen verabschiedete.

„Ach, mein armer Rappe! du bist für eine edle Sache gefallen," rief George Scott, als sie neben dem sterbenden Rosse standen, welches, gleich als wüßte es von der Gegenwart seines Herrn, sich bemühte, seinen Kopf zu ihm aufzuheben. George Scott legte zärtlich seine Hand

auf den Hals des edlen Thieres, während Herr Travers sagte:

„Sie haben uns das Geheimniß unserer Freilassung noch nicht enthüllt.“

„Es ist höchst einfach. Die Veranstaltungen, welche Sie und mein Vater getroffen hatten, um von dem Sekretär einen Schutzbrief zu erkaufen, waren erfolgreich, und wir standen gerade im Begriff, Ihnen denselben durch einen Kurier zu senden, als ein Mann, beschmutzt und von der Reise über und über bestaubt, bleich und abgezehrt, wie es schien, in Folge einer kürzlich überstandenen Krankheit, und verwundet und zerquetscht — wir hörten hintenher durch die Tortur, die er heldenmüthig ausgehalten hatte — uns aufsuchte und den Zutritt erzwang. Es war Eduard Hurlstone. Mit wenigen Worten erzählte er uns, er und sein Bruder und seine Schwägerin seien, wie wir wußten, verhaftet und eingekerkert worden; man habe sie auf die Folter gelegt, um Zeugenaussagen gegen den Gutsherrn zu erlangen; des Weibes Kraft sei zuletzt gebrochen und das Versprechen der Begnadigung für sie alle, in Verbindung mit dem entsetzlichen Schmerz, den sie ausgestanden, habe sie endlich dahin gebracht, Alles zu gestehen, was ihr nur immer ihre Peiniger in den Mund legten: Sie wären der Verschwörung angeklagt und beschuldigt, einen bewaffneten Aufstand und andere unglaubliche Dinge im Schilde zu führen. Mein Vater kehrte augenblicklich zum Secretär zurück und ein General-Pardon wurde unter vielen

Schwierigkeiten mit Hülfe eines einflußreichen Freundes bei Hof ausgewirkt — denn wir wußten, daß Unschuld allein kein hinreichender Schutz sein würde. Ich bestieg mein Pferd, und Gott sei Dank! ich kam noch zu rechter Zeit an, um einer entsetzlichen Gräuelthat vorzubeugen."

Freude herrschte an jenem Tage in Willitoft.

„Verflucht seist du! du hast mich aus dem Felde geschlagen, George Scott; aber ich will Euch dennoch vernichten!" rief Sir Henry Marsden, als er durch seine Bibliothek schritt, die geballte Faust gen Himmel streckte und wüthend mit dem Fuße auf den Boden stampfte.

Dritter Theil.

Der Märtyrer.

Sein fröhlich' Kindesalter schwand dahin
Wie Frühlingsthau — d'rauf hob ein stolz'rer Blick
Die schöne Stirn — sein Aug' zeigt tiefen Sinn —
Ich wußt', daß fort ihn risse das Geschick!
Zwar liebt er mich — doch ist er fort! — so geh,
Den wir gepflegt, gesegnet, viel geliebt!
Kaum daß die Kriegstrompete dort ertönt',
So sprang er auf und stürmte mit.

Hemans.

Zwölftes Kapitel.

Der Wanderer.

Vier Jahre sind seitdem verflossen. Der Winter bedeckte die Erde. Um das kleine Wirthshaus von Underwood pfiff der kalte Sturm; der Nachtwind seufzte und stöhnte, als er durch die Risse und Klüfte hinfuhr, und der Schnee häufte sich hoch auf um die Thüre und auf den breiten Fenstergesimsen, als wenn er die Strahlen des glänzenden und heiteren Feuers drinnen verhindern wollte, gleich einem tröstenden Leuchtfeuer für den sturmbedrängten Wanderer auszuströmen.

„Gott stehe dem armen Reisenden bei, der in dieser schrecklichen Nacht draußen ist!“ sprach Giles Horstead und schürte dabei das gewaltige Feuer auf, welches lustig auf dem geräumigen Heerde brannte und knisterte, und rückte, die Hände wie einen Ofenschirm vor sein rothglühendes Gesicht haltend, näher an dasselbe heran. „Ah! wie der Sturm ras't und tobt!“

„Eine böse Nacht, meiner Treu', Master Horstead, aber wahrlich dein heißes Gebräu hier wärmt den Menschen innerlich und macht das Herz weich und wahrhaft dankbar gegen den guten Geber all dieser Bequemlichkeiten."

„Ja wohl, Freund Jedediah, du hast nicht Unrecht. Es ist eine angenehme Weise, dem Schöpfer zu dienen, indem man sich seiner Gaben erfreut," erwiederte der Gastgeber lachend, „und wahrlich, Jedediah, ich will dir bei deinem Gottesdienst helfen, obwohl ich dein Conventikel nicht besuche."

„Spotte nicht über heilige Dinge, Master Horstead, denn du weißt, der Tag der Wiedergeburt ist nahe, wo die Heiligen regieren werden."

„Gott stehe dann den Regierten bei, wenn euere Heiligen Regenten sind," sprach Giles Horstead in guter Laune und machte sich daran, seinen Grog herzurichten; „möge es noch recht lange dauern, bis dieser Tag kommt!"

„Ha! so sprichst du? Wahrlich, Freund Giles, ich fürchte, du neigst dich zur Papisterei hin. Du weißt —"

Ein plötzlicher Windstoß umbraus'te das Haus und übertönte die Stimme des Redenden.

Giles Horstead goß dessen ungeachtet bedächtig das sprudelnde und dampfende Wasser auf seine Mischung, und nachdem er einen langen Zug gethan, nahm er seinen Sitz neben der behaglichen Gluth wieder ein.

„Ha, das ist angenehm!“ meinte er, als der Wind allmälig erstarb.

In diesem Augenblicke kämpfte sich ein Mann, in einen rauhen Oberrock gehüllt, zu Fuß durch den tiefen Schnee, der die Straße unwegsam machte, dem Schneegestöber und Winde entgegen, drängte sich nach dem Thore des Wirthshauses und klopfte heftig an.

„Horch! ein Reisender in solch' einer Nacht wie diese,“ rief Giles Horstead. „Kommt herein! kommt herein, Mann!“

Der Fremde trat ein. Seine Mütze und sein Rock waren weiß von Schnee, und der grobe Shwal, der um seinen Hals geschlungen war, starrte von Reif und Eiszapfen.

„Hu!“ rief der Wirth plötzlich, „Mann, Sie sehen aus, wie ein Eiszapfen. Es fröstelt mich bei Ihrem Anblicke,“ und Giles leerte sein Glas Grog und schürte herzhaft das Feuer auf, um die gleichmäßige Wärme wieder herzustellen. „Kommen Sie, schütteln Sie Sich ab, und thauen Sie am Feuer auf.“

Der Fremde jedoch begann, nachdem er den Schnee abgestreift hatte, hastig im Zimmer auf und ab zu gehen und mied das Feuer. Er wollte mit dem Wirthe sprechen, aber er war nicht im Stande, zu reden, und brachte nur unartikulirte Laute hervor.

„Donner und Blitz! Mann, Sie sind ja beinahe erfroren,“ rief der gutmüthige Wirth, und braute eiligst

noch ein Glas heißen Grogs. „Hier, nehmen Sie das, es wird Sie erwärmen und Ihnen gut bekommen.“

Der Reisende nahm das Glas und trank es langsam und behutsam aus. Nach wenigen Augenblicken ward seine belebende Kraft sichtbar und der Wanderer konnte nun dem Wirthe seinen Dank abstatten.

„Keinen Dank! keinen Dank, Herr!“ sagte der ehrliche Giles, „es ist mein Geschäft.“

Nach kurzer Zeit ließ sich der Fremde neben dem Feuer nieder, und bat, man möge einiges Abendessen für ihn zurecht machen. Indessen hatte Jedediah den neuen Ankömmling stillschweigend vom Kopfe bis zu den Fußen gemustert und nahm seine vorige Unterhaltung wieder auf.

„Ja, Master Giles, ich fürchte, du bist papistisch gesinnt, und weißt, daß die Zeiten jetzt nicht mehr stehen wie sonst, seit der gute Sir Henry Marsden und der würdige Herr Rodewell mit dem wahren evangelischen Geiste gesegnet sind.“ Der Fremde stutzte einen Augenblick, nahm aber rasch wieder eine gleichgültige Miene an und blickte ruhig in's Feuer. „Selbst die hohen Häupter sind niedergebeugt,“ fuhr Jedediah fort, „und Gott hat die Erde seinen Heiligen gegeben. Er hat ihnen befohlen, die Söhne Belials aus dem Lande der Verheißung zu treiben und sich selbst in ihren schönen Wohnungen niederzulassen. Wahrlich, Giles, Vorsicht ziemt dir, denn es ist bekannt, daß du ein standhafter Freund jener Philister, der Scott's, gewesen bist.“

Unmerklich fast war bei diesen Worten die Bestürzung des Fremden, aber sie war schnell und fast krampfhaft: durch plötzliche Anstrengung gewann er seine Ruhe wieder und der Puritaner fuhr fort: „Und du weißt, daß du nur mit knapper Noth ihrem Geschicke entgingst.“ —

„Wahrlich, Freund Jedediah, du erinnerst mich an sehr widerwärtige Dinge,“ entgegnete der ehrliche Wirth, dessen plumpes Gesicht bei diesen unangenehmen Erinnerungen, welche die Worte seines Gefährten erregten, ein Bischen erblaßte, „aber du weißt auch, guter Jedediah, daß ich ein aufrichtiger Feind des Papstes und ein guter Protestant bin, und daß ich eben jetzt über deine Conventikel blos Scherz machte, wo ja der wahre Geist des Herrn sich auf so wunderbare und unerhörte Weise kund gibt. Thu' mir aus einem andern Becher Bescheid, guter Jedediah, denn dieses Thema macht Einem schaudern.“

„Wahrlich, jetzt sprichst du weise und wacker, Freund Giles; und ich denke, du weißt deine Freunde von deinen Feinden zu unterscheiden.“

„Willst du dich uns anschließen, Fremder?“ fragte der Wirth, sich zur Bereitung des Getränkes erhebend.

„Ich danke Ihnen, Herr Wirth, für Ihre angebotene Güte, aber ich bitte um Entschuldigung, denn ich habe seit mehreren beschwerlichen Stunden nichts gegessen.“ Er hatte kaum ausgesprochen, so kam die Wirthin mit mehreren Schnitten gebratenen Specks nebst einem tüchtigen Stücke guten Brodes herein und setzte das Mahl

dem hungrigen Reisenden vor, der sich mit einem so herzhaften Appetit darüber machte, daß der fröhliche Wirth kicherte und mit seiner früheren, guten Laune ausrief:

„Mit Freuden sehe ich Ihnen zu, mein Freund! Denn dem Vergnügen, selbst eine gute Mahlzeit zu verzehren, steht das zunächst, einen Andern die seinige gehörig und herzhaft verzehren zu sehen."

„Wirklich, Herr Wirth, es freut mich recht sehr, Ihnen hierin zu gefallen — es ist das eine große Wohlthat für mich selbst," bemerkte der Fremde ruhig und setzte stillschweigend seine Mahlzeit fort.

Endlich verließ Jedediah das Wirthshaus; der Fremde rückte dem prasselnden Feuer näher und egannt sich mit Giles Horstead zu unterhalten.

„Das sind unruhige Zeiten, Herr Wirth."

„Ach ja!" sagte Giles Horstead seufzend, „doch was! — bei papistischen Anschlägen und den Verhaftungen der Verräther, beim Kommen und Gehen gedeih das Geschäft einigermaßen, und obwohl ich Freunde ungern Strafe erleiden sehe, so bleibt doch natürlich Geschäft Geschäft."

„Man sollte denken, dieses ruhige Winkelchen wäre von den Unruhen und Zwistigkeiten verschont geblieben, die das Land in Trauer versetzten."

„Gott behüte, mein Herr! gerade hier war es, wo einer der schrecklichsten Anschläge durch Herrn Rodewell entdeckt wurde, der auch dafür belohnt ward; schrecklich,

denn Leute waren dabei betheiligt, von denen es Niemand vermuthet hätte."

„Ist es möglich? Erzählen Sie mir doch, guter Herr Wirth," bat der Fremde, während finstere Wolken sich auf seiner Stirne zusammenzogen.

„Ach! das ist eine traurige Geschichte, mein Herr. Sie waren so gut, so leutselig gegen Jedermann — aber Sir Henry sagt, das wäre lauter Jesuitismus, um das arme Volk in ihre Pläne und Anschläge zu verstricken, und wir müßten dankbar dafür sein, daß wir Gutsbesitzer bekommen hätten, die sich anders benehmen."

„Andere Gutsbesitzer! wie meinen Sie das?" fragte der Fremde beklommen.

„O! ich dachte, ich hätte Ihnen Alles erklärt. Sie müssen wissen, daß vor etwa vier Jahren sich das Gerücht verbreitete, im Hause des Herrn Travers, eines erklärten Papisten, gingen böse Dinge vor und Sir Henry Marsden und Gutsherr Rodewell, damals blos Master Rodewell und nicht reicher, wie ich jetzt, begannen nachzuspüren. Nachdem sie sich überzeugt hatten, daß Travers auf bösen Wegen wandle, beobachteten sie einen Verwandten von ihm, Namens Scott, meinen gewesenen Gutsherrn, dessen jüngerer Sohn ein Verhältniß mit Fräulein Travers hatte, und brachten von einem Reitknecht heraus, daß Herr William Scott, der ältere Bruder, — (armer junger Mann, er war so gut und freundlich) —" eine Röthe überflog das Gesicht des

Fremden und er wandte seinen Kopf einen Augenblick ab, — „daß Herr William Papist geworden war, und der Bursche brachte ein verrätherisches Buch, das sein Herr ihm gegeben hatte, und sagte eidlich aus, daß derselbe sich bemüht habe, ihn selbst in die Verschwörung zu verwickeln.“

„Ha! der niederträchtigte Verräther!“ murmelte der Fremde.

„Hiezu kam verrätherische Widersetzlichkeit gegen das Gesetz und die Scott's flohen. Der Aeltere ging in fremde Lande und ward Jesuit. Nach ihrer Flucht wurden große Vorräthe von Waffen auf beiden Gütern versteckt gefunden und Travers wurde mit seinen Leuten verhaftet. Aber, wie es scheint, waren die Scott's, der Vater und der jüngere Sohn, denke ich wenigstens, nach London gegangen und hatten mittelst Bestechung und falscher Vorspiegelungen eine Verzeihungs- und Schutzurkunde für ihre Freunde erwirkt. Diese Verzeihung ward hintenher widerrufen, weil sie nicht in gehöriger Form gewährt worden war, wie Master Rodewell sagt; aber der Schutz bestand fort und verblieb ihnen mehrere Jahre. Master Rodewell machte hierauf ausfindig, daß sie wieder bei ihrem früheren Thun und Treiben beharrten, und hatte ein scharfes Auge auf sie, bis sie endlich, es sind drei Monate her, alle verhaftet wurden. Herr Travers, Herr Scott und George, ja sogar die Frauenzimmer der beiden Familien wurden sammt mehreren der Grundholden in's Gefängniß geworfen. Papiere mit Aufschlüssen über die ganze Verschwörung nebst Verzeichnissen aller

Betheiligten wurden in ihrer Behausung gefunden, und Briefe, welche sie alle mit William Scott, dem Jesuiten verbinden, der außer Landes und der Hauptanstifter des Complottes ist. Ich verstehe die Sache nicht so genau, aber Jedermann sagt, sie würden überführt und hingerichtet werden, und Master Rodewell solle einen großen Theil von Scottsfield, Herrn Scott's Besitzung, erhalten, und Sir Henry werde Willitoft, das Gut des Herrn Travers, bekommen. — Sind Sie krank?" rief der Wirth und unterbrach plötzlich seine Erzählung, als sein Auge auf den Fremden fiel. Sein Gesicht war geisterhaft blaß und seine Muskeln arbeiteten und zuckten vor unterdrückter Angst. Mit heftiger Anstrengung drückte er seine Hände auf die Stirne und sagte:

„Nein — nein! es war nur vorübergehend, es ist jetzt vorbei, bitte, fahren Sie fort!"

„Mir gefällt der Gegenstand nicht besser als Ihnen, mein Herr, und ich will ihn verlassen, wenn's Ihnen recht ist, und Ihnen zeigen, wo Sie schlafen können, wenn Sie zur Ruhe gehen wollen," bemerkte der Wirth mit mehr Güte und Respekt, als er vorher dem anscheinend geringen Stande des Reisenden erzeigt hatte.

„Ja, Herr Wirth, ich will mich sogleich zur Ruhe begeben, denn ich bin todmüde."

„Er sieht ihm zum Verwundern ähnlich," murmelte Giles Horstead, während er sein Lager suchte. „Arme Seele! Doch denke nicht daran, Master Giles; welches Recht hast du, Aehnlichkeiten aufzustöbern? Wissen ist

gefährlich. Bist du ein Hund, Giles, der den gehetzten Hasen bis in sein Lager verfolgt? Bist du ein Bluthund? Der Himmel stehe dir bei, Giles, und bewahre dich!" Und der ehrliche, gutherzige Wirth schlief um seiner edlen Denkweise willen diese Nacht um so besser.

Todmüde wie er war, ging der Fremde doch noch lange in seinem Zimmerchen auf und ab. Er war ein Mann von etwa dreißig Jahren, groß und zart gebaut und trotz der groben Kleidung lag jene Leichtigkeit und Anmuth in allen seinen Bewegungen, welche einen feinen und gebildeten Geist andeuten. Sein Gesicht war mager und bleich, und trug das Gepräge langen und eifrigen Studiums.

Noch tobte der Sturm draußen, während der Reisende unbekümmert um sein Lager auf und abschritt.

„O mein Vater, meine Mutter, mein Bruder! haben die Fallstricke der Räuber Euch umgarnt?" rief er traurig die Hände faltend aus. „Aber was nützt es? Wozu weinen um den vergänglichen Kummer dieser Erde? Ach, es ist eine schwere Pilgerschaft und wer wandelt vor ihm ohne Versuchung und Anfechtungen? Wen der Herr liebt, den züchtigt er. Die Stürme des Winters toben, der Schnee fällt und die Erde ist traurig; aber der Hauch des Frühlings kommt in seiner Schönheit hintenher und die Dinge auf Erden knospen, blühen und tragen Früchte. Ich will nicht weinen, will mich vielmehr freuen, denn dieser Kummer ist voll Hoffnung! Ach, meine Mutter, wie habe ich geseufzt und geweint und gebetet für dich,

in den Stunden der Nacht, daß deine Augen geöffnet werden möchten, und jetzt, jetzt hat die Hand des Herrn geantwortet; denn die zerdrückte Blume sendet ihren süßesten Wohlgeruch empor, und das zermalmte Herz hört auf die Stimme Gottes."

Hierauf kniete er in stummem Gebete nieder und Thränen strömten seine blassen Wangen herab, während sein erhobenes Antlitz von heiliger Begeisterung glühte. Endlich stand er auf und suchte sein Lager.

„Meines Vaters Haus ist verlassen, aber selig sind die Traurigen, denn sie sollen getröstet werden, und selig sind, die um der Gerechtigkeit willen leiden, denn ihnen ist das Reich Gottes! Glücklicher bist du, mein Vater, in deinem Kerker, wenn dir die Wahrheit dort offenbar wird, als der, welcher sich unrechtmäßiger Weise deines heiteren Wohnsitzes bemächtigte! Möge der Himmel dich segnen und ihm verzeihen!" Und er versank mit entschlossenem und christlichem Geiste in Schlaf.

Der Morgen kam und der Sturm war vorüber. Die kalte, glänzende Sonne schien auf den glitzernden Schnee, welcher die Felder, die Häusergiebel und die Umzäunungen mit einem unveränderlichen Schimmer von Weiß bedeckte, an den unbelaubten Aesten der dürren Bäume hing, oder geschäftig umherwirbelte bei den plötzlichen Stößen des Frostwindes, der hie und da um das Wirthshaus pfiff. In seinen groben Mantel gehüllt, schritt der Wanderer aus der Thüre, warf einen Blick auf den Himmel und auf die ungebahnte, tief mit Schnee bedeckte Straße und

wanderte dann vorwärts auf seinem mühsamen, freudlosen Pfade. Sein Weg führte ihn in die Nähe von Scottsfield: er wandte sich, um es zu betrachten. Der Rauch wirbelte lustig empor aus den gewaltigen Schornsteinen; Diener gingen ab und zu, wie vor Zeiten. Vier Jahre waren vergangen, seit er zum letzten Male diesen theuren Familiensitz — die Wiege seiner Kindheit geschaut. Von Außen schien er wie damals, als er sich umkehrte, denen auf lange Zeit seine Abschiedsgrüße zuzurufen, die er verließ. — Drinnen! ach, welch' eine Veränderung! Wie manche traurige Stunde war daselbst seit damals vorübergezogen! Wie mancher bange Seufzer um ihn war aus den Herzen derer emporgestiegen, die er liebte! Keiner, den er kannte und liebte, weilte jetzt dort; und er war ein Fremder sogar in seinem Erbsitze und vor den Hallen seines Vaters. Der Wanderer beugte sein Haupt und weinte.

„Warum versinke ich in diesen trostlosen Zustand? Brachten meine Handlungen Kummer über meines Vaters Haus? Ach! möge es so sein!" und er wischte die Thränen weg; „denn du, o Christus, bist mein Vater und meine Mutter, meine Schwester und mein Bruder, und ich werde eine reiche Gabe denen bringen, die um meinetwillen beraubt wurden. Ich werde dich anflehen, mich dieselben hundertfach belohnen zu lassen — ihnen Reichthümer zu geben, welche die Diebe nicht stehlen, das Feuer nicht zerstören, die Welt nicht hinwegnehmen kann,

und du wirst mein Gebet erhören! Ich werde ihnen dein heiliges Wort bringen!'

Und der Wanderer blickte noch einmal um auf seinem Pfade, ruhig, aufrecht und ernst, mit leiser Stimme wiederholend:

„Und jeder, welcher sein Haus verlassen hat, oder Bruder oder Schwester, oder Vater oder Weib, oder Kinder oder Haus und Hof um meines Namens willen, wird hundertfach empfangen und das ewige Leben besitzen!"

Was galt ihm der Kummer in seiner Familie? Was der Verlust des Vermögens? Was die Zerstreuung seiner Angehörigen und Freunde! Was der Kerker? Was Gefahr und Leiden? Wenn Hoffnung und Leben und Liebe auf dieser Erde ein Ende nähme, dann wäre allerdings jene letzte Stunde bitter, und jener letzte Blick traurig und freudlos gewesen.

Der Wanderer schritt weiter. — Er stand bei der kleinen Hütte, wo die Familie Hurlstone gelebt hatte; sie war kalt und verlassen, in Trümmern. Er mühte sich die Straße hinauf nach dem Thore von Willitoft: es war in den Händen von Fremden.

„Ich habe der Erde meine Schuld bezahlt, nun zu meiner Schuld gegen den Himmel. Ich habe ihnen meine Braut gebracht, und sie sind nicht da, sie zu empfan gen

Ich habe mein Versprechen gehalten, ich werde meine Sendung erfüllen!" — —

* * *

Im Speisesaal von Scottsfield saßen Master Rodewell und John Foxly. Sie unterhielten sich bei einem dampfenden Frühstück, bestehend aus Wildpret und gewürzt durch schäumende Krüge starken Bieres.

„Nun, Squire, ich erwartete vor vier Jahren nicht, daß unsere Abenteuer hier herum so vergnügt enden würden," sagte Foxly.

„Ha, John, noch sind sie nicht zu Ende," erwiederte sein Gefährte mit einem bezeichnenden Kopfschütteln.

„Nicht — noch nicht!" — flüsterte eine Stimme, den Sprechenden unhörbar, hinter der Tapete am Ende des Zimmers.

„Nein, noch nicht, John, —" fuhr Rodewell fort; den silbernen Deckelkrug vor sich wohlgefällig schaukelnd, „und ich hoffe Euch ein Stück Arbeit zu zeigen, das Euch in Staunen versetzen wird — wenn es fertig ist."

„Und Squire, wie steht es jetzt damit, daß wir diesen Platz behaupten? Ist wirklich etwas Wahres an dem allgemeinen Gerüchte von der Belohnung?"

„Unsinn, John, wir besitzen es als Beamte des Gesetzes, um Verwüstung, Plünderung und Verschwörung zu verhüten, John — — ha! ha! ha! Das ist gut, jetzt: vielleicht nicht? — Das Eigenthum zum Besten der Krone bewahren, wenn die Ueberführung und Beschlagnahme stattgefunden hat."

„Ich habe Sie im Verdacht, Master Rodewell, verdammt will ich sein, wenn ich es nicht thue. Sie spielen ein doppeltes Spiel! Wenn Sie es thun, so werde ich

Sie anzeigen. Ich will meinen vollen Antheil an der Beute, und mich nicht mit weniger abspeisen lassen."

„Ei, John, wer bekam die prächtige, silberne Vase, welche vermuthlich — verloren wurde, natürlich nur verloren, John, Ihr wißt ja, und die Schalen? Und wer übernahm die Sorge für das verstreute Geld in den Schubladen und Schreibzeugen — ich war nicht im Stande, nur die Hälfte davon zu finden — des alten Weines nicht zu gedenken, der natürlich fortgesandt und verkauft wurde. Ach! Ihr seid ein anmaßender Schurke, mein sauberer Freund, und habt wohl Acht, Euch für Eure Spitzbubereien gut bezahlt zu machen, während ich unsere gemeinsamen Interessen überwache und beim Teufel noch für keinen Pfennig Werth gefunden habe."

„Ei, Sie machen einen gewaltigen Lärm wegen ein paar Lumpereien, die wahrscheinlich einige von der Dienerschaft fortschleppten, und ein paar Flaschen alten Weines, den vermuthlich unsere Burschen tranken."

„Nun freilich, so mag es sein: und wir wollen es hingehen und den Gegenstand fallen lassen, John," erwiederte Rodewell und lachte triumphirend.

„Von ganzem Herzen einverstanden, Squire," bemerkte Foxly, froh, so billigen Kaufes loszukommen. „Wenn wir diese Leute überführen, so bezahlt uns Sir Henry ein baares Tausend aus."

„Baares Tausend, Master John, was sagt Ihr dazu? Und Ihr wißt, der Secretär hat uns Anstellungen versprochen als Belohnung für unsern Eifer bei Entdeckung

jenes schrecklichen, papistischen Complotts! jener Verschwörung, ha! ha! ha!"

„Arme Teufel! ich bedauere sie," meinte Foxly, in das Lachen seines Vorgesetzten miteinstimmend.

„Pah! Bedauern! das ist ein seltener Spaß von Euch, John. Ihr wißt, ich bin jetzt bei der Commission und nach Ausgang dieser Geschichte erhaltet Ihr einen bequemen Posten in London. Ei, wie leicht umgingen wir diesen verfluchten Pardon, der uns so lange im Wege stand! Er wurde durch Hinterlist ausgewirkt und bereitwillig wiederrufen. Ihr wißt, John, wie ich die Besitzungen von Willitoft und ihren Werth beschrieb, wenn man sie einziehen und verkaufen wollte? Sir Henry's Bericht über die ganze Angelegenheit nebst jenen alten Zeugenaussagen, die wir vor langer Zeit erhalten hatten, bahnten den Weg sehr leicht."

„Und das Buch?"

„O, das Buch war ein Hauptgegenstand. Es wurde dem Könige selbst vorgelegt, Gott segne ihn! und er schwur „„bei Gottes Gerechtigkeit,"" er werde den Mann hängen lassen, der es wagen sollte, solche verdammungswürdige Ketzerei und Verrath im Königreiche einzuschmuggeln und in Umlauf zu setzen. Und als man ihn benachrichtigte, daß der älteste Sohn des Herrn Scott ein Papist geworden und außer Landes gegangen sei, um vermuthlich ein Jesuit oder Priester zu werden, erklärte er, er werde die ganze Brut vertilgen; es könne kein Zweifel obwalten, daß eine schreckliche Verschwörung be-

stehe, von welcher jene von Underwood nur eine Verzweigung sei, wenn ein solcher Abtrünniger die Hände im Spiele habe; und daß, wenn er in sein Reich käme, der Hallunke gehangen, ausgeweidet und geviertheilt werden solle."

„Der Reitknecht ist natürlich zuverlässig und wird bei seiner Geschichte Stand halten?"

„Ja, oder er kommt an den Galgen; denn seine Aussage und Euer Zeugniß werden ihn auf dem rechten Wege halten. Die Anklage wird auf Verrath gerichtet sein, und außerdem liegen noch ein halbes Dutzend andere Beschuldigungen vor; aber die erste ist kräftig genug durch den Fall unterstützt, den wir ausmachten. Die Briefe und Papiere, welche unser Londoner Freund für uns zurecht richtete, werden die Sache für immer feststellen."

„Mir behagt dieses hohe Spiel ganz und gar nicht," bemerkte Foxly nachdenklich.

„Pah! Ihr könntet schwören, daß der Papst an der Spitze einer unsichtbaren Armee marschire, um den König vom Throne zu stoßen, und Jedermann würde es glauben, oder thun, als glaube er es, was eben so gut in unsern Kram paßt. Nun, sollte man es glauben? Ganz London strotzt von Waffen, weil berichtet wird, die Spanier hätten ein paar Schiffsladungen Taschenpistolen für die Papisten nach unserm Lande gesandt, um die Protestanten damit zu ermorden!"

„Was für eine Idee?" rief Foxly lachend.

„Und Alles in Folge unserer Verschwörung, John: jene Taschenpistolen, die Ihr vor vier Jahren an den Stellen fandet, wo Ihr sie hingelegt hattet — sind zu vielen Schiffsladungen angewachsen, die eben gelandet wurden. Ich würde mich seiner Zeit gar nicht wundern, von einer plötzlichen Entdeckung noch ärgerer Verschwörungen, von noch mehr versteckten Waffen und Munition zu hören, sobald man es braucht. Welch' eine großartige Idee würde es sein, wenn die Sekretäre des Königs den Wahnsinn des Volkes nach ihrem Gefallen ausbeuten und in großartigem Maßstabe ausführen würden, was wir im Kleinen gethan haben!"

„Ja, aber wie könnte das bewirkt werden?"

„Leicht! ich will Euch gleich einen Plan entwerfen," fuhr Rodewell nach kurzem Nachdenken fort. „Die Leute sind ängstlich und wittern Gefahr — das liegt in der menschlichen Natur — und glauben bereitwillig Alles, was den Schein eines Beweises bietet. Nun wollen wir statt unsers Bettlers, der auf den Puritaner Jedediah einwirkte — einen Agenten absenden, um irgend einen katholischen Edelmann ausfindig zu machen, der zu Boden gedrückt und durch Leiden und Verfolgung halb verrückt ist. Wir wollen sein verfinstertes Gehirn zu wildem Wahnsinn aufstacheln — wir wollen ihm versichern, daß diese und jene katholischen Edelleute bei dem Complotte betheiligt sind, und daß er — als das vom Himmel auserwählte Werkzeug der Rache Gottes ersehen ist. Ja, wir können sogar diese Adelichen und Herren

im Nothfalle durch andere Agenten persönlich darstellen, um den Plan auszuführen; wir können die Sache so einrichten, daß man nach dem Könige schießt — doch nein! Um seiner Sache sicher zu sein, könnte er die Pistole selbst laden und böse Folgen möchten daraus entstehen. Halt! — ich hab's! Das ist großartig und sicher. Gesetzt, wir nähmen als Zweck des Complotts die Vernichtung des ganzen Parlaments und des Königs. Eine solche Aufregung würde in dem Königreiche Jahrhunderte lang andauern und käme, wenn man sie immer brauchte: und würde gewiß der Phantasie eines halb verrückten Menschen zusagen. Nun verfolgen wir unsern alten Plan weiter. Wir stellen ein paar Fässer Schießpulver unter das Parlamentshaus, und unser wahnsinniger Mann soll sie anzünden, sobald der König das Parlament eröffnet."

„Ja, aber wenn er es thut! das wäre schrecklich."

„Ja, aber er wird es nicht thun. Wir müssen den Anschlag rechtzeitig entdecken lassen. Wir werden einen Brief voll geheimnißvoller Winke an irgend einen katholischen Adelichen schreiben, mit der Warnung, sich nicht bei der Versammlung einzufinden. Dieser katholische Adeliche — jeder von ihnen wird sich in seinem geschäftigen Patriotismus beeilen, seine Freunde in die gelegte Schlinge zu ziehen — wird sogleich den Brief der Regierung mittheilen und seine Befürchtungen aussprechen, daß irgend eine geheimnißvolle Gefahr drohe. Nachsuchungen werden rechtzeitig angestellt, und siehe da! der

verrückte Tollkopf wird inmitten all seiner Vorbereitungen gefunden, den König und das Parlament in die Luft zu sprengen. Das Land wird wüthend; allgemeine Verfolgung wird zur Tagesordnung. Und, Freund Foxly, Leute wie Ihr und ich machen ihr Glück, ohne all diese langen Verzögerungen und lumpichten Anschläge. Die Nation hat etwas, womit sie sich beliebig auf hundert Jahre hinaus selbst erschrecken kann, wann immer es die Regierung für gut findet*).

---

*) Der Verfasser hat es nicht versucht, bei seiner Erzählung chronologisch zu verfahren. Er hat deßhalb Thatsachen ohne Rücksicht auf die Daten benützt. So erlitt Smitt in Wels, dessen Name in diesem Buche erwähnt ist, den Märtyrertod im Jahre 1791. Ueber sein Leben und Leiden lese man Bischof Challoners „Missionspriester," Band 1, Seite 247. Ueber das Leben Williams Scott und sein Märtyrerthum siehe dasselbe Werk, Band 2, Seite 40 ꝛc. Er ward am 30. Mai im Jahre 1612 am Pfingstabende hingerichtet.

Die Pulververschwörung, auf welche oben angespielt ist, ward am 5. November 1605 entdeckt, also vor der, in der Unterhaltung in unserm Texte angenommenen Zeit, obwohl der Verfasser davon gesprochen hat, wie wenn sie noch nicht dagewesen wäre. Es unterliegt keinem Zweifel mehr, daß Cecil, der Staatssecretär, wenigstens Kenntniß von diesem scheußlichen Anschlage von Anfang an hatte und aus Staatszwecken dazu half, daß er reifte, so wie es in den Worten Rodewells ausgesprochen ist: und es ist starker Grund zu dem Glauben vorhanden, daß sie sogar durch seine Agenten angezettelt ward, und daß der verrückte Guy Fawkes und Catesby und seine unvorsichtigen Genossen hineingelockt wurden. Wir lassen hier im Auszug eine Stelle aus der politischen Grammatik folgen, entnommen aus dem Werke „Missionspriester" Band 2, Seite 13.

„Beim Himmel, die Idee ist großartig. Ich hätte ein Staatsmann werden sollen! Wir können vielleicht doch noch etwas daraus machen, wenn der geeignete Zeitpunkt herbeikommt.“

„Ich werde Ihre Worte sorgfältig bewahren, denn Sie sind ein Salomo,“ sprach Foxly ernst.

„Aber kommt, es ist Zeit zu einem Besuche bei Sir

„Denn es geht aus diesen Papieren (Cecil's Privatpapiere) zur Genüge hervor, daß der Minister mit dem Tagebuch der Verschwörer von Anfang an bekannt war, so daß er leicht den Plan in seinem Entstehen hätte unterdrücken können; aber das hätte nicht in seinen Hauptplan gepaßt, welcher darauf hinausging, den König Jakob abzuhalten, sich dem Papismus zu nähern (wozu er nach der Ansicht dieses Ministers geneigt schien), indem er einige Papisten in einen verzweifelten und schrecklichen Anschlag verwickelte, nämlich sowohl den König, wie das Parlament zu vernichten.“

Dieses war der Ursprung jener Geschichte, welche das Königreich über ein Jahrhundert lang mit Staunen erfüllte. Bischof Challoner sagt, daß Herr Osborn die Welt schon vor längerer Zeit davon in Kenntniß setzte, daß dieser Anschlag, wie er es nennt, eine schlaue Erfindung des Staatssekretairs war; und König Jakob I. selbst war dessen so wohl bewußt, daß er den 5. November Cecil's Festtag zu nennen pflegte!

Die Anschläge des Oates und Ledlon und anderer infamer Kreaturen waren nur Maßregeln von ähnlichem Gepräge, brachten aber die Einbildungskraft dahin, daß keine Thorheit und Bigotterie schlecht genug war, um sich nicht zu einem bestimmten Zwecke irreführen zu lassen. Die Complotte, welche in Irland von englischen Agenten angezettelt wurden, haben oft von einer ähnlich niederträchtigen und gewissenlosen Politik Zeugniß abgelegt.

Henry und zur Beschleunigung unserer gegenwärtigen Vorkehrungen."

Die zwei Hallunken verließen das Zimmer, während aus der Tapete Eduard Hurlstone zum Vorschein kam, bleich und abgezehrt. Er ging auf den Tisch zu, nahm einen Theil von den Speisen und kehrte in sein Versteck zurück.

Sir Henry war außerordentlich freundlich gegen Rodewell. „Guter Master Rodewell — Master Richter, denk' ich! — Ihr habt in der That diese Angelegenheit bewunderungswürdig geleitet. Ich habe ein Schreiben von einem der Sekretäre erhalten, welcher die Energie und den Eifer gewisser Leute in hiesiger Gegend belobt — hm! In der That, ich muß gestehen, daß ich Ihnen großen Dank schuldig bin für die schmeichelhaften Complimente, womit er mich überhäufte."

„Keineswegs, Sir Henry," entgegnete Rodewell mit gut geheuchelter Aufrichtigkeit. „Ihr eigenes, ungemeines Verdienst trug sie Ihnen ein. Ich könnte Ihnen in der That die Lobsprüche nicht wiederholen, die derselbe Sekretär über Sie aussprach, als er die Sache mit mir anordnete."

„Alles ist zum Prozesse fertig, nicht wahr?"

„Der Himmel stehe uns bei, die Aufregung gegen die Papisten ist zur Zeit so groß, daß wir nur zu beweisen brauchen, daß die Angeklagten Papisten sind, um unsere Beschuldigung durchzuführen. Wir werden dadurch bei den Geschwornen Vermuthungen rege machen, welche

die Angeklagten abwehren müssen. Papisterei ist jetzt vorzugsweise ein Beweis von Verschwörung und Verrath; in der That werden sie auch für ein und dasselbe von unsern Gerichtshöfen und Geschwornen gehalten. Ueberdieß wissen Sie, wenn weitere Beweise vonnöthen sind, so wird die Folter sie herbeibringen. Die Folter ist wie der Hexenprozeß durch Wasser. Besteht der Angeklagte auf seiner Unschuld, so stirbt er unter der Folter, bekennt er seine Schuld, so stirbt er von der Hand des Henkers, und Beides wird unsern Zwecken dienlich sein!

„Was meint Ihr mit unsern Zwecken? Ihr vergeßt Euch!“ sagte der Baron hochmüthig und mit finsterer Stirne.

„O nein! ganz und gar nicht, Sir Henry. Ich habe ein ausgezeichnetes Gedächtniß. Wir sind beide Beamte,“ entgegnete Rodewell ruhig.

„Ha! der Schurke — bereits eingebildet! Aber ich muß ihn doch noch eine Zeit lang benützen,“ murmelte der Baron.

„Mein Gedächtniß ist äußerst treu, ich versichere Sie,“ fuhr Rodewell fort, „zum Beweise, Sir Henry, lesen Sie das.“ Und er reichte ihm einen schon etwas alten und verwischten Streifen Papier.

„Ha! Willitoft — Morgen — Einkommen per Jahr: stößt an die Ländereien von Housewell beim Stechpalmbusch — und zieht sich von da neben besagtem Landgute zwei Meilen weit hin, sehr gelegen für eine Vereinigung zu einem Gute rc.!“ Das Gesicht des Barons ward

zuerst roth, dann blaß. Plötzlich gewann er seine Ruhe wieder.

„Nun, Herr, was soll das heißen? irgend eine Unverschämtheit, denk' ich!"

„Erkennt Sir Henry diese Schrift als die seinige an?"

„Eher für eine ziemlich plumpe Nachahmung," antwortete der Baron nach kurzem Zaudern. „Aber ich sehe auf alle Fälle nichts von Bedeutung darin."

„O, doch wohl!" warf Rodewell leicht hin. „Nichts als das. Die berüchtigte Verschwörung, die Sir Henry so eifrig aufgestöbert hat, könnte, wir wollen annehmen, dahin ausgehen, daß sie ganz und gar keine Verschwörung wäre. Gewisse Vorstellungen könnten dem Staatssekretär gemacht, und gewisse Prozesse, Haftbefehle und Verhaftungen, Einkerkerungen und Verfolgungen an's Licht gebracht werden, worüber dieses Papier auf merkwürdige Weise Aufschluß geben könnte: Scottsfield stößt auch an Housewell und Scott ist kein Papist, obwohl es Travers ist, und es gibt Dinge, wie unrichtige Behandlung, Entschädigungen für böswillige Verfolgungen, 2c."

„Teufel! Was meinen Sie damit? rief Sir Henry aus, sprang von seinem Stuhle auf und maß das Zimmer mit hastigen Schritten, während seine Hände zitterten, als er das Papier festhielt und murmelte:

„Schrecklich! Schrecklich! Alle meine Pläne in dieses Menschen Händen! — Thor, der ich war. Kurz vor dem Triumphe noch entdeckt zu werden!"

„Was ich damit meine, Sir Henry?" wiederholte Rodewell gelassen. „Ich gedenke zu beweisen, daß die Vernichtung dieser Leute, seien sie unschuldig oder schuldig, uns beiden gleich gut passen würde. Dieses Papier würde bei dem Prozesse ein ausgezeichnetes Beweisstück abgeben, in Verbindung mit einigen Thatsachen, die mir bekannt sind. Wie viel, glauben Sie, würde Scott dafür bezahlen?"

„Schuft, nenne Deinen Preis!" fuhr der Baron eilig und unvorsichtig heraus.

„Nun, Sir Henry, obwohl ich kein Rittergut habe, um es zu vereinigen, so würde ich mich doch mit dem dauernden Besitze von Scottsfield gerne begnügen. Das Haus gefällt mir und ich würde es ungern wieder verlassen. Es würde sehr gut zu meiner neuen Stellung passen," erwiederte Rodewell ganz gelassen.

„Hochmüthiger!" murmelte der Baron halblaut. „Ihr braucht nach einem Gutsbesitze zu trachten!"

„Nun, Sir Henry," fuhr Rodewell ruhig fort, „es scheint, Ihr alten Grundbesitzer betrachtet die armen Papisten als Eure ausschließliche Beute. Wir lumpichten, armen Teufel bekommen höchstens den Abfall von der Plünderung. Ihr seid die Löwen, die Alles an sich reißen, was Werth hat. Als die Abteien durch einen königlichen Schurken beraubt wurden, weil man sie als zu reich für das Wohl des Landes ausgab, so erhielt der Arme keinen Theil: sie hatten Wohlthaten von den Klöstern genossen, nun wurden sie geplündert und diese

reichen — Häuser und Ländereien mit verschwenderischen Händen begünstigten Höflingen in den Schoos geworfen, welche den Armen harte und geizige Herren wurden. Wir Leute vom Volk erhielten keinen Antheil, obwohl die That dem Ausspruche nach zu unserm Vortheil vollzogen wurde. Dasselbe System ward seither immer befolgt. Die Strafgesetze sollen nur zum Nutzen der Reichen und Betitelten angewandt werden. Ich gedenke das zu ändern. Ich bin gesonnen, etwas für mich in Sicherheit zu bringen — der ich einer vom Volk bin. Ist das nicht schön und billig?"

Sir Henry dachte einen Augenblick nach, dann schritt er auf den Herd zu und warf das Papier in die Flamme. — „Da, Hochmuthsnarr! Da suche deinen Beweis. Da enden deine Pläne, und nun lerne in deinen Ansprüchen mäßig sein. Du sollst haben, was dir gebührt, nicht mehr!" Das Papier bog sich und loderte auf, ward dann schwarz und seine Asche wurde in den Kamin hinaufgewirbelt.

„Ha! ha! ha!" lachte Rodewell, ohne auch nur den geringsten Versuch zu machen, das Papier zu retten.

„Und nun, mein Herr!" sagte der Baron triumphirend, „lassen Sie die Verschwörung immerhin als einen förmlichen Betrug des Publikums ausgehen, da existiren alsdann gewisse eidliche Aussagen von einem gewissen Master Rodewell, der diese ganze Geschichte ausheckte, und auf wen muß die Verantwortlichkeit für das Verbrechen und die Strafe, die darauf folgt, fallen? Ich glaube, es sind

Beweise genug vorhanden, um ihn zu hängen, im Falle, aber nur im Falle herauskommt, daß diese Verschwörung von ihm erdichtet wurde." Er fuhr spöttisch in demselben Tone, wie Rodewell gesprochen hatte, fort: „Rodewell wird sehen, daß Sir Henry Marsden nicht mit sich spaßen läßt und daß er seine Werkzeuge — seine Werkzeuge — ihre Schuldigkeit thun lassen wird. Die Verschwörung muß wirklich stattgefunden haben — da Master Rodewell sie entdeckte; und Master Rodewell wird nicht ermangeln, seine Anklagen gegen die Verräther zu begründen. Thor, der Sie glauben, ich könne mich so hintergehen lassen!"

„Sir Henry ist sehr höflich!" bemerkte Rodewell immer ruhig und unbewegt. „Gewiß würde ich den Beinamen, den er mir gab, verdient haben, wäre ich thöricht genug gewesen, ihm das Original in die Hände zu geben. Die Abschrift war wirklich ausnehmend gut gefertigt, von einem meiner Freunde in London, der das Original abgezeichnet hat, welches ich mit der größten Sorgfalt bewahre. In der That, meinem Freunde gebührt alles Lob für seine Geschicklichkeit, denn die Copie hat Sir Henry selbst getäuscht."

„Teufel! Du lügst!" rief der Baron wüthend. „Das war das Original! Ich habe es vermißt. Ich dachte nicht, daß Ihr es gestohlen hättet. Jetzt ist es in Sicherheit, ha! ha! ha!"

„Ich kann Sie versichern, Sir Henry, Sie irren Sich. Es war nur eine plumpe Nachahmung, wie Sie wissen. Aber Sie erkennen an, daß das Papier Ihre Handschrift

trägt. Sehen Sie, hier ist es!" Er öffnete seine Weste und nahm aus einer Seitentasche eine Brieftasche, woraus er ein Papier hervorsuchte und Sir Henry hinhielt. Durch die Bewegung wurden ein paar Pistolen in seinem Gürtel sichtbar. Der Baron sprang entsetzt vorwärts, aber Rodewell legte die Hand auf den Kolben einer Pistole und sagte: „Nehmen Sie Sich in Acht, Sir Henry!"

Der Baron setzte sich bestürzt nieder, drückte die Hände vor die Stirne und rief:

„Alles ist Fälschung, erbärmliche Fälschung!"

„Soeben erst gestanden Sie die Aechtheit desselben zu."

„Wenn ich schuldig bin, so seid Ihr es in gleichem Grade, Schurke, und deshalb bin ich geborgen."

„Sir Henry vergißt, daß ich nur ein armer Teufel, er aber reich und hochgestellt ist. Ich bin nur ein Werkzeug, er der Mann, der mich zu seinen Zwecken verwendet; und da das Werkzeug eine Verfolgung nicht werth ist, so könnte sich ein „Königszeuge" gegen seinen reichen Auftraggeber finden, dessen Ländereien dann allenfalls confiscirt würden. Ha, Sir Henry, Sie erschrecken! — *) Und dem Werkzeuge könnte verziehen werden, und es könnte eine schöne Belohnung von Herrn Scott für sein rechtzeitiges Einschreiten erhalten. Sie wissen, Sir Henry, das ist niemals der größte Schurke, der auf solche Weise durchkommt."

*) „Königszeuge" heißt derjenige, welcher unter dem Versprechen, frei auszugehen, Alles gesteht und seine Genossen überführt.

„Spottet zu, ich bin in Eurer Macht," sagte der Baron traurig.

„Wahrlich, Sir Henry, ich möchte Ihr Freund, nicht Ihr Feind sein; unsere Interessen sind dieselben, und wenn Sir Henry zu einer Vereinigung einwilligen will, so verpfände ich meine Ehre für das glückliche Gelingen."

„Diebsehre vermuthlich?" fragte Sir Henry bitter.

„O gewiß! wenn es Sir Henry so beliebt. Aber dann sind wir Diebe nach sehr eigenthümlichen Grundsätzen und in großem Maßstabe."

Das Gesicht des Barons zog sich in finstere Falten, aber er antwortete blos: „Gieb mir das Papier und ich gebe Euch mein Wort, ich werde Eure Pläne fördern, wie meine eignen."

„Es ist ganz sicher in meinen Händen," entgegnete Rodewell, „aber sobald Scottsfield mein wird, soll es in Ihrer Gegenwart vernichtet werden, und meine Lippen auf ewig über diese Dinge verschlossen bleiben!"

„Sie werden vermuthlich wieder eine Copie verbrennen."

„Nein, das Original, das schwöre ich Ihnen.

„Sei es denn," antwortete der Baron finster; „wir sind Freunde und fest Alliirte. Wie werden wir fortfahren?"

„Ah, das sieht wie ein Geschäft aus," sagte Rodewell mit festem Blick auf den Baron. „Ich glaube, Sie können zu jeder Zeit über fünf- bis zehntausend Pfund verfügen." Der Baron erschrack, aber erwiederte nichts.

„Die Ueberführung wird Confiscation und sodann Verkauf der Güter zur Folge haben —“

„Wenn nicht eine Belohnung erzielt wird —“

„Nein, mein Plan ist sicherer und besser, obwohl ein Bischen kostspielig. Nach Allem erfordert die Erlangung einer Belohnung, wie Sie wissen, eine ansehnliche Bestechung. Nun haben Sie in diesen Dingen großes Ansehen bei dem Minister. Ich werde Sorge dafür tragen, daß Sie ein noch größeres erlangen und es wird allda der Wunsch rege werden, Sie zu belohnen. Ich werde die Güter als fast werthlos in ihren gegenwärtigen Verhältnissen schildern und die Grundholden in ein solches Licht stellen, daß keiner sich um den Kauf des Besitzthums bewirbt. Wenn irgend Einer bietet, so werden Sie finden, daß er sein Angebot eiligst wieder zurücknimmt. Sie werden für die Güter, ich will sagen, fünftausend Pfund bieten, ich werde vier Tausend bieten, Andere drei Tausend, zwei Tausend und so fort. Natürlich werden Sie die Güter erhalten, und dann werden Sie Scottsfield mir übertragen, Kraft einer Verkaufsurkunde, die Sie auf mich ausstellen lassen; das Datum derselben werde ich zur geeigneten Zeit ausfüllen. Sie sehen, Sir Henry, ich bin großmüthig und vertraue auf Ihre Ehre.“

„Ach ja, in der That! Und wo soll ich meine zweitausend fünfhundert Pfund wieder bekommen?“

„O! Sir Henry, Willitoft ist zwanzigmal so viel werth, und meine Dienste, um es zu erlangen, verdienen auch eine schöne Belohnung.“

„Wohl, wohl! es sei, wenn es so sein muß!" entgegnete der Baron, im Zimmer auf= und abgehend und murmelte tausend Flüche über sein Mißgeschick, wie er es nannte. Plötzlich machte er Halt, nahm eine Bibel vom Tische, welche gewöhnlich daselbst lag, und rief:

„Ich muß einen feierlichen Eid von Euch haben, daß Ihr in dieser Sache ein ehrliches Spiel mit mir treibt."

„O, mit Freuden, Sir Henry, ich werde auf Alles schwören, was Ihnen beliebt — Alles," sagte Rodewell lachend.

„Still!" rief der Baron und schloß das Buch. — „Was kann einen Mann wie Euch binden?"

„Mein Interesse, Sir Henry, ich versichere Sie," entgegnete Rodewell ohne Erröthen. — „Fördern Sie mein Interesse und ich bin der Ihrige auf ewig."

„Bis Euch der Teufel holt," entgegnete der Baron verdrießlich.

„Auch dann noch der Ihrige, so fest und eifrig wie immer."

„Wer zuletzt lacht, lacht am Besten," dachte Rodewell als er von Sir Henry schied, zu seinem Genossen unten an der Treppe stieß und nach Scottsfield aufbrach.

„Doppelzüngiger Spitzbube!" murmelte der überlistete Baron, als er seine Bibliothek in finsterer Aufregung durchmaß. „Und doch macht ihn dieses mir werth; er ist listig, gefährlich und gewissenlos. Ich werde ihn zuerst abnützen und wenn ich muß, nun, meiner Treu, so ist

es klüger, einen Freund und eine Stütze aus ihm zu machen, als einen Feind. Aber trotz dem! so ein Strauchdieb soll auf das Gut Scottsfield seinen Fuß setzen! Es ist wahr, ich hatte es nicht für mich bestimmt, aber ich erwartete nicht, daß es in solche Hände übergehen würde. Nun, nun, ich kann ihn darum prellen, aber zuerst will ich ihn um jeden Preis benützen." Und der überlistete Ränkeschmied bemühte sich, in seiner Seele das Bewußtsein zu ersticken, daß er nicht länger das Haupt in dieser Sache war, und daß er sich gezwungen sah, sich vor Einem zu beugen, der an Schurkerei und Macht größer dastand, als er selbst. Er suchte daher die Gefahr seiner Lage in der sicheren Hoffnung auf Erfolg zu vergessen.

Dreizehntes Capitel.

Die Mission in England im XVII. Jahrhundert.

Durch die Straßen Londons von Newgate nach dem blutigen Tyburn schritt ein langsamer und feierlicher Zug. Eine starke Bedeckung eröffnete denselben; dann kamen zwei Pferde, welche eine Schleife zogen, worauf ausgestreckt ein alter und ehrwürdiger Mann gebunden lag, dessen silberweißer Kopf bei jeder Bewegung auf dem harten Pflaster aufschlug. Seine Hände waren über der Brust gefaltet, die Lippen krampfhaft zusammengepreßt, das Auge zum Himmel gerichtet, das Gesicht ruhig, außer wenn bei jedem neuen Stoße seines geschleiften Kopfes die Muskeln seines Antlitzes krampfhaft zuckten. Sein weißes Haupt war mit Blut bedeckt und Blutspuren klebten an den scharfen Kanten der Steine. Ein Henker folgte; dann kam der Oberscheriff mit seinen Wachen, begleitet von einem Manne in der Kleidung eines Geistlichen der Landeskirche. Ein Haufen Müßiggänger folgte dicht hinter der Wache. Hie und da schloß sich eine

traurig aussehende Person dem Haufen an, blieb plötzlich stehen und beugte sich rasch nieder, wischte die blutigen Tropfen mit einem weißen Taschentuche auf, preßte es an die Brust, eilte mit Thränen im Auge hinweg und barg mit einem Gebete auf den Lippen sorgfältig die Reliquien des heiligen Märtyrers. Der Bürger, welcher sich raschen Schrittes auf dem Trottoir vorwärts drängte, wandte sich einen Augenblick, um das gräßliche Schauspiel mitanzusehen, das langsam vorüberzog, murmelte hierauf allenfalls „blutiger Papist"! setzte seinen Weg fort und verlor bald den Dulder aus dem Gedächtnisse. Kinder, jung und schön, aber seit langer Zeit durch solchen Anblick verhärtet, riefen, als der Zug vorbeikam: „Nieder mit dem blutigen Papisten!" Und lange Reihen von Fenstern waren auf einen Augenblick mit schönen Gesichtern besetzt, welche sich neugierig umschauten, was für ein Mann heute gerichtet würde, und wurden wieder leer, als der Zug sich weiter bewegte.

So ging ein menschliches Wesen zum Märtyrertode, veranlaßte einen flüchtigen Blick, einen Ruf, eine Verwünschung und ward dann (ein so gewöhnlicher Anblick war es geworden) vergessen.

Endlich hielt, aufgehalten durch einen schweren Wagen, der quer im Wege stand, die Spitze dieses traurigen Zuges an. Die Folgenden drängten vorwärts, geriethen in Verwirrung und vermischten sich mit dem Volke. Da mengte sich plötzlich ein Mann in schwarzem Anzuge unter die Menge und drängte sich lebhaft hindurch, bis

er die Schleife erreichte, worauf der Märtyrer gebunden war. In seiner Hand hielt er eine Schale mit Wein und Wasser; er stieß den Soldaten an, der zwischen ihm und dem Opfer stand, drückte ihm ein großes Goldstück in die Hand und bat ihn mit leiser Stimme, ihn doch vorbei und dem Verurtheilten einen Trunk reichen zu lassen.

„Nein, nein!" sagte der Soldat kalt, „laßt den blutigen Papisten leiden! Den Verräther, Ihr sollt ihm keinen Trost reichen."

„Aber ich möchte ihm nur ein einziges Wort zuflüstern. Ich gebe Euch mein Wort, es wird keiner lebenden Seele ein Leid zufügen."

„Laß ihn vorbei, Tom," sagte sein Kamerad, „er hat Recht. Es ist jedem Verurtheilten erlaubt, seinen Abschiedsbecher auszutrinken. Es kann Niemand etwas schaden, und die Menge hat sich so zusammengedrängt, daß es nicht bemerkt werden wird."

„Danke, danke! guter Soldat!" sprach der Fremde und beugte sich über den Dulder, dessen Augen geschlossen waren, während seine Lippen sich im Gebete bewegten.

„**Pax vobis!**" (Friede sei mit Euch) flüsterte er.

„**Et cum spiritu tuo!**" (Und mit deinem Geiste) antwortete der Verurtheilte, erstaunt die Augen aufschlagend. „Ach, diese Stimme, dies Gesicht! William, mein Sohn, bist du es, auf den ich harrte, wie auf einen Engel auf meinem Leidenswege?"

„Vater Tichbourne!" rief der Andere erstaunt. „Ich wußte, daß ein Priester hingerichtet werden solle, aber

nicht, daß du es seist. Ach welch' ein Willkomm bei meiner Rückkehr nach England! Gott sei gedankt, daß ich in dieser Stunde an deiner Seite sein und dir die theuren, unschätzbaren Dienste gegen mich vergelten kann. Doch zu unserer Pflicht!"

Einen Augenblick brachten sie in rascher, flüsternder Unterhaltung zu. Hierauf erhob der Fremde seine Hand und sagte mit leiser Stimme: „**Absolvo te**" (Ich absolvire dich) und seine Lippen bewegten sich schnell im Gebete. Hierauf drückte er auf eine Feder in der Schale, ein falscher Deckel sprang auf, er nahm eine kleine, konsekrirte Hostie zwischen die Finger, und einen Augenblick später befand sich das gesegnete Viaticum auf den Lippen des Märtyrers. Der heilige Akt blieb von den beiden Soldaten ungesehen, welche blos wahrnahmen, wie die Schale den Lippen des Dulders dargereicht wurde und diesen laut ausrufen hörten:

„Ich habe meinen Herrn und Gott empfangen! Ich brauche keine andere Hilfe, keine andere Stütze, keinen andern Tröster!"

Das Hinderniß war entfernt, die Ordnung wieder hergestellt; der verkleidete Priester verließ ruhig die sich öffnenden Reihen der Soldaten; die Schleife und das Opfer bewegten sich vorwärts zum Tode.

* * *

Hinweg von der dichtumdrängten Fahrt zum Tode schritt William Scott, — eine enge und dunkle Straße

hinab: endlich gesellte sich ein Mann in dem schlichten Kittel eines Bauers zu ihm.

„Es ist vorüber," sagte der Angekommene traurig und ehrerbietig.

„**Consummatum est**" (es ist vollbracht), wiederholte der Priester und erhob die Augen gen Himmel; „es ist geschehen, und die Seele des Märtyrers ist zum Himmel aufgestiegen. Wieder eine Stimme betet vor deinem Throne, o Gott, für das Heil Englands."

„Gelang unser Plan gut, Vater?" fragte endlich der Bauer nach einer Pause, während sie auf den belebtesten Theil der Stadt zuschritten.

„Er war von Erfolg begleitet, Gott sei Dank! Du zerbrachst den Karren glücklich. Ich erreichte den heiligen Märtyrer. Es war Vater Tichbourne, das Werkzeug meiner Berufung zur Wahrheit und deiner Rückkehr zum Glauben, Eduard Hurlstone! Welch' ein Glück für uns, dem so beizustehen, der uns Licht brachte. Ich versah ihn!"

„Ach, Vater! ich sah ihn, als er dem Tode nahe war: sein Auge weilte auf mir unter der Menge und er gab mir mit ausgestreckter Hand seinen stillen Segen!"

„Aber du bist gequetscht nnd zerschlagen, Eduard Hurlstone?" fragte der Priester.

„In der That, Vater Maurus, einige von den Soldaten schlugen und drängten mich, weil ich vor dem Zuge den Karren zerbrach," antwortete der Andere.

Schweigend wanderten Vater Maurus und Eduard

Hurlstone weiter, bis sie ein großes, weitläufiges Gebäude erreichten, neben welchem ein Durchgang oder Hof eine Strecke weit von der Straße hinabführte. Der Hof war eng und dunkel, von thurmhohen Dächern auf beiden Seiten verfinstert, unter denen eine dicht gedrängte und unsaubere Bevölkerung schwärmte. Eine Seitenthüre, welche aus dem großen Gebäude, dessen Vorderseite auf die Hauptstraße herausging, in den Gang oder Hof mündete, that sich ihnen auf, nachdem Eduard Hurlstone dreimal angeklopft hatte. Sie verfolgten ihren Weg durch einen dunklen, winklichten Gang, stiegen mehrere Stufen und verfallene Treppen hinauf, bis sie endlich eine Thüre erreichten, die Hurlstone öffnete und eine rührende Scene dem Auge des Vaters Maurus enthüllte. In dem Zimmer standen Reihen von Bänken, wie man sie in den Schulen zu haben pflegt, und zwischen den Sitzreihen kniete eine Anzahl Kinder, welche die Litanei für die Sterbenden beteten. Auf einer Seite des Zimmers stand nichts als ein Stuhl und ein Tisch nebst einigen Büchern darauf und neben dem Tische kniete ein alter Mann, dessen traurige, aber wohlwollende Züge und unsichere Stimme andeuteten, wie sehr er von dem Eindrucke dieser Handlung ergriffen war. Er hielt in seiner Litanei an, als Vater Maurus in's Zimmer trat und schaute ihm, seiner Worte harrend, ängstlich in's Gesicht.

„Es ist vorüber," sagte Vater Maurus. „Es ist vorüber, meine Kinder! der gesegnete Märtyrer ist jetzt

bei den Heiligen, wie wir glauben. Laßt uns deßhalb von den traurigen Weisen zu freudigen übergehen. Statt „De profundis clamavi ad te, Domine,“ laßt uns singen „Te Deum laudamus, te Deum glorificamus,“ denn dieser Tag ist der Festtag eines seligen Märtyrers geworden. — Gebenedeit sei der Name des Herrn!“

Ein leises und trauriges Geflüster lief einen Augenblick durch die Reihen der jugendlichen Zuhörer; dann begann eine süße, traurige Kinderstimme aus ihrer Mitte, zuerst in unsicheren, dann aber hellen und festen Tönen, jenen herrlichen Gesang des Ruhmes, Preises und der Danksagung gegen Gott. Thränen entströmten ihren Augen, während ihre Stimmen, rein und feierlich, wie es nur die Stimmen solcher Kinder sein können, den großen Chorgesang zu Ehren des Triumphes des Märtyrers anfingen. —

„Und nun, laßt uns für unser Land und unsern König beten,“ begann Vater Maurus wieder, und die kleine Versammlung von Knaben, welche dereinst vielleicht bestimmt waren, den Pfad dessen zu wandeln, den sie jetzt beweinten und dessen Triumph sie sangen, vereinigten sich zu einem von jenen heiligen und rührenden Gebeten, welche die katholische Kirche selbst für ihre Verfolger darbringt, in Nachahmung ihres göttlichen Meisters, der zu seinem Vater um Vergebung für seine Henker betete — „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun!“

Hierauf richtete Vater Maurus an die Schüler eine kurze Ermahnung über ihre Pflichten gegen Gott, ihren

König und ihre eigene Seele, indem er ihnen die Selbstaufopferung und Sittenreinheit des heiligen Opfers schilderte, welches so eben den Tod durch Henkershand erlitten hatte, und indem er sie zur Nachahmung seines Eifers, seiner Geduld, seiner Reinheit, seiner Ergebung und seiner Ausdauer bis an's Ende aufforderte. Er sagte ihnen, daß Gott zur gehörigen Zeit dereinst wieder Frieden und Freude über England bringen werde, und daß große Dinge demselben für künftige Zeiten vorbehalten seien, denn, wen der Herr liebe, den suche er am meisten heim. Nachdem er so Belehrung und Trost aus der Vergangenheit geschöpft und Hoffnung und Vertrauen auf die Zukunft den jungen Seelen eingeprägt hatte, wandte er sich zu dem Lehrer der kleinen Schule mit den Worten:

„Bruder, ich bitte, entlassen Sie Ihre Schule, denn das Tagwerk ist jetzt gut vollbracht und ich habe Ihnen einiges zu sagen."

„Gut, Vater"; und in wenigen Minuten hatten sich die Schüler auf verschiedenen Ausgängen entfernt, mischten sich unter die Menge, welche den Durchgang entlang drängte, und eilten nach ihren Wohnungen; — Wohnungen, von denen einige Ueberfluß und Reichthum beurkundeten, andere behagliche Unabhängigkeit, wieder andere Armuth, Entbehrung und Betrübniß, aber alle waren Wohnungen der Getreuen und Geächteten, deren Kinder in diesem verborgenen und unbeargwohnten Winkel ohne jeglichen Rangesunterschied als den des Verdienstes

zusammen kamen, um die Wohlthat einer katholischen Erziehung von einem Manne zu empfangen, dessen Strafe für seinen Unterricht, wenn er entdeckt wurde, der Galgen in Tyburn war. Das war eine katholische Schule jener Zeit und so blieb es noch manches lange Jahr nachher: und trotzdem gab es katholische Schulen in England und wackere, fromme, katholische Männer, die ihr Leben an's Lehramt setzten, und edle, kühne Jünglinge, die Alles wagten, um zu lernen, und sodann mit dieser Vorbereitung außer Land gingen, um ihre Studien in den englischen Collegien zu machen, welche auf dem Festlande errichtet waren, die Weihen zu erstreben und bei ihrer Rückkehr für ihre Brüder im Glauben zu dienen oder zu sterben. Kein Wunder also, daß die eiserne Hand der Verfolgung den Glauben in England nicht vollständig zermalmen konnte.

Nach kurzem Nachdenken wandte sich Vater Maurus an den Lehrer:

„Ich hörte von Ihrem Gefährten, Eduard Hurlstone, Bruder Wells, daß er mit vielen der Gefängnisse näher bekannt ist, wo unsere armen Brüder eingekerkert sind; er hat sich heute bei meiner gefährlichen Sendung mir als einen gewandten Helfer gezeigt, und ich möchte Sie um Ihre Einwilligung bitten, daß er mich eine Zeit lang begleiten und beim Besuche derselben mein Führer sein darf."

„Gern willige ich ein", erwiederte der Lehrer mit viel Höflichkeit in seinem Benehmen. „Lassen Sie ihn

dahin gehen, wo er am nützlichsten wirken kann! Traurig ist das Loos jener, welche eingekerkert sind, und heilig ist die That desjenigen, der Freude und Trost in ihre Herzen bringt. — Aber wann brechen Sie auf?"

„Heute noch!" antwortete Vater Maurus.

„Lassen Sie Sich von mir rathen, ehrwürdiger Vater! Verweilen Sie wenigstens bis Morgen in meinem Hause. Sie werden da stets eine freundliche Aufnahme finden."

„Das bezweifle ich nicht; aber Sie wissen, Freund Wells, daß Sie bereits mehrmals wegen der Aufnahme unserer Brüder in Unannehmlichkeiten versetzt wurden, und ich möchte Sie nicht gerne auf's Neue in Gefahr bringen."

„Sie dürfen meine Einladung nicht abschlagen, ehrwürdiger Vater," erwiederte Swithin Wells, „denn es sind mehrere da, die geistigen Trost wünschen und Sie in meinem armseligen Haus in Holborn mit Freuden erwarten werden. Es liegt bei Grays — inn — Fields."

„Dann werde ich Sie begleiten."

„Nein, Sie werden mir mit Eduard Hurlstone folgen und denselben Ausgang wählen, durch den Sie hereinkamen. Ich nehme einen andern Weg."

Die drei Männer trennten sich; Vater Maurus schlug mit seinem Gefährten die Richtung nach Holborn ein. Sie erreichten das Haus, welches Hurlstone gut kannte und wurden von Herrn Wells empfangen, der bereits angelangt war. Frau Wells, eine fromme und gottes-

fürchtige Frau, hieß sie mit Freuden willkommen. Einige Katholiken versammelten sich allmälig. In der Nacht hörte Vater Maurus ihre Beichte und feierte früh am folgenden Morgen die heilige Messe, wobei die kleine Versammlung die heilige Communion mit großer und erbaulicher Inbrunst empfing.

Eine Stunde verging; die Andächtigen hatten sich entfernt, das geschäftige Treiben war bereits wieder in der großen Stadt erwacht, und Vater Maurus nahm mit seinem Gefährten den Weg durch die belebten Straßen gegen Norden. Endlich lag London weit hinter ihnen und sie blieben eine Zeit lang auf einer niedrigen Anhöhe stehen, um noch einen Blick auf die Stadt zu werfen, bevor sie ihren beschwerlichen Marsch nach dem Ziele ihrer Mission fortsetzten. Während sie so nachdenkend dastanden, zog ein Geräusch in der Hecke an der Straße ihre Aufmerksamkeit auf sich, und sie sahen aus einer Oeffnung in der dornigen Umzäunung einen Mann hervorkommen, ganz schwach vor Elend und Krankheit und erbärmlich gekleidet.

„Was ist das Leben?" murmelte er, als er dastand und auf die reiche und glückliche Stadt hinabblickte, ohne die Reisenden zu bemerken, die auf dem Abhange über ihm standen. „Was ist denn das Leben? Cato war dessen überdrüßig und starb. Das Ende all unserer Leiden liegt in unserm Bereich, wenn wir nur die Hand ausstrecken wollen, es zu erfassen. In jenem Flusse könnte ich allen Kummer ersäufen, diesen rasenden Durst

löschen, diesen Hunger stillen, der mich verzehrt; wirf diese zerlumpten Fetzen weg und erlange Vergessenheit; und doch zögere ich! Aber ach, wenn dieser Glaube, dieser Unglaube nicht wäre, von dessen Falschheit ich mich selbst überredete, wenn die Christen Recht hätten: dann, ach dann springe ich in noch tieferes, nie endendes Elend! Und doch, diese Christen dort haben Reichthum und geben nichts davon her. Ich bin hungrig und sie speisen mich nicht; ich bin durstig und sie geben mir nicht zu trinken; ich bin nackt und sie bekleiden mich nicht. Zum Betteln bin ich zu stolz, stehlen mag ich nicht. So muß der Tod zuletzt helfen. Also, Alton, fasse Muth und mache nun allen Kämpfen ein Ende!" Und vorwärts springend, richtete er seine Schritte nach dem Flusse.

„Steh, halt ein! unglücklicher Mensch!" rief Vater Maurus, der voll Erstaunen dieses wilde Selbstgespräch mitangehört hatte. „Halt ein, voreiliger Mensch und höre mich an!"

„Wer bist du?" fragte der Fremde stillstehend. „Was willst du?"

„Du bist unglücklich, ich will dich trösten!"

„Trösten! ja, mit Worten! solchen Trostes bedarf ich jetzt nicht," sagte er mürrisch.

„Mit Wort und That, — soweit meine geringen Mittel reichen", erwiederte Vater Maurus freundlich, „wer du auch immer sein magst. — Doch wie — diese

Gestalt, — diese Züge — und doch, ach, wie verändert! Alton! kennst du mich nicht mehr?"

Alton blickte ihm einen Augenblick fest in's Gesicht und hielt dann seine abgemagerten Hände vor die Augen.

„Es ist nicht möglich, nicht möglich —" rief er.

„Ja, ich bin William Scott", antwortete Vater Maurus und nahm ihn gütig bei der Hand.

„Jetzt, jetzt in der That, ist es Zeit für mich zu sterben," rief der unglückliche Mann und sank auf das Gras, „denn du hast mich gesunken und bis zum tiefsten Elend herabgewürdigt gesehen."

„Fasse Muth! fasse Muth, mein Freund! Es ist noch Zeit für dich, ein neues Leben zu beginnen. Du bist nicht ganz verloren für die göttliche Barmherzigkeit und darfst noch hoffen. Komm, laß uns in jenes Gebüsch gehen."

Sie setzten sich an einem abgelegenen Orte auf das Gras nieder, und Eduard Hurlstone nahm aus seiner Reisetasche einige Mundvorräthe und breitete sie vor dem unglücklichen Manne aus. Als er seinen Hunger gestillt hatte, saß er schweigend in Nachdenken versunken, bis zuletzt Thränen seine Wangen herabströmten.

„Ach! es ist lange her, seit ich nicht mehr weinen konnte!" sagte er, als ihm Vater Maurus die Hand freundlich drückte. „Aber mein Herz ist durch das Andenken an jene früheren Tage erweicht, als wir noch munter und glücklich miteinander herumschwärmten. Leichtsinn und Thorheit haben ihre Arbeit gethan. Ich bin

gefallen und ein Auswürfling. — Du bist unverändert und glücklich."

„Nein! ich bin traurig, denn ich weine um die Leiden Vieler. Aber in meinem Herzen finde ich Frieden, denn ich habe Glauben und Hoffnung," sagte Vater Maurus sanft.

„Ich dachte manchmal an dich auf meiner tollen Laufbahn," bemerkte Alton traurig, „und war neugierig, wie jene Zweifel, welche dich einst nach meiner Ansicht beherrschten, geendigt hätten."

„Wie auch die deinigen enden würden, wenn du nur richtig mit dir selbst zu Rathe gehen wolltest."

„Die Gewohnheit des Zweifels läßt Einem sogar seinen eignen Zweifel bezweifeln."

„Dann fliehe den Zweifel und suche den Glauben. Mit dem Glauben sind die Uebel des Lebens nichts, ohne ihn sind sie unerträglich."

„Ich fand das, und hätte ich nicht sogar meine eignen Zweifel bezweifelt, so hätte ich ihnen schon früher ein Ende gemacht."

„O, du hast noch das Saatkorn des Glaubens in deiner Seele! Laß uns zu Gott bitten, daß er deinem Herzen Friede und Licht verleihe."

„Was nützt es?" entgegnete Alton mürrisch. „Wird Gott auf uns elende Erdenwürmer merken? Doch bete, — du bist gut, — und ich will mich deinem Gebete anschließen."

Vater Maurus kniete nieder und betete langsam das

„Vater unser" und „Ave Maria". Hierauf erhob er sich und setzte die Unterhaltung fort.

„Also hast du viel gelitten, mein Freund?"

„Ja!" antwortete Alton traurig. „Aber es war die Folge meines eignen Irrthums und meiner Thorheit. Ich hatte mich selbst einen Glauben gelehrt und ich erinnere mich, wie das Bekenntniß jenes Glaubens dich vor Jahren erschütterte und erschreckte; nämlich den Glauben, daß des Menschen Leidenschaften und Wünsche ihm gegeben seien, um sie zu erfüllen, und daß Gott sich um sein Thun und Lassen nicht bekümmere. Ich ließ meinen Leidenschaften die Zügel schießen, jeden Wunsch suchte ich zu befriedigen, beeilte mich, jede Begierde zu sättigen. Und siehe das Ergebniß! Ich fand viele Genossen bei meinen Lustbarkeiten, die freudig meinen Ansichten beistimmten und mich zu jeglicher Ausschweifung aufmunterten. Ich fand bald kein Vergnügen mehr daran, aber ich suchte Zerstreuung. Meine Theorie lehrte mich, ein solches Leben müsse ein Glück sein: ich fand nur Täuschung und Uebersättigung, und statt daraus auf das Irrige meiner Grundsätze zu schließen und zu dem Glauben zu gelangen, daß das Glück des Menschen nur in höheren, besseren Dingen gefunden werde, tauchte ich mich nur noch tiefer in den Lustwirbel, in Verfolgung dieser eingebildeten Seligkeit, welche nach meinem Urtheile endlich im Vergnügen gefunden werden müsse. Ich leerte den Becher bis auf die Hefe; es war umsonst. Als ich aus meinem Taumel erwachte, fand ich mich entwürdigt,

ohne einen Pfennig, ruinirt und als einen Auswürfling. Meine ehemaligen Genossen verspotteten mich auf der Straße. Jegliche Hülfsquelle war erschöpft und ich schleppte mein Leben im Elend hin. Ich floh zum Flusse, um in seiner Tiefe mein Weh zu begraben. Aber dann empörte sich mein Herz, durch traurige Erfahrungen belehrt, gegen meine stolze Vernunft und hielt mich zurück. Ich eilte nach diesem einsamen Platze, um vor dem verhängnißvollen Sprunge zu denken und nachzusinnen. Endlich war ich in meiner Verzweiflung nahe daran, mich der unbekannten Zukunft entgegen zu drängen, um meine jetzigen Leiden zu enden, als deine Stimme mich aufhielt. Aber ach! zu welchem Zwecke?"

„Zum guten Zwecke, Alton; vertraue auf mich, das ist die Gnade Gottes!"

„Und du, William Scott, wie steht es mit dir?" fragte Alton; „wie brachtest du die Jahre hin, seit wir uns das letzte Mal sahen?"

William Scott erzählte ihm seine Abreise nach dem Continent, die Leiden seiner Familie und Freunde, und nachdem er über seine Bekehrung Bericht erstattet hatte, schloß er mit den Worten:

„Ich bin ein katholischer Priester!" —

„Du! ein Priester!" unterbrach ihn Alton erstaunt. „Ach, ich begreife. Du konntest mir nicht folgen. Dein Verstand erlaubte dir nicht, auf halbem Wege, auf dem flachen Boden der Kirche von England stehen zu bleiben und so folgtest du der Vernunft rückwärts bis zur Kirche

von Rom, während ich vom Zweifel zum Unglauben kam."

„Sage nicht Unglauben, Alton, denn die Stimme der Natur sagt dir, daß es einen Gott gibt, ein unendliches, ein allmächtiges, ein ewiges Wesen."

„Ja. Nie habe ich das bezweifelt, wenigstens jenen Zweifel nie geglaubt, selbst wenn ich mich dessen rühmte. Aber ich bezweifle, daß er sich um unsere Thaten oder unsere Leiden kümmert und darauf merkt. Und doch ist das Loos derer, welche in dieser Welt dulden, traurig, wenn es in jener keine Belohnung gibt. Und ich konnte die Gerechtigkeit bezweifeln, welche in diesem Leben an Einige Leiden, an Andere Glück vertheilt, und in der Zukunft, wenn es eine Zukunft gibt, jedem den gleichen Lohn zumißt; es muß Belohnung und Strafen geben."

„Ja, Alton, Leiden und Unglück haben dir die Augen über die Sophistereien geöffnet, welche deine Vernunft blendeten. Es gibt einen Gott. Er ist unendlich gerecht, barmherzig und gut, aber auch mächtig: sonst würde er kein vollkommenes Wesen sein, wie es Gott sein muß. Wie, kannst du glauben, daß jene, welche dir Unrecht gethan und dich betrogen haben, und jetzt vielleicht von deinem Raube behaglich leben, das nämliche Loos dereinst theilen werden, wie der geduldige, gerechte und fromme Mann, welcher ein ganzes Leben voll Kummer um der Liebe Gottes willen erträgt? O nein! Was sind die Güter des Lebens? Vorübergehend und flüchtig. Was die Leiden? ebenfalls vorübergehend und flüchtig; und beide werden in Gnaden verliehen, um die einen zu ge-

nießen und die andern auf solche Weise zu ertragen, daß wir dereinst unser Heil sichern. Nicht Glück, nicht Elend sind die Mittel und der Maßstab des dereinstigen Glückes, sondern Tugend und Laster. Tugend ist das einzige Gut, Sünde das einzige Uebel. Tugend kann unter Kronen und königlichen Gewändern wohnen, und Sünde unter dem Kleide der Elendesten hervorlauern.

„Der Mensch steht auf der höchsten Stufe der erschaffenen Wesen: besitzt nicht nur Leben, sondern auch eine unsterbliche Seele. Gott schuf ihn nach seinem Bilde, und seitdem ist nur Gott das passende Vorbild des menschlichen Lebens. Die Liebe Gottes kann allein Glück für die Seele geben. Ist es nicht wunderbar, daß kein menschliches Wesen je Glück, ja nur Zufriedenheit und Befriedigung in dem Nachjagen und Erreichen materieller Gegenstände oder weltlicher Triumphe und deren Besitz fand? Alexander eroberte die Welt, aber er weinte, daß keine Welten mehr zu erobern waren. Du hast genug vom Leben gesehen, um aus eigner Erfahrung eben so wohl wie aus der Anderer zu wissen, daß der Besitz abstumpft und das Erreichen eines gewünschten Gegenstandes bald Uebersättigung hervorruft und daß neue Wünsche auftauchen und zu weiterer Verfolgung reizen. Die Seele, erreiche man auch alles Mögliche, ruft immer mit ungeduldiger Stimme: mehr! mehr! höher! höher! Und warum das? Weil ihre Wünsche, wie die Nadel nach dem Pol — bedecke sie, wie du willst, selbst wann die umgebenden Anziehungen der Erde sie für einen Augen=

blick von ihrem Laufe abbringen — stets auf den Mittelpunkt ihres Zieles, auf ihren Gott, gehen. Du kannst diese Stimme der Seele nicht einschläfern; und diese Stimme ward von einem allweisen Schöpfer zu einem allweisen Zwecke gegeben. Es ist das Gebot, Gott zu lieben, das er selbst in jedes Herz gelegt hat. Und was heißt das, Gott lieben? Es heißt ihn verehren und ihm gehorchen. Liebe bringt Pflichten gegen den Gegenstand der Liebe, und wiederum Liebe Gottes gegen das Geschöpf mit sich. Die Pflicht gegen den Schöpfer und die Liebe des Schöpfers für das Geschöpf haben Sünden des Geschöpfes zur Folge, welches die Erfüllung jener Pflichten vernachlässigt oder jene Liebe verachtet und beleidigt, und Sünde zieht nothwendig Strafe nach sich. Da aber Gott unendlich in seiner Vollkommenheit und seiner Güte gegen den Menschen ist, so wird die Sünde gegen ihn unendlich in ihrer Schuld und Größe; und obwohl seine Gnade und Barmherzigkeit unendlich ist, so ist doch auch seine Gerechtigkeit unendlich und wenn der Sünder durch seine hartnäckige Unbußfertigkeit diese Barmherzigkeit zurückgestoßen und verschmäht hat, so erfaßt ihn hinterher die unendliche Gerechtigkeit und theilt ihm eine Strafe zu, die seiner unendlichen Sünde angemessen ist. Was ist vernunftgemäßer als das, mein Freund?"

„Ja, das ist es in der That, fürchte ich," antwortete Alton. „Im Glück urtheilen wir anders; im Unglück erblicken unsere Augen die Gegenstände in einem andern

Lichte. Im Glück glauben wir, daß wir ohne Gott leben könnten und daß die Welt uns genüge. Aber wenn im Unglück die Welt uns ausgestoßen hat, dann bleibt uns nichts übrig, als die Rückkehr zu Gott. Das Herz muß etwas haben, woran es sich anklammern kann, und daher wenden wir uns zu Gott."

„Glückselig und wahr ist dieser Gedanke, Alton! und gepriesen sei das Unglück, welches dir bewiesen hat, daß Gott und seine Liebe und Hoffnung und Glaube an seinen Schutz und Beistand dem Menschen nothwendig sind.

„Wenn Gott uns liebte, als er uns erschuf, als er uns unsterblich machte, wenn seine Liebe uns Pflichten zu erfüllen gegeben hat, so wollte seine Liebe uns nicht in Unwissenheit über diese Pflichten verbleiben lassen. Deßhalb hat er den Menschen seinen Willen geoffenbart.

„Sünde ist in der Welt; wie kam sie dahin? Die Erstgeschaffenen fielen, sie sündigten gegen das Gebot Gottes. Jene Sünde war unendlich, denn es war eine Sünde gegen unendliche Liebe und unendliche Güte und Gerechtigkeit. Und unendliche Gerechtigkeit konnte nur durch eine unendliche Sühne zufrieden gestellt werden. Gott konnte sie allein zufrieden stellen für die Sünde gegen Gott. Unendliche Barmherzigkeit brachte den Sohn Gottes, Gott selbst vom Himmel herab, um Menschengestalt anzunehmen, und unendliche Gerechtigkeit opferte jenen Gottmenschen am Kreuze für die Sünden der Welt. Gieb das Dasein eines Gottes, eines höchsten Wesens zu, und seine Attribute fließen aus seinem Dasein, sind

so zu sagen Theile desselben; und aus der Sünde gegen sie folgt nothwendig die Gottheit des Erlösers, welcher starb, um die Sünde zu sühnen: aus der Gottheit des Erlösers die absolute und unfehlbare Wahrheit all seiner Worte, der Religion, die er begründete, und des Glaubens, den er seinen Aposteln und ihren Nachfolgern gebot, aller Welt zu predigen. Ach! Alton, das sind keine Beweise, das sind blos Erzählungen, und die einfache Feststellung derselben ist von selbst der stärkste Beweis. Soll ich dir gegenüber Beweise führen? Denke über diese Punkte nach, verweile bei denselben, entwickele dieselben, mein Freund, und bete zu Gott, daß er dir Licht gebe, die Wahrheit zu finden."

Alton saß schweigend da, das Gesicht in die Hand gestützt. Endlich erhob er sein Haupt und rief:

„O, daß ich ein Christ sein könnte! ach, daß ich deinen ruhigen, zuversichtlichen, unerschütterlichen Glauben besäße! Wie glücklich mußt du sein! Wie elend bin ich! Mein Herz sagt mir, daß sich mir gerade dadurch, daß ich im Irrthume wandelte, die Vernunft als ein Popanz, als ein Irrlicht erwies nnd mich zur Unzufriedenheit und Unruhe des Herzens und zur Verzweiflung führte, selbst in meinen glücklichen Tagen. Der Glaube hat dir Zufriedenheit und Glück gegeben. Selbst inmitten von Verfolgung und Unglück hast du Frieden in der Seele besessen!"

„Und nun, mein Freund, müssen wir scheiden," bemerkte Vater Maurus. „Theile meine Baarschaft, bis

bessere Tage für dich anbrechen — nur keine Weigerung! es kommt von einem Freunde — und" fuhr er fort, indem er einige Worte auf ein aus seiner Brieftasche genommenes Blatt schrieb, „bring dieses meinem Freunde, Herrn Swithin Wells. Er wird dich bei deinen Erkundigungen unterstützen, und dir zur Erlangung eines Platzes behülflich sein, wo du durch ehrenvolle Anstrengungen die Vergangenheit wieder gut machen kannst."

„Ach, mein Freund, das ist zu viel Güte und Liebe! Ich will Gebrauch machen von deiner Freundlichkeit, denn sie wird mich in Stand setzen, mich allein auf mich selbst zu verlassen."

„Lebe wohl, Alton! wir werden uns wieder treffen, — und möge Gott in seiner Gnade das gute Werk deiner Bekehrung vollenden und dich zur Wahrheit führen. Dann wirst auch du Frieden in deiner Seele haben. Lebe wohl!"

„Leb' wohl, mein Freund!"

Mit langsamem, gedankenvollem Schritte und verändertem Herzen wandte sich Alton nach London, während Vater Maurus und sein Gefährte ihren Weg fortsetzten.

„Es liegt ein katholisches Haus auf unserem Wege, Vater Maurus," bemerkte Eduard Hurlstone, als sie in der Richtung von Oxford gingen, „das wir wahrscheinlich gegen Mittag erreichen werden. Dort können wir Erfrischungen und einen Augenblick Ruhe erhalten."

„Nein," antwortete Vater Maurus, „ich will das

Haus dieser Leute nicht betreten, ich würde Verderben über sie bringen. Du wirst dieselben zu mir auf das Feld führen, wo ich sie, während wir ausruhen, unterweisen und belehren will."

„Es sind arme Leute, mein Vater, und wenige werden an deren Verfolgung denken."

„Aber du weißt, daß kürzlich die Armen eben so wie die Reichen verfolgt wurden, und nicht gern möchte ich diese guten Leute einer Gefahr aussetzen."

Sie setzten ihre Reise eifrig fort, bis die Sonne hoch am Himmel stand und der Tag halb vorüber war. Endlich, als sie eine kleine Anhöhe hinanstiegen, die mit einem Gehölze gekrönt war, sagte Hurlstone:

„Wir sind jetzt nur noch eine Meile von dem erwähnten Hause entfernt. Von dem Gipfel dieses Hügels aus werden wir sein hübsches Strohdach und den Schornstein sehen, der eine helle Rauchsäule in die frische Märzluft hinauf sendet."

In wenigen Minuten erreichten sie den Gipfel der Anhöhe und konnten die kleine Hütte, von entlaubten Bäumen und Strauchwerk umgeben, deutlich unterscheiden; aber alles ringsum schien still und verlassen. Keine muntere Rauchsäule wirbelte über dem traurigen Dache, dasselbe kalte, leblose, winterliche Aussehen schwebte über dem kleinen Thale.

„Das ist auffallend," meinte Eduard Hurlstone, und die beiden Reisenden beschleunigten ihre Schritte und erreichten den kleinen Thorweg, der zum Hofe der Hütte

führte. Eduard rief am Thore, aber es erfolgte keine Antwort und sie traten in den Hof. Das Thor war halb offen und sie gingen durch das Haus: es stand verlassen und leer. Nichts als die nackten Wände waren übrig.

„Ach, was mag diesen Unglücklichen zugestoßen sein?" fragte Vater Maurus.

„Das Loos der Gläubigen," erwiederte sein Genosse traurig.

„Dann laß uns für sie beten. Das Gebet allein muß uns erquicken," mahnte der Priester.

„Ich bin nicht ganz ohne Vorrath," bemerkte Hurlstone, „ich habe in meinem Ranzen noch einiges von dem Mundvorrath, den mir die gute Frau Wells aufnöthigte. Sie wußte wohl, daß wir dessen bald bedürfen möchten."

Sie knieten dann neben dem kalten und verlassenen Herde nieder, machten das Zeichen des heiligen Kreuzes und begannen stillschweigend zu beten. Vorsichtig und leise wurde jetzt eine Thüre, die in den Keller führte, ein Bischen geöffnet, ein bleiches, blasses, aber jugendliches Gesicht erschien hinter derselben. Ein Knabe schlüpfte endlich unbemerkt heraus und kniete zu ihnen.

„Mein armer Junge," sagte der Priester sich erhebend, sobald er ihn bemerkte und legte gütig die Hand auf seinen Kopf, „was ist hier vorgefallen?"

„Sie haben Alle in's Gefängniß geschleppt," antwortete der Junge unter Thränen.

„Warum hat man sie mitfortgeführt?“

„Weil sie nicht in die protestantische Kirche gehen wollten. Der Pfarrer sagte, sie seien nicht zum Abendmahl gegangen, aber jetzt müsse Alles dazu gehen und sich zur Kirche bekennen, oder Strafe bezahlen. Und der Vater konnte die Strafe nicht bezahlen, deßhalb verkauften sie alles Geräthe im Hause und drohten ihm, wenn er nächsten Sonntag nicht in die Kirche ginge, so wollten sie ihn bestrafen und einkerkern. Wir gingen am nächsten Sonntage nicht dahin, denn Vater und Mutter sagten, es wäre besser, in das Gefängniß zu gehen und dort als Katholiken zu sterben, als protestantisch zu werden für all das Geld, welches der Pfarrer oder der Richter böten, und dann in der künftigen Welt für immer verloren zu sein. Hierauf kamen die Konstabler und ergriffen Vater, Mutter und Bruder und nahmen sie mitfort in den Kerker; denn wo konnte der Vater Geld genug hernehmen, all die Strafen zu bezahlen *)?“

„Ich versteckte mich und halte mich seitdem im Keller verborgen.“

„Wohin brachten sie deinen Vater und deine Mutter?“

„Ich hörte sie sagen, sie müßten in den Kerker nach Nordham gehen.“

---

*) 20 Pfd. Sterling (1 Pfd. Sterling = 12 Fl.) monatlich für einen Mann über 16 Jahren, 10 Pfd. für eine verheirathete Frau.

„Es ist nicht sehr weit von hier," bemerkte Eduard Hurlstone.

„Du hast Recht; ich muß sie besuchen," erwiederte der Priester. „Aber dieser arme Knabe? Du bist hungrig — nicht wahr?"

„Ich hatte etwas Brod und einige Nahrungsmittel, welche im Keller gelassen worden waren; dieß hat mir bis heute morgen gereicht, und ich betete zur heiligen Jungfrau um Beistand, denn ich wußte nicht, was ich beginnen sollte, als es zu Ende war."

„Du sollst unser Mahl theilen," sagte Eduard Hurlstone, nahm die Vorräthe aus seinem Ranzen und breitete sie auf dem Boden aus. „Dein Gebet ist erhört worden. Die Vorsehung hat uns hierher geleitet, denn ich weiß, wo du eine Stätte finden kannst, bis deine Eltern einst wieder freigelassen werden."

„Folge dem edlen Vorbilde deiner frommen Eltern, mein Kind," sagte Vater Maurus, „sei Gott getreu und er wird dich nicht verlassen. Wenn er dich nicht von den Versuchungen und Kämpfen dieser Welt frei hält, so wird er dir, wenn du bis an's Ende ausharrest, einen ruhmvollen Platz unter seinen Heiligen im Himmel anweisen. Bleibe standhaft und treu, mein Sohn, und Gott segne dich", sagte der Priester und machte das Zeichen des Kreuzes auf die Stirne des jungen Dulders für den Glauben.

„Es wohnt ein guter und wohlthätiger Katholik nicht

weit von Nordham, der ohne Zweifel für diesen Knaben sorgen wird," sagte Eduard Hurlstone.

„Wir wollen ihn also aufsuchen," entschied der Priester und nach einem mäßigen Mahle von kalten Speisen richteten Vater Maurus und seine Gefährten ihre Schritte nach Nordham. Eduard Hurlstone hatte Recht. Der katholische Pächter, dessen Haus sie vor Sonnenuntergang erreichten, empfing freudig seinen ehrwürdigen Gast nebst seinen beiden Begleitern und willigte gern ein, den Jungen in sein Haus aufzunehmen. Es blieb nun für Vater Maurus, bevor er seine Reise nach Oxford fortsetzte, noch die Pflicht zu erfüllen, wo möglich die armen Seelen zu besuchen, welche um ihres Glaubens willen in dem benachbarten Kerker von Nordham eingesperrt waren. Eduard Hurlstone versprach Mittel dazu zu schaffen, und beide brachen nach der Stadt auf, als die Schatten des Abends hereinzubrechen begannen.

Der Kerker von Nordham war ein Gebäude, das nicht zum Zwecke eines Gefängnisses erbaut war, aber hinlänglich dafür paßte, ohne jene gewaltigen Mauern und Wälle zu besitzen, womit man in früheren Zeiten Schlösser und Thürme umgab, und welche damals, wo ihr kriegerischer Nutzen augenscheinlich vorbei war, zu weniger ritterlichen Zwecken benützt wurden. Es war ein großes, viereckiges Gebäude, groß für die Stadt, mit vergitterten Fenstern und von einer hohen Mauer umgeben.

„Es wird schwer halten", meinte Vater Maurus,

„in einer Nacht ausfindig zu machen, wo sie eingesperrt sind.“

„Es lebt ein Katholik in der Stadt, der mir ohne Zweifel einigen Aufschluß in diesem Betreffe geben kann,“ sagte Eduard Hurlstone. „Ich erfuhr dieses von unserm Gastfreunde. Ich will nach seinem Hause gehen. Inzwischen werden Sie mich in der Nähe erwarten.“

Nach kurzer Zeit kehrte Hurlstone mit der gewünschten Auskunft zurück. Die Personen, welche der Widersetzlichkeit angeklagt waren, und deren war eine ziemliche Anzahl, wurden in einem Theile des Gefängnisses eingesperrt, wo die äußere Mauer sich noch immer bis auf zehn Fuß dem Gebäude näherte.

„Wir müssen noch etwas warten,“ bemerkte Hurlstone, „dann wird uns diese Person aufsuchen und alles zu unserm Vorhaben Nöthige mitbringen.“

Die Zeit schlich langsam vorwärts. Endlich herrschte Stillschweigen in der Stadt und über dem Gefängnisse, wo betrübte und unschuldige Herzen trauerten, nicht anders von den Schuldigen unterschieden, als durch Ausdauer im Leiden. Der Erwartete kam jetzt zu den Harrenden und schleppte auf der Schulter eine fast zwölf Fuß lange Leiter, die hoch genug war, daß ein Mann mit ihrer Hülfe die Spitze der Mauer erklimmen konnte. Nach einer sorgfältigen Untersuchung des Gebäudes, um zu erforschen, ob die Wächter im Kerker der Ruhe pflegten, und ob sich keine mehr auf den Zinnen befänden, ward die Leiter angelegt und Eduard Hurlstone erstieg

zuerst die Mauer. Er erfaßte den kleinen Vorsprung auf der Höhe mit seinen muskulösen Händen, schwang sich mittelst einer mächtigen Anstrengung hinauf und stand alsbald keuchend auf der Mauer. Vater Maurus erstieg zunächst die Leiter; Eduard Hurlstone preßte seine Kniee fest gegen die Zinne und zog ihn zum Gipfel hinauf. Ihr Helfer unten hob jetzt die Leiter empor, Hurlstone packte sie oben und zog sie auf die Höhe der Mauer. Hierauf befestigte er ein Ende an dem Vorsprung der Zinne und stemmte das andere behutsam gegen die Mauer des Gebäudes, unmittelbar unter dem Fenster des Zimmers, worin die Widersetzlichen eingesperrt waren. Er setzte sich behende darauf und rutschte die Sprossen hinüber, bis er das Fenster erreichte. Er spähte durch die Eisengitter. Ein mattes Licht, eine ungewöhnliche Güte von einem der Wächter, brannte in einem Winkel, wo ein Gefangener in leisem Gebete neben einer Gestalt kniete, die schwer erkrankt auf einem erbärmlichen Bette von Lumpen und Stroh ausgestreckt lag. Die eingesunkenen Augen, die hohlen Wangen und dünnen Lippen des Dulders verkündeten eine baldige Auflösung, und Eduard Hurlstone rief bei diesem Anblicke aus:

„Wir kommen zur guten Stunde, es ist die höchste Zeit.“

Hierauf blickte er rings umher in der erbärmlichen Zelle. Mehrere schliefen, wie von ermüdendem Wachen überwältigt; Andere knieten in inbrünstigem, aber stillem Gebete. Die Fenster hatten keine Scheiben und er flüsterte behutsam:

„Hoffet Brüder!“

Die flüsternden Laute wurden in der Zelle gehört, und die Knienden blickten nach dem Fenster empor. Hierauf erhob sich ruhig einer von ihnen, näherte sich dem Fenster und fragte:

„Wer bist du?“

„Ein Freund! Sei guten Muthes! Laß deinen Bruder fortbeten. Seid übrigens still. Hier ist einer, der Euch Trost bringen wird!“

„Gott sei Dank! Gott sei Dank! Er hat uns Hülfe gesandt in unserer Noth! O, wie flehten wir darum, aber fast verzweifelten wir daran,“ erwiederte der Mann.

„Gott ist barmherzig und mächtig,“ sagte Eduard Hurlstone ehrerbietig. „Ist der Kranke in dringender Gefahr?“

„Er wird den morgenden Tag nicht erleben.“

„Bringt ihn sachte an dieses Fenster und bereitet ihn auf das vor, was er empfangen wird; weckt die Schläfer auf, — Ihr könnt alle beichten und absolvirt werden.“

Die Schlafenden wurden aufgeweckt; vier kräftige Männer hoben schweigend den kranken Mann in die Höhe und trugen ihn an's Fenster. Eduard Hurlstone kehrte an die Seite des Vater Maurus zurück, erklärte ihm, was er veranstaltet, und warnte ihn, vorsichtig auf dem gebrechlichen Wege hinüberzuschreiten. Vater Maurus erreichte das Fenster, streckte seine Hand durch das Gitter, machte das Zeichen des heiligen Kreuzes und sprach:

„Der Segen des Herrn sei mit Euch, getreue Christen!" Hierauf ward der Kopf des sterbenden Mannes mehr in seine Nähe gebracht; er hörte seine Beichte, ertheilte ihm die Absolution, reichte ihm das heilige Abendmahl und salbte ihn mit dem heiligen Oel der letzten Oelung. Endlich war sein Amt bei dem sterbenden Manne verrichtet, der Dulder ward nach seinem Platze zurückgetragen und sagte: „Nun komme, o Herr! denn der Tod ist mir erwünscht!" Der Priester wandte sich zu den Lebenden. Die Gefangenen beichteten nun einer nach dem andern und wurden absolvirt; und nach einem Abschiedssegen und einer kurzen Ermahnung zur Ausdauer im Glauben wandte sich der Missionär hinweg und begab sich wieder zu Eduard Hurlstone auf die Mauer. Die Leiter ward wiederum gegen die Mauer angelehnt, Vater Maurus stieg hinab, und ihm folgte der treue Eduard Hurlstone. Ihr Helfer bei diesem barmherzigen, christlichen Werke drang in sie, in seinem Hause bis zum Morgen zu verweilen, aber sie kehrten im Dunkeln zur Wohnung ihres früheren Hauswirthes zurück, wo dieser am Morgen zur Feier der heiligen Messe sich einzufinden versprach.

Früh am nächsten Morgen versammelten sich einige gläubige Katholiken in einem obern Zimmer jenes Hauses. An jedem Fenster, das eine Aussicht auf die Zugänge zum Hause darbot, stand Jemand als Wache, und im blassen Dämmerlichte begann der Priester seine Messe. Die kleine Versammlung, ohne Furcht vor den Straf-

gesetzen (denn der Tod war ihre Strafe, wenn sie entdeckt wurden) vereinigte sich fromm in dem Amte und Opfer. Die Communion war vorüber, die Messe vollendet, und nach und nach zerstreuten sich die verfolgten Katholiken unbemerkt nach ihren Wohnungen mit herzlichem Danke zu Gott für die seltene Gelegenheit, der heiligsten und feierlichsten religiösen Handlung theilhaftig geworden zu sein.

Vater Maurus und sein Genosse machten sich wiederum auf ihren beschwerlichen Weg nach Oxford.

Aber wozu die Mühseligkeiten, Arbeiten, die Wanderungen des Priesters in Vollbringung seines Berufes aufzählen? Warum ihm folgen bei seinen mitternächtigen Besuchen bei Kranken und Schwachen, auf mühsamen Märschen durch öde und verlassene Gegenden, um ein einsames und abgelegenes katholisches Haus aufzusuchen, die Tröstungen der Religion zu reichen, die Kinder zu taufen, die Verlobten zu trauen und die Sterbenden zu absolviren? Warum mit ihm in der Verkleidung eines Kerkermeisters oder Arztes oder Dieners mitten in die Zellen der Gefängnisse dringen, um Hoffnung und Trost und neuen Glauben in die Brust seiner duldenden Heerde zu bringen? Wozu ihn schildern, wie er auf dem grünen und schönen Abhang eines entfernten Hügels stand, der über einige Gefängnißmauern, in welche er nicht eindringen konnte, herein ragte und wie er, während die Geächteten sich an den Oeffnungen ihrer vergitterten Fenster sammelten, seinen Segen aus der Ferne ihnen er-

theilte; oder wie er bald in irgend einem großen, alten herrschaftlichen Schlosse oder einem stattlichen Herrenhause Obdach fand, dessen edle Besitzer trotz der Acht noch an dem alten Glauben ihrer Väter hingen, oder bald sich in den elenden Hütten der armen, aber gleichfalls edlen Kinder des Glaubens verbarg? — So stand die Mission in England beim Beginn des siebzehnten Jahrhunderts, so war das tägliche Leben der Missionäre: und die Schilderung zweier Tage der Missionsthätigkeit des Vater Maurus werden für alles Weitere hinreichen. Die Todesscene in London — die geheime Schule — die verborgen gehaltenen Messen, der lange Marsch, das verlassene katholische Haus, und der mitternächtige Besuch des Gefängnisses, das mit Katholiken überfüllt war, die wegen ihrer Anhänglichkeit an den alten Glauben eingekerkert wurden, sind nur unvollkommene Skizzen eines großen, historischen Gemäldes, das sich über Generationen der Geschichte des aufgeklärten Englands erstreckt, — sind nur die Folgen eines Geistes, welcher damals herrschte, später zu Boden geschlagen wurde, aber noch einmal versuchte, sich zu erheben und durch Strafgesetze und Verfolgung zu herrschen.

Vierzehntes Capitel.

Das Wiedersehen.

In der Vorstadt von Oxford erhob sich ein großes, finsteres, steinernes Gebäude mit von Zinnen verzierten Mauern, mit engen, dicht vergitterten Fenstern und von einer hohen Mauer umgeben, die oben mit eisernen Spitzen besetzt war. Dieses Gebäude bildete den Kerker. In seiner Nähe waren die Häuser klein und höchst unsauber. Armuth und Laster schienen daselbst zu hausen, wie wenn der Kerker auf seine Umgebung einen ansteckenden Einfluß geäußert, wie wenn der Hauch des Verbrechens die Luft verpestet und verdorben hätte. Dennoch waren hinter jenen düsteren Mauern ehrbare Männer und Frauen eingekerkert, deren einziges Verbrechen in der Treue für den Glauben ihrer Väter, in der Anhänglichkeit an die katholische Kirche bestand. Märtyrer ihrer Religion, ertrugen sie ihre Leiden mit Ergebung und überwanden ihre Feinde durch Geduld. Ihre Zahl war so groß, daß sie in den

kleinen Zellen in Massen zusammen eingesperrt wurden, wo eine faule und verpestete Luft herrschte und der Schmutz sich angehäuft hatte, so daß die Gesundheit angegriffen wurde und ernstliche Krankheiten ausbrachen.

Ueber dem Thore im zweiten Stockwerke des Thurmes waren in einem kleinen Zimmer eingesperrt: Herr Travers, Herr Scott, George Scott und mehrere ihrer Grundholden. In einem anstoßenden Gemache Madame Scott, Julia Travers, ihre Tante und andere Frauen, von denen die Meisten wegen Ausübung ihrer Religion eingekerkert worden waren. Ein hartes Strohlager war auf dem Fußboden ausgebreitet, den eine hohe Schichte von Schmutz und Unrath bedeckte. Es brannte kein Feuer in der Zelle; Madame Scott, Julia und ihre Tante standen dicht beisammen in einem Winkel und suchten einigermaßen durch ihre natürliche Körperwärme und Anhäufung des ringsum zerstreuten Strohes es sich erträglicher zu machen. Einige von den andern Frauen, mehr an Mühseligkeiten und Entbehrungen gewöhnt, schienen weniger Qualen auszustehen, als diese zarten und verwöhnten Damen, deren Leben bisher inmitten von Behaglichkeit und Eleganz verflossen war. Julia Travers weinte.

„Mein Kind," sagte Madame Scott, „tröste dich! Gewiß, gewiß kann unsere Haft nicht mehr lange dauern. Die Gesetze unseres Landes werden die Unschuldigen schützen."

„Ach, Madame, die Gesetze von England sind nur ein armseliger Schutz für die verfolgten Katholiken."

„Nein, mein Kind, mache keinen ungerechten Unterschied. Ich dulde mit dir, und bin doch keine Katholikin.“

„Ach! aber Sie sind so gütig gegen uns gewesen, Sie haben uns getröstet und beschützt, und deßhalb dulden Sie. Dieser Gedanke macht diese Gefängnißmauern noch viel bitterer für uns. Sie und die Ihrigen leiden unsertwegen. Möge Gott Sie segnen und für Ihre Güte belohnen!“

„Julia,“ mahnte ihre Tante, „laß uns unsere Zuflucht zum Gebete nehmen.“

In diesem Augenblick ward die Thüre der bereits überfüllten Zelle geöffnet und der Kerkermeister stieß zwei zerlumpte und schmutzige Weiber herein; ihre Gesichter waren in Folge der Leidenschaften aufgedunsen und von den Spuren des Lasters entstellt — von ihren Lippen kamen schreckliche Flüche und Schmähungen und sie taumelten vor Trunkenheit. Julia preßte ihre Hände vor das Gesicht, um diesem Anblick zu entgehen, und antwortete, als die Thüre sich wieder schloß:

„Ja, ja! laßt uns beten.“

„Beten! ha! ha! ha!“ schrie eines von diesen tief gesunkenen Geschöpfen. „Wer schwatzt hier von Beten? und wer wird auf Euer Gebet hören? Blitz und Wetter! Marie, ein sauberes Weibsbild und so zimpferlich. Ich glauben! ha! ha! beten!“ und sie nähere sich unverschämt der Gruppe und starrte ihnen in's Gesicht.

„Komm, Betty, laß die Damen allein,“ rief ihre Gefährtin barsch, „du erschreckst das hübsche Fräulein!“

„Damen? Wie! was für Damen giebt es im Kerker?"

Und die beiden schlechten und leichtfertigen Weiber brachen in einen Strom unsauberer Schmähreden aus. Die Damen schauderten und falteten erschreckt die Hände, während die Tante muthig ausrief:

„Ihr Ungeheuer! hört auf, euer Geschlecht durch eure schreckliche Gottlosigkeit zu verunglimpfen; hört auf, die Reinen um Euch mit Eurer schändlichen Gemeinheit zu erschrecken!"

Ein lautes Lachen erscholl aus dem Munde der beiden Verworfenen und die Dame fuhr fort: „Laßt uns beten, laßt uns unsere Ohren durch die Stimme der Andacht vor ihren Verwünschungen verschließen!"

Es knieten diese christlichen Frauen nieder und alsbald stieg das **Pater noster** und **Ave Maria** von vielen Stimmen gesprochen melodisch empor: doch, o Schrecken! mit diesen Worten vermischten sich Schwüre und Flüche von Weiberlippen! Wer wird siegen?

„Gegrüßet seist du, voll der Gnade!" sagten die knienden Beterinnen.

„Der böse Feind versenge Euch!" brüllte die wankende Säuferin, während ihre Genossin laut auflachte.

Dennoch schwillt jenes schöne Gebet zu lauteren Tönen an, und lauter auch jene gottlose Begleitung; wer wird wohl siegen? Könnt Ihr zweifeln? Wer kann der rührenden Aufforderung dieses Gebetes widerstehen? — seinen süßen Verheißungen, seiner sichtbaren Gnade, seiner Er-

innerung an die Stunde des Schreckens — jenem Gebete des Weibes, seinem Lieblingsgebete, der Erinnerung seines Triumphes, der Bürgschaft seiner Erlösung vom Fluche, welcher durch das Weib in die Welt kam?

Welche Gedanken stahlen sich in das Herz jenes verworfenen Weibes, als bei jeder Wiederholung dieser zärtlichen Anrufung ihr Lachen weniger wild wurde und zuletzt zu einem leisen Flüstern herabsank und ihre Schritte wankten.

„Ha! Ja — „„Mutter Gottes! Gebenedeite unter den Weibern!““ Und ich? Verflucht! — Verflucht! — Verflucht! Ich war nicht immer so! — „„In der Stunde unseres Todes?““ — Wie werde ich sterben? Was wird mein Loos sein? Wehe!“ — Und ihr Schwanken hörte auf, sie stand nüchtern geworden da und schaute ringsum auf die kniende Gruppe, deren Stimmen noch melodisch miteinander ertönten.

Sie schauderte! „Tod! Tod!“ rief sie und blickte nach ihrer Gefährtin. Dieses Weib hatte das Gesicht in ihren Händen verborgen — die erste Wiederkehr weiblicher Schamhaftigkeit seit Jahren; dann schienen ihre Kniee zu wanken; sie warf sich auf das Stroh und weinte. Die Herzen dieser beiden verlornen Weiber waren erweicht und Scham und Kummer und Reue kehrten miteinander zurück.

In der nächsten Zelle saßen, mit Ketten belastet, vor Frost zitternd, bleich, abgezehrt und von Kummer niedergebeugt, Herr Travers, George Scott und sein

Vater in traurigem Gespräche bei einander. Der Winter war im Anzuge und die Zeit der Gerichtsverhandlung nahte. Betrübten Herzens sahen sie derselben entgegen. Ihren Freunden hatte man den Zutritt zu ihnen verweigert, und sie wußten nicht, über welchen Plänen ihre Feinde brüten mochten. Sie fühlten, daß sie auf Gott und ihre Unschuld allein vertrauen mußten und obwohl diese mächtig und jener allmächtig war, so wußten sie doch, daß Unschuld nicht immer Gerechtigkeit sichert, wo die Bösen und Arglistigen das Gesetz zu ihren eignen selbstsüchtigen Zwecken verdrehen, und daß Gott nicht immer für gut findet, den Leidenskelch von den Lippen des duldenden Gerechten in dieser Welt hinwegzunehmen, denn seine reichsten Belohnungen sind der Zukunft vorbehalten.

„Wie trostlos ist unsere Lage!" sagte George Scott seufzend. „Erst jetzt vermag ich das Köstliche der Freiheit vollkommen zu würdigen. Aber wenn wir schon so gelitten haben, was mag erst das Loos meiner Mutter und der Damen sein?"

„Ach, George, es ist gewiß traurig," bemerkte Herr Travers, „aber sie werden sicherlich freigesprochen werden. Es ist grausam, dieselben im Gefängniß festzuhalten, da kein Schatten einer Schuld gegen sie vorliegt."

„Wahr, Travers, aber Sie vergessen, daß auch kein Schatten einer Schuld gegen uns besteht," bemerkte der alte Scott, „dennoch sind wir das Opfer eines so niederträchtigen Complottes, wie nur je eines erfunden ward."

„Ich bin sicher, daß wir alles das unserem Nachbar Sir Henry Marsden verdanken. Er war stets voller Ränke und uns immer übel gesinnt", sagte George. „Beim Himmel, bin ich einmal aus diesem Käfig und wieder frei, dann will ich das Böse durch zehnfache Rache sühnen!"

„George! George! die Rache ist mein, spricht der Herr," fiel Herr Travers feierlich ein; „ich will vergelten."

„Ja, mein Herr, das ist die christliche Lehre, aber sie ist schwer zu befolgen."

„Ach, mein theuerer Freund, Sie haben wenig Nutzen von dieser langen Gefangenschaft, wenn Sie nicht Ihren Stolz zu beugen gelernt haben. Seien Sie versichert, daß diese Versuchung vom Himmel kommt und gesandt ist, um unsere Herzen zu reinigen, nicht zu verhärten," entgegnete Herr Travers.

George war ruhig, aber nicht befriedigt und Travers fuhr fort: „Was mich anbelangt, so hege ich wenig Hoffnung auf Rettung, und wäre es mir nicht um meine Tochter, so würde es mich wenig bekümmern. Schon seit langer Zeit habe ich gelernt, diese Erde nur als einen Ort der Verbannung zu betrachten, und werde nicht seufzen, wenn der Herr mich von hier abruft. Ich weiß, daß Gott mein liebes Kind beschirmen und Freunde zu seinem Schutz und Beistand erwecken wird."

„O, mein Herr," sagte George, seine Hand ergreifend, „wenn mich der Himmel verschont, so werde ich über-

glücklich sein, Julia mein Leben zu weihen. Ich liebte sie schon lange — nein, wenden Sie Sch nicht ab — und hier, hier in diesem Gefängnisse lassen Sie mich um einen doppelten Segen für unsere Liebe bitten. Hier geben Sie mir Ihre väterliche Einwilligung."

„Ach! George, sprechen Sie nicht davon," entgegnete Herr Travers voll Kummer.

„Im Gefängniß, in Fesseln, ohne Hoffnung, das wäre Spott. Und selbst wenn wir frei wären — ich und die Meinigen haben Kummer genug über Ihre Familie gebracht. An eine Katholikin verheirathet, würden Sie sogar noch schlimmere Anfechtungen als jetzt zu bestehen haben. Ich will meine Tochter der Gefahr einer Heirath außerhalb der Landeskirche nicht aussetzen."

„Ist nicht mein Bruder ein Katholik?" rief George Scott leidenschaftlich. „Was habe ich mit einem katholischen Weibe mehr zu fürchten, als ich durch einen katholischen Bruder erlitt? Habe ich nicht dieses Leiden mit Vertrauen auf ihn erduldet, und werde ich nicht die Zukunft mit Vertrauen auf sie und Gerechtigkeit gegen ihr Gewissen ertragen? In meinen Leiden war diese aufrichtige Liebe meine einzige Hoffnung. Mein Vater, sprich du für mich!"

„Travers, lassen Sie es geschehen! Quälen Sie ihre jugendlichen Herzen nicht, wenn diese Neigung gegenseitig ist. Wir können durchkommen, denn wir sind unschuldig, und beide werden dann glücklich sein. Seine Liebe zu Ihrer Tochter gebieett Ihnen nachzugeben. Wenn wir

Alle umkommen, dann werden wir ohne Sorgen über diesen Punkt sterben."

„So nimm sie denn, mein Sohn: sie ist dein, im Leben und im Tod. Ich weiß, daß sie dich liebt! Mögest du glücklich sein! Und jetzt fühle ich — eine gewisse innere Stimme sagt es mir — ich werde in diesem Prozesse nicht frei werden und diesen Ort nicht mehr verlassen; — ich fühle, daß ich mit leichterem Herzen von hinnen scheiden kann."

In jener Nacht ward Herr Travers von einem Fieber befallen, die Folge von Entbehrung, Leiden und dem Mangel an gehöriger Nahrung. Es wüthete heftig in ihm und er fing an, demselben trotz der zärtlichen Tröstungen seiner Freunde zu unterliegen.

Tag für Tag drängte sich bei den Duldern ein Geistlicher ein, der, zu ihrer Bekehrung abgesandt, seine Schmähungen so rücksichtslos gegen ihre Religion ausgoß, daß die Katholiken ihre Ohren zuhielten und die zwei Protestanten mit Eckel erfüllt wurden. Jederzeit, sobald dieser Quäler weggegangen war, pflegte einer von den Katholiken die Namen-Jesu-Litanei vorzubeten, während die übrigen antworteten. Durch Gebet und frommes Gespräch beschlossen sie, den Angriffen ihrer Feinde zu widerstehen.

Mehrere Tage nach der Erkrankung des Herrn Travers beobachtete George Scott, wie der Schließer, als er ihre kärgliche Nahrung brachte, seine Augen bedeutungsvoll auf ihn richtete, und zum ersten Male fiel ihm auf,

daß entweder des Mannes Antlitz sich auffallend verändert habe, oder ein anderer Kerkermeister sie besorge. Bei weiterer Untersuchung schien es ihm, als ob er die Züge erkenne, aber er vermochte nicht, sich der Person zu entsinnen.

„Wie heißt Ihr?“ fragte er kurz.

„Hoffnung!“ erwiederte der Kerkermeister mit Nachdruck, runzelte aber gleichzeitig leicht die Stirne.

„Ein hübscher Name, wahrhaftig, für Jemand von Eurem Geschäfte,“ sagte George Scott bitter. „Eure Besuche können Euern Gefangenen Hoffnung bringen, aber nicht das, worauf sie hoffen.“

„So lange ich hier bin, haben Sie H o f f n u n g,“ antwortete er ruhig.

Herr Travers, durch den milden Ton des Gefangenwärters aufmerksam gemacht, erhob sein Haupt von dem Strohsacke, worauf er in schweren Schmerzen lag. „Ha! es ist — aber er schwieg sogleich, denn der Kerkermeister legte seinen Finger auf die Lippen und verließ das Zimmer.

„Es ist Eduard Hurlstone“, flüsterte der Kranke George Scott zu.

„Dann haben wir in der That Hoffnung! Guten Muthes, guten Muthes, mein Herr! Wir werden nun wenigstens über unsere gegenwärtige Lage Auskunft bekommen, und ich bin überzeugt, daß dieser Mann, dessen Gesicht mir nicht unbekannt vorkam, nicht hier sein würde, wenn er nicht in der That Hoffnung brächte.“

„Ich denke, Sie haben Recht!“

Als die Nacht hereingebrochen war, wurde die Thüre behutsam geöffnet und Hurlstone trat ein. Er zog George Scott und dessen Vater bei Seite, erzählte ihnen die Unterhaltung, die er in Scottsfield belauscht hatte, und enthüllte ihnen, soweit als er mit den Einzelnheiten bekannt war, die Pläne, welche gegen sie im Werke waren.

„Ach!“ rief Herr Scott, nachdem Hurlstone seine Erzählung beendet, „ach, Sie bringen uns nur die Bestätigung unseres Unterganges. Jetzt, wo ich den Plan unserer Feinde durchschaue, finde ich es noch weniger möglich, die Oberhand zu erlangen. Wer einmal solche Schritte wagte, wird auch vor offenem Meineid nicht zurückbeben. Ich fürchte, wir können keine Hoffnung schöpfen.“

„Als ich diese Dinge vernahm, hielt ich es für meine Pflicht, Sie bei Zeiten davon in Kenntniß zu setzen. Es gelang mir, den Platz eines der Schließer zu bekommen, welcher krank ist. Ich habe hier einige Erfrischungen für meinen früheren Gutsherrn, Herrn Travers, mitgebracht. Er ist gütig gegen meine Freunde und meine Familie gewesen, und ich werde ihn im Unglück nicht verlassen.“ Und er brachte einen Korb herein, der eine Flasche Wein, etwas weißes Brod und stärkende Mittel enthielt.

„Dank Ihnen, guter Hurlstone,“ sagte George Scott. „Aber da wenig Hoffnung vorhanden ist, mit den Schur-

ken fertig zu werden, könnten Sie nicht unsere Flucht von hier bewerkstelligen?"

„Ich will es versuchen, mein Herr, aber es wird schwierig sein, da Wächter unten und rings um die ganze Mauer aufgestellt sind; dennoch habe ich mich schon in schlimmeren Lagen befunden. Aber der Kranke und die Damen?"

„Wahr, wir können ihn nicht verlassen; wir wollen ihn mit uns nehmen, oder hier bleiben und mit ihm sterben. Die Damen würden sicher sein, selbst wenn wir entkommen sollten."

„George, George! hierher, mein Sohn!" rief Herr Travers, und als der junge Mann an sein Strohlager trat, fuhr er fort: „George, sage Hurlstone, ich beauftrage ihn, bei seiner ganzen Dankbarkeit gegen mich und bei seiner Hoffnung auf dereinstige Barmherzigkeit mir einen Priester zu bringen. Ich habe wunderbare Erzählungen davon gehört, wie diese braven Apostel in die tiefsten Kerker gedrungen sind. Ich fühle, daß der Tod nicht ferne ist, und ach! ich muß die süßen Tröstungen unserer hl. Religion bekommen."

„Es ist ein Priester hier," bemerkte Hurlstone mit großer Rührung und näherte sich dem Lager. „Er ist nicht lange im Lande. Er arbeitet in seinen Berufspflichten unermüdet. Den ganzen Winter lag er der Mission ob, reis'te zu Fuß, ging von Haus zu Haus bei den Geächteten, taufte ihre Kinder, spendete die heiligen Sakramente und stärkte sie im Glauben. Er drang ver-

kleidet in die festesten Kerker, um den leidenden Märtyrern die letzten Tröstungen der Kirche zu bringen. Er absolvirte die Verurtheilten auf dem Wege zum Schaffot; und ach! er erfreut sich jetzt der Aussicht auf den Märtyrertod. Er wurde hier in Oxford bei Ausübung seines Amtes durch Topliffe verhaftet und ist jetzt in diesem Gefängnisse eingekerkert. Ich kenne jeden Gang und jedes Winkelchen an diesem Orte, denn — er seufzte tief — ich lernte es in andern Tagen kennen. Ich werde ihn ausfindig machen und zu Ihnen bringen."

„Der Himmel segne Sie, Hurlstone!"

„Ja, beten Sie für mich, Sie Alle! ich brauche es. Alles, was ich zu thun vermag, wird nimmer das Böse abwaschen, welches ich gethan habe." Und er verließ das Zimmer zur Erfüllung seines Auftrages.

In weniger als einer Stunde vernahmen die harrenden Gefangenen leise Tritte auf dem Gange, die Thüre öffnete sich, ein Mann trat ein und sie ward wieder sorgfältig hinter ihm verschlossen. Es war im Dunkel unmöglich, seine Züge zu erkennen, aber nach seinen Bewegungen und seinem lebhaften Schritte stand er sichtlich noch in der Blüthe des Mannesalters. Durch das vergitterte Fenster drang ein schwacher Schimmer von dem sternerleuchteten Himmel in die Zelle, welcher das Auge die Umrisse seiner Gestalt schwach unterscheiden ließ. George Scott näherte sich, streckte seine Hand aus und sagte leise:

„Vater?"

„Ja, mein Sohn, hier bin ich,“ war die Antwort.

„Hierher, mein Herr,“ sagte Scott, ergriff seine Hand und führte ihn nach dem Flecke, wo Herr Travers lag. „Hier, mein Herr, ist der Mann, welcher Ihrer Hilfe bedarf. Zwei von uns sind keine Katholiken, aber Sie können sich auf unsere Ehrenhaftigkeit verlassen.“

„Und ach, so kalt! George! George! war es so, als wir uns trennten?“

„Diese Stimme! — diese Worte! Gerechter Gott! Wer sind Sie? Sprechen Sie! Reden Sie!“ und die Hand des jungen Mannes zitterte unter dem kräftigen Händedruck des Priesters.

Der Fremde öffnete den faltigen, weiten Rock, den er trug, und zog aus einer geheimen Tasche eine kleine Blendlaterne hervor: zuerst ließ er ihr Licht auf die Züge George Scotts, dann auf seine eigenen fallen.

„Ja, er ist es! mein Bruder, mein lang entbehrter Bruder!“ und der junge Mann warf sich ihm in die Arme. „Ach, William, treffen wir uns so wieder?“

„Ich wollte sogar, du wärest in derselben Lage, wie ich,“ sagte der Priester und schloß ihn zärtlich an seine Brust.

„Mein Sohn! Mein Sohn! du in dieser Verkleidung? — aber in jeder Verkleidung bist du meinem Herzen willkommen, mein Sohn!“ rief der Vater.

Und so trafen sie sich wieder, Vater, Sohn und Bruder nach vierjähriger Abwesenheit, nach vier Jahren der Trennung, vier Jahren des Schweigens, so wieder in

den Mauern eines Gefängnisses, Leiden und Tod vor Augen. War es für Alle traurig? Wie verschieden waren die Gefühle dieses Vaters, dieses Sohnes und Bruders, und doch wie ähnlich in ihrer edlen, aufopfernden Selbstverläugnung. Jeder fühlte für den Andern, aber mit sonderbar entgegengesetztem Bedauern. Nicht in den Fesseln, nicht im Gefängniß oder im Tode sah der fromme Priester die Finsterniß, die ihn zu Boden drückte; sondern es war eine andere Kette, welche er zu brechen hoffte, ein anderes Gefängniß, dem er sie zu entreißen wünschte, ein anderer Tod, wovon er sie zu retten begehrte. Sie dachten nur an die Todespein, die ihn sicherlich erwartete, er rühmte und freute sich dieser Aussicht; denn für ihn lag die Welt seiner glänzendsten Hoffnungen jenseits des Grabes. Wenig kümmerte es ihn, wie dunkel und kummervoll der Weg durch des Grabes Pforten sein mochte. Traurig schwiegen sie einen Augenblick, als diese Gedanken durch ihre Seelen zogen, und standen Hand in Hand in freundlicher Begrüßung und Jeder in Nachdenken über das Loos des Andern versunken.

„Meine Zeit ist kurz, Vater, Bruder! Laßt mich den versehen, der meiner Hilfe bedarf,“ sagte Vater Maurus.

„Und dieses, Bruder, ist die Braut, welche du dir verloben und uns heimbringen wolltest? Ach, das ist eine kummervolle Verbindung, eine traurige Verlobung!“

„Ja, mein Bruder, aber sie wird viele herrliche

Früchte tragen, und du selbst sollst mit Gottes Gnade der Beweis sein."

„Ich?"

„Ja! Bete ich nicht für die verlornen Schafe meiner eigenen Familie? Wem sollte ich zuerst meine Botschaft der Liebe bringen? Habe ich nicht davon geträumt in den langen Stunden des Studiums und der Arbeit? Habe ich es mir nicht ausgemalt bei meinen Nachtwachen? Hat sich diese Sehnsucht nicht unter den erhabenen Morgengesang und die Abendhymne gemischt, und sehe ich nicht in diesen Ketten und diesen Gefängnißmauern das erste Tagen meiner Hoffnungen?" Nach einer Pause fuhr er fort: „Und unsere Mutter und Julia?"

„Sie sind hier in diesem Gefängnisse," bemerkte George Scott traurig, „aber wir haben sie nicht gesehen. Die erste Stunde unserer Einkerkerung war auch die letzte Scheidestunde."

„Ich werde sie sehen und Euch Kunde von ihnen bringen," sagte der Priester und wandte sich nach dem Lager des Herrn Travers.

Welche Ueberraschung, welches Erstaunen, welche Freude für den Kranken, als er von seinem niedrigen Strohlager aus die Scene mitansah, die sich so eben vor seinen Augen zugetragen hatte! Ein Priester Gottes — und dieser Priester war William Scott! Er blickte ihn an, richtete das Licht der kleinen Laterne auf sein Gesicht und schloß ihn hierauf in seine Arme. Thränen entströmten den Augen des Vaters und Bruders,

als sie die unendliche Freude des Leidenden sahen. Sie sahen seine Lippen sich bewegen, aber die leise gesprochenen Worte drangen nicht zu ihren Ohren. Sie folgten seiner Beichte, dem zugeflüsterten Troste, der feierlichen Absolution und der Segenertheilung:

„Geh' in Frieden und sündige hinfort nicht mehr!"

Wie ergreifend, wie rührend, wie schön! Würdig der Religion, welche die Hand Gottes schuf.

„O, nun laßt mich in Frieden sterben!" rief Herr Travers freudig. „Wo ist der Ort, welchen die Gnade Gottes nicht erreichen könnte?"

„Mein Bruder, ich freue mich wenigstens darüber in meinem Kummer, daß du Trost bringen kannst", sagte George Scott.

„Könnte ich ihn doch dir bringen, theurer Bruder!" antwortete der Priester traurig.

„Ach, wie kann ich dies glauben."

„Ich will dich belehren."

„Nein, denn dein Glaube ist Finsterniß, wie man mich gelehrt hat, und kein Licht das, dem du dich geweiht hast. England glaubt so und es gibt gelehrtere Leute in England als ich bin, warum erkennen sie es nicht?"

„Sieh, diese Blendlaterne! Jetzt ist sie verschlossen; nicht ein Strahl dringt aus ihr in die tiefe Finsterniß ringsum. Schiebe diesen kleinen Schieber zurück und ein Lichtstrom strahlt auf dich herab, und du siehst, während du vorher gleich einem Blinden warst. Hörte das

Licht auf zu existiren, weil du es nicht sahst? George! George! die heilige katholische Kirche in unserm England gleicht dieser kleinen Laterne. Eiserne Thore umgeben sie. Riegel und Gitter schließen sie ringsum ein; ihr Licht, rein, hell, klar und heilig, leuchtet nur in Gefängnißmauern: aber jeder hervorbrechende Strahl strömt nur um so mehr Glanz aus in die Dunkelheit, welche sie umgibt.

„O mein göttlicher Meister! wann wird jene glorreiche Stunde kommen, wo frei und ungefesselt das Licht deiner Kirche in England in seinem früheren Glanze aufleuchten darf? Ja, sie wird kommen! Sie wird kommen! Das Blut deiner Märtyrer, o England, o mein Vaterland, wird auf deinem Boden von Tyrannen vergossen, aber es wird dich heiligen! Ihre Stimme ertönt in ihrem Todeskampfe, aber sie steigt zu Gott empor, im Vereine mit Gebeten zu deiner Bekehrung und Wiedergeburt! Deine Kerker sind mit heiligen Bekennern und Bekennerinnen vollgestopft und deine Zellen mit starken Männern angefüllt, welche darin schmachten, weil sie ihren alten Glauben nicht verlassen wollen. Aber jede Marter, jeder Seufzer, jede Stunde, in Fesseln und Leiden verbracht, steigt zum Himmel empor, um für dich zu bitten! Von deinen mit Blut und Thränen getränkten Gefilden müssen Legionen mit Gebet ausgerüsteter Männer auferstehen, und die Gnade Gottes wird ihren Bitten nicht widerstreben. Einstmal ein leuchtender Garten des Glaubens, kannst du nicht für immer mit Unkraut bedeckt bleiben!“

Die Stimme des Priesters verlor den Ton erhabener Begeisterung, seine erhobenen Hände sanken wieder an seinem Leibe nieder, die Gluth des heiligen Eifers verschwand von seinem Antlitze und in demüthiger Weise sagte er: „O mein Bruder, mein Vater, betet mit mir, daß Gott euere Augen öffnen möge und das Licht seiner Wahrheit über euch leuchten lasse!“ und er verließ rasch das Zimmer.

Eduard Hurlstone wartete noch außen, die Schlüssel wurden umgedreht, und sie entfernten sich.

„Hurlstone, führe mich nach der Zelle, wo meine Mutter eingekerkert ist.“

Sein Führer blieb vor der nächsten Thüre stehen, nahm einen schweren Schlüssel von seinem Gürtel und schloß sie auf.

Sollen wir folgen? Ach, wir beben vor dem Versuche zurück, die Freude und den Schmerz der Mutter zu beschreiben, den glühenden Eifer des Missionärs, vermischt mit seiner kindlichen Liebe und stärker als sie! — die Mutter erfreut über den lang entbehrten Sohn, den Priester vor ihr, welcher sie mit der höchsten, menschlichen Liebe liebte; und dennoch war diese Liebe nur schwach im Vergleich mit dem glühenden Eifer für der Mutter Heil, das sein Herz entflammte.

„Unter Schmerz und Weh hat sie mich zur Welt gebracht, ihr verdanke ich mein Leben! Was möchte ich nicht thun, um sie zur Heerde meines Herrn zu bringen?“ sagte er beim Eintritt in die Zelle.

Die Zeit verging; er kam heraus und seufzte: „Ach, ich werde dich dennoch gewinnen! nicht ich, sondern die Gnade Gottes. Ich will Tag und Nacht beten! Ihr könnt nicht widerstehen, o mein Vater, meine Mutter, mein Bruder!" und er verfügte sich schweigend nach seiner Zelle. Sie traten zusammen ein.

„Nun, Eduard, du bist mir in's Gefängniß gefolgt," sprach der Priester zu seinem Gefährten,

„Als ich Sie in Oxford verließ, kehrte ich nach London zurück, um den Stand dieser traurigen Angelegenheiten etwas zu erforschen. Bei meiner Rückkehr hörte ich, daß Topliffe Sie verhaftet hatte, und daß Sie in eben demselben Gefängnisse eingesperrt seien, in welches wir so oft vergeblich einzudringen versucht hatten, während uns das Einschleichen in andere gelang, wo der Zutritt sogar noch schwieriger war. Meine Bekehrung war hier nicht bekannt, wie es der Fall in jenem Kerker gewesen wäre, wo Ihre Freunde zuerst eingesperrt waren. Ich hörte, daß ein Schließer krank war, und meldete mich um seinen Platz. Ich war leider diesen Leuten nur als einer der Agenten Rodewells bekannt, und wurde, wie ich Ihnen bereits bemerkte, vorläufig angenommen. Wenn der Schließer wieder geneset, so werde ich meinen Platz räumen müssen."

„Das ist eine Fügung der göttlichen Vorsehung!" sagte Vater Maurus und der Schließer überließ ihn der Ruhe. —

Nacht um Nacht trat der Priester in jene Zelle.

Nacht für Nacht kehrte er mit glänzenderen Hoffnungen zurück. Plötzlich hörten die Besuche Eduard Hurlstone's auf und der Priester und seine Bußfertigen begegneten sich nicht mehr.

Fünfzehntes Kapitel.

Verkapptes Spiel.

„Nun, Sir Henry," sagte Rodewell, als sie gegen Winters Anfang in Housewell beisammen saßen, „auf meiner Seite geht Alles gut."

„Doch hörte ich, daß etliche Unruhen vor wenigen Tagen in Underwood stattgefunden haben," bemerkte Sir Henry lächelnd.

„Es ist wahr. Eine höchst fatale Geschichte! Diese Papisten, Sie kennen sie, diese schrecklichen, papistischen Grundholden! — Wir hätten sie alle sammt und sonders mit ihrem Gutsherrn verhaften sollen!" Und Rodewell hielt sich den Leib vor Lachen.

„Nun, erzählt mir das Nähere," bemerkte der Ritter.

„Es scheint, daß ein reicher Kaufmann von London, welcher durch Fleiß und Eifer im Geschäfte, das heißt,

durch kurzes Maaß und doppelte Preise seine hundert tausend Pfund zurückgelegt hat, von der traurigen Lage der beiden Familien hier und der Wahrscheinlichkeit eines Verkaufes ihrer Güter zu Gunsten der Krone hörte, und nun hierher gefahren kam, um die Liegenschaften zu untersuchen; denn Sie müssen wissen, daß der Kaufmann den Ehrgeiz besaß, ein Gutsherr zu werden und in Ihre Schuhe zu treten wünschte. Grausamer Hund! aus dem Unglück Anderer Nutzen ziehen zu wollen!" Bei diesem Ausrufe grinste der Häscher boshaft. „Unser Kaufmann war über die Güter entzückt und erklärte sich entschlossen, mindestens eines auf alle Fälle und um jeden Preis an sich zu bringen. Mein Freund John Foxly rieth ihm freundlich, sich in Acht zu nehmen, daß er solche Absicht öffentlich ausspräche, indem der Charakter dieser Leute ausnehmend schlecht und ihre Anhänglichkeit an die früheren Gutsherren außerordentlich groß sei. Aber der Kaufmann lachte über diese Vorstellung. In jener Nacht nun packte ein Theil der Grundholden, natürlich verkleidet, sicherlich nicht unsere Diener," und Rodewell lachte wieder, „den armen Kaufmann, der bereits davon träumte, Gutsherr und Mitglied der Gerichtscommission u. s. w. zu werden, setzten ihn auf eine scharfe Leiter, und ließen ihn so an die Gränze von Scottsfield reiten, mit dem Bedeuten, daß sie ihn auch sogleich von dem Boden Besitz ergreifen lassen wollten."

„Um Gotteswillen, gute Leute, laßt mich gehen," rief der erschrockene Mann, wobei sein rundes, fettes

Gesicht ganz bleich vor Schrecken wurde und seine Zähne hörbar klapperten.

„Sie gehen lassen, ganz schnell! — ja wohl, wenn erst das andere Ende dieses Strickes um den Ast jener alten Eiche geschlungen ist,“ rief der Anführer der Bande mit einer Stimme, ganz ähnlich der John Foxly's, indem er das eine Ende des Strickes zu einer wirklichen Schlinge knüpfte und seinem Opfer fest um den Hals schlang.

„O mein Gott! Ihr werdet mich doch nicht hängen wollen?“

„Wer sagte Euch das, alter Bursche?“ und die Schurken lachten herzlich bei dem Spasse.

„Wir wollen dich lehren, alter Käskrämer, unseres Herrn Ländereien zu kaufen,“ rief Einer.

„Ja, wir wollen unser Elend an unseren Verfolgern rächen,“ schrie ein Anderer.

„Laßt ihn baumeln, laßt ihn baumeln,“ schrieen Alle.

Der fette Handelsmann bat und flehte und schwor. Er entsagte jeglicher Kauflust, ja er erklärte, er würde das Gut nicht geschenkt annehmen, selbst dann nicht, wenn ihm vierzigtausend Pfund für die Annahme gezahlt würden. Aber die Schurken gaben nicht nach, bis sie ihn von der Leter weggeschnellt hatten; zu gleicher Zeit ließen sie den Strick fahren, so daß er auf den Boden fiel, statt in der Luft zu hangen. Hierauf banden sie ihn an den Baum, gaben ihm eine ordentliche Tracht Prügel, zogen denselben durch einen Teich und setzten

ihn endlich halb todt vor Kälte, Schmerz und Schrecken an Giles Horstead's Thüre ab.

„Sobald er am nächsten Tage im Stande war, seine Reise wieder anzutreten, fuhr er ab und fluchte fürchterlich über die Rohheit in diesem Theile des Königreichs.“

Sir Henry lachte herzlich und meinte: „Dieser fette Kaufmann wird gewiß nicht gegen uns bieten.“

„Noch irgend ein Anderer außer jenen, welchen ich es erlaube,“ setzte Rodewell hinzu. „Aber wie stehen unsere Aussichten bei Ihnen?“

„Ich habe von einem Freunde aus der Stadt vernommen,“ erwiederte der Ritter, „daß die Ländereien alsbald zum Verkaufe ausgesetzt werden, sobald die Ueberführung und Beschlagnahme durchgesetzt ist.“

„O! dann ist die Sache in Ordnung. Unser Kaufmann wird solche Geschichten in Umlauf bringen, daß Niemand uns zu überbieten trachten wird. Und wenn er's nicht thut, so werde ich's für ihn thun lassen. Die Hauptstadt und das Land werden wiederhallen von dem blutigen, papistischen Streich, Aufstand und Gemetzel, ausgeführt von den Anhängern jener Erzverräther, Scott und Travers!“

„Wirklich, das paßt für doppelte Zwecke. Es wird den demnächstigen Prozeßverhandlungen Wichtigkeit verleihen und uns bei unseren weiteren Plänen förderlich sein. Aber ich hätte nicht geglaubt, dem John Foxly so viel Kaltblütigkeit und Muth bei Ausführung von

Aufträgen zutrauen zu dürfen, wie er bei der Affaire mit diesem Kaufmann an den Tag legte. Ich weiß wohl, daß Sie jeden Plan selbst zu entwerfen fähig sind," bemerkte der Baron.

„O, Foxly ist ein seltener Mann," erwiederte Rodewell; „ich glaube, die Tracht Prügel, welche er dem fetten Kaufmann applicirte, freute ihn so recht von Herzen. Die Ueberführung ist schon sicher genug, ohne alle weitere Beihilfe," fuhr der Scherge fort und erhob sich zum Abschiede, „aber ohne Zweifel wird sie eine Stimmung hervorrufen, die über alle Bedenken erhaben ist."

„Und ich habe das Geld für den Kauf in Bereitschaft," schloß der Ritter bei'm Abschiede.

Sechzehntes Capitel.

Prüfungen und Triumph.

Eines Morgens wandelte Vater Maurus auf dem freien Platze des Gefängnisses während der Stunde herum, welche ihm der Schließer, durch sein freundliches und festes Betragen gewonnen, gelegentlich auf diese Weise zuzubringen gestattete, als eine Abtheilung Gefangener aus ihren Zellen herabkam, um sich unter Bewachung zu entfernen. Es war sein Vater, sein Bruder und Herr Travers, unterstützt oder vielmehr getragen von mehreren seiner Grundholden. Kurz darauf wurden die Damen heruntergebracht und auf Fuhrwerke gesetzt. Vater Maurus wußte wohl, daß sie nach dem Sitzungssaale gehen sollten, und obwohl er einen Augenblick bei dem Gedanken an die schmähliche Behandlung schauderte, welche diese zarten Frauen vor den Gerichtsschranken erdulden würden, so wandte er sich doch von dieser Vor=

stellung als einer blos menschlichen, momentanen, durch ihr Erdulden läuternden Versuchung ab, die man voll Dankbarkeit und Entsagung aufnehmen müsse. Er näherte sich denselben, winkte ihnen seine Abschiedsgrüße zu und betete laut: „Der Segen des Himmels beschütze Euch!" Hierauf eilte er in seine kleine Zelle und überließ sich dem Gebete.

Eine Stunde verging, dann hörte er einen Schließer den Gang herabkommen; er blieb vor seiner Thüre stehen, der Riegel ward zurückgeschoben, der Kerkermeister trat ein und gebot ihm zu folgen. Sie schritten vorwärts, bis sie das Bureau des Gouverneurs erreichten. Hier fanden sie zwei kräftige Männer von rohem Aeußern im Gespräche mit dem Gouverneur. Der Eine von ihnen hielt gewisse Papiere in der Hand; als Vater Maurus eintrat, sagte der Beamte:

„Meine Herren, ich halte den Gefangenen, Herrn Maurus, zu Ihren Befehlen bereit; ich habe den Empfangschein für ihn geschrieben, und sobald Sie mir denselben quittiren und mir eine gehörig beglaubigte Vollmacht einhändigen, so werde ich Ihnen denselben ausliefern."

„Hier, Herr Gouverneur," entgegnete der erste Beamte, „ist der Befehl, und hier," dabei unterzeichnete er das Papier, „hier ist Ihre Bescheinigung. Nun, Gefangener, wir werden Ihnen jetzt die Handschellen anlegen und Sie uns sodann folgen."

Mit gebundenen und gefesselten Händen ward Vater

Maurus fortgeführt und auf ein Fuhrwerk gebracht. Der eine Beamte setzte sich neben den Kutscher, der andere in den Wagen und rief beim Schließen der Thüre: „Jetzt fort nach London!“ und das Fuhrwerk rollte eiligst von dannen.

Im dichtgedrängten Gerichtssaale in einer Reihe, den Sitzen der Richter gegenüber, und von tausend finstern Augen beobachtet, saßen die unglücklichen Gefangenen. Die Schönheit und der Kummer von Julia Travers gewann ihr einen Augenblick die allgemeine Theilnahme, aber der Abscheu der Zuhörer vor ihrer Religion verhärtete alsbald wieder Aller Herzen. In der Nähe des Staatsanwaltes saß der weiland Häscher, Master Rodewell; sein Auge flog rasch, aber ängstlich im Kreise umher, voll beständiger Unruhe, dem Zeichen des ihn verzehrenden, innern Feuers. Eine Wolke schien auf seiner Stirne zu lagern, welche trotz all seiner Anstrengungen sich mehr und mehr verfinsterte. Hie und da neigte er sich vor und flüsterte dem Kronanwalte Einiges zu, der sich gelegenheitlich seine Bemerkungen notirte.

Endlich waren die Geschwornen aufgerufen, die Anklageschrift, welche die Gefangenen des Verrathes beschuldigte, verlesen, und der Staatsanwalt begründete seine Anklage. Er setzte die erwähnte Verschwörung vor vier Jahren auseinander, ihre Entdeckung — die Art und Weise, wie die schuldigen Parteien entkamen, — dann aber doch wieder ihren früheren, verrätherischen Plan verfolgten. Er zählte die verschiedenen, sich aneinander=

reihenden Zeugnisse auf, welche die beiden Familien in Zusammenhang brachten, ihren Verkehr, ihre Abgeschlossenheit gegen den benachbarten Adel, und brachte zuletzt die Papiere hervor, welche die Einzelnheiten ihrer Verschwörung enthielten. Diese waren von Herrn Travers, Herrn Scott und George Scott, und mehreren ihrer Grundholden unterzeichnet und enthielten die feierliche Verpflichtung der Unterzeichneten, daß derjenige, dessen Namen durch das Loos bestimmt würde, den König ermorden sollte, um einen Katholiken auf den Thron zu setzen. Die Papiere deuteten an, daß diese Leute nur einen Theil einer weit verzweigten Verschwörung bildeten — daß aber die andern Verzweigungen noch nicht entdeckt worden seien. Verschiedene Briefe wurden vorgelegt, woraus hervorging, daß sie von William Scott geschrieben waren, welcher sich zu jener Zeit außer Landes befand, verrätherische Verbindungen in fremden Landen vermittelte und von dem man glaubte, daß er die Weihe von einer auswärtigen, geistlichen Behörde angenommen habe.

Staunen bemächtigte sich der Angeklagten. Sie sahen einander einen Augenblick stillschweigend an. Hierauf sprang George Scott auf und rief voll bitteren Unwillens:

„Das ist falsch — so falsch wie —"

„Ruhig, George, ruhig!" unterbrach ihn Herr Travers, „wir sind unschuldig; laß uns auf Gott vertrauen!"

„Schweigen Sie, mein Herr," gebot der Vorsitzende

heftig. Hierauf begann der Staatsanwalt seine Zeugen vorzuführen. Er bewies die Auffindung der Waffen durch Jedediah. Hierauf ward der Reitknecht vernommen und beharrte bei seiner Geschichte, wie er sie in seiner eidlichen Aussage zu Protokoll gegeben hatte, obwohl es unterschiedlicher Winke von Seite Rodewells bedurfte, ihn bis dahin zu bringen. Das Buch zur Vertheidigung der Oberhoheit des Papstes ward vorgelegt, und endlich wurden die im Hause aufgefundenen Papiere von John Foxly für ächt anerkannt, und ihre Entdeckung beschworen. Mehrere achtbare Männer bezeugten mit offenbarem Widerwillen, daß die Unterschriften dieser Papiere nach ihrer Meinung ächt seien. Die Papiere wurden den Geschwornen vorgelesen.

„Was!“ rief George Scott, „wir als Protestanten sollen solchen Verrath brüten?“

„Ja, mein Herr! Wir werden beweisen, daß Sie alle verkappte Jesuiten sind,“ und der öffentliche Ankläger fuhr fort, mehrere Briefe vorzulesen, welche Anordnungen über die Einzelheiten der Verschwörung und ihre allgemeine Ausdehnung enthielten. Diese Briefe waren von William Scott unterzeichnet und schienen in Folge ihrer Anspielungen an Katholiken gerichtet zu sein. Vergebens suchten die Gefangenen die Zeugen der Krone durch verfängliche Fragen zu verwirren. Nur der Reitknecht widersprach sich ein- oder zweimal, während Jedediah seine Erzählung wiederholte und den Bettler um-

ständlich beschrieb, der ihn nach der Stelle geführt, wo die Waffen versteckt lagen.

So weit schien die Sache vollkommen klar und die Wolke auf Rodewell's Stirne begann sich zu verziehen und einem triumphirenden Ausdrucke Platz zu machen. Die Staatsanwaltschaft hatte ihre Anklage geschlossen, und Herr Scott, denn damals war den Gefangenen kein Vertheidiger gestattet, erhob sich, um seine Vertheidigung zu führen.

„Mylords und meine Herren Geschwornen! Im Namen meiner Gefährten und meinem eigenen behaupte ich feierlich, daß wir an den Vergehen unschuldig sind, welche man uns zur Last gelegt hat. Daß unserer Seits keine Verschwörung stattgefunden hat, erklären wir hier und in Gegenwart unseres Gottes. Aber wir sind das Opfer eines Complottes, so niederträchtig, wie nur je eines aus dem Gehirne eines Menschen oder den Einflüsterungen des Teufels hervorging. Wir sind von Betrug, Meineid und Ränken umgarnt. Wir sind wie von einem Netze umstrickt und ohne Beistand, mit einer nur unwesentlichen Einsprache gegen die wider uns vorgebrachten Anschuldigungen und ohne die Mittel, Zeugen zu erlangen, sind wir außer Stande, den Anstrengungen unserer Feinde erfolgreich zu begegnen. Wir setzen unser Vertrauen auf Gott. Wir kennen die Urheber dieses Anschlages, aber der, welcher sie hätte enthüllen können, ist heute nicht hier."

Ein grimmiges Lächeln überflog die Züge Rodewells.

„Jener finstere, ränkevolle Mann," fuhr Herr Scott fort, auf Rodewell deutend, „ist die Ursache unseres Verderbens; er hat uns aus gemeiner Gewinnsucht Schlingen gelegt!" Rodewell entfärbte sich, als der Finger Scotts auf ihn zeigte. „Gott wird zur rechten Zeit seine Hand ausstrecken und ihn züchtigen. Es ist wahr, daß Waffen auf unsern Besitzungen gefunden, und Papiere in unsern Häusern entdeckt wurden. Dort sitzt der Mann, der sie versteckte, — denn so wahr Gott mein Richter ist, ich wußte nichts von diesen Gegenständen, bis diese Leute ihre angeblichen Entdeckungen zum Vorschein brachten."

Wiederum lächelte Rodewell spöttisch, aber sein Gesicht entfärbte sich, als Jemand aus der Menge Herrn Scott einen Zettel übergab. Beim Durchlesen strahlte des Gefangenen Antlitz, und mit vor Aufregung zitternder Stimme fuhr er fort:

„Und jetzt, meine Herren Geschwornen, will ich zum Beweise dessen schreiten, was ich behauptet habe, — Dank der Gnade Gottes! Herold, rufe Eduard Hurlstone zum Zeugniß auf!"

Rodewell erschrack, gewann aber augenblicklich seine Fassung wieder und murmelte: „Ha! ich glaubte den Schurken in den Plantagen, aber ich will ihn zermalmen. Scottsfield muß mein, muß mein werden!"

Eduard Hurlstone trat mit festem Schritte auf den Zeugenplatz, obschon er wohl befürchten mochte, daß dieser Gang ihn auf das Schaffot führen würde. Aller Augen waren auf ihn gerichtet. Der Umstand, daß die Scotts

Protestanten waren, hatte das Interesse einigermaßen zu ihren Gunsten erregt. Kein Beweis zur Beschuldigung irgend einer der Frauen war vorgebracht worden, und das allgemeine Mitleid ward durch die Erinnerung rege, daß sie eine lange und harte Gefangenschaft ausgestanden hatten. Hierin hatten sich die Ränkemacher verrechnet. Sie hofften, durch eine lange Einkerkerung die thätigsten Freunde der Angeschuldigten zu beseitigen, um diese sodann leicht zu Boden treten zu können, indem sie jede Vorbereitung zu ihrer Vertheidigung verhinderten. Theilweise gelang es, theilweise schlug es zu ihrem Nachtheil aus.

Hurlstone begann seine Zeugenaussage; er sprach aus, daß er einer der Genossen Rodewells gewesen sei, daß er ihn kenne und dessen Schritte nach der Auffindung der Waffen beobachtet habe, daß er zuletzt nach der Verhaftung der Angeschuldigten durch einen geheimen Gang in das Zimmer in Scottsfield gekommen sei und dort die Unterredung Rodewells mit Foxly wegen der Waffen, die sie verborgen hatten, und wegen der verrätherischen Papiere, die für sie durch einen Freund in London gefertigt wurden, belauscht habe.

„Das ist falsch!“ schrie Rodewell erbleichend. „Du bist selbst ein Verräther, ein rückfälliger Papist und jeden Glaubens unwürdig.“

„Nein, Meister Rodewell! nicht so schnell. Was ich gesagt habe, ist die Wahrheit, und du weißt und zeigst es. Wie ich bereits sagte, meine Herrn Richter, gehörte ich dereinst zu den Genossen dieses Mannes, und ich

vermuthete mit ziemlicher Gewißheit, wer dieser Freund war. Ich ging nach London und fand ihn, hier ist er. Sein Name heißt Master John Edmonds!"

„Ha! du lügst!" rief Rodewell bis zu den Fußspitzen erbebend; „er ist nicht hier!"

„Hier bin ich! hier bin ich!" rief eine Stimme aus der Menge, und ein Mann, mit einer Papierrolle in der Hand, machte sich Bahn zu dem Zeugenplatze. Die Aufregung war ungemein groß geworden. Travers' Schweigen hatte den Gerichtshof und die Geschwornen vergessen lassen, daß ein Katholik betheiligt sei, und man horchte begierig auf die unerwartete Enthüllung von so schrecklicher Art. Die erstaunten Gefangenen hatte Furcht, neue Hoffnung, Erstaunen, Aufregung fast zu Boden gedrückt.

„Ja, ich bin hier, um Ihren Betrug und Ihre Ränke zu vergelten. Meine Herren, dieser Mann kam vor etwa acht Monaten zu mir, mit diesen Papieren, welche ich hier in meiner Hand halte, — ich bin meines Gewerbes ein Schreiber, — und gab mir mehrere Schriftproben, nach welchen gewisse Briefe und Dokumente abgeschrieben werden sollten. Hier sind die Originale von seiner eigenen Hand geschrieben."

„Thor, Thor, der ich war, ihm zu trauen," murmelte Rodewell, „ich glaubte, sie verbrannt zu haben."

„Ich gab ihm Copien zurück, worin ich auch seine Schrift nachahmte, während ich die Originale behielt, denn ich hegte Verdacht gegen ihn. Ohne Zweifel hat er meine Copien vernichtet, hier sind die Originale."

„Lassen Sie mich sehen,“ sagte der Präsident. Nach sorgfältiger Vergleichung mit den Papieren, welche als Beweisstücke vor den Geschwornen lagen, fuhr er fort: „Sie sind Wort für Wort einander gleich! Wann geschah dieses?“

„Es war im vergangenen Juli.“

„Wann wurden diese Papiere gefunden? Zeuge — Foxly?“ — fragte der Richter — aber Foxly war fort.

„Ich glaube im August, Mylord“, bemerkte der Staatsanwalt.

„Wenn diese Papiere dieselben sind, die ich geschrieben,“ ergänzte Edmond, „so werden Euer Gnaden bei'm letzten Worte jeder Seite einen kleinen Schnörkel mit den Buchstaben **E. M.** finden.“

„So ist es,“ sprach der Präsident, „hier und hier und hier! Herr Staatsanwalt, das ist eine niederträchtige Geschichte.“

„Aber, Euer Gnaden, wie ist's mit den versteckten Waffen?“

„Ja“, meinte der Richter nachdenklich, „wenn nur dieser Bursche, dieser Hurlstone, nicht ein Papist wäre, so könnten wir ihm glauben. Wurde er als Papist überwiesen?“

„Man behauptete es, und er hat es nicht in Abrede gestellt.“

„Herr Richter, ich belüge Sie nicht,“ sagte Hurlstone fest. „Ich schulde diesen unschuldigen Männern

Gerechtigkeit und will sie ihnen angedeihen lassen. Ich habe Tag und Nacht zu diesem Zwecke mich abgearbeitet und gekämpft, und jetzt werde ich meinen Lohn ernten. Wenn Master Henries auf den Zeugenstand gerufen wird, so kann er die Geschichte mit den Waffen erklären."

Bis zu diesem Augenblicke hatte Rodewell seine finstere Entschlossenheit behauptet. Jetzt flüsterte er noch Einiges dem Staatsanwalte in's Ohr, mischte sich darauf während der Unruhe, welche die Vornahme anderer Zeugen mit sich brachte, unter die Menge und drängte sich hindurch, leichenblaß, mit zusammengebissenen Zähnen, und fürchterliche Flüche und Verwünschungen auf den Lippen.

Master Henries bewies, daß er gewisse Waffen in großer Menge dem Master Foxly geliefert habe, unmittelbar vor dem Funde, der in Willitoft und Scottsfield gemacht wurde — daß er neuerlich einige derselben untersucht und gefunden habe, daß es dieselben Waffen seien, die er damals verkauft hatte.

„Genug, genug, Mylord!" unterbrach ihn der Staatsanwalt. „Diese Hochverrathsgeschichte können wir fallen lassen."

„Meine Herrn Geschwornen", sagte der Präsident, „die Anklage wird zurückgezogen — Ihr Wahrspruch wird auf „nicht schuldig" lauten."

O wie süß klangen diese Worte den Duldern in das Ohr! Ihre Unschuld war bewiesen, und das gerade in dem Augenblicke, wo sie an menschlicher Hülfe ver-

zweifelt enund nur gegen den Himmel blickten. Julia Travers warf sich ihrem Vater in die Arme: dieser, abwechselnd erbleichend und erröthend, schien fast nicht im Stande, den plötzlichen Uebergang von Gefahr zur Rettung zu ertragen. Doch halt!

„Ich muß bemerken, Mylord, daß dieses ein außerordentlicher Fall ist", sagte der Kronanwalt. „Der Schurke, welcher diese Verschwörung angezettelt hat, sollte der Gerechtigkeit überliefert werden. Nebstdem wollte ich bemerken, daß dieses eine passende Gelegenheit wäre, an hartnäckigen Papisten ein Exempel zu statuiren."

„Gewiß, mein Herr, erlassen Sie einen Haftbefehl gegen den Rodewell, und lassen Sie den Eid der Abschwörung und der Oberhoheit den Freigesprochenen sofort vorlegen."

Wozu viele Worte? Er wurde von Herrn Travers, seiner Tochter und seinen Verwandten, sowie seinen katholischen Dienstleuten verweigert, und traurig, mitten aus der Freude von ihren weinenden Freunden weggerissen, wurden sie in's Gefängniß zurückgebracht.

„Scott, ich fühlte, ich wußte es. Lebe wohl, George! George, sei eingedenk, mein Sohn!"

Traurig war dieses Scheiden! —

Eduard Hurlstone hatte seine Stellung behauptet; seine Arme hatte er über der Brust gekreuzt und sein Haupt gesenkt.

„Nun zu Ihnen, mein Herr," sagte der Präsident. „Sie sind angeklagt, ein bekehrter Papist zu sein. Legen

Sie ein vollständiges Geständniß ab, wiederrufen Sie und Sie sind frei."

„Ich bin ein Katholik," antwortete Hurlstone und verweigerte hartnäckig jede weitere Aussage. „Ich will Niemand mitverwickeln," dachte er.

Eine Anklage ward aufgesetzt, der großen Jury vorgelegt und ein Wahrspruch erlassen. Er ward verurtheilt, aber dennoch schwieg er.

„Bursche! kennen Sie die Strafe, die auf der hartnäckigen Weigerung, sich vor Gericht zu verantworten, steht?" fragte der Präsident ärgerlich.

Hurlstone senkte den Kopf, aber gab keine Antwort.

„Entfernt ihn und wendet die **„Peine forte et dure"** an *)."

Leser! Jene Schreckensworte, vernimmst du sie? Fühlst du, wie sie dein Mark durchdringen, deine Gebeine zermalmen und dein Blut auspressen? Schaudere! Eduard Hurlstone ward in's Gefängniß gebracht. Auf dem Boden wurde der schweigsame Mann ausgestreckt. Auf seinen widerstandslosen Körper wurde eine breite und schwere Tafel gelegt. Auf diese Tafel stellte man Gewicht auf Gewicht, bis der Druck und die Qual schrecklich wurden. Aber der starke, ernste Mann blieb still. Noch mehr! noch mehr! Stunden vergehen! Gütiger Gott! kann die menschliche Natur so lang und so

---

*) Die Barbarei des Todtpressens, welche erst 1740 abgeschafft wurde.

viel aushalten? Noch mehr Gewichte! die Knochen krachen! die Lunge keuchte gewaltsam! Horch! sie preßt ihre letzten Athemzüge als schwache Laute hervor!

„O Christus — empfange — meine Seele!"

Da liegt eine zuckende Masse, aus der Geist und Leben geflohen sind. Noch zittern die Muskeln krampfhaft — die Nerven zucken noch — die Adern scheinen fast noch zu schlagen — während der Kopf und das Gesicht, welche unter der Tafel hervorragen, von dickem Blute schwarz unterlaufen sind. Die Henkersknechte blicken kalt darein — diese verhärteten Menschen — während sie den Schauplatz der schrecklichen Tortur verlassen.

Der Reuige starb als Märtyrer!

* * *

In den Kerkern von Newgate schmachtete Vater Maurus. Der Frühling kam heiter herbei, aber sein balsamischer Hauch konnte nicht in die dunkeln Gewölbe dringen, wo der gefangene Missionär täglich, stündlich kniete und betete. Dennoch wehte eine Atmosphäre um ihn, lieblicher und bei weitem belebender noch als der frische Hauch, der über die prangenden, Blumen besäeten Felder und die knospenden Wälder dahin zog. Aber es war seine Bestimmung nicht, sich dieser ruhigen Einsamkeit und dieses heiligen Duldens lange zu erfreuen. Ein anderer Auftritt kam heran. Jene, welche ihn in seiner engen Zelle bewachten, erzählten ihm bisweilen

von der Außenwelt, von dem Zustande der öffentlichen Meinung, deren finsterer Durst nach Blut plötzlich gestillt zu sein scheine; und hie und da wollte ein Schließer, gutmüthiger als die übrigen, ihn mit der Versicherung trösten, es sei große Wahrscheinlichkeit vorhanden, daß zur Zeit die Richter nicht zur Hinrichtung irgend eines Priesters schreiten würden. Wie verwunderte er sich über diesen Seufzer, diesen Aufblick zum Himmel und die lautlose Bewegung der Lippen? Größer noch wäre dessen Erstaunen gewesen, hätte sein Ohr das leise Gebet gehört.

„O gesegneter Erlöser, gestatte, daß dein Diener würdig befunden werde, um deinetwillen zu sterben!"

Wochen waren vergangen und doch hatte er noch keine Kunde von dem Loose seiner Freunde erhalten. Sie wußten ebenfalls nichts von seiner Lage, oder nach welchem Gefängnisse er gebracht worden war.

Endlich, am Abende des 28. Mai 1612, ward er nach Old Bailey geführt, wo der Lord-Mayor, der Bischof von London, der Lord-Oberrichter Cook, der Lord-Oberrichter des bürgerlichen Gerichtshofes, der Syndicus von London, nebst vielen andern Richtern saßen.

Die Anklage gegen ihn ward verlesen, und der Sekretär fragte ihn, ob er sich schuldig oder nicht schuldig bekenne?

„Die Anklage enthält Lügen," antwortete der Priester ruhig und deßhalb erkläre ich mich für nichtschuldig!"

„Sind Sie ein Priester oder nicht?" fragte der Syndicus, seine Worte auffangend.

„Ob ich ein Priester bin oder nicht, brauche ich nicht zu sagen. Lassen Sie jene, welche mich anklagen, beweisen, daß ich ein Priester bin."

„Dann geben Sie stillschweigend zu, daß Sie ein Priester sind, und sind demnach schuldig," bemerkte der Oberrichter Cook. „In Fällen des praemunire gilt es für hinreichend, einen Mann schuldig zu finden, wenn er die Anklage weder zugibt, noch in Abrede stellt."

„Mylord, wenn dieses in Fällen des praemunire stattfindet," erwiderte Vater Maurus, der sich seiner alten Studien erinnerte, „so ist es gewiß, daß Sie in Fällen, wo es sich um Leben oder Tod handelt, nur nach dem verfahren dürfen, was durch Zeugen gesetzlich bewiesen wurde."

„Wenn Sie kein Priester wären, so würden Sie nicht zögern, es zu bekennen," bemerkte King, der Bischof von London.

„Euer Gnaden steht es durchaus nicht an, noch irgend Einem Ihres Standes, sich in peinliche Processe zu mischen," entgegnete Vater Maurus rasch.

„Noch immer beantwortest du die Frage nicht: Bist du ein Priester oder nicht?" beharrte der Bischof.

„Mylord," antwortete Vater Maurus, „bist Du ein Priester?"

„Nein!" erwiderte der Prälat verächtlich.

„Kein Priester — kein Bischof!" sagte der Priester kurz.

„Ich bin ein Priester," bemerkte der Bischof, „aber kein Meßpriester!"

„Wenn Sie ein Priester sind, so sind Sie ein opfernder Priester, denn das Opfer ist eine wesentliche Eigenschaft des Priesterthums und wenn Sie ein opfernder Priester sind, so sind Sie ein Meßpriester. Denn welches andere Opfer haben die Priester des neuen Bundes als Unterscheidungszeichen von bloßen Laien Gott anzubieten, als das des heiligen Abendmahles, welches wir Messe nennen? Wenn Sie also kein Meßpriester sind, so sind Sie kein Opferpriester, wenn Sie kein Opferpriester sind, so sind Sie überhaupt kein Priester, also auch kein Bischof."

„Das ist erbärmliche Wortkrämerei," sagte der Lord-Oberrichter des bürgerlichen Gerschtshofes. „Mir ist es vollkommen klar, daß Sie ein Priester sind."

Und nachdem gewisse Vorfälle umständlich bezeugt waren, forderte der Gerichtshof die Geschwornen auf, den Gefangenen schuldig zu finden.

„Meine Herren," sagte Vater Maurus, „ich bedauere, meine Sache den Händen von zwölf unwissenden Männern anvertraut zu sehen, welche nicht wissen, was für ein Ding ein Priester ist. Um Ihretwillen, meine Herren Geschwornen," sagte er, „schmerzt es mich, daß mein Blut über Ihre Häupter kommen soll! Doch damit Sie die Sünde, einen unschuldigen Mann dem Tode zu überliefern, vermeiden können, so bitte ich Sie, zu bedenken, daß kein Beweis gegen mich aufgebracht wurde, um mich

als schuldig der Dinge zu überführen, ob deren Anklage ich hier stehe; daß also nichts als bloße Vermuthung Ihnen vorliegt, und daß nach dem Gesetz von England ich als unschuldiger Mann vor Ihnen stehe, so lange meine Ankläger meine Schuld nicht beweisen. Um Ihres eigenen Heiles willen möchte ich Sie bitten, meine Herren, diesen wichtigen Umstand wohl zu erwägen."

Der Priester sagte nichts weiter und die Jury zog sich zurück. Nach wenigen Augenblicken gaben sie ihren Wahrspruch ab.

„Schuldig!"

„Gott sei Dank!" rief der heilige Priester und fiel auf seine Knie nieder. Nach einem Augenblicke setzte er hinzu: „Glückliche Botschaft! Freudige Kunde! Wie seufzte ich nach dem Vorrechte, für eine so glorreiche Sache zu sterben!" Hierauf erhob er sich und rief zum Volke gewendet:

„Bei der Anklage, daß ich ein Priester sei, schwieg ich, denn ich wollte dem Gesetze seinen gehörigen Verlauf lassen und wünschte Allen die Ueberzeugung aufzudringen, daß man mich auf bloßen Verdacht hin ohne irgend ein Zeugniß verdammen würde. Das ist geschehen! Deßhalb bekenne ich jetzt zum Ruhme Gottes und aller Heiligen im Himmel, ich bekenne, daß ich ein Mönch von dem Orden des heiligen Benediktus bin und ein Priester der römisch-katholischen Kirche. Dessen rühme ich mich! Aber Sie alle seien Zeugen, ich bitte Sie, daß ich kein Verbrechen gegen Seine Majestät oder mein Vaterland beging.

Ich bin einzig und allein des Priesterthums angeklagt, und deßwegen verurtheilt!"

„Gefangener, haben Sie etwas zu bemerken, weßhalb das Todesurtheil nicht an Ihnen vollzogen werden könnte?" fragte ungeduldig der Syndicus.

„Was ich noch zu sagen habe, wird das nicht hindern, was Sie bereits beschlossen haben," sagte Vater Maurus ruhig. „Dennoch darf ich vielleicht, um keine Sünde zu begehen, mein Leben nicht ohne allen Kampf aufgeben. Ich bin wegen des Empfanges der Weihen und meiner Rückkehr nach England verurtheilt. Nun kann es kein Verbrechen sein, die Weihen zu empfangen, denn es ist ein Sakrament der Kirche Gottes, das dem Segen bringt, der es empfängt; und ferner kann ich auch nicht wegen meiner Rückkehr nach England gesetzlich verurtheilt werden, da dieß an und für sich eine unschuldige Handlung ist, und mir als freigebornem Engländer mit vollem Rechte zusteht. Kann man nun aus zwei unschuldigen und lobenswerthen Handlungen mir ein Verbrechen machen? Nein! und Sie mögen noch so viel gute und unschuldige Handlungen zusammennehmen, als Sie nur immer wollen, so werden Sie nicht im Stande sein, ein Verbrechen daraus zusammen zu schmieden!" —

„Still, mein Herr! das ist jesuitisches Geschwätz," fiel ihm der Syndicus in's Wort.

Vater Maurus schwieg, aber die Freude seines Herzens spiegelte sich auf seinem strahlenden Antlitze ab. Als der Syndicus seine schwarze Kappe aufsetzte, als

Vorbereitung zur Publikation des Todesurtheiles, lächelte er sanft und traurig. Wie rührte dieses milde, strahlende Antlitz die Menge ringsum! Sie wurde weich — sie wurde mitleidig; zuletzt klaschte sie Beifall, hingerissen durch die erhabene Mißachtung gegen Tod und Leiden, welche der Märtyrer an den Tag legte. Aber schon ihr Beifall veranlaßte von Seite des Präsidenten eine strenge Rüge über das Benehmen des Gefangenen.

Das Todesurtheil ward publicirt: „Gehängt, aufgeschnitten und geviertheilt."

Mit Banden an Händen und Füßen, unbekümmert um Ketten, Kummer und Tod, ward der freuderfüllte Priester nach dem Kerker zurückgebracht, um ihn erst wieder auf dem Gange zum Schaffot zu verlassen.

Am folgenden Morgen bewegte sich von Newgate aus einer von jenen dunklen, damals in England's Hauptstadt nicht seltenen Zügen mit seinem Opfer, das auf eine Schleife gebunden war. Langsam wand er sich vorwärts, bis er endlich zum Bluthügel von Tyburn gelangte. Er zog am Galgen vorüber, und hielt erst an, als die Schleife dessen Fuß erreichte. Das Opfer ward losgebunden und stieg mit festem Schritte auf das Schaffot. Auf dem offenen Raume gegenüber brannte ein großes Feuer und alle die schrecklichen Hinrichtungswerkzeuge waren ringsherum aufgestellt. Auf dem Schaffot kniete der verurtheilte Priester nieder und betete, hierauf erhob er sich mit begeistertem Antlitze, trat vor und wandte sich an das Volk:

„Gute Freunde, ich wünsche, daß alle hier Anwesenden über die Art meines Todes Zeugniß ablegen sollen, daß ich nämlich ein wahrer und getreuer Unterthan meines Königs und Landes gewesen bin, und daß ich mit meinem letzten Athemzug für Seine Majestät und sein Königreich gebetet habe. Ich stehe im Begriff, den Tod eines Verräthers zu sterben, — gebet mir das Zeugniß, daß mein Verrath darin besteht, daß ich die Gebote Gottes höher achtete, als die der Menschen. Mein Verbrechen ist, daß mir die geistige Wiedergeburt Englands zu sehr am Herzen lag, daß ich gekommen bin, die Wahrheit meinen Brüdern zu predigen, die sich in jener Dunkelheit befinden, woraus mich der Geist Gottes glücklich geführt hat, wie diese Stunde und diese Versammlung mir bezeugen wird. O gute Leute, ich habe täglich gebetet, daß Gott von diesem Reiche seine Schläge und seine Strafe abwenden möge, die ihm um des Blutes der Heiligen willen bevorstehen, das es vergossen hat, denn ich fürchte, die Zeit wird kommen, wo Eure Kinder unter seiner Hand seufzen; wo die Uebel jener Selbstsucht, welche durch die neue Religion in England begründet wurde, sie ihrem Geschicke näher führen; wo die Armen arbeiten und seufzen und schwitzen und Hungers sterben werden; wo der Mammon in diesem gesegneten Lande regieren wird, worin einst Christus und seine Kirche das Scepter führten; wo Eure Abkömmlinge die Sklaven des Goldes — und von der Macht des Goldes an die Räder gebunden, und an das Zugseil geschirrt, und in's

Joch gespannt sein werden, wie Zugthiere. Dann, o Engländer! werdet Ihr Euch sehnsüchtig nach dem Glauben Eurer Väter zurückwenden, nach jenem Glauben, welcher England groß und sein Volk frei und glücklich machte! Zur Ehre und zum Ruhme meines Herrn habe ich an der Wiedergeburt Englands gearbeitet. O möge mein Blut als ein Gebet für die Erfüllung dieser Hoffnung zum Himmel aufsteigen!

„O Gott, der du deine Kirche drei Jahrhunderte lang mitten in der Finsterniß der Katakomben bewahrtest, indem du das Blut der Märtyrer fruchtbringend für die Christen machtest und sie endlich erhobest, deine heilige Braut, im Triumphe über die Macht des Bösen, als Führerin, Leuchte und Erretterin, erhöre in deiner unaussprechlichen Gnade unser Flehen zu dir, und sende zur rechten Zeit deine Gnade auf England herab und schenke ihm den Glauben wieder!

„O meine Landsleute, es wohnt kein Verrath in meinem Herzen! Wenn mein Tod meinem Herrn und König nützen würde, ob an Leib oder Seele, so wäre ich nicht weniger bereit, mein Leben zu lassen, als ich es jetzt bin zur Ehre Gottes und zum Zeugnisse der Wahrheit!"

Hierauf bot er mit ausgestreckten Händen allen jenen unter der Menge Lebewohl, welche seine Freunde sein möchten und bat sie, man möge seiner Familie, wenn irgend Jemand ihn und sie kenne, seine Abschiedsworte, sein letztes Gebet für das Heil ihrer Seelen überbringen.

In diesem Augenblicke erhob sich eine fast erstickte Stimme aus der Menge:

„Bruder, sterbe glücklich! du hast gesiegt!“ und der Sprecher eilte von der blutigen Scene hinweg.

Der Verurtheilte erhob dankend die Hände gegen Himmel; denn er kannte die Stimme seines Bruders.

Der Henker näherte sich ihm, legte ihm den Strick um den Hals und bat ihn zu gleicher Zeit um Vergebung.

„Dir vergeben? Ja, ich danke dir auch,“ rief der Priester. „Du stehst im Begriffe, mir einen großen Dienst zu leisten, und mich zu unendlicher Glückseligkeit zu bringen.“

Hierauf kniete er nieder und betete still und inbrünstig. Der Scheriff winkte mit der Hand dem Henker zu: die Leiter wich: mitten im Gebet ward das Opfer in den Todeskampf gestoßen. Hierauf ward der Strick abgeschnitten, und noch lebend fiel der Mann zur Erde. Die Schlächter warfen sich auf ihn, hielten seine zuckenden Glieder fest, und das Messer des Henkers schlitzte ihm den Leib auf. Während hierauf des Henkers Hand das klopfende Herz packte, betete die Stimme des Märtyrers noch schwach, daß Gott seine Gnade auf England herabsenden und es zum wahren Glauben zurückführen möge. Ehe das Gebet auf seinen Lippen erstarb, ward jenes treue Herz von den Flammen verzehrt!

Selbst mit dem Tode war das schreckliche Trauerspiel noch nicht zu Ende. Die Glieder des gefühllosen

Leichnams wurden losgetrennt, auf Pfähle gespießt und auf die Thore der Stadt gesteckt — um in den Winden des Himmels schwarz zu werden und zu welken. Solche traurige Zeichen, freundlicher Leser, blickten damals von so manchem Stadtthore in Altengland herab, um den Reisenden am Ziele seiner Wanderschaft zu begrüßen, und die Schwankenden durch das Schicksal derer zu warnen, welche dem von ihren Vätern ererbten Glauben gehorchten — blutige Wachen rings um die starken Gefängnisse der Ketzerei, um innerhalb ihrer Mauern die wiederstrebenden Anhänger festzuhalten — fürchterliche Apostel, die den neuen evangelischen Glauben predigten und den alten entwurzelten. Auf immer?

O nein! denn es gibt einen Gott! —

So triumphirte ein Märtyrer! —

Siebzehntes Kapitel.

Leben und Tod.

George Scott hielt sich eine Zeit lang in der Nähe des Gefängnisses zu Oxford auf, in der Hoffnung, Einlaß zu Herrn Travers und seiner Familie zu erlangen. Er versuchte es, die Kerkermeister zu bestechen, doch vergebens. Die Strafe für Nichtconformität muß ausgehalten werden — Geldbuße und Kerker. Die Geldstrafe sollte erlegt und wenn Geld es vermochte, die Gefängnißstrafe abgekürzt werden. Mit diesem Entschlusse brach er sammt Vater und Mutter einige Tage nach der Verhandlung nach Scottsfield auf. Die Gesundheit seiner Mutter hatte durch ihre langen und harten Leiden gelitten, und die belebende Wirkung, welche ihre triumphvolle Freisprechung hätte hervorbringen müssen, wurde durch das traurige Loos ihres Sohnes, von welchem sie nichts in Erfahrung bringen konnte, und

die erneuerte Einkerkerung des Herrn Travers und seiner Familie geschwächt.

Die Gesellschaft reis'te in kurzen Tagmärschen, indem sie aus einer Tagreise zwei machte. Als sie am Abende des vierten Tages sich dem Dorfe Underwood näherten, sahen sie eine Anzahl Landleute am Kreuzwege versammelt, die außerordentlich aufgeregt und erschreckt zu sein schienen.

„Was gibt es, meine lieben Freunde?“ rief George Scott hinzureitend und hielt sein Pferd mitten unter der Menge an. Die Leute bezeigten wohl eine kurze Freude, als sie den jungen Mann erkannten, verfielen aber, sobald ihre Glückwünsche vorbei waren, wieder in Schweigen. George Scott wiederholte seine Frage.

„Was es gibt, Herr?“ Nun, sehen Sie dorthin,“ erwiederte Einer aus dem Haufen, „und betrachten Sie jenen Pfahl!“

„Nun, und was ist denn mit jenem Pfahl?“ fragte Scott lächelnd.

„Wahrlich, Sie dürfen nicht lachen, mein Herr. Es ist schrecklich genug! Es ist das Grab eines Selbstmörders!“

„Ha! und wer war es?“

„Nun, gnädiger Herr, gestern ward ein Mann im Holze gefunden, aufgehängt und todt; die Leichenschau hielt Besichtigung über ihn und that den Ausspruch: „Selbstmörder.“ Demzufolge ward er hierher gebracht und begraben, und nach dem Gesetze ein Pfahl durch seinen Leib getrieben.“

„Und wie hieß der Mann?“ fragte George Scott schaudernd.

„Nun, es war jener Häscher, der sich hier herumtrieb, wie Sie Sich erinnern werden, er hieß Rodewell!“

„Gerechter Himmel, deine Wege sind unerforschlich! Eine Woche früher schien dieser Mann triumphirt zu haben. Er ergötzte sich in meines Vaters Haus, wir lagen in Fesseln und im Kerker, und der Tod starrte uns in's Gesicht. Jetzt liegt er als Selbstmörder im Grabe und wir sind der Freiheit, der Hoffnung und dem Leben wiedergegeben.“ Die Sporen einsetzend, ritt er pfeilschnell an die Seite der Chaise und befahl dem Kutscher, seine Pferde rasch anzutreiben, damit dieser schreckliche Trauerfall seiner Mutter nicht bekannt würde, und ihre geschwächten Nerven in neue Aufregung brächte.

Als man sich Scottsfield näherte, waren die Pachtleute in ihrem besten Schmucke ausgezogen, um sie zu bewillkommen, und mitten darunter glänzte das rothe Gesicht des Master Giles Horstead. In jener Nacht loderten Freudenfeuer von jedem Hügel innerhalb der Gränzen des Gutes und die Wirthschaft zu Underwood hielt offene Tafel für alle Gäste. Im Herrenhause allein saßen traurige Herzen beisammen.

Nach einigen Tagen brach George Scott auf, um das Schicksal seines Bruders kennen zu lernen und Herrn Travers und seiner Familie Hülfe zu bringen. Die Strafe ward erlegt, die Haft in eine Geldstrafe umgewandelt und der Befehl zu ihrer Freilassung erwirkt.

Er zeigte diesen Befehl auf dem Bureau des Gouverneurs vor.

„Sie sollen die Leute erhalten,“ sagte der Beamte, und rief einen Schließer, dem er befahl, die Gefangenen der Obhut dieses Mannes zu überliefern. Sie schritten miteinander eine Reihe von Treppen hinan, Gänge entlang und hielten endlich vor der Zelle des Herrn Travers. Der Kerkermeister schloß die Thüre auf und öffnete sie. Ach!

Auf einem Strohsack ausgestreckt, kalt und leblos lag die Leiche des Vaters. Das Gesicht des Todten war ruhig und heiter, und schien mehr im Schlafe als in der Erstarrung des Todes zu liegen. Neben diesem Strohsack, das Gesicht in die grobe Decke begraben, kniete die verwais'te Tochter des Hingegangenen. Erstickte Seufzer schienen sie zu erschüttern, ihre Hände hielten krampfhaft das Bett gefaßt. Es war die Angst des Schmerzes. Neben ihr kniete ihre Tante. Als die Thüre weit aufging, erhob das tiefbetrübte Mädchen seinen Kopf, ihre Augen waren thränenlos, ihr Gesicht geröthet und fieberhaft, ihr Blick fast starr.

„Ungeheuer, überlaßt uns unserem Kummer!“ rief sie verwirrt, denn sie glaubte, die Aufseher seien gekommen, um sie von dem Todten zu trennen. Sie wandte den Kopf und erblickte George Scott, der im ersten Schrecken auf der Thürschwelle stehen blieb.

Mit einem durchdringenden Schrei warf sie sich in seine Arme.

„O retten Sie ihn, Georg! er stirbt!" Hierauf besann sie sich erst — „Ach, er ist ja todt!" und zum ersten Male erleichterten Thränen ihr Herz.

„Zu spät, zu spät, o Gott!" rief George Scott schmerzvoll und kniete neben dem Bette nieder. Endlich sprach er:

„O mein hingeschiedener Freund, mein Vater! hier erneuere ich meinen Schwur, hier schwöre ich, ihr treu und ergeben zu sein, durch's Leben sie zu schützen, sie zu lieben, zu bewachen, deine Tochter, welche du mir als Vermächtniß übergabst."

„Nicht so, Georg!" flüsterte sie unter Thränen.

„Ja, jetzt und immer, gemäß meinem feierlichen Versprechen, in der Abschiedsstunde gegeben, erfülle ich hier seine Wünsche durch Erinnerung an mein Gelübde, das er im Leben segnete!"

Am nächsten Morgen bewegte sich ein trauriger Zug aus den Thoren von Oxford, wo so viel Kummer über die Verfolgten gekommen war — ein Leichenwagen und zwei Trauerkutschen. Spät in der folgenden Nacht, beim Lichte der Fackeln, nahm er seinen Weg den steilen Pfad nach Willitoft hinauf, begleitet von so manchem weinenden Landmann und einigen Edelleuten mit trauernden Herzen. In der großen Halle des Hauses seiner Ahnen setzte man den Leichnam nieder, bevor man ihn der Obhut der Mutter Erde auf dem Familienbegräbnißplatze übergab.

* * *

Einige Wochen später befand sich George Scott auf dem Wege nach London. Er hatte erfahren, daß eben ein Priester den Tod erleiden solle. Sollte es sein Bruder sein? Er erreichte die Stadt rechtzeitig, um noch zu Tyburn einen Platz zu finden, seinen Bruder auf dem Schaffot zu sehen und seine Sterberede zu hören. „Du hast gesiegt,“ rief er, als er von dem schrecklichen Schauspiel hinwegeilte, das aufgeführt werden sollte. „Du hast gesiegt, mein Bruder! Ohne den Beistand des Himmels könntest du diese fürchterlichen Qualen nicht so freudig ertragen. Dein Glaube muß gut und edel sein! Deine Brüder sterben als Märtyrer für denselben und du! Ach, lebe wohl, Bruder, geheiligter Bruder!“

Jene Nacht verschwanden von den Stadtthoren die Reste des gemarterten Priesters. Niemand wußte, wer sie weggeschafft, noch wohin sie gebracht worden waren.

Ein mitternächtiges Begräbniß!

Der Wind blies heftig und bewegte die frühen Blüthen des Juni und das junge Laub der Bäume. Fackeln schwankten im Winde und leuchteten die Alleen von Scottsfield entlang. Ein Trauerzug schritt dieselben hinab bis zu einer großen Fichte; von Sträuchen und Blumen eingeschlossen, unter einem Hügel von Myrthen war ein Grab gemacht. Neben demselben lag ein einfacher Stein, worauf die Worte standen:

„W. S. Requiescat in pace!“

Hierauf schritt ein Priester in geistlichem Gewande um das Grab, besprengte es mit heiligem Weihwasser

und vollzog das feierliche Begräbnißamt der katholischen Kirche. Der Todte ward in's Grab gesenkt, und der Priester rief, als der heilige Akt zu Ende war:

„Ruhe in Frieden, heiliger Märtyrer! Durch deinen Tod ist Licht gekommen in deines Vaters Haus!"

Hierauf ward das Grab ausgefüllt, das Myrthengebüsch mit seinen purpurnen Früchten wieder darauf gesetzt, um gleich einer Krone darüber zu blühen. Die Leidtragenden entfernten sich, und der Todte ward dem Herrn überlassen.

* * *

Mehrere Jahre nach dem eben geschilderten Vorfalle fuhr eine Reisekalesche in den ruhigen Flecken Underwood. Ein Herr, eine Dame und ein kleiner Junge von ungefähr vier Jahren saßen darin. Ein Anflug von Traurigkeit schien auf der Stirne der beiden älteren Reisenden gelagert; aber der kleine Knabe war voll Leben und Fröhlichkeit, stellte tausend muntere Fragen, und fortwährend ertönte sein heiteres Lachen. Die Dame war jung und schön, aber die Zartheit ihrer Gesichtsfarbe schien von einer südlichen Sonne etwas gebräunt zu sein. Eine Thräne füllte manchmal ihr Auge, wenn sie auf die Umgebung ringsum blickte. Da tröstete sie ihr Begleiter in einer fremden Sprache, sie trocknete ihre Thränen, küßte das Kind zärtlich und nahm Antheil an seinem fröhlichen Geplauder.

Der Reisewagen hielt nur so lange an, als die Pferde

zur nöthigen Ruhe brauchten, worauf die Reisenden ihren Weg fortsetzten. Sie schlugen den Weg nach Willitoft ein, hielten eine Weile daselbst und wandten sich dann nach Scottsfield.

„Und dieses ist unsere Heimath, Julia! hier endet unsere Pilgerfahrt!" und George half seiner Frau aus dem Wagen steigen. Nach wenigen Augenblicken lagen sie in den Armen der theuern Eltern und der Tante Julia's, welche ihren Wohnsitz in Scottsfield aufgeschlagen hatte. Tausend Mal ward der schöne, kleine Junge geliebkost.

„Komm in meine Arme, William! mein Kind," rief seine Großmutter, welcher Sorge, Kummer und die zunehmenden Jahre ein ehrwürdiges Aussehen verliehen hatten und drückte ihn an ihre Brust. „Ach, wie ähnlich er ihm sieht, der —" und sie konnte kein anderes Wort hervorbringen.

„Im Himmel ist!" sagte der Großvater ruhig, doch mit einem Anfluge von Traurigkeit in der Stimme.

George und Julia hatten das Zimmer mit einander verlassen. Sie gingen die sandbestreuten Wege des breiten Gartens hinab — sie erreichten die große Fichte, unter deren Schatten ihr Bruder ruhte. Auf dem Grabe stand ein massiver Block von weißem Marmor, in Gestalt eines Kreuzes ausgehauen, auf dessen Armen die einfachen Worte eingegraben waren:

W. S. Apostolat. Bened. pro fide passus est.

Neben diesem einfachen Monumente knieten beide

nieder und beteten. Endlich erhoben sie sich und kehrten mit ruhigem Gemüthe in das Haus zurück.

„Vergeßt ihn nicht, meine Kinder," mahnte der Greis bei ihrem Eintreten, „durch ihn, durch die Gnade Gottes wurden wir zur Erkenntniß des Glaubens gebracht und in den Schooß der heiligen katholischen Kirche aufgenommen!"

„Ja, er ist glücklich! Laßt uns seiner gedenken, und er wird für uns bitten, daß wir so selig sterben wie er! Was ist denn überhaupt, meine Kinder, Kummer und Leiden in dieser Welt?" sagte die Mutter; „der Lohn winkt im Himmel. Und so habe ich gelernt, an meinen geopferten Sohn zu denken, nicht nur ohne Thränen, sondern mit heiliger Freude und Stolz. Meine Kinder, seid immer so aufrichtig und gut und fromm wie er war, suchet Gottes Willen in jeder Lage zu thun und ihr werdet im Stande sein, jedem Schmerz, jedem Kummer und selbst dem Tod zu trotzen, wie er durch die allmächtige Gnade Gottes!

* * *

George Scott und seine Frau begaben sich bald darauf nach Willitoft, welches jetzt Julien's Eigenthum war; die alten Diener wurden in dem lange verschlossenen und verlassenen Herrenhause wieder versammelt und stets wartete daselbst ein Platz und ein warmer Empfang der wandernden Missionäre des katholischen Glaubens, welche ohne Furcht vor den Strafgesetzen und vor dem Tode die

Kinder ihres Glaubens zu versehen kamen. Hier wurden sie bewillkommt, als wenn es jener theure, unvergeßliche Bruder gewesen wäre. Indessen ließ die Ausübung der Verfolgungsgesetze bald bedeutend nach. Die zunehmende Macht der puritanischen Partei hatte König Karl genöthigt, sich nach einem neuen Verbündeten umzusehen und er wußte, daß er sich auf die treue Anhänglichkeit der Katholiken, deren Verfolgung er gestattet hatte, verlassen dürfe. Im Jahre 1622 befahl er, ungefähr Viertausend aus den Gefängnissen Englands freizulassen, worin sie wegen Ausübung ihrer Religion schmachteten. *) Diese neue Stimmung brachte den Verfolgten eine Zeitlang Ruhe.

John Hurlstone und seine Familie kehrten in Frieden nach ihrem kleinen Hüttchen zurück und blieben ihrer Kirche getreu.

Von Sir Henry Marsden bleibt uns nur noch zu berichten übrig, daß ihn das Fehlschlagen seiner Pläne in eine tiefe Melancholie brachte, welche durch quälenden Gewissensbisse schrecklich vermehrt wurde. Einsam und abgeschlossen lebte er als elender Menschenfeind, von all seinen Nachbarn beargwöhnt und verachtet.

Der unglückliche Alton, mitten in seiner abwärts führenden Laufbahn aufgehalten und zur Besinnung gebracht, erneuerte ernstlich seine längst aufgegebenen Forschungen nach der Wahrheit des katholischen Glaubens; und wurde, nachdem er sich ihm gewidmet hatte, ein

---

*) Wilson.

nützlicher Gehülfe an einer der geheimen Schulen, wo die katholische Jugend ihr einziges Mittel zu einer christlichen Erziehung fand.

In Willitoft und Scottsfield herrschte Glück, denn das Andenken des hingeschiedenen Vaters und des zum Märtyrer gewordenen Bruders war voll Trost, und das Gebet für ihre Seelen vermischte sich sanft mit jeder milden Erinnerung an die Geschiedenen.

E n d e.

MacSherry, James

Willitoft oder Die Tage Jacobs I eine Erzählung

Frankfurt am Main 1858